Die Stadt-Frau-Bas.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

№ 1. Samstag, 5. April 1862.

Inhalt: So sind sie hinein- und hinausgegangen, Mich'ner Lebensbild. — Das Hofbräuhaus mit seinem musterhaft guten Bier, mangelhaften Bedienung und sonstigen Uebeln. — Bericht aus der Au über Beleuchtung und Medizinalwesen. — Der Sonntag eines fidelen Münch'ners. — Gedicht an den Häuser Spekulanten. — Die Geheimnisse des grünen Hauses. — Briefkast'l.

So sind sie hineingegangen,

Hofbräuhaus.

Und so gehen sie hinaus.

Digitized by Google

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von **Ferdinand Fränkel.**

№ 1. Samstag, 5. April 1862.

Inhalt: So sind sie hinein- und hinausgegangen, Münch'ner Lebensbild. — Das Hofbräuhaus mit seinem musterhaft guten Bier, mangelhaften Bedienung und sonstigen Uebeln. — Bericht aus der Au über Beleuchtung und Medizinalwesen. — Der Sonntag eines fidelen Münch'ners. — Gedicht an den Häuser Spekulanten. — Die Geheimnisse des grünen Hauses. — Briefkast'l.

So sind sie hineingegangen,

Und so gehen sie hinaus.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

„Das Bier ist das fünfte Element Bayerns", hat schon der selige bayerische Gesetzgeber Kreitmayr, der am Monumentenplatz hinten steht, gesagt, d'rum wunderts mich auch gar nicht, wenn so viel über unser Element im In- und Auslande geschrieben wird, und genire mich auch nicht, selbst noch einige Wörteln über dieses oft schon dagewesene Thema zu diskuriren. Da muß ich vor allem bei unsrer Musterbieranstalt, „Hofbräuhaus" genannt, anfangen, und der Wahrheit getreu sagen, der Stoff ist wirklich musterhaft gut, aber das ist auch das einzige, was man gut unten findet, alles andere ist herzlich schlecht, und darf den übrigen Bräu- und Gasthäusern keineswegs zum Muster dienen. Für's erste ist die Lokalität wahrlich nicht einladend und einer kgl. Anstalt durchaus unwürdig; es ist zwar schon so oft, und so viel über die Erbauung einer geräumigen, hellen, hohen und gesunden Bierhalle geschrieben worden, daß meine Rügen überflüssig wären, aber das thut nichts — die alte Stadtfraubas meint, man kann gar nicht genug über eine gemeinnützige Sache schreiben, bis sie endlich doch einmal geschieht. — Zweitens ist die Bedienung eine gänzlich mangelhafte. — Jeder Geschäftsmann, der seine Waare verkauft, und herschenken thut 's Hofbräuhaus auch nichts, soll sorgen, daß das Publikum schnell und freundlich bedient wird. Jetzt, wenn auch grad die Münch'ner Kellnerinnen im allgemeinen, wegen der Höflichkeit noch nie gestraft sind worden, und die Muster-Exemplar davon nur allemal bei festlichen Gelegenheiten, Jubiläums- und Eisenbahneröffnungen den Fremden am Rathhaus soll oben gezeigt werden, so muß man doch sagen, ordentlich bedient wird man in den meisten Gasthäusern, das Hofbräuhaus ausgenommen, denn die dortigen Kellnerinnen gehen auch von dem nämlichen Grundsatz wie die Pächter aus, das Bräuhaus sei für sie eine Goldquelle, und bringen keinem Gast einen Tropfen Bier, außer er bezahlt per Maß wenigstens 2 Pfenning Tribut; dabei sind ihrer 2, bei aller Achtung von ihren herculösischen Künsten

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN
153 BS

Digitized by Google

im Hereintragen der Maßkrüge, viel zu wenig, für die groß Anzahl der Gäste, welche, wenn sie etwas bekommen wollen, getrost selbst zur Schenke und Küche wandern müssen und dort endlich nach langem, langem Harren, angeschüttet und befleckt die kostbare Maß oder die Duodez-Ausgab einer Portion Braten erringen. Es ist zwar noch eine dritte Hebe in diesem Lokal, ein privilegirtes Radiweib, genannt Nanni, die dritte Grazie, aber die hat viel zu viel mit Putzen und Abräumen der Tische zu thun, um die sich die andern 2 Grazierinnen so nicht bekümmern, um den Gästen ihre freundliche Theilnahme zu schenken. Hat nun der Gast mühsam seine Maß Bier errungen, und will sich endlich nach Strapazen und Mühen mit einem herzhaften Schluck erquicken, so muß er sich schon wieder ärgern, wenn er den Deckel aufmacht, denn meistens fehlt ein Zoll breit von dem geaichten Maaß. — Auch ist mir von glaubwürdigen Bürgern berichtet worden, daß, wenn sie sich das Bier zu Hause holen lassen, oftmals bei 2—3 Maß ein Quart fehlt. Jetzt so eine gewissenslose Uebervortheilung des Publikums könnte allerdings ernste Folgen haben, d'rum wäre es wahrlich besser, wenn die Sufgard, die zum Schutz des Pächters sich seit einiger Zeit im Bräuhaus befindet, gleich bei den Bierfässern Wache stünde, um das Publikum vor derartigen Verkürzungen in seinem erkauften Recht zu schützen.

Mögen diese auf Wahrheit beruhenden Worte der Stadtfraubas bei der k. Bräuhaus-Verwaltung die Stelle finden, die ihr altes Herz wünscht, so wird gewiß ein Aufhören aller Uebelstände in diesen dunklen Hallen eintretten, wofür ihr alle Gäste gewiß dankbar sind, was sie schon zweimal anno 44 und 48 durch Gedenktafeln bewiesen haben.

Bericht aus der Vorstadt Au.

Das Salvatorbier ist aus und mit ihm viel Spektakel. Am Montag den 31. März verhauchte der letzte Eimer, — Bräuer und Wirth haben das ihrige gethan, mag auch der Neid die Zähne knirschen, die Zufriedenheit war eine

Digitized by Google

allgemeine. Nun gehe ich von der Flüssigkeit über zu einem andern Element nämlich zum Licht, vulgo Beleuchtung. Ich ergreife hier ein Thema, wo ich Dir, liebe Stadtfraubas, 's ganze Blattl voll schreiben könnte, allein es würde deine Leser ermüden, und ich fasse mich daher kurz und sage: Wir haben gar keine Beleuchtung! Die wenigen Laternen bei ihrer kleinen Füllung genügen nicht, und in den Nebenstraßen herrscht buchstäblich die egyptische Finsterniß. — Dem muß abgeholfen werden, denn wir brauchen das Licht so nothwendig als unsere gute Mutterstadt. Was den nervus rerum anbelangt, so müssen wir uns ebenfalls darein fügen, und unsere Hausherrn wissen auch sehr gut die Wohnungen zu steigern, daher wird sie eine Beleuchtungssteuer auch nicht umbringen. In Bezug der Finsterniß könnte ich manches Geschichtchen auftischen, mein weibliches Schamgefühl jedoch gebietet mir zu schweigen, und ich sage dafür, daß diese Dunkelheit ein kleines Kalifornien für polizeiliche Verhältnisse ist. —

Nun kommt die Medizin an die Reihe. Alle deine geliebten Leser und Leserinnen wissen, daß die Au 12,000 Einwohner zählt, diese 12,000 Einwohner werden von einem Physikus und zwei Armenärzten bedient; der noch lebende Chirurg kann seines hohen Alters wegen nicht mehr eingerechnet werden. Der Physikus aber wohnt in der Stadt, und die beiden Aerzte haben Nebenstellen, wie leicht kann sich's treffen, daß gar keiner in der Au ist! — Ein praktischer Arzt würde derowegen genügend Brod finden, ohne Andere zu verkümmern, und da im Allgemeinen kein Mangel an Aerzten ist, wird sich wohl bald einer finden; die Unterzeichnete wird demnächst ein Bittschreiben in diesem Betreffe an das Medizinalkollegium richten, zur Beschleunigung der Besetzung. — Für diesesmal weiß ich gerade nichts Neues, als daß ein neuer Hebammmendistrikt verliehen wurde, und daß uns eine verlebte, verliebte, verlobte Künstlerin wieder 8 Tage verkladaradatscht hat, der ein herzliches Lebewohl zuruft deine Freundin Anastasia Stumperl.

Digitized by Google

Der Sonntag eines fidelen Münchners.

In Saus und Braus und kreuzfidel
Lebt man in München hier,
Es stärket uns ein Lebensquell
Und das ist's braune Bier!
Und wo uns diese Quelle fließt,
Da geh'n wir hin so gern,
„Ob's Sendling oder Giesing ist,
Uns ist kein Ort zu fern."

Im Prater und Elisium
Da finden wir uns ein,
Beim Z'schinaradabumbumbum
Da woll'n wir lustig sein.
Denn schöne Madl'n, Bier, Musik,
Das hat der Münch'ner gern.
„Genießet froh sein Sonntagsglück —
Und spielt den noblen Herrn!"

Ja, so leben die fidelen Münchner froh dahin, und lassen sich kein graues Haar wachsen, bis net von selber kommen. — Wenn der Münch'ner Sonntags die Augen aufmacht, so ist das erste, daß er zum Fenster naus schaut, und seinen Blick zum Himmel erhebt, — ob's nämlich schön Wetter ist, dann wichst er sich g'schwind z'sam, zieht die quadrillirte und die lackirten g'schwind an, bindt sichs Halstüchl um und macht sich an frischen Knoten hin, wo ein Zipfel wie a Windfahn'l nach Giesing und das andere nach Schwabing zeigt; schlupft in das Sinnbild seiner Unschuld, in das weiß piquene Gilet hinein, zieht sein blauen Geh'sthintere mit die blank putzten Knöpf an und setzt sein weißen seidenflamischen Cilinder auf oder das schwarzdipfelte Matrosenhür'l auf, nimmt sein spanisches Röhrl in die ein Hand und in die andere die weiß Glaceernen, die meistens von Baumwoll sind, und so wandert er am frühen Morgen schon um 5 Uhr durch das Hofgartenthor, beim steinernen Herrn von Harmlos vorbei, in den englischen Garten hinab, wo ihn die verschiedenen Wege im chinesischen Thurm, nach

Digitized by Google

klein Hesseloh oder in's Milchhäusel einladen; — in ein von die drei Platzeln nimmt er sein Frühstück ein, koquetirt mit den schönen Kellnerinnen, die sich zur frühen Stunde massenhaft dort einfinden, um ihre Liebesgefühle unterm blauen Himmel bei Kaffee und Butterbrod ausz'tauschen und ihre Herrschaften dabei ausz'richten, daß Einem grün und gelb vor den Augen wird. — Um zehn Uhr wandert er getrost in die Stadt zurück, wo ihn des Hofbräuhauses heilige Hallen gastfreundlich aufnehmen. Er will nur a Stehmaßl trinken, bleibt aber oft noch bis zum dritten Maßel unter den Arkaden picken, bis ihn die Wachparade zu neuen Freuden treibt. Dort am Platz, wo einst den Tauben ihre Heimath war, ist um die Mittagsstund der Sammelplatz aller fidelen Münchner, man trifft's dort so schön, daß d' Tauben net schöner z'sam tragen kunnten.

In den Zwischenpausen der Musik werden nun die Plakate am Lindwurmeck gelesen, eine Lektüre, wobei ein die Wahl schwer wird, ob man sich für Bogenhausen, Menterschwaigen oder Großhesseloh entscheiden soll; aber ein Blick in den nebelgrauen Horizont rathet nicht zu weit zu gehen, denn es steht a Wetter am Himmel, und wenn der Münchner a recht gern inwendig naß ist, so mag Er's doch net gern auswendig werden. Da leuchtet Ihm ein weiß und blauer Zettel der Gunglianer entgegen, der ihm anzeigt, wohin er gehen soll; sie spielen heut' in Sendling oben, da is net weit nauf, und noch schneller runter, wenns amal zu donnern anfangt, drum macht er sich, wenn Er sein Dinee beim Lachenden, Schleibinger oder Oberpollinger verzehrt, schnurstracks am Weg, kauft sich in an Kramerladl 12 Stück Luders oder Londers, spenselt mit der Ladnerin a bißel, heißts a „G'schmacherl a liebs", steckt sich a Cigarrl ins G'sicht, laßt sich von dem netten Rockerl a Feuer geben, wobei er ihr freundli 's Pratzerl druckt, und wandert dann seelenvergnügt zum alten Sendlingerthor, das neu renovirt haben, hinaus und ziehet so fürbaß gegen Sendling zu, um bei frischem Bier, einigen Bratwürsteln und schöner Musik seines Lebens froh zu sein.

Digitized by Google

Wie vergnügt ist er nicht, wenn er vom Berg aus in seine Münchnerstadt hineinschaut, und alle seine guten Bekannten, die alten und neuen Thürmel'n vor seinen Blicken sieht. Da stehens seine alten guten Frauenthürm mit ihre kupferbeschlagenen Riegelhauben auf ihre ehrwürdigen Köpf, — sein schlankelhaft gewachsener Petersthurm, der durch den Feuerhaus-Telegraphen anbunden ist, daß er net umfallt. Und dann seine lieben Zwillingsbrüder, die beiden Ludwigsthürmeln mit ihre Schlafhauben am Kopf, Kreuz, Theatiner- und 's heilige Geistthürmel alle seine alten Spetzi, sieht er von da aus, sie winken ihm ordentlich freundlich zu, als wenn's sagen wollten: Grüß Dich Gott a, g'frent uns, daß Dir schmeckt, trink unser G'sundheit sein auch, daß wir noch lang zur Freud' aller Müch'ner stark und fest bleiben, und uns nicht der moderne Zeitgeist stürzt, als wie unser arms Brüderl, das Rathhausthürm'l, das jetzt baarkopfert in der Welt da steht, weil ihn die Väter der Gemeinde so beutelt haben. — Da wird dem guten Münch'ner recht traurig zu Muth, denn er verliert alles Alte und Zopfige hart, weint eine Thräne der Erinnerung dem Rathhausthürml nach und schwemmt seinen Schmerz mit 6—7 Maßeln Gerstensaft hinunter, bis er auch ganz wankelmüthig den Berg herab wackelt, sein Hüt'l bei der Kirche vor den Sendlinger Bauern abazieht, und sich dabei denkt: „'s waren doch brave Leut die Bauern, die sich für Fürst und Vaterland geopfert, — sollen nur kommen die Franzosen, wir sand schon da, wir Münch'ner! Und mit diesen kriegerischen Ideen kommt er in der Stadt an, fallt noch wo auf a Stehmaß'l in an Bräuhaus nein, geht dann als guter Bürger ruhig nach Haus, legt sich beduselt nieder, und frent sich am nächsten Sonntag wieder.

An den Häuser Spekulanten.

Frei nach der Schillerstraße und andern Plätzen gedichtet.

An der Quelle sitzt der Knabe,
Findet d'rum so manchen Platz;
Kauft ihn um geringe Habe,
Später wird er ihm zum Schatz. —

Digitized by Google

Und so mehret sich sein Reichthum,
Weil er diese Stelle hat, —
Ob es ihm gereicht zum Ruhme —
Gehört wohl auf ein ander Blatt.

Münch'ner Guckkasten.

In allen Buchhandlungen ist nicht zu haben:

Die Geheimnisse des grünen Hauses

oder

Der Herr Rath und die Frau Pächterin.

Ein socialer Roman der Gegenwart, mehr Wahrheit als Dichtung, in mehreren Abschnitten und zu vielen Aufschütten.

Dem Schweinmetzger gegenüber als Makulatur gedruckt.

☞ Am gesetzlichen Format fehlt an vielen Exemplaren ein Zoll, ☜
☞ beschmutzte müssen leider auch angenommen werden. ☜

Briefkast'l.

Du hast, liebe Stadtfraubas! letzthin gemeint, vernünftiger sei es, das Angerthor statt des Rathhausthurmes zu restauriren, oder noch gescheidter, — das Angerthor ganz wegzuräumen. Allein, liebe Stadtfraubas, deinem Alter geziemt es, Dich eines gewissenhaftern historischen Sinnes zu befleißigen. Wenn auch dein ehrsamer Vetter der k. Einwohner Pimplhuber von hier Recht hatte, als er vor einigen Jahren schon vom Angerthor sagte, ein Thor, das von allen Seiten umgangen werden könne, sei eine Thorheit, so wäre es doch Sünd' und Schad', das Angerthörl als wie eine giftige Pflanze ganz wegzuraſiren. Sieh' meine Idee ist, so oft ich die zwei alten Thürme durch ein Joch verbunden wie ein blindes und preßhaftes Pensionisten-Ehepaar stehen sehe, es solle von den Vätern der Stadt die eine Hälfte, die in den modernisirten Platz zwecklos hineinragt, endlich begraben, der Verbindungsbogen abgebrochen und der westliche Thurm, wie er ist, nur mit Epheu überpflanzt, als Schlußpunkt der Mauer bei dem unter seinen Augen hervorgewachsenen Fichtchen, das mit treuherziger Theilnahme auf seinen vielerfahrnen Freund und Nachbarn hinüberschaut, und als ein ehrwürdiges Gedenkzeichen der Vorzeit erhalten werden.

Gelt, das Bild gefällt dir selbst, daß dein runzliches Gesicht vor Freude glänzt!

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 2. Samstag, 12. April 1862.

Schutz und Schirm mein' Magistrat,
Der für sein Thurm zu leid'n hat.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Noch 12 Tage und der heilige Georgi kommt, ein ganz kurioser Heiliger, der in München so Manchen Angst und Schrecken einjagt, sowohl wegen des Zins, der jetzt ein Heidengeld kostet, als auch wegen dem Ausziehen, ohne zu wissen oft wo man wieder einziehen soll. — Man sollt's nicht glauben, daß in München wo so viel gebaut wird, dennoch so eine große Wohnungsnoth sei, und es Hunderte von Familien gibt, die ein Paar Wochen vor der Zielzeit noch kein Quartier finden konnten, und sich zuletzt bequemen müssen, in die entferntesten Vorstädte zu ziehen, trotz daß sie ihre Geschäfte Tag's 3—4 Mal in die Stadt rufen, und so an Geld und Zeit bedeutend verlieren. Diese Wohnungs-Calamität dauert jetzt schon einige Jahre, und so viel auch schon dagegen geschrieben wurde, ist doch noch sehr wenig, ja beinahe gar nichts dafür gethan worden; man hat in neuester Zeit viele prachtvolle Bauten mit luxuriösen aber wenig dauerhaften Fronten hingestellt, sie in große kostspielige Wohnungen eingetheilt, aber nie dabei an die ärmere Klasse der Einwohner, deren doch die Mehrzahl in München ist, gedacht. —

Man kann dieß Privatleuten weniger verdenken, wenn ihnen von den Vätern der Gemeinde selbst kein besseres Beispiel gegeben wird, welche viele ihrer Bauten mit einem unverzeihlichen Luxus ausstaffirt haben, wovon das hoffnungsvolle Haus in der Sonnenstraße einen kleinen Beweis gibt. Hätte der Magistrat zur gehörigen Zeit eine halbe Million auf Erbauung von Häusern mit durchaus kleinen Wohnungen in den Vorstädten verwendet, und wäre mit 2—3 Prozent Zins zufrieden gewesen, so würden seinem Beispiele gewiß viele edle und reiche Bürger, deren München schon besitzt, gefolgt sein, und der minder Bemittelte wäre jetzt nicht gezwungen, sich am theuern Hauszins noch ganz zu verbluten, und würde nicht der bittersten Armuth anheimfallen. — Man sage ja nicht, der Magistrat könne nicht über so große Sum-

Digitized by Google

men verfügen, er hat es noch immer gethan, wenn es galt gewisse Wünsche zu befriedigen; konnte er aus dem Gemeindesäckel ungeheure Summen nehmen, um eine Art chinesischer Mauer für die Todten zu bauen, so darf er für die Lebenden mit dem Gelde auch nicht geizen, und wenn er es nicht hat, getrost Schulden machen, — diese Schulden werden seiner Bürgerschaft nur Glück bringen. —

Es ist überhaupt ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß man mehr für die Todten als für die Lebenden thut, und ich glaube, man würde das Andenken der Verstorbenen weit mehr durch milde Stiftungen, Stipendien, Lehrlingsgelder ꝛc. ehren, als ungeheuere Summen für Monumente und Denkmäler auszugeben. — Hätte der Graf Fugger, der einst als armer Leinweber nach Augsburg kam, gar nichts gethan, als die Fuggerei, welche aus vielen kleinen höchst billigen Wohnungen besteht, gebaut, er würde doch ewig in dem dankbaren Andenken des Volkes fortleben, wäre ihm auch kein Monument errichtet worden. Seinem Beispiel folgte damals der Rath von Augsburg und erbaute gleichfalls an der Stadtmauer viele kleine Häuser, worin unverschuldet arme fleißige Bürger für geringe Miethe jetzt noch wohnen. Ueberhaupt ist in Augsburg von jeher viel für gemeinnützige Zwecke geschehen, darum ist auch der Wohlstand der Bürgerschaft dort größer als in manch' größerer Stadt, wo in allen Straßen die Aushängschilder der Armuth: „Hier wird versetzt" dutzendweis paradiren und ein trauriges Zeichen von Wohlstand und Bürgerglück geben. —

Man denke zuerst an das Nothwendige, ehe man das Ueberflüssige ausgibt, ist eine alte goldene Regel, und die Stadtfraubas meint: es wäre besser, wenn die Väter der Stadt zuerst dafür sorgten, ihren Einwohnern Wohnungen zu verschaffen, ehe sie ihre eigene Wohnung das Rathhaus mit neuem Pomp und Staat ausstaffirten, und ich mein' es werden ihr nicht gar viel Unrecht geben. —

Digitized by Google

Es ist nicht alles Gold was glänzt,

sagt ein altes Sprichwort, die Stadtfraubas sagt aber: „Es glänzt nicht alles was golden ist“ und die Marienſäule mit unſerer heiligen Schutzpatronin giebt den beſten Beweis hiefür, obwohl man ihr am Rücken im Jahre 1855 folgendes Verslein hinaufgenagelt hat:

„Zweihundert und ſiebenzehn Jahr' ſind verfloſſen,
Seit liebevoll wurde mein Standbild gegoſſen.
Da haben dann meine Verehrer gewollt:
Neu werde es wieder im Feuer vergold't,
Recht reich und recht ſchön und in möglichſter Eile,
Doch ohne zu rücken es hier von der Säule.
Dieß ſchwierige Werk hat nun glücklich vollbracht,
Mit Segen und Beiſtand der göttlichen Macht,
Voll Andacht zu mir und in dem Herzen ſo lauter,
Ein Meiſter, der Gürtler hier: Franz Sales Sauter.“
MDCCCLV.

ſo iſt doch dieſes vielgerühmte neue Meiſterſtück der Gürtler und Vergolder nun nach 7 Jahren ſchon mit mehr grünen Flecken verſehen, als es ehedem in den 2 Hundert Jahren hatte, wo es unrenovirt beſtund und glänzender als jetzt war.

Iſt die Kunſt des gut und dauerhaft Vergoldens verloren gegangen??? — — — Der Bürgerbund wie Frauenverein ſowohl hat gewiß weder mit dem Golde noch mit dem Arbeitslohn gegeizt, ihnen kann es daher nicht zur Schuld gerechnet werden, daß nichts beſſers nachgekommen iſt, aber ein Aerger bleibt es immerhin für Alle, die ihr Schärflein zu dieſer Renovirung beigetragen haben, wenn eine Sache, die ſoviel Geld gekoſtet hat, verpfuſcht wurde und dieſen Aerger, der ſich ſo vielfach Luft macht, iſt die Stadtfraubas ſo frei, in ihrem Blattl öffentlich auszuſprechen. —

Digitized by Google

Aus den Weinbergen von Gieſing.

Zwei Spitz'ln Wein, die ich beim Weinbauern in Gieſing trank, bei Gelegenheit der elfi Meß, machten in mir die Idee rege, Gieſing zu beſprechen, und durch dieſes gleichſam als Korreſpondenterin mir eine neue Bahn zu brechen. Alſo höre mich, liebe Stadtſraubas, Du haſt in Deinem letzten Blattl mit'n Bier angfangt, und beinah damit geſchloſſen, ſo zwar, daß ich mir dachte, du mußt ſelbſt immer ſehr viel Durſt haben, und kriegſt den größten Aerger, wennſt a mal ein Roagerl trinken mußt. Ich trinke nur des Abends zwei Maaß Bier, das erfordert meine Konſtitution, aber in der Fruh muß ich a Spitzl Wein haben, das fordert mein Charakter; 's Vermögen iſt da, die Kinder ſind ausg'heurath, ich leb jetzt blos für mein Mag'n und a kleinswunzigs Bißl für meinen Mann, den einſtigen Lebensverſüßer. Du ſiehſt liebe Frau Bas, daß wir am Charakter ganz gleich ſind, daher ſollſt Du auch alles wiſſen, was mir am Herzen liegt. Am meiſten druckt mich jetzt Oſtern, Du weißt warum, allein was gehts mich an, mein Alter verreit't jetzt alle Sünden und ſagt, es hilft für d' Homorohiden; wanns dem ſo iſt, bin ich zufrieden. Ich weiß was ich thu, ich vermach ſeiner Zeit alles einem Spital oder ſonſtiger Wohlthätigkeitsanſtalt, und da fließt's wieder zur rechten Quelle, und die Himmelsleiter ſteht mir dann offen. — Von mir geh ich nun über zu andere Leut, und frag am erſten: Warum haben denn wir Gieſinger ſo ſchwarze Semmeln? Von die Maurerfitzeln will ich ganz ſchweigen, denn dieſe ſind häufig keine hieſig Gebornen, ſondern aus Mulatia; gewichtig ſind's, ſunſt käm unſer geſtrenger Herr, allein mir ſcheint, er liebt die ſchwarzen mehr als die gelbbraunen. Darum beſſere ſich, wer da fehlt, denn die alten Weiber ſtechen alles auf. — Die Wirthe wären alle brav, nur brauchten ſie mehr Gäſte, und der hl. Florian wird wenig beanſprucht, da es die Bräuer ſelbſt ſchon dünn genug liefern; es läßt ſich ſohin bei dem beſten Willen nichts machen. — Die Beleuchtung anlangend, ſo finden wir

Digitized by Google

diese am besten bei Vollmond, wann nur derselbe länger dauern thäte! — Unsere botanischen Anlagen geben dem Fremden den ersten Fingerzeig, daß sie nicht mehr fern von der Residenzstadt sind; der Reisende muß jedoch bei Tag kommen, denn bei Nacht fällt er in die Auer egyptische Finsterniß und müßte von einem Packträger herein gegangen oder gefahren werden. Für heute mußt Du genug haben, liebe Bas, und auch jene, welche ich zart berührte. —

Ich schließe als Freundin und zeichne

Dorothea X....

Bericht aus Krähwinkel.

Liebe Stadtfraubas! Dein Blatt'l ist sogar in die Marken von Krähwinkel gedrungen und hat dort freudige Sensation bei allen Kaffeeschwestern erregt; denn auch in unserer konstitutionellen Stadt giebt es gar manches zu rügen, was man von Zeit zu Zeit gern in die Oeffentlichkeit bringen möchte, und dazu ist Dein Raisonirblatt'l wie geschaffen. Du wirst daher so gut sein und Deiner Krähwinkler Freundin hie und da ein wenig Raum für ihre Plaudereien gönnen und gleich dieses Brieflein veröffentlichen. Es ist Dir bekannt, daß auch Krähwinkel wie alle konstitutionellen Staaten sehr viel Militär und eine Menge Offiziere hat, welche auch wieder wie in andern konstitutionellen Staaten und Staateeln 15,000 Gulden Caution leisten müssen, wenn sie heurathen wollen oder zum Cölibat verurtheilt sind. Da aber unsere Offiziere ebensowenig wie in anderen konstitutionellen Staaten vom Cölibat was wissen wollen, so suchen sie sich dadurch zu helfen, daß sie aus der Armee aus- und bei der Post eintreten. — Da aber auch bei unserer Post und Eisenbahn wie in andern konstitutionellen Staaten sehr viel Adelige bedienstet sind, so ist es kein Wunder, wenn der hohe Krähwinkler Rath die übergetretenen Offiziere, die meistens auch hautvo-

Digitized by Google

leeisch sind, sehr schnell zu Officialen macht und oft jahrelang bedienſteten Bürgerlichen vorzieht, was juſt kein gutes Blut darunter macht und keinen großen Eifer in ihrem Dienſt erzweckt. So kam unlängſt ein armer Poſterpeditors-Gehülfe, der ſchon 6 Jahre auf ein und demſelben ſchlechten Platz iſt, nebenbei verheurathet und mit mehr Kinder als Geld geſegnet iſt, zum Oberrath Waldmeiſter, auch einer von die Krähwinkler Geiſter, und bat ihn zum 475ſten Male um einen beſſern Platz oder höhern Gehalt. Und was meinſt, liebe Stadtfraubas, was dieſer Waldmeiſter, aus dem keineswegs ein Maitrankl g'macht wird, weils ſonſt zu bitter ſchmeckert, geſagt hat? — „Das Prolitariat iſt doch gar nicht anzubringen, es iſt wie die Wanzen," hat er g'ſagt, der liebe gute Herr, hat ihm neue Grobheiten g'macht, aber die Sache beim Alten laſſen. Verdienet ſo ein guter lieber Herr nicht für ſeine edle Menſchenfreundlichkeit gegen ſeine Untergebenen einen Orden oder was?

Noch eine Neuigkeit muß ich Dir erzählen: Unſere Jäger bei der Krähwinkler Garniſon dürfen nicht mehr rauchen, weil ein Unteroffizier viele Schulden wegen Cigarln g'macht hat, jetzt wie g'fallt Dir das? Was der eine verſchuldet hat, das müſſen die Andern büßen! — Kaffee und kein Cigarl! Iſt das nicht werth, daß in die Stadtfraubas 'nein kommt, die herzlich grüßt und küßt ihre Freundin

Roſalie Urſulina Hopfenſtangl,
verwittibte magiſtratliche Bierbeſchauers-Subſtituten-Gehilfens-Gattin in Krähwinkl.

Briefkaſt'l.

Frage.

Iſt es wahr, daß das Monument von den Sendlingerbauern vom Gottsacker weg und auch am Promenadeplatz kommt?

Digitized by Google

Antwort der Stadtfraubas:

Hab' noch nichts g'hört davon, verdient hätten sie es schon, daß auch dort, und gleich neben dem Churfürst Max Emanuel, für den sie Gut und Blut geopfert haben, stünden.

(Eingesandt.)

In der Gasthausküche zum R.....th in München!

Mdm. Sch.: Guten Morgen, Köchin, hab'ns heut an Braten oder a Hendl?

Köchin: A holbi Ant'n ist noch da.

Mdm. Sch.: Geb'n Sie's nur her. (Setzt sich auf ein Tischchen in der Ecke und verzehrt die Ente.) An Ant'njung wenn's halt no hätt'n, daß ich doch mein'n Mann etwas zum Nachtessen bringen kann, weil ich so lang aus bin?

Köchin: Na, aber a Lungl hab'n wir noch.

Mdm. Sch.: Schon recht, wenn's nur Etwas ist für mein Mann.

Der Artikel wegen dem Monument einer Advokatens-Gattin ist zu roh, und der wegen der Hausmeisters-Caution voll von Injurien, findet daher keine Aufnahme, ebenso das Gespräch der Frau Sekretairin und Registratorin, das viel zu lang ist, sowie die Eifersuchtsgeschichte fürs allgemeine Publikum durchaus kein Interesse bietet.

Inhalt:

Schutz und Schirm dem Magistrat, ein Münchner Bildl. — Münchner Ratschmarkt. — Wohnungsnoth und Luxusbauten. — Es ist nicht alles Gold was glänzt. — Aus den Weinbergen von Giesing. — Bericht aus Krähwinkel. — Briefkastl.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 3. Samstag, 19. April 1862.

Inhalt: Münch'ner Ratschmarkt: Bayerisches Turnerfest. — Nochmal was von den Leihäusern und Versetzerinnen. — Bericht aus der Au und Umgebung. — Offenes Sendschreiben des Herenweib'ls aus der Leheler Vorstadt. — Münch'ner Stadt-Lugen. — Der gestrafte Wirth. — Buchhändler-Anzeige. — Briefkast'l. —

Was für große Eier die Stadtfraubas für die Münchner ausbrüten möcht.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß unsere Behörden so liberal geworden, und gar vieles jetzt begünstigen, was sie einst im blinden Wahne verfolgten, weil sie es für demagogische Umtriebe gehalten haben. So auch die Turner-Vereine in Bayern, welche in diesem Jahre, vom 22. bis 24. Juni, ein großes Fest in München begehen, und von unserer Regierung bereitwilligst die Erlaubniß dazu erhalten, und wahrscheinlich auch Fahr-Ermäßigung auf den Staatsbahnen ihnen angedeihen lassen, sowie auch der Magistrat die Summe von 1000 Gulden zur würdigen Ausstattung des Festes freundlichst beisteuert. Bravo! Das freut die Stadtfraubas, und sie kann schon kaum die Zeit erwarten, wo sie die frische und kräftige Jugend aus allen Gauen Bayerns in München einziehen sieht; denn wenn sie auch alt geworden ist, an jungen Leuten, die keine Kopfhänger sind, hat sie doch noch immer ihre Freud'. — Sie würde auch freudig in ihrem Dachstübchen einen fremden Turner gastfreundlich beherbergen und bewirthen, und hat darum gleich den Kalender hergenommen, um darin ein Zeichen zu machen, daß sie eine Woche vorher alles zu putzen und säubern nicht vergißt, aber was hat's da zu ihrem Schrecken gesehen, — das Turnerfest fällt gerade in unsere Frohnleichnams-Woche, wo sie ohnehin Gäste bekommt, und nun meint sie, daß es so wie ihr, noch vielen Münchnern gehen wird, die recht gern ihre Gastfreundschaft den fremden Turnern angedeihen ließen. —

Ueberhaupt ist es der Stadtfraubas gar nicht recht, daß man auf diese kirchlichen Festtage keine Rücksicht genommen, denn am 22. Juni, also dem ersten Turnertag, ist in den Vorstädten Au und Giesing, Lehel und bei Bonifacius große Prozession, wo die Landwehr, Beamte wie die Einwohnerschaft bis zu Mittag viel zu thun haben, dann aber müde und abgespannt, dem Turnerfest nicht mehr die gewünschte Theilnahme mit dem besten Willen schenken können, und es wünschte die Stadtfraubas daß gerade ganz München an diesem schönen

Digitized by Google

deutschen Feste theilnehmen möchte, daß nicht böse Zungen und Federn wieder Gelegenheit hätten, den Süddeutschen unlautere Absichten zu unterschieben, warum sie ein allgemeines Fest des bayer. Turnerbundes nicht so glänzend gefeiert, als schon so manches andere Fest in München gefeiert wurde. — Sie glaubt daher, es wäre gut, wenn es noch zu ändern wäre, daß am 24. Juni, wo so die Sonnwendfeier ist, mit dem Fest begonnen würde, wenn auch der Münchner einen Wochentag opfern muß, das macht nichts, auf einen blauen Montag mehr oder minder kommt's ihm das ganze Jahr nicht an, um so mehr wenn es gilt, die frohe, fromme, frische, freie Jugend Bayerns und Deutschlands in ihren Mauern zu begrüßen, um ihnen zu zeigen, daß für das Wohl Deutschlands alle Herzen der Münch'ner freudig schlagen.

Nochmal was von den Leihhäusern und Versetzerinnen.

Eine langjährige Nachlässigkeit der Herren Schätzer und Pfandschreiber dieser Anstalten ist, daß sie es nicht der Mühe werth finden, wenn Jemand einen Rest Zeug, Tuch, Seide oder Wolle versetzt, das richtige Maaß der Ellen u. s. w. auf den Zettel und in das Hauptbuch zu schreiben, was manchmal für das Publikum sehr nothwendig wäre; denn bei Aemtern, wo jahrelang ein großer Betrug mit Prätiosen getrieben wurde, wo man erst nach Entfernung eines Pfandverwahrers eine Masse von leeren Schachteln statt Uhren, Ringe und sonstige Gold- und Silberwaaren fand, wo ein Kassier jahrelang Obligationen, ja sogar seine eigne Caution konnte unbemerkt verschwinden lassen, ist die Controlle, gelinde gesagt, mangelhaft, und man muß sich wirklich wundern, daß nicht noch mehr betrogen wurde, was nur der Rechtlichkeit der Bediensteten zuzuschreiben ist. —

Aber Gelegenheit macht Diebe, sagt ein altes Sprichwort, und wenn von den versetzten Resten Zeug öfters ein oder zwei

Digitized by Google

Ellen fehlen, was schon vorgekommen ist, an wen muß man sich halten, — wo ist der Beweis, wenn weder Buch noch Zettel das richtige Maaß nachweist? — Wer gibt dem Publikum Ersatz? Weder Versetzerin noch Leihamt, da man beiden nicht die Wahrheit der Anklage beweisen kann.

Auch sind schon oft die Pfänder, welche man in neue schöne Taschentücher oder Servietten eingebunden, nur mehr in Packpapier eingewickelt gewesen, wenn man sie wieder ausgelöst hat, — wer that dieses? — Die Stadtfraubas meint, daß Versetzerinnen, denen das ganze Jahr hindurch viele tausend Gulden Werth anvertraut wird, nur jene Personen sein dürften, die einen guten Leumund haben, und daß es einige, namentlich Junge solche Priesterinnen der Noth gibt, die durchaus keine Vestalinnen waren, die mit allen Wassern gewaschen sind, und denen man solche Handwerksvorteln, wie sie es nennen, schon zutrauen kann. — Die Stadtfraubas will Niemand denunziren, aber fühlt sich berufen, die Leihhaus-Verwaltung auf solche Uebelstände aufmerksam zu machen, weil es zum Nutzen vieler Nothleidender geschieht, und ihre Devise lautet:

„Bin aus dem Volk und schreib' für's Volk!"

Bericht aus der Au und Umgebung.

Mit Vergnügen berichte ich Dir, Frau Bas, daß wir in der Au auch die Gasbeleuchtung kriegen und es sollen 200 Gasflammen schon binnen einem Jahr in Aktivität treten. Die Haidhauser kriegen 100, sie werden wohl damit langen; von die Giesinger hab ich nichts gehört, vielleicht brauchen die keine. Die Gasgesellschaft scheint doch an ordentlichen Rogner g'funden z' haben, weils auf Verlängerung so trachten; übrigens muß ich Dir g'stehn, daß ichs ihnen vom Herzen vergönn', denn a Privatverwaltung sollt was g'winnen, bei die andern kummt so der Gulden auf 20 Batzen. — Neues giebts dahier in der Baukunst. Wir haben jetzt

Digitized by Google

an republikanischen Dachstuhl mit rothem Frack; bei Beschauung desselben traten mir die Thränen in die Augen, denn es fiel mir das Jahr 1848 ein, woselbst ich wegen freisinniger Besprechung der Biertheuerung 48 Stunden brummen mußte und es wurde derowegen doch nicht billiger. Von Haidhausen möchte ich gerne sprechen, doch ist mir dieses zu früh, denn so lange der Prachtbau, das Maximilianeum, nicht fertig ist und die Grube nicht eingefüllt, sowie auch ein Dutzend Häuschen angekauft und abgebrochen sind, insolange läßt sich gar nichts sagen. Haidhausen wird erst dann eine Vorstadt. In kosmopolitischer Beziehung bewegt man sich dort ganz einfach, darum läßt sich auch hier nichts berichten. — Eine Neuigkeit, resp. eine Reiseskizze muß ich Dir, Frau Base, doch liefern. Verflossene Woche reiste ich per Dampf nach Starnberg, um daselbst mich der schönen Tage zu freuen, und dadurch die Wintermonate zu vergessen. Gleich bei meiner Ankunft ward für den andern Tag eine Seefahrt projektirt und ich übergab mich alsbald nach wenigem Genusse von Speise und Trank dem erquickendsten Schlafe. Doch stelle Dir das Entsetzen vor, als ich beim Erwachen die Dächer voll Schnee fand. Mein dicker Adonis, welcher mir als Gesellschafter zur Seite stund, beschloß das Leben wieder mit Essen und Trinken auszufüllen und damit unser Zahlmeister nicht so freudlos dort zu verweilen hat, veranstalteten wir ein Schlittenrennen mit Lokomotivheimkehr in unsere gefrorene Heimath. Du siehst, liebe Bas, daß mir auf Erden wenig Glück blüht, daher geht mir alle Laune aus und schließe derowegen meinen Bericht.

Anastasia Stumperl.

Offenes Sendschreiben des Hexenweib'ls aus der Leheler Vorstadt.

Liebe Stadtfraubas! Du hast Deine Nasen schon in so viele Sachen gesteckt, daß ich mein', es wär a Wasser

auf Dein Mühl, wenn Du einen Spaziergang durch die schöne Maximiliansstraße machtest, dann links in das sogenannte Herengassel Deinen Weg einschlagerst, wo Du dann nur dem Geruch nachzugehen brauchst, um bei der großartigen Beinringelfabrik anzukommen, wo an den Tagen, wo keine polizeiliche Commission eintrifft, immer die Knochen ausgesotten werden, was einen pestilenzischen Gestank verursacht, welcher die ganze Umgegend vergiftet und schon viele Einwohner der Nachbarschaft Wochen lang krank machte. Da aber nun gerade keine Millionärs am Lehel ihre Villas haben und für den minder Bemittelten die Gesundheit ein großes Kapital ist, so glaub' ich, es wäre doch einmal angezeigt, wenn die Stadtfraubas, die sonst ihr Maul am rechten Fleck hat, dasselbe auch einmal für das Lehel ebensogut wie für die Au und Giesing aufmachen würde, was mit Dank ihre Leser aufnehmen werden, in deren Namen freundlichst grüßt

Hildrute Ofengabel,
genannt das Hexenweib'l vom Lehel.

Münchner Stadt-Lugen.

Die Bediensteten der magistratlichen Steindruckerei suchen um Gehaltsverbesserung nach, weil sie schon lang in gedrückten Verhältnissen leben. —

Ein Branntweiner am Promenadeplatz will seine Schenke zum „Kümmeltürken" nennen.

Die Versetzerinnen sollen neu uniformirt und nummerirt werden, auch bekommen sie messingene Schilder am Arm mit der Aufschrift: „Packel'lträgerinnen".

Digitized by Google

In den Vorstädten Au und Giesing wird im Juni eine neue Straßenbeleuchtung mit Johanneskäferln eingeführt.

Der Kreuzthurm will sich in seiner Stellung mit dem Rathhausthurm vertauschen, der Magistrat bewilligt es, weil er mit seinem Thurm ohnehin so viel Kreuz hat.

Aus dem Promenadeplatz soll ein Leichenacker für berühmte Männer gemacht werden.

Hr. Direktor Johann Schweiger gab den Mitgliedern des Auer Theaters während der Osterferien ein großes Fasten-Dinee.

Der Nachtwächter von der Au soll für die große Oper in Krähwinkel gewonnen sein, worüber die Auer Bürger nicht trostlos sind.

Der gestrafte Wirth.

Lokalbild in 2 Abtheilungen.

Personen:

Prischler, Gastwirth und Hausbesitzer.
Ein Polizeibot.

1. Abtheilung: Vor dem Wirthshaus.

Polizeibot. Herr Prischler, Sie haben bei dieser staubigen Witterung nicht gespritzt, das kostet 10 Gulden Strafe.

Prischler. Hab's halt vergessen, in Gottsnam'! Mei Frau macht die Portionen Brat'ln dünner und ich die Würst kürzer, dann bringen wir's schon wieder rein.

Digitized by Google

2. Abtheilung: Im Keller.

Prischler. Jetzt hab ich das Bier so g'spundt und doch treibt's net, muß ihm schier a biß'l nachhelfen. (Nimmt die Bierspritze zur Hand.)

Polizeibot (schaut zum Kellerfenster hinein). Herr Prischler, was thun's denn? Sie spritzen ja! Das kostet 20 Gulden Strafe.

Prischler. In Gottsnam'! Mein Frau macht die Portionen Bratl'n kleiner und ich die Würst nicht größer, dann bringen wir's schon wieder rein. Aber merkwürdig bleibts doch, spritz ich oder spritz ich net, g'straft werd ich allweil!

Buchhändler-Anzeige.

Im Sauterischen Verlage ist erschienen in neuer und verböserter Auflage:

Maria Grünspann.

Eine Münch'ner Stadtgeschichte zum Hohnlächeln für Jung und Alt.

In Betracht der unwürdigen Ausstattung ist der Preis spottbillig.

Briefkast'l.

Frage: Sind die zuckernen Osterlämmer in der Neuhausergasse vielleicht nach Zeichnungen von dem Vereine für Ausbildung der Gewerke?

Antwort: Glaub' nicht, thut aber nichts, sind sie auch nicht schön, so schmecken sie doch gut.

Der anonyme Artikel wegen der Kosttage eines gewissen Rathes kann nicht aufgenommen werden; die Redaktion wird jederzeit gerechte Rügen, die auf Wahrheit beruhen, gern aufnehmen und wird die Namen der Einsender zu respektiren wissen, sowie auch für alle Fälle selbst einstehen.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 4. Samstag, 26. April 1862.

Inhalt: Dieß Bildniß wär bezaubernd schön! — Münch'ner Ratschmarkt. — Du sollst kein falsches Zeugniß geben. — Bericht aus der Au. — Die paarmal wo eine ächte Münchnerin das ganze Jahr ausgeht. — Frag- und Antwortspiel.

Dieß Bildniß wär bezaubernd schön!

Und würden sich die Herren Bräuer zu dieser Vereinsgabe verstehen, so dürften sie auf den allgemeinen Beifall des Publikums rechnen.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Daß die Feiertage vorüber sind, bin ich wirklich froh, denn obwohl ich so manche Freud' darin erlebt hab', so hab' ich mich doch auch recht oft ärgern müssen, und namentlich am Tag' der höchsten Trauer, am hl. Charfreitag, wo viele Frauenzimmer in so grellen Farben aufgeputzt daher stiegen, als wenn Palmsonntag wäre, und bei dem hl. Grabbesuch sogar die jetzt so unvermeidliche Crinoline nicht ablegten. Alles was recht ist, ich will mir, obwohl ich nie ein großer Freund dieser französischen Mode war, dieselbe in gehöriger proportionirter Façon noch gefallen lassen, weil man Wäsche damit erspart, und im Sommer nicht so viel Hitze auszustehen hat, aber an solchen Tagen, mit so große Reifröck' in die Kirchen zu gehen, daß es Noth thät, man ließ die Thüren ausbrechen, und sich in die Stühle hineinzustellen, wo 2–3 solche dickbauschige Damen den Platz von 6–9 Personen einnehmen, das ist doch ein bißerl zu stark, und muß den Menschen ärgern, wenn er noch so andächtig gestimmt ist. Freilich thut dieß auch nur die sogenannte Knofler-Hautvolee, der wirklich Noble ist an solchen Tagen immer am einfachsten und schwarz gekleidet. — Sogar unsere liebe Jugend, Mädeln im Alter von 5 bis 12 Jahren müssen diese frivole Mod' schon mitmachen, die besonders wenn der Wind geht, oder wenn eines über die Stiegen 'nauf oder 'runter geht, höchst unanständig ist, und zur Vermehrung der Sittlichkeit wahrlich nicht beiträgt. Die kleinen Fratzen können freilich nicht dafür, aber die Frau Mütter davon, die in solch' junge Herzen Hoffart, Eitelkeit und sonstige Sünden so frühzeitig pflanzen, die sollt' man — no, meine Leser werden mich schon verstehen, — die Stadtfraubas will sich nicht weiter ärgern, denn sie will auch von den Freuden erzählen, die sie die Feiertage über gehabt hat. — So hat sie sich am Charsamstag schon gefreut, daß in der Nacht, dieses Mal die hier anwesenden Griechen, das Auferstehungsfest in ihrer Kirche gefeiert haben; denn es thut den Griechen noth, daß sie beten: daß eine Auferste-

Digitized by Google

ung und kein Untergang für sie kommt, und daß gleich Pfingsten auch für sie käme, und sie der hl. Geist zu der Einsicht kommen ließ, wie undankbar sie an ihrem König handeln, der alles, Jugend, Gesundheit, Gut und Blut und Tausende von Leben bayerischer Truppen für sie geopfert hat; vielleicht werden sie es nochmal einsehen, wenn es zu spät ist, und sie ihre Volksbeglücker wieder in ein fremdes schweres Joch bringen, das ihnen schon einmal aufgelegt war, — doch, da käm die Stadtfraubas gar in's Politisiren hinein, und das ist ihre Aufgab' nicht, dazu sind ganz andere Blätter da, die ganz andere Titel als den einer Stadtfraubas haben. — — Am Ostersonntag war sie auch recht still vergnügt, wie sie die Dienstboten mit dem Geweihten in die Kirchen laufen sah, denn daß solche alte religiöse Gebräuche noch in unserer modernisirten Zeit existiren, wo so viel Ehrwürdiges schon abgekommen, ist für unsere Münch'ner Bürger nur eine Ehr', und wenn ich dieselben dann später mit Weib und Kinder so recht patriarchalisch in die Kirchen gehen sah, und sie damit, nach dem Hochamt, zur Stärkung auf ein Glaserl guten Wein zum Schimon oder Hauser gewandert sind, so hat sich die Stadtfraubas nachgeschlichen, und sich auch ein gutes Tröpferl vergönnt, bei dem sie ihre Münch'ner mit dem Wunsch leben ließ: „Unser Herr Gott möge ihnen noch recht lang gute Zeiten lassen, ihren Fleiß segnen, und ihren Wohlstand gedeihen lassen." —

Nicht minder g'freut hat sie sich, wie sie die zwei bürgerlichen Weinhäuser Schimon und Hauser (jetzt Wirth) in ihrer jetzigen großen Gestaltung gesehen hat; saparati, da ist's jetzt schön, und es schmeckt ein fein Tröpferl nochmal so gut, wenn man es in einem freundlichen Lokal trinkt; es ist freilich eine üble Gewohnheit der Münch'ner, daß sie sich in den kleinen Kneippen oft am behaglichsten fühlen, wo sie zusammen gedrängt, bei der größten Gashitze, ungesundem Kucheldunst so gern verweilen, und sich vielen jetzt so heimischen Krankheiten, Schlaganfälle ꝛc., aussetzen. —

Jetzt, weil ich gerad' von Krankheiten schreib', muß ich

Digitized by Google

doch dankbar jene große edelmüthige Schankung erwähnen, die unser allgeliebter greiser König Ludwig wieder dem Verein behufs Unterstützung und Pflege mittelloser Reconvalescenten großmüthig angedeihen ließ. 20,000 Gulden Stiftungskapital und 600 Gulden jährlichen Beitrag! Das sind Nummern, die mit Lapidarschrift hell und leuchtend in den dankbaren Herzen des Volkes stehen, und von dem ewigen Richter gewiß einst in die Waagschale gelegt werden; möge Er dem edlen Fürsten noch viele, viele Ostern mit uns feiern lassen, dieß ist der Wunsch Tausender und auch

der Stadtfraubas.

Du sollst kein falsches Zeugniß geben,

heißt das achte Gebot, das die Leute so oft vergessen, besonders zur Zielzeit, wo die Dienstboten ausstehen und sie ihnen oft unverdient die besten Zeugnisse ausstellen, nur um daß sie's losbringen, dabei aber nicht denken, daß sie die nächste Herrschaft damit anführen, die auf das gute Zeugniß hin den Dienstboten einstellen, ihm guten Lohn, Nachtgroschen, Weihnachts- und Namenstagpräsente ꝛc. ausdingen, der oft keinen Groschen werth ist. Daß unsere Dienstboten jetzt im Allgemeinen nicht zu loben sind, ist eine zu bekannte Sache, als daß die Stadtfraubas da was Neues sagen würde. Aber wer ist schuld, meistens die Herrschaften selbst, die ihnen alle Freiheiten erlauben; denn wenn man jetzt eine Magd einstellt, so ist das erste daß sie fragt: „Wie oft darf ich ausgehen", ja manche bedingt sich sogar aus, alle Abend zu ihrem Liebhaber gehen zu dürfen, sonst steht sie gar nicht ein. Von einer Anhänglichkeit an das Haus und die Familie ist selten mehr die Rede, sie wechseln alle Vierteljahr mit den Herrschaften wie mit ihren Kleidern, an die sie jetzt alles hinhängen und wo so mancher g'stipitzter Groschen vom Marktgeld auch dran hängt, trotzdem das Dienstbüchel immer: „war

Digitized by Google

treu" aufweist. — Würden sich die Herrschaften dazu verstehen, nur solche Dienstboten zu nehmen, die eine längere Dienstzeit nachweisen können, so würden sie weit weniger angeführt werden. — Die Polizei anderer großen Städte hat auch die weise Einrichtung getroffen, daß wenn eine fremde Magd ihren Platz viermal im Jahre wechselt, selbe die Stadt verlassen muß, was auch für München nicht schlecht und für manches Dienstmäd'l ganz gesund wäre, die jetzt ausgestanden, in einen Scheindienst in irgend ein Milchladel tritt, das nur zu oft der Sammelplatz aller Laster ist und die ich nächstens auch einmal näher zu beleuchten mir erlaube, und dort ruhig die Zeit abwartet, wo sie wieder eine neue Herrschaft anführen kann. —

Mögen die Herrschaften mit ihren Zeugnissen gewissenhaft sein und Lobens- wie Tadelnswerthes getreu einschreiben, mögen sie aber auch, wenn sie eine seltene Perle von Dienstboten haben, der wirklich treu, fleißig und anhänglich an sie ist, mit Liebe und Nachsicht denselben behandeln, dann werden wir bald einigermaßen bessere Dienstboten bekommen, die wirklich ein großes Bedürfniß für München sind. —

Bericht aus der Au.

Die Osterfeiertage sind glücklich überstanden und das Geräucherte mag wohl bei den meisten verdaut sein, nicht so das Bier. Es war schrecklich anzusehen, wie in so manchen Wirthshäusern sich Leute geberdeten und in einer Weise ausarteten, die dem Thiere gleich kömmt; gar Manche glaubten, ihr Magen sei eine Bräupfanne und gossen das Bier in denselben, daß es buchstäblich gesagt bei den Ohren wieder raus lief. Daß hiebei Rauferei nicht fehlte, kannst Du Dir Frau Base wohl denken, denn auch hier ward das Thierreich vollauf vertreten; man sah in diesen beiden Tagen leider wieder, daß d' Religion bei so vielen fehlt, denn diese Gattung Menschen kennt nicht den Werth der hohen Feste, ihre Feier besteht in

Digitized by Google

Fraß und Völlerei. — Eine Bitte an Dich, liebe Bas, sei so gut und besuche mich, ich möchte nämlich mit Dir über Makadamisirung sprechen. Bei uns in der Au werden jetzt die Haupt- und Nebenstraßen mit grobem Gestein belegt und da die Trottoirs an sehr vielen Häusern fehlen, so ist man häufig genöthigt, unwillkührlich mit zu makadamisiren. Am possirlichsten sieht die liebe Schuljugend aus, selbe hupfen bloßfüßig auf dem Gestein wie der Gockel auf dem Glatteis. In der Stadt hat man eine Walze zum Ebenen resp. zum Glätten, warum müssen wir Auer zu Gunsten der ehrsamen Schuhmacherzunft dasselbe per pedes apostolorum thun? — Ein Mangel an Wohnungen tritt bei uns leider auch ein und insbesondere an billigen, denn jeder Neubau spricht per Etage 100 fl. und darüber an, und diese Summe vermögen unsere Arbeiter nicht zu leisten. Ein Uebel besteht allerdings bei uns, da so viele ledige Weibsbilder Wohnungen für sich einnehmen, und daß dadurch die Bevölkerung nicht zurückgeht, möge jeder glauben, denn das Sprüchwort sagt: Gelegenheit macht Diebe. Es grüßt Dich

Anastasia.

Die paarmal wo eine ächte Münchnerin das ganze Jahr ausgeht.

Was a ächte Münchnerin is, hat gewisse Zeiten, wo sie gerechte Ansprüche auf das Mitnehmen des Ihrigen hat. Zu Neujahr muß er sie ins Krippel nach Bogenhausen oder im Schlitten nunter zum Aumeister führen, den heiligen Dreikönigtag in die Winterdult, dann ins Affentheater und zum Abenthum oder Achatz, während der Carneval a paarmal in Prater und ins Elisium auf die Bürgerbäll, am weißen Sonntag zum Meth, daß sie ihre Schön und Stärk nicht verliert; während der Fasten zweimal in die schmerzhaften Kapell'n und dreimal zum Lettinger, vor Ostern zum Salvatorbier und nach Ostern

Digitized by Google

Ebmaus nach Soll'n oder Sendling. Am ersten Mai in die Menterschweigen und am Pfingstsonntag nach Starnberg und am Montag dann nach Großhesseloh! Im Juni nach Haidhausen und Ramersdorf und im Juli nach Thalkirchen und in die Eich, wo überall Ablaß in den Kirchen und Harmoniemusik in den Wirthshäusern ist. Am Magdalenentag nach Nymphenburg in die Kapellen, wo sie regelmäßig im Zuhausgehen allemal naß wird. Dann zu Jakobi wieder in die Dult und zu die englischen Reiter, im August alle Sonntag in einen andern Keller und im September muß sie nach Käferloh fahren, dann kommt's Oktoberfest daher; no perse beim Glückshafen und Vogel- und Hirschschießen muß 's dabei sein, und 's Vor-, Nach- und Trapprennen auch sehen. Zu Allerheiligen am Gottesacker, dann während der Adventzeit öfters zu die zwei Schweiger naus, wenn 's die Genovefa, Teufelsmühl oder das Donauweiberl geben, denn die drei Stuck laßt keine ächte Münchnerin aus; dann kommt daher Kathrein, wo a Jeder ausführt die Sein, versteht sich, da muß sie auch auf an Kathreinball gehen, und am ersten Weihnachtsfeiertag in der Fruh zum Hauser nein auf a Flasch'l Ungarischen, sowie am zweiten in irgend eine Gesellschaft zum Christkindelbaum, wo sie gewöhnlich ein Rasirmesser oder von Seifen was, kurz etwas Feins halt gewinnt. Endlich kommt der Sylvesterabend daher, da geht man zum Schimon nauf und wart bei einem Glas Punsch bis man dem Seinigen das Neujahr abgewinnen kann und wenn so a Meiniger nur auf ein solchen Tag im Jahr vergaß, die Seinige auszuführen, sie schauet ihn sein Lebtag nimmer gut an.

Frag- und Antwortspiel.

Frage: Warum sind die Bratwürst bei die Wirth um 4 Kreuzer ebenso klein, wie bei die, die sie um einen Groschen geben?

Digitized by Google

Antwort: Weil die feine Arbeit bezahlt werden muß, übrigens geschieht es den Münchnern schon recht, würden sie einmal ein Monat lang keine Wurst essen, so würden sie bald größer und das Kalbfleisch billiger werden.

Frage: Wie viel Stunden sind von München nach Augsburg?
Antwort: Neunzehn geometrische Stunden, doch wenn man ein Packet der Eisenbahn übergibt, braucht es oft drei Tage, bis es dort ankömmt.

Frage: Wenn kommt endlich in die Müllerstraße für die vielen Theaterbesucher ein großes anständiges Gasthaus?
Antwort: Wenn vielleicht der Magistrat noch einem Zweiten Wirth eine Concession verleiht oder dem Ersten ein unverzinsliches ewiges Geld zum Bauen gibt.

Frage: Wann sind die Hausherrn am kitzlichsten?
Antwort: Am Georgi- und Michaelitag, denn da lachen die Meisten.

Frage: Wann wär die Stadtfraubas am vergnügtesten?
Antwort: Wenn sie um zweitausend Abonnenten mehr hätte.

Einladung zum Abonnement
auf die
Stadt-Frau-Bas.

Die Stadtfraubas erscheint alle Samstag Morgens und wird fortfahren, in freimüthiger Weise die Interessen der Münchner und Münchens zu besprechen. Man abonnirt auf dieselbe vierteljährlich, April, Mai und Juni mit 30 Kreuzer bei dem Herausgeber Ferdinand Fränkel, Theresienstraße Nr. 77/2, sowie bei den Herren Buchbindern:

Attenkofer, Residenzstraße.
De la Haye, Löwengrube.
Eck, Karlsthor.
Grünwald, Windenmacherg.
Kanzenel, Rosenthal.
Nickl, Salvatorstraße.
Sanktjohanser, Fürstenstraße.
Sauer, Bayerstraße.
Schöllhorn, Marienplatz.
Schreibmayer, Theatinerstr.
Stuhlberger, Althammereck.
Walter, Karlsplatz.

In der Au bei Berr, Lilienstraße, Heidhausen bei Förstl a. Platz.
Auswärts bei allen kgl. Posterpeditionen.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 5. Samstag, 3. Mai 1862.

Inhalt: Münchner Vorstadtbilder. — Münchner Ratschmarkt. — Münchner Stadtpost. — Bericht aus der Au. — Marktgespräch. — Münchner Stadt-Lügen.

Münchner Vorstadtbilder.

Lehel. Hautvoleeviertel. Au.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Das Mailüfterl hat ſich dießmal ungeheuer getummelt, und ſchon im April zu wehen angefangen; es muß ſich gedacht haben, wenn alles in der Welt jetzt ſo großen Fortſchritt macht, ſo will die Natur auch nicht zurück bleiben, und das iſt recht ſchön von der Frau Mutter Natur! Denn wir können ein geſegnetes Jahr gut brauchen, und wenn die Feldfrüchte gleichen Schritt im Gedeihen mit den Blumen halten, dann können wir mit Gottes Hülfe auf eine gute reiche Ernte hoffen.

Herrſchaft! ſind das heuer ſchöne Exemplare von allen Gattungen von Blumen draußen in unſerm großen Glaspalaſt; da muß man nur ſo ſchauen, und es thut dem Aug' ordentlich wohl, wenn's ſo viel ſchönes Grünszeug ſieht, denn in unſerer *ſteinreichen* Stadt München iſt das Grüne ohnehin eine Seltenheit, wo a Graſerl nur wachſt, wird's ausgeriſſen und wo a Baum noch ſteht, wird er umgehauen, denn es heißt: „ſo was ſei kleinſtädtiſch." No, es kann ſein, aber die Stadtfraubas meint halt, es geb' in München ganz andere kleinſtädtiſche Uebel, die man weit eher als einen Graswaſen ausrotten ſollt', und es ſtünde der Ludwigsſtraße gar nicht übel, wenn ſie eine ſchattige Allee hätte, und Blumenbouquets um ihre Brunnen, die ähnlich der Maximiliansſtraße wären. — Es nimmt mich nur Wunder, daß die alten ehrwürdigen Bäume, die letzten Ueberbleibſel der ehemaligen Schießſtatt, noch am Bahnhof ſtehen bleiben dürfen, und nicht auch ſchon längſt füſilirt worden ſind. Es ſchaut freilich recht kurios aus, wenn man's ſo bis an Hals im Kies drinn ſtecken ſieht, und es würde das Schönheits-Gefühl der Münch'ner gar nicht beleidigen, wenn rings um jeden ein runder grüner Raſen wäre und vielleicht gar noch ein Paar Ruhebänke angebracht würden, zur kurzen Raſt in dieſer großen Wüſte. — Ja freilich, wird man ſagen, als wenn nicht genug Tafernen in der Nähe wären, die den müden und durſtigen Wanderer gaſtfreundlich aufnehmen und es ſollt ſich die Stadtfraubas nur umſchau'n, alle zehn Schritt hängt jetzt in München ein Schild heraus,

Digitized by Google

wo ein Bock d'rauf g'malt is' mit Rosen und Vergißmirnicht. Jetzt des is' schon wahr, und die Fremden müssen sich einen kuriosen Begriff von der Münch'ner Bockjucht machen. Früher hat man sich auch auf den ersten Mai schon deßhalb g'freut, weil da die feierliche Eröffnung des Bockkellers stattfindet. Die Freud' ist aber jetzt bei weitem nimmer so groß als ehedem; denn was man das ganze Jahr hindurch haben kann, verliert an sein' Reiz; und wenn auch der Hofbräuhausbock ein bißerl besser als der Spaten-, Löwen- und andere Böcke ist, so muß man sich diesen Nektar redlich verdienen, wenn man sich a Glasel davon an der Schenk erobern will; denn diese ist auch heuer, so wie noch alle Jahre, sehr mangelhaft eingerichtet. Man will darin eben kein gutes Beispiel dem Hofbräuhaus geben und denkt sich, wenn ihr Münch'ner was Gut's wollt, so rauft euch nur d'rum, das seid ihr schon g'wohnt und wer weiß's, ob's euch so gut schmecken würde, wenn man euch fein und manierlich bedienen wollte. — Jetzt die Stadtfraubas hat freilich da a and're Meinung, und geht lieber in Buttermelchergarten, wo sie denselben guten Bock kriegt, und der ihr unter Gottes freiem Himmel im Schätten der Kastanien, auf einem reinlichen Tisch viel besser schmeckt, als in der großen Sonnenhitz im unfreundlichen, schmutzigen Lokal des Bockkellers, der ohnehin viel von seiner ehemaligen vielgerühmten Originalität verloren hat. Ueberhaupt macht es sich die Stadtfraubas zur Pflicht, alles aufzubieten, um die Münch'ner aus den kleinen dunstigen und deßhalb ungesunden Kneipen in große anständige Gasthäuser zu locken, wo man eben so gut einen vorzüglichen Stoff fordern kann und auch größtentheils bekömmt.

Münchner Stadtpost.

Liebe Stadtfraubas! Erlaube, daß ich neben Dir auf Deinem Kanapee*) auf einen Augenblick Platz nehme und ein

*) So nobel is die Stadtfraubas gar nicht eingerichtet.

Digitized by Google

wenig mit Dir plaudere. Dein Thun und Treiben gefällt mir, und wenn Du fortfährst wie Du begonnen, so wird das Wirken Deines Blätt'ls nur ein gedeihliches sein. Man kann zwar, was einem am Herzen liegt, auch durch andere Blätter an den Mann bringen; doch mit Dir redet sich's viel gemüthlicher, ungezwungener und freier, während dort Ton und Form ganz anders sein müssen. Wenn ich also an Deiner Seite sitze, so fühle ich mich ganz ungenirt, und spreche offen, wie ich denke.

Schon oft, liebe Frau Bas! hat mich die gegenwärtig herrschende Bereicherungssucht der Menschen bedenklich gemacht, und ich habe mir die Frage gestellt, wohin dieß Treiben am Ende noch führen müsse. Fast Jeder, der ein Geschäft anfängt, möchte schon über Nacht ein reicher Mann werden, und da Manchem, um mich eines Ausdrucks des Volksboten zu bedienen, die Religion abhanden gekommen ist, so scheut er kein Mittel, um seinen Zweck so bald als möglich zu erreichen. Zeugniß hievon geben die Rügen und Strafen, welche in Folge amtlicher Visitationen der Viktualien ꝛc. nicht selten ausgesprochen und verhängt werden. Wenn ich von dergleichen Strafen höre, fühle ich mich stets unangenehm berührt, da es mir höchst beklagenswerth vorkommt, wenn man diesen oder jenen Gewerbtreibenden durch solche Mittel zur Rechtlichkeit und Redlichkeit zwingen muß, Tugenden, zu deren Uebung den Rechtschaffenen die eigene Gewissenhaftigkeit treibt. Daß aber das alte Sprüchwort: „Jedem das Seine!" immer mehr an Geltung verliert, sehen wir leider tagtäglich; hier nur ein Beispiel.

Bereits vor mehreren Tagen schickte ich meine Magd zu einem Wirthschaftspächter um eine Halbe Bock. Sie mußte ein wenig warten, da der Pächter gerade zwei Halbe Bock der Zimmerkellnerin einzuschenken hatte. Diese Zeit benützte das Mägdlein, denselben durch's Fenster zu belauschen, und da bemerkte sie, wie der Pächter in jedes Glas zuerst etwa ein Drittel Bier und dann erst aus dem eigentlichen Bockfaß'l zwei Drittel Bock einschenkte. Dieser Bock ging in das Zech-

Digitized by Google

zimmer; meine Magd aber erhielt reinen Bock, wahrscheinlich weil der Wirth ihre Gegenwart scheute.

Ich überlasse es Dir, liebe Stadtfraubas! dieß Verfahren beim rechten Namen zu nennen und zu berechnen, welche Summe der Pächter auf diese Weise bei dem langen und lebhaften Bockausschank widerrechtlich sich annerirt haben mag. —

In der sicheren Erwartung, daß Dein Rechtsgefühl diese Handlungsweise mit mir verdammen werde, verabschiede ich mich für heute von Dir; denn eben höre ich schon wieder an Deiner Thüre klopfen. Bemerken muß ich Dir noch, daß die Wahrheitsliebe meiner Magd über allen Zweifel erhaben ist, und daß ihre Aussage durch Zufall auch noch eine indirekte Bestätigung erlangt hat. Leb wohl! —

Bericht aus der Au.

Diesesmal, Frau Bas, kriegst an eigenen Bericht, und ich habe die Ueberzeugung, daß Du und Deine werthen Leser in Erstaunen gesetzt werden, wenn sie die Dinge vernehmen, die da vorgefallen sind. Im Jahre des Herrn 1862 versammelte ein gutmüthiger Mann seine Getreuen und Lieben, sowie täglichen Gäste um sich und sprach: In Anbetracht Eurer Freundschaft, die ihr mir stets schenkt, sehe ich mich verpflichtet, Euch noch freundlicher entgegen zu kommen, derohalben berufe ich Euch auf morgen zusammen und verspreche Euch köstlichen Trank. Daß das Letzte auf Alle eine angenehme Wirkung machte, bedarf keiner weitern Erklärung. Man versammelte sich am kommenden Tage Abends zur besprochenen Stunde, und nach gepflogenem Biergenusse harrte man der weiteren Flüssigkeit. Der Präsentgeber stellte sich nun in Position, versehen mit Laterne und Kellerschlüssel, sowie mit einem Korbe, um in denselben den köstlichen Nektar zu stellen, und trat seine Reise in den Keller an. Aber welch Entsetzen harrte seiner! Gleich bei seiner Ankunft in den Katakomben glaubte er, jede Eisscholle habe feurige Augen wie Tiger und Leopar-

Digitized by Google

den und das Umherrollen einzelner Eisblöcke machte die Sache unheimlich. So grauenhaft dieses nun auch stund, die Kourage wankte nicht, man untersuchte näher und fand leider, daß der Eishaufen gewaltsam den köstlichen Trank aufsaugte und nur vier Bouteillen Champagner als Muster zurückließ. Mit Wehmuth kehrte der gute Mann zu den Seinen zurück, belastet mit dem kleinen Rücklaß, und erzählte von den feurigen Augen und den umherrollenden Eisblöcken in dem Keller, worüber eine Debatte eröffnet wurde, welche damit schloß: daß das Eis anstatt der harrenden Gäste betrunken war. Nüchtern trennte sich die trauliche Gesellschaft und bedauerte nur den guten Willen des Festgebers. — Verflossenen Sonntag ward Gartenеröffnung im Neudecker-Garten, welcher jetzt im Besitze des Herrn Biller ist. Treffliches Sommerbier, gute Würste ꝛc. ward den Gästen gereicht, flotte Kuirassir-Musik machte das Publikum mehr als heiter. Dem jetzigen Besitzer ist zahlreicher Besuch zu wünschen, da er alles aufbietet, seine Gäste nobel zu bedienen. Die Unterzeichnete verweilte bis Abends 10 Uhr daselbst, da die Kuirassir-Musik mich von jeher anzog. Guter Kaffee wird ebenfalls allda verabreicht, und es würde mich närrisch freuen, wenn Du mich, Frau Base, in diesem freundlichen Garten auch einmal besuchen thätest, vielleicht schaut auch für Dich etwas heraus, am allerersten ein Abonnent. Mit Gruß schließend, zeichnet

Anastasia.

Marktgespräch

zwischen der Nanni und Peppi nach dem Ziel,

erlauscht auf dem Markt von der Stadt-Frau-Bas.

Nanni. Grüß Dich Gott, Peppi, bist doch eingestanden, na wie gefallt Dir's?

Peppi. Gar nit gefallt mir's, i bleib nit, b'hüt mi Gott, die drei Bambsen und über zwei Stiegen das Wasser tragen, na! na! z' essen hätt ich grad g'nu wie's in die Bürgers-

häuſer iſt, aber ſie, ſie iſt a wahrer Teufel. Ich geh zu einer Gnädigen, da putzt der Bedient die Stiefel und Kleider, und es klingt ſchon viel nobler, gnädige Frau.

Nanni. Ja, dös is leicht g'ſagt, woher aber gleich einen gnädigen Dienſt nehmen.

Peppi. O, dafür darf Dir gar nicht bang ſein, nach dem Ziel leichter wie zuvor; die meiſten Mädchen bleiben ja nicht und da ſind's froh, wenn's eine kriegen. Ich mach mir einen ſchönen Aufſatz in die Neueſten Nachrichten und da kommen's Dir vor die Thür, die nobelſten Damen; ich muß grad lachen, wenn man ſo eine nach der Andern Audienz giebt. Die mir dann am beſten gefällt, derer ſag ich zu.

Nanni. 's is ſchon wahr, ich wer 's auch ſo machen, ich bleib a nit, 36 fl. Lohn, an Nachtgroſchen, 's Eſſen auf Nacht und a Glas Bier, do könnt ich nit beſtehen; koſten ſchon ein Paar Zeugſtiefel 3 fl. 48 kr. und an Reifrock im Haus oder a Schmieſel will 's a nit leiden, und nöt amal Schnaderhüpferln dürft ich dort ſingen.

Peppi. Ah! ah! dös iſt aber ſtark! Sie bringen 's ſchon ſo weit, daß am Ende gar keine mehr kriegen; ja, wird's Dich dann gehn laſſen? Schreib Dich nur recht gut hinein, „ohne Anhang," von Deine Frau Baſen und drei Schweſtern und Deine Liebſten brauchſt ihnen ja nichts auf die Naſen henken.

Nanni. Wegen gehen laſſen darfſt Dich nicht ſorgen, ich mach 's ihr ſchon danach, daß froh iſt, wenn's mich los iſt, ich ſag halt, ich muß ins Krankenhaus, da laß mich nur machen; wenn'd mir Du dös Aufſätzel machen möchſt, Du ſchreibſt ja ſo alle Abend Briefe, verſtehſt das beſſer wie ich.

Peppi. Ich will Dirs ſchon machen, a propos, weil wir grad vom Schreiben reden, was hat Dir denn die Andere ins Büchel geſchrieben, ihr habt euch ja öfter gehakelt.

Nanni. Was 's mir nein geſchrieben hat? Treu und fleißig, weniger traut 's ſich keine nit, weils ſe's Gelaf auf die Polizei fürchten. Jede ſagt, ſoll 's an Andri a probiren und ſo ſind wir wie überhaupt überall im Vortheil. Aber

jetzt muß ich gehn, ich hab noch kein Fleisch zugesetzt und halb 10 Uhr.

Peppi. Geht mir a so, mein Herr ist a alter Brummler und wenn 's Fleisch nicht weich ist, is es aus; b'hüt Di Gott, dös Aufsatzel in die Neuesten besorg ich Dir schon und die Stadtfraubas kann schreiben was 's will, und wir thun was wir wollen.

Münchner Stadt-Lugen.

Es sind mehrere Perrückenmachersconcessionen ertheilt worden, da sich ein dringender Bedarf bei dem Wiederwachsen vieler Zöpfe herausstellte. —

Herrn Director Johann Schweiger wurde das Gastspiel der Frl. Göthe verboten, weil die Volkstheater keinen Namen der deutschen Classiker auf ihre Zettel setzen dürfen. —

Das Comite des Wohnungsbauvereins hat mehrere Flügelleute des Grenadier-Bataillons eingeladen, um doch einige große Männer in München für das gemeinnützige Unternehmen zu interessiren. —

Ein ehemaliger Hausknecht und Wirthschaftspächter, der das große Verdienst hat, viele Kälber gestochen und viel Bier ver — zapft zu haben, suchte eine Gast- und Tafernwirthschaft am Schleißheimer-Kanal nach Muster des drei Lindenkanals zu errichten. Der Magistrat ertheilte wieder gnädigst dieselbe mit Zurücksetzung vieler älterer Bewerber. —

In Nymphenburg soll mit der Zweigbahn auch eine Arena errichtet werden. Der Schauspieler Eduard Binder, früher Direktor in Neuhofen, wird mit dessen Leitung betraut. Beide Schweiger versöhnen sich und geben ihre Zettel unter einem Drucke heraus. —

Sämmtliche Stadtfraubasen sind confiscirt. München wird ruhig und kein Ehefrieden weiter gestört. —

Wegen Mangel an Raum folgen die Einsendungen des Briefkast'l in nächster Nummer.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von **Ferdinand Fränkel.**

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 6. Samstag, 10. Mai 1862.

Inhalt: Schaut Euch um! Denn die Stadtfraubas geht um. — Münchner Ratschmarkt: Billige Wohnungen — ein schöner Traum. — Münchner Stadtpost. — Bericht aus der Au. — Briefkast'l.

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um!

Digitized by Google

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
Sie, die stets zum Volkes Wohl
Schreibt, was ihm nur frommen soll,
Sie, die sich vor nichts genirt,
Jedem 's sagt, wie sich's gebührt,
Sie, die denkt und schreibt nur frei,
Ohne Angst und Furcht dabei,
Ob es grad geht oder krumm,
Sie, die Stadtfraubas geht um!

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
Sie, die jeden Uebelstand
Hier in München macht bekannt,
Die auch in der Vorstadt braußt,
Als das Hexenweibel haußt,
Noth und Armuth nimmt in Schutz,
Aber gegen Willkühr, Trutz,
Niemals unterthänig stumm,
Sie, die Stadtfraubas geht um!

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
All' Ihr Wirthe groß und klein,
Die Ihr's Maaß nicht haltet ein,
Mit der Zeit nicht vorwärts geht,
Und in Kneippen fort besteht,
Höflich nicht den Gast bedient,
Von dem Ihr doch das Geld verdient,
Ihr, werd't bekannt im Publikum,
Denn die Stadtfraubas geht um!

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
All' Ihr feinen Mägdelein,
Die Ihr's Jahr steht viermal ein,
Eure Herrschaft oft belügt,
Und wenn's sein kann auch betrügt,
Bildet Euch nur ja nicht ein,
„War treu und fleißig" kommt hinein
In's Dienstbüch'l, wie ehmals dumm,
Denn die Stadtfraubas geht um!

Digitized by Google

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
Bureaukrat wie Privatier,
Sei er noch so in der Höh',
Bürger oder Offizier,
Jedem wird nach sein' Gebühr,
Wenn er mit dem Volk nicht recht,
Handelt an ihm ungerecht,
Ein öffentlicher Merker drum,
Denn die Stadtfraubas geht um!

Schaut Euch um!
Denn die Stadtfraubas geht um;
Wenn Ihr seid im Kaffeehaus,
Und bei Bier und Wein und Schmaus,
Wenn Ihr seid im Gastlokal,
Mit den Damen scherzt zumal,
Wenn Ihr seid im Omnibus,
Wenn Ihr seid im Bad im Fluß',
Artig immer! sonst geht's krumm,
Denn die Stadtfraubas geht um!

Münch'ner Ratschmarkt.

Ein altes Lied, aber leider kein schönes Lied muß die Stadtfraubas schon wieder runter leiern, es ist das Lied von unserer Wohnungsnoth und Theuerung, das in allen Tonarten von den Miethern gebrummt und von dem pfiffigen Hausherrn gepfiffen wird, über das schon unzählige Variationen gemacht und gelehrte Abhandlungen geschrieben und in neuer Zeit auch viele Reden beim Kreuzbräu oben gehalten wurden, und daß beim Finale immer mit dem alten Refrain eines Jeden schließt: Ja, ich kann's nicht ändern, es ist halt a so!

So was gift die Stadtfraubas! Sie steht mit Zorn auf, und legt sich mit Zorn nieder, ja selbst im Schlaf kommt ihr der Zorn, und hat im Traum schon oft mit manchem unbarmherzigen Hausherrn g'rauft, der einen Gewerbsmann, wenn er einen guten Platz zum Laden hat, gleich um 500 fl.

Digitized by Google

gesteigert hat, oder mit einem — honigsüßen Betbruder, der in sein Haus a recht a gutes Brunnwasser hat, aber die Einwohner keins davon gibt, und kategorische Briefe schreibt, als wenn er der Napoleon oder der Gott sei bei uns selber wär', und den Einwohnern mit Kündigung droht, wenn sie sich unterstehen, nochmal a Tröpferl Wasser von seinem Brunnen zu nehmen, dabei aber nur um eine Ursache sucht, daß er die Parteien die schon Jahre lang bei ihm wohnen, hinaus bringt, weil er doch noch so viel Ehrgefühl besitzt sich zu schämen ihnen zu sagen: „Sie für ihre Wohnung, die vor 4 Jahren noch 150 fl. gekostet, will ich jetzt 250 fl. haben," sie daher lieber gehen läßt, weil er doch weiß, daß bei unserer Wohnungsnoth die nächste Partei gern 300 fl. zahlt, nur um eine anständige Wohnung in der Stadt zu haben. —

Ja, wenn ich die Träum' alle meine Leser erzählen wollt', die ich wegen die Hausherrn schon gehabt hab', es würden ihnen die Haare zu Gebirge stehen, und sich mit mir giften; weil ich aber nicht will, daß sich meine Münch'ner über die Stadtfraubas ärgern, sondern eher freuen sollen, so will ich ihnen doch auch einen freudigen Traum erzählen, den ich diese Tag' gehabt hab'. —

Es war mir, als wenn ich in der Stadt München spazieren gegangen wär', kein Hühneraug' hat mir weh gethan auf unserm Pflaster, was mir wachend just nicht passirt, kein Schmalzer Geruch hat mir Kopfweh gemacht, was mir wachend wieder nicht begegnet, wenn ich bei unsern Schmalz- und Kalk-Tabakfabrikanten, die in jeder Straße ihre stinkenden Magazine aufschlagen, vorbei geh', kein Staub hat mich genirt, alle Straßen und Wege sind von dem neuen Straßen-Reinigungs-Institut gespritzt worden, selbst die, die den Magistrat angehen, und bis jetzt immer in Ausnahmszustand erklärt wurden, kurz, ich hab' mich recht wohl in den Straßen gefühlt, und hab' mich innerlich gefreut, daß unser München so schön und so weltstadtmäßig geworden ist. —

So bin ich in Gedanken bis in die Marsstraßen hinaus gekommen und da, was seh' ich da — auf dem großen Platze,

Digitized by Google

dort, wo ehemals ein großer Anger war? nichts als Häuser mit billigen Logien, die alle der Verein für billige Wohnungen gebaut hat; — 4 Straßen in Kreuzform bildeten das Viereck, und in der Mitte stund ein großes Monument, um das rings herum Blumen vom Volk gepflanzt waren. Ich frag' gleich, in mein' Traum, einen Arbeiter, der grad aus einem Hause ging, Sie, wer ist denn das, der auf dem Monument dort? Ja, hat er g'sagt, kennen Sie denn den Mann nicht, der Tausenden in München Arbeit gibt, der durch seinen Geist und Fleiß die Industrie Bayerns auch im Auslande zu Ehren gebracht, der in Oesterreich bei der Semeringerfahrt mit seinen Locomotiven den ersten Preis errang, der von vielen Fürsten wohlverdiente Orden auf seiner Brust hat, was aber mehr als das alles ist, ein edles Herz im Busen hat, das für das Volk in Liebe schlägt! Sehens, hat der Arbeiter weiter zu mir gesagt, wie die Wohnungsnoth hier in München gar so groß worden ist, wie sich ein Verein dafür gegründet hat, der sich aber auch nicht recht hat zu helfen und zu rathen gewußt, so viel g'scheidte Leut auch dabei sind, da hat ein altes Weib uns den Rath gegeben, gehts hintere am Promenadeplatz neben den großen gußeisernen Männern, werdet ihr einen lebenden Mann finden, der es durch seinen eisernen Fleiß auch zu einer Größe gebracht hat, bittet ihn, er soll sich an die Spitze euers Vereins stellen, dann wird er gleich Vertrauen bekommen, sagt ihm: Edler Mann, Du hast so viel schon für die arbeitende Klasse gethan, überlasse uns Deinen großen Platz an der Marsstraße für billige Zinsen, wir wollen dort Hütten für uns bauen, und Dein Bild soll in jeder von uns prangen. Und er hats gethan, und so entstunden diese Häuser, diese Straßen, und das Monument hat ihm das dankbare Volk dafür errichtet. —

Ich erwachte, die alten Augen der Stadtfraubas waren naß von den Dankesthränen, die sie im Traum geweint, in jenem freudigen Traum, von dem sie nur wünscht, daß er zur Wahrheit würde!

Digitized by Google

Münchner Stadtpost.

Liebe theure Frau Bas! Du haſt Dir wieder mit Deinem Blattl und beſonders mit dem in Nr. 4 und 5 Geſagten, über die Bereicherungsgier vieler Leute, ſowie durch Deine Bemerkungen über das Dienſtbotenweſen oder vielmehr Unweſen und mit dem Marktgeſpräche zweier ſolcher Dienſtboten nöt wenig Lob und Beifall erworben, ſo daß ich, eine ächte wahrheitsliebende und aufrichtige Frau Bas, im Auftrag vieler anderer Münchner Frau Baſen, Dich recht herzlich grüßen und Dir mit dieſem Gruß ſagen ſoll, wie ſehr es alle Frau Baſen freut, daß einmal Eine von Uns ſo recht frei vom Herzen und von der Leber ſich öffentlich ausſprechen und ſagen darf, was uns ſchon lange gedruckt hat und wir nur aus wahrer Beſcheidenheit und des lieben Friedens wegen mit ſtrengſter Wahrheitsliebe und im Geheimen uns einander mitgetheilt und in unſerm harmloſen Kaffeehaus-Kränzchen beſprochen und ausgemacht haben, ohne Jemand auszurichten. Gott bewahr uns davor.

Vorzüglich aber hat uns das angeſprochen, was Du über den Eintrag und Ausſtellung von Zeugniſſen in den Dienſtbücheln geſagt haſt, und dann der Vorſchlag, daß jene weiblichen Dienſtboten, die in einem Jahr vier Dienſtwechſel nachweiſen, von hier ausgewieſen werden ſollen in ihre Heimath.

Dazu möchte es noch gut ſein, wenn in dieſen Bücheln ſtets bemerkt ſein muß, von welcher Seite jedesmal der Dienſt gekündet worden iſt, weil dadurch ſowohl die Partheien, als auch die Polizei einen beſſeren Anhaltspunkt bei Aufnahme neuer Dienſtboten, und Letztere eine leichtere Ueber- und Aufſicht erzielen würde, die ſehr zu wünſchen iſt.

So viel aber iſt gewiß, Abhilfe und eine Abänderung im Dienſtbotenweſen iſt dringend nothwendig und ein großes Verdienſt der Regierung für das allgemeine Beſte, wobei auch Du, liebe Stadtfraubas, Deinen Antheil anſprechen darfſt.

Bei der Behaglichkeit und Luſt, mit welcher wir ein Schälchen Kaffee oder auch mehrere zuweilen in unſerm Kaffee-

Digitized by Google

haus am Frauenplatz ſchlürfen, und dabei ſo Allerhand in chriſtlicher Liebe beſprechen, wundern wir uns nur ſehr, daß Du nicht bei Beſprechung der jetzigen Bereicherungsgier der Kaffee- und Gartenwirthſchaften erwähnt haſt, in welchen man um 7 oder 8 Kreuzer einen ſchlechten Kaffee von Surrogat, Erdmandeln oder Cichorie, mit dünner abgeblaſener Milch ſtatt Rahm trinken und für gut bezahlen muß.

Wie ſehr dieſe Wirthſchaften ſich dadurch ſchaden, davon dürfte ſie bald der abnehmende Beſuch überzeugen.

Deine aufrichtig ergebene Bas
Barbara Runzel,
Tante des Finneſſen-Sepperls.

Bericht aus der Au.

Die überaus ſchöne Witterung führte uns während der drei Dulttage maſſenhaft die Leute zu. Die Erfahrung lehrte, daß die Dultbeſuchenden mehr Durſt als Kaufſinn mit ſich brachten, denn die Verkäufer nennen ihren Verkehr einen mittelmäßigen. Alle Wirthshäuſer und Gärten waren vollauf beſetzt, aber nicht in allen traf man gutes Bier. Die Maaßkrüge bewährten ſich hier wieder ſehr gut durch ihre Undurchſichtigkeit, oben auf viel Schaum und unten mißliebige Nahrungsmittel. Dießmal wird wieder mancher Bräuer an Seidenſtoff für d' Frau Wirthin zu kaufen haben, damit dieſelbe 's Maul halt, wegen dem dicken Bier. Es ſcheint überhaupt hier Mode zu werden, daß die Bierfabrikanten ihre Kunden zu kleiden pflegen, und ſie wiſſen ſehr gut, daß das ſchwache Geſchlecht wegen einem Kleidl oder Shawl um den Finger zu wickeln iſt; um uns Trinker bekümmern ſie ſich nicht, ob wir mit oder ohne Bauchweh ꝛc. heimkehren. — Von unſerm Niederländermarkt, Frau Bas, muß ich Dir auch berichten, daß derſelbe heuer ſehr flau ging. So reichlich derſelbe beſetzt war an Lumpen aller Art, Schubkarren, Wiegen, Brabanterſpitzen ꝛc., die Käufer fehlten, ſelbſt die alten Kleider fanden

Digitized by Google

nicht den früheren Absatz, da das fleißige Volk Israel sich auf den gleichzeitigen Märkten zu Landshut und Augsburg bewegt. — Die Taschenspielerkunst ward wenig benützt, dagegen produzirte sich das Landvolk in seiner gewohnten Rohheit im Neudeckergarten. Verwundungen böslicher Art kamen vor und ein Bauer aus Perlach mußte besinnungslos fortgetragen werden. Die Ansicht der Rauferei war wildromantisch. Die Auer hielten zusammen wie Stahl und Eisen und die betrunkenen Bauernburschen, deren Rücken als Dreschtenne galt, kehrten gebläut in ihre Heimath zurück, und es wird selbst mancher mit natürlichen Augengläsern (blau) am kommenden Morgen erwacht sein. Ich schließe mit Gruß, Anastasia.

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas! Hast gar nichts gelesen von uns in der Au? Bei uns in der Au ist ihnen immerwährend die Lilienstraße zu eng. Die einigen Glasscherben möchten sie gern weiter haben, der Magistrat soll sie ihnen aber gut ablösen. Jetzt ist sie zu eng, weil bereits die Eilwagen, Holzfuhrwerke und sonstige Equipagen von Tag zu Tag weniger werden durch die Eisenbahn. Jahrhunderte war sie weit genug, jetzt aber ist sie zu eng. Liebe Base, was das für gute christliche Mitmenschen sind, jetzt wo die Logie überall gesucht werden, wo überall Noth ist, jetzt sollen die Häuser weggerissen werden, um die vierzig Familien in die Klauen der anderen Hausherrn hinein zu werfen, wo Du vielleicht selber die meist freundliche Entgegenkommung eines Hausherrn kennst. Alles nur um des lieben Geldes wegen, um diesen Eigenthümern ihre Beutel zu spicken.

Die eingesandten Stadtlugen sind sehr pikant und finden später auch Aufnahme.

Der Artikel wegen der Zusammenkünfte und Bestellungen bei der Conditornanni ist viel zu gemein.

Kramer und Hausherr in der Au, Friseur und Schusterbub wird später verwendet.

Daß es manchen groben Wirth auf Erden giebt, ist schon was Altes, doch wenn sie auf der Leiter im Himmel stehn, da sollen sie sich bessern.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

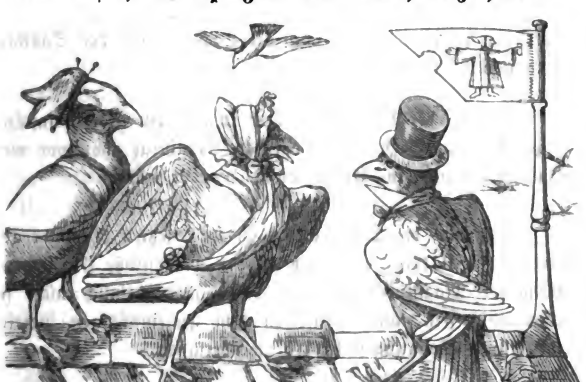
von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 7. Samstag, 17. Mai 1862.

Inhalt: Was sich d' Spatzen am Dach erzählen. — Das Capitel vom unbarmherzigen Hausherrn. — Von dem Sendlinger Berge. — Münchner Stadtpost. — Briefkast'l.

Was sich d' Spatzen am Dach erzählen!



Digitized by Google

Die Stadtfraubas darf nicht verhehlen,
Was sich d' Spatzen am Dach erzählen!

Daß der Gemeindesäckel Münchens so voll ist, daß unbekümmert der Magistrat die Straßen mit Zwanz'ger pflastern lassen kann.

Daß es gerade fünfzig Jahre her ist, daß der Zopf beim Militair abgekommen ist, aber der Zapfenstreich doch noch im Jahre 1862, zum Leid aller Kranken und Ruheliebenden fortbesteht.

Daß München zwei Volkstheater und drei Versatzhäuser hat, aber alle fünf viel zu wünschen übrig lassen.

Daß Schiller wohl geschrieben hat: „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst", aber viele Künstler sehr ernst sind, weil ihr Leben nicht heiter ist.

Daß der Rathhausthurm, die Wohnung des Münchner Kindels, nur deßhalb höher gebaut wird, weil der Magistrat nach dem Beispiel vieler Hausherrn auch steigern will.

Daß das Sommerbier im Hofbräuhaus ausgezeichnet gut, die Bedienung aber miserabel schlecht und der Saustall noch immer der alte ist.

Daß in der Müllerstraße noch immer kein großes anständiges Gasthaus besteht, obwohl dem Magistrat schon vor vier Jahren deßhalb eine Concession annexirt wurde.

Daß sich die Stadtfraubas in ihrer letzten Nummer geirrt hat, weil der große Platz an der Marsstraße jetzt Eigenthum des Magistrates ist und dieser wahrscheinlich nicht so edelmüthig sein kann, denselben dem gemeinnützigen Verein für billige Wohnungen billig zu überlassen.

Digitized by Google

Das Capitel vom unbarmherzigen Hausherrn.

In derselben Zeit, wo in unserer lobesamen Stadt Municha gar viel an Palästen, Tempeln, Triumphbögen und Monumenten erbaut wurde, war dennoch die Noth groß um kleine und billige Wohnungen, und das Volk jammerte sehr, weil es nicht wußte, wo es sein müdes Haupt mehr hinlegen sollte. Da gab es viele Pharisäer, welche zwar keine Schriftgelehrten, aber doch reiche Hausherrn waren und den Mamon über alles liebten, die sich diese Noth und diesen Jammer zu großen Nutzen machten und aus dem armen ohnehin viel geplagten Volk noch mehr Zins erpressen wollten, und deßhalb dasselbe so unbarmherzig in ihren Hütten und Häusern steigerten, daß es blutige Thränlein weinte, wehklagte und laut heulte, und in seinem gerechten Zorn seine Peiniger verfluchte, und an den Ort wünschte, wo ewiges Zähneklappern herrscht und die Engel einander auf die Schwänzlein treten. — Dieß hörte ein solcher Pharisäer, der in einer der schönsten Straßen wohnte, einen gar frommen Aushängschild hatte und seines Handwerks ein Drucker war, daher auch große Kunde und Uebung im Leutedrucken in sich verspürte, und auch in seinem Hause gegen die Partheien und Miether sie ausübte; er fürchtete sich deshalb sehr, und weil er glaubte, die Wünsche des gepeinigten Volkes könnten zur Wahrheit werden, so wollte er den Himmel durch eine gute That versöhnen. Er ging deshalb hin zu seine Miether, und steigerte sie noch mehr, nahm von ihnen mehr als dreißig Silberlinge, und erbaute in einem der Tempel einen gar prachtvollen Altar dafür. — Und er war geschätzet deshalb von allen jenen, die nicht wußten woher das Blutgeld kam, und man achtete ihn dafür sehr!

Ich aber sage Euch, es steht geschrieben: Eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als solch ein Kameel — nein! — unbarmherziger Hausherr in den Himmel!

Digitized by Google

Von dem Sendlinger Berge.

Geehrte, werthe Frau Bas! Da Sie so gerne Ihre Stimme zum Wohle aller Münchner laut werden lassen, so erlaube ich mir, Sie auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der von Georgi bis Michaeli einem großen Theil der Bewohner Münchens sehr zur Last fällt, wodurch während des schönsten Theiles des Jahres die Verbindung von belebten Stadtgebieten unter sich und mit naheliegenden frequenten Ortschaften besonders erschwert, ja nur auf den äußersten Umwegen möglich wird, — ich meine die arge Wegelosigkeit der Theresienwiese. Die Hauptrichtungen von und nach den in die Theresienwiese ausmündenden und an derselben vorbeiführenden Straßen werden vom Herbst bis zum Frühjahr so stark betreten, daß die übrige Zeit hindurch unmöglich mehr ein Halm Gras auf diesen Pfaden gedeihen kann; dennoch werden dieselben regelmäßig um Georgi mit Pfandstecken verbarrikadirt und um das Maaß des Lächerlichen voll zu machen, zwingt ein grimmiger Angerhüter mit einem noch grimmigeren Hunde das Publikum letztere zu respectiren. Ja, ist es nicht eine wahre Schande für Bayerns Hauptstadt, wenn der Fremde, der vom Sendlinger Thor aus eines unserer berühmtesten Kunstwerke besehen will, am Ende der verlängerten Krankenhausstraße angekommen, plötzlich eine drohende Warnungstafel vor sich erblickt und nun den entsetzlichen Umweg bis fast zur Sendlinger Landstraße oder Anatomie einschlagen muß, um dann dort auf dem schlechtesten, umschweifendsten Feldwege zur Bavaria zu gelangen, und wie weit müssen die Bewohner der Sendlinger-Landstraße, Bayer-, Hen- und Schwanthaler-Straße umgehen, wenn sie sich besuchen wollen! Welche schönen, bequemen Wege könnten aber auf der Ebene ausgesteckt werden, und wie könnte man diese durch schattenreiche, nicht zu großen Umfang gewinnende Bäume (z. B. Kugelakazien) da wo die Rennbahn nicht durchschnitten wird, noch angenehmer gemacht werden! Allen Anforderungen dürfte es aber möglichst entsprechen, wollte man die ganze Wiesenstrecke vom städtischen

Digitized by Google

Magazin und allgemeinen Krankenhaus an, bis in die Höhe der Heustraße, in eine öffentliche englische Anlage verwandeln, und von ihr aus gangbare Wege nach der Halle des bayerischen Ruhmes ziehen. Möge sich daher hier der sonst so umsichtige und vorsorgliche Magistrat weniger knauserig zeigen und eine der schönsten, der innern Stadt am nächsten gelegenen Partie Münchens nicht länger wie eine gewöhnliche, nur auf Heuertrag berechnete Wiesenfläche behandeln. Ja, möge da fernerhin nicht die Frühlingsluft, durch die Ausleerungen der Schweineställe verpestet werden, welche durch allen möglichen Unrath die Raben und herrenlosen Hunde wie ein Schindanger anziehen und so ein keineswegs anziehendes Bild zu Tage fördern! Dies wünscht von ganzen Herzen

Ihre ergebenste
Cenzl Legdidrein,
im Namen vieler Bewohner der genannten Straßen und von Sendling ꝛc.

Münchner Stadtpost.

Liebe Frau Bas! Als Freundin von Schnurren und Schnacken wirst Du folgende Erzählung mit geneigtem Ohr anhören. Du weißt, daß ich oft so in Gedanken vertieft und verloren bin, daß ich nicht recht weiß, was ich sage, und mich daher häufig verspreche. So trat ich vor Kurzem in eine Gartenwirthschaft und verlangte — was meinst Du wohl? Frau Bas! Ich verlangte einen abgebräunten Glatzkopf. Die Kellnerin sah mich theils verwundert, theils unwillig an und rief: „Was wollen Sie? einen Glatzkopf?“ — „Ach nein“, versetzte ich, „mein Fräulein, ich hab' mich nur versprochen. Bitte um einen abgebräunten Kalbskopf.“ — In einer Viertelstunde kam das Gericht; doch sieh! ich hatte mich nur versprochen, um die Wahrheit zu reden: es war, obwohl der Kopf eines Kalbes, in optima forma doch nur ein Glatzkopf. Ein Schnitzchen hatte er an der Kiefer, das Auge lag

Digitized by Google

tief in seiner Höhle, und hinter den Ohren hatte er es eben auch nicht faustdick. Preis: 12 kr.; Sättigung: den Appetit anregend. Gut, ein moderner Kalbskopf! — Du weißt, liebe Frau Bas, wie ehedem ein Kalbskopf ausgesehen hat. Was Mutter Natur an ihm wachsen ließ, blieb mit Ausnahme der Haare ꝛc. daran; so war am halben Kalbskopf auch die halbe Zunge und das halbe Hirn, und ein solcher halber Kalbskopf kostete abgebräunt auch nur 12 kr. Zwei Mann konnten sich an ihm satt essen. Man will gerne anerkennen, daß bei den jetzigen Fleischpreisen die früheren Anforderungen nicht mehr gemacht werden können; aber das muß man unbillig nennen, daß man, nachdem Hirn und Zunge schon längst besonders verkauft werden, nun auch noch an die wenigen Fleischstücke des Kalbskopfes Hand anlegt und sie zum Theil zu Gemüseauflagen benützt. Wollen wir, Frau Bas, doch sehen, was ein solches kälbernes Antlitz dem Wirthe ehedem eintrug, und was es ihm jetzt einträgt. Der ganze Kalbskopf kostete in seiner vollen Integrität ehemals 24 kr., wie schon oben angedeutet wurde. Jetzt kostet der Glatzkopf 24 kr., nämlich der ganze nach zwei Hälften, das ganze Hirn 12 kr., die ganze Zunge 12 kr., ein Schnitzchen zur Gemüseauflage etwa 6 kr., thut in Summa: 54 kr.; in theuern Wirthschaften darf man vielleicht geradezu einen Gulden annehmen. Nun frage ich Dich, liebe Frau Bas, ist es, wenn man so viel für den Kalbskopf einnimmt, nicht höchst unbillig, ihn so abzurasiren, daß aus ihm ein Glatzkopf wird und der Gast für seine 12 kr. nicht einmal 12 mundgerechte Brocken bekommt? So ist's auch mit anderen Portionen. Kam ich vor Kurzem in eine andere Gartenwirthschaft, die früher wegen Billigkeit der Speisen mit Recht gerühmt wurde, und verlangte eine Portion Kalbsbraten. Diese kostete daselbst sonst 9 kr., nun verlangt man 12 kr. Ich drückte der Kellnerin mein Befremden hierüber aus, sie war aber gleich mit der Antwort fertig. „Bei uns ist es nun einmal so", sagte sie, „die Portion kostet jetzt 12 kr., und wird auch bezahlt." Ich wollte repliziren, doch das kleine Ding war bereits verschwunden. Mein Nachbar

Digitized by Google

raunte mir in die Ohren: „Sehen Sie denn den Neubau nicht in Ihrem Rücken? Schauen Sie, der will bezahlt sein.“ — So herrscht denn, liebe Frau Bas, kein Gerechtigkeitssinn mehr unter den Menschen; wer übervortheilen kann, der thut es, um recht bald reich zu werden und privatisiren zu können. Von einer Pflicht gegen den Nächsten im Handel und Wandel will man nichts mehr wissen. Das Sprüchwort: „Leben und leben lassen“ kennt man nicht mehr.

Auf baldiges Wiedersehen, liebe Frau Bas!

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas! Auf Deinen Wanderungen in und um München könnte Dir leicht einmal passiren, daß Dich die Nacht überraschte, und Du gezwungen wärest, in irgend einem nahe gelegenen Gasthause Nachtherberge nehmen zu müssen.

Da rathe ich Dir, wenn Du einmal im Glasgarten bleiben solltest, ja nicht nach ¾11 Uhr zu kommen, sonst hast Du zu gewärtigen, daß, wenn die liebe Frau Wirthin öffnet, sie Dich ordentlich herunterputzt, und die einzigen zwei Gäste, die wie zwei Leibhunde merkwürdiger Weise heulen, wie die Wirthin brüllt, glauben, sie haben auch ein Recht, ihren Senf dazu zu geben. Jetzt was sagst Du dazu? —

Anmerkung der Stadtfraubas. Es ist wirklich schade um das schöne Gasthaus des Glasgartens, daß kein tüchtiger Wirthschaftspächter darüber kommt. — Er hat viele und hübsche Fremden- und Gastzimmer, einen schönen Tanzsaal, der Garten ist groß und schattig, das Sommerbier aus der Hacker'schen Bräuerei ist auch frisch und gut, und doch keine Leute an einem der nächsten und schönsten Plätze in München? —

Der Besitzer lasse Herrn Direktor Max Schweiger im Hintergrunde des Gartens, sein Theater hineinbauen, das heißt aber unentgeltlich, dann wird sich die Wirthschaft gleich heben, denn es hat sich schon manche Wirthschaft, die früher gar nichts werth war, dadurch so gehoben, daß man jetzt 72,000 Gulden dafür fordern will und dennoch für den Platz des Theaters auch noch einen enormen Pacht begehrt.

Liebe Frau Bas! Geh doch einmal bei der Nacht in die Frauenhofer Straßen, da kannst Dich ungenirt ausgeraubt werden, wenn Du Dir nicht vorher den Hals gebrochen hast, so finster ist es da; die Paar

Digitized by Google

Oellampeln brennen so duster, daß das ewige Licht beim hl. Johann von Nepomuk auf der Praterbrücken a Sonnenaufgang dagegen ist. Licht wollen die Frauenhofer haben, denn der Mann, nach dem die Straßen genannt ist, war auch ein großes Licht, wenn er gleich noch kein Monument hat, wie manch Anderer, der eher zur Finsterniß als zum Licht des Volkes beigetragen hat.

Frage: Warum kostet der Bock beim Bockschaffler 6 kr. das Glas, also 12 kr. die Maaß?

Antwort: Wer der Kellnerin nicht gern einen Kreuzer schenkt, soll sich nur herausgeben lassen; übrigens ist die Bedienung nobel, Kellnerinnen mit Reifröck' gehören zu einem Schäffler, nur schad daß s' dadurch so lang brauchen bis sie überall durchkommen, daher auch der Bock so matt wird, wie sie selber sind.

Antwort an meinen 4 Seiten langen Foliobogen-Schreiber in der Vorstadt. Ihre wöchentlichen inhaltschweren und langen Briefe unterhalten mich sehr, aber für das allgemeine Publikum müssen Sie sich kürzer fassen und nicht gar so schimpfen. Rügen und schimpfen ist zweierlei.

An die vielen Einsender der gesteigerten Wohnungen. Die Stadtfraubas bedauert Euch alle aufrichtig, kann aber mit dem besten Willen nicht alle Eure gerechten Beschwerden auf einmal einrücken, sie wird bringen, was bringenswerth, und zur gehörigen Zeit manchem unbarmherzigen Hausherrn den Kopf waschen.

Die Stadtfraubas schnuvelt so viel in den Volkstheatern herum, daß es ihr nicht schwer wird sein, Herrn Direktor Mar Schweiger zu rathen, er solle Fräul. Ewald, die so schnell beliebte und gefeierte Soubrette, mit Hrn. Friese, dem famosen Comiker, zugleich auftreten lassen.

Warum haltet denn die Stadtfraubas ihr Wort nicht, und bringt Berichte über die beiden Vorstadttheater?

Stadtfraubas schau Dich um! Es gibt auch Wirthe, die gar fein und bescheiden, besonders mit Gästen, wo man braucht nicht die Kreiden.

Liebe Anastasia Stumperl in der Au! Für dieses Mal habe ich leider kein Plätzchen mehr für Deinen Bericht, er kommt das nächste Mal.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 8. Samstag, 24. Mai 1862.

Inhalt: Einstweilige Wohnung für Arme. — Münchnerische zeitgemäße Schnaderhüpferln. — Münchner Ratschmarkt. — Arbeiter-Vereine und Industrieausstellungs-Reisen. — Bericht aus der An. — Arbeiter-Briefe. — Briefkast'l.

Einstweilige Wohnung für Arme, bis der Verein für billige sorgt.

Digitized by Google

Münchneriſche zeitgemäße Schnaderhüpferln.

Für die Todten hab'ns baut
A Mauer gar hoch, —
Aber die Lebend'gen jammern
Um Wohnungen noch! —

Was ſoll denn in München
Aus derer G'ſchicht wer'n
Wenn d' Hausherrn, die lieben,
Jed's Ziel mehr begehrn?

Es kommt ſchon ſo weit noch,
Man darfs nur probir'n,
Daß d' Leut in die Dultſtänd'
Auf der Straß'n logir'n.

Das Thürmerl am Rathhaus
Muß größer jetzt wer'n,
Doch um die Kleinen von jeher
Die Herrn ſich nicht ſcheer'n.

In der Au is ſo finſter,
Schrei'n lang ſchon um Licht,
Und die Stadt gibt keins her,
Weil's ihm ſelber reicht nicht.

Die Riegelhaub'n heißt es:
Die ſind nimmer Mod, —
Ja, im Verſatz ſind's drinner
Weg'n zu großer Noth! —

Das Wetter is günſtig,
Hoch ſtehen die Aehr'n,
Wird gar um an Heller
's Bier billiger wer'n.

A Fünfzehner am Eimer,
War koan ſchlechter Gewinn,
Doch a Quartl am Maßel
Is 'n Pächter ſein Sinn.

Digitized by Google

Wenn Tausend von Menschen
Im Bräuhaus sind drinn,
Da langen zwei Mädeln
Zur Bedienung nicht hin.

Doch is auch d' Bedienung
Und manches dort schlecht, —
Bleibt's Bier und die Kost gut,
Is 'n Münchner a recht.

Beamte und Bürger,
Sogar 's Militair,
Es trennten sich Alle,
Vom Bräuhaus nur schwer.

Der Zapfen wird g'strichen,
Von Schonung kein Spur,
Es is grad als geberts
In München koan Uhr!

Münch'ner Ratschmarkt.

Schon einmal hat die Stadtfraubas für den bayerischen Turnerbund ihre Feder ergriffen, und ihre lieben Münchner bitt', sie sollen für das kommende Fest am 24. Juni ꝛc. was Uebriges thun, und die fremden Turner aus allen Gauen Bayerns gastfreundlich aufnehmen; aber ihre Bitt' hat bis jetzt noch wenig gefruchtet, denn es haben sich noch nicht hundert Münchner gemeldet, die einen Turner beherbergen wollen. Woher kommt das? Haben meine sonst so guten und einsichtsvollen Landsleut' keinen Sinn für das Turnen, und ist es ihnen nicht recht, wenn eine kräftige Jugend herangezogen wird? — Sie haben so viel für die fremden Truppen gethan, die sich in Italien drinn geschlagen haben, wollen sie für unsere vaterländische Jugend nichts thun, die sich gewiß nicht minder tapfer schlagen wird, wenn einst das eigne Land in Gefahr ist? — Ich kann's nicht glauben,

Digitized by Google

daß meine Münchner so engherzig sind, und wenn auch manche Familie am Raum jetzt mehr als sonst beschränkt ist, wie es immer heißt, so kann sie sich wegen die paar Tage schon noch a bißerl einschränken; ein kräftiger Turner ist nicht verwöhnt, er braucht nichts als ein einfaches Bett, ein schlichtes Mahl, das ihm aber mit freundlichem Gesicht gern von seinen Hausleuten geboten wird, und er wird Euch dankbar sein. Also nochmal meine lieben Münchner, seid wie Ihr immer ward, — gastfreundlich! —

Arbeiter-Vereine und Industrieausstellungs-Reisen.

Es freut die alte Stadtfraubas so recht von Herzen, daß unsere Regierung gemeinnützige Vereine wieder entstehen läßt, und nicht jedes freie Wort dort ängstlich überwacht; so auch den Arbeiter-Bildungs-Verein, welcher vorige Woche zusammen getreten, um sich zu berathen, welchen Arbeiter es nach London senden soll, und mit welchen Geldmitteln es ihn unterstützen will.

So schön nun das Ganze ist, so will mir das Zweckmäßige dieser Reise eines einzeln Arbeiters doch nicht recht einleuchten; denn wenn er auch noch so viel Neues und Interessantes in allen industriellen Zweigen dort sieht, und auch wirklich verstünde, was haben die zurückgebliebenen Arbeiter für einen Nutzen davon? — Ich glaube, wenn das Geld was solch' eine Reise kostet, dafür verwendet würde, den illustrirten Catalog der Londoner Industrieausstellung, welcher bei Brockhaus heraus kömmt, und das beste Bild und Erklärung aller hervorragendsten Gegenstände gibt, in mehrfachen Exemplaren für den Verein anzuschaffen, den Arbeitern mehr Nutzen und Gewinn brächte. — Oder soll das Ganze nur der Ehre halber geschehen, daß auch der Arbeiter, so wie der Bürgerstand Münchens in London vertreten ist, dann hat die Sache einen andern Anstrich, und die Stadtfraubas meint, es wäre vor Allem

Digitized by Google

gut, einen solchen zu wählen, der der englischen Sprache mächtig ist. —

Möchte überhaupt in unsern sämmtlichen Gesellen- und Arbeiter-Vereinen darauf gesehen werden, fremde Sprache zu erlernen, sie sind dem Handwerker bei unserer Zeit von großem Nutzen; möchten aber auch die reichen und wohlhabenden Bürger Münchens diesen Vereinen als Mitglieder beitreten, und durch jährliche Beiträge eben so gut, als den Kunstverein unterstützen, sie liegen ihnen näher, denn den Nutzen, brave, fleißige und kenntnißreiche Gesellen zu bekommen, hat doch immer wieder nur der Bürgerstand.

Allen aber, die diese Weltausstellung in London besuchen, ruft die Stadtfraubas schließlich zu, nehmt Euch in einem ein Beispiel, an der englischen Nation, und das ist, daß sie ihr Vaterland liebt, schätzt und ehrt und nicht selbst verhöhnt, was der Deutsche an seinem eigenen Vaterland so gern thut, und dazu nur selbst beiträgt, daß Deutschland nicht mit andern Nationen auf gleicher Größe steht, wozu es gerechten Anspruch hätte. —

Bericht aus der Au.

Für diesesmal, Frau Bas, hab' ich nichts gescheidtes aus meinem Viertel, und meine Besprechungen überhaupt finden kein Gehör; wir müssen fortan noch immer selbst auf dem Schusterrappen makadamisiren, und wenn's uns z'finster ist, so müssen wir halt a Handlatern mitnehmen. Weil i nun heut so mager mit meine Neuigkeiten bin, so greif' ich weiter aus und nehme ein Thema zur Hand, das ich schon längst beschnarchen wollte, das ist nämlich das Dienstbotenwesen. Wo ich hinkomm', hör' ich schimpfen, unter 50 Frauen und unter 50 Herren schimpfen bei jeder Partei 42, und das ist mir zu viel, ich kann nicht glauben, daß es so viele liederliche Personen gibt. Wie Du weißt, Frau Bas, habe ich selbst 25 Jahre gedient, und mein Dienstbuch steht musterhaft da. Auf diese Weise habe ich denn doch auch was erfahren, und diese meine

Digitized by Google

Erfahrung will ich in kleinen Umrissen Dir mittheilen. Die Modesucht hat allerdings seit vielen Jahren gar viele Mädchen um ihre Ehre gebracht, und der Wahn, wenn ich schöne Kleider habe, bedarf ich auch einen Liebhaber, trug nicht wenig dazu bei, viele zu verderben. Unter solchen Umständen suchen dann freilich derartige Individuen Alles auf, um ihren finanziellen Zustand aufzubessern, und man sucht Ersatz beim Marktgröschl oder durch Gewinnung eines freundlichen Blickes ihres Dienstherrn, welch' letzteres leider nur zu häufig vorkommt. Diese und andere Fälle bilden nun die schlechteren Dienstboten, und ich gehe nun über zu den guten. Groß ist ihre Zahl und man findet sie am Häufigsten in großen Häusern, woselbst sie aber auch große Löhne beziehen. An solchen Plätzen ist der Ausgang ein spärlicher, die Freinächte werden daselbst nicht geduldet, und ein Liebhaber kann nur im strengsten Incognito gehalten werden, wobei aber wenige aushalten, da das stundenlange Warten ihr Blut zu sehr herabkühlt. Die schädlichsten Dienste sind immer jene mit geringem Lohn, z. B. 24 fl. und der üble Nachtgroschen (mit oder ohne Hausschlüssel). Hier findet man die größten Abweichungen vom Guten, und aber auch die größten Dienstewechsel. Ein weiterer Verderb der Dienstboten wird auch dadurch herbeigeführt, wann dieselben ersehen, daß ihre Frau keine Kenntniß von der Küche hat und der Einkauf der Viktualien ꝛc. ihr ein fremdes Dorf ist. An solchen Plätzen werden dann die Betrüger systematisch herangezogen. Zum Schlusse nun kommt noch etwas, was die braven Dienstboten schützen könnte, das ist nämlich die Abwehr des zu großen Wechsels. Es gibt dahier sehr viele Häuser, insbesondere Wirthshäuser, wo man nicht bloß bei jedem Ziel, sondern auch unter demselben einen Wechsel findet. Wenn ich eine Obrigkeit wäre, so thäte ich solche Dienstherren und Dienstfrauen zu mir berufen und sagen, wann ihr so vielen Wechsel fortan habt, so schreibe ich euch keinen Dienstboten mehr ein. Dieses müßte helfen und ich habe die Ueberzeugung, es gibt dann bessere Dienstherren und Dienstboten. Für heute schließe ich mit Gruß Anastasia.

Digitized by Google

Arbeiter-Briefe.

Liebe Stadtfraubas! Ich habe Dir bis jetzt nur immer von Wohnungsnoth geschrieben, doch noch Nichts von der Ursache, der wir eigentlich das Entstehen dieses furchtbaren Uebels zu verdanken haben. Du wirst vielleicht schon zu mehreren Malen gehört haben, daß sich namentlich bei uns so viele Bauersleute Wohnungen kaufen, dann wenn sie das Heirathen nicht herausbekommen, sich Aufenthaltskarten lösen, und sofort den hiesigen Arbeitern die beste Beschäftigung und den besten Verdienst gleichsam vor der Nase wegschnappen, während man in ihren heimathlichen Dörfern nicht mehr Leute genug auftreiben kann, um den Feldbau zu bestellen.

Da haben dann freilich unsere Herren Polizei- und Bezirkskommissäre, wenn sie die Unglücklichen mit Jammer und Wehklagen bestürmen, weiter nichts zu sagen als: „Würden die Hiesigen nicht verkaufen, so könnten sich Fremde nicht ankaufen". Das ist nun schon auch wieder wahr, und ein Uebel, das in der That alle andern im Gefolge hält. Unsere Eigenthümer, gelockt durch den hohen Kaufpreis, verkaufen ohne zu bedenken, daß die große Miethe, die sie nachher zu bezahlen haben, nur ihr Geld aufzehren wird. Sie scheinen nicht zu bedenken, daß sie dadurch ihrer Vaterstadt doppeltes Unglück bereiten, indem sie ihre Miethwohnungen mindern und die Noth derselben nur dadurch vermehren. Doch der Wohnungsankauf, diese Aufenthaltskarten tragen schweres Geld, der Staat will sich aber auch nicht entblößen, und so haben wir alle Ursache, wenn diesem grausen Lauf der Dinge nicht bald andererseits hemmend in die Bahn getreten wird, die Schranken der Gegenwart nur für ein unglückschwangeres Gewitter zu halten, das noch in der Folge ungleich harrendere Blitze auf uns nieder zu schleudern droht. —

Hier bin ich nun einmal wieder so ganz ohne Rath, ich weiß mir keine Hilfe und das Einzige, was mich in Mitten dieser Schrecken noch aufrecht erhält, ist mein fester Glaube an Dich, die ich nicht für so rathlos halte als mich selbst.

Digitized by Google

Theure Stadtfraubas! laß meinen Glauben an Dich nicht zu Schanden werden, geh uns mit Rath und That treulich an die Hand und unsere Correspondenz kann nur eine gesegnete sein. Ich verbleibe in der Hoffnung auf Erfüllung meines Wunsches

Dein treuer Freund,
Ein Mann aus dem Volk.

Briefkast'l.

Du alte Schachtel von einer Stadtfraubas! Wenn Du Deine Augen überall hättest, so müßt Du auch die schlechten Planken in der Westenrieder-Straßen sehen, und dem Magistrat den Marsch machen, daß sie selbe nicht eher richten laßt, bis sie vielleicht ein Paar Vorübergehende todt schlägt. —

Mein lieber, aber durchaus nicht höflicher Briefschreiber! Bevor man was schreibt, muß man was wissen, und so erfahre denn, daß es durchaus nicht unserm Magistrat zur Schuld gelegt werden kann, daß die Planke noch besteht. Denn leider ist es bei uns noch immer der Brauch, daß die Gemeinden bevormundet werden, und selbst dasjenige, was aus dem Gemeindesäckel bezahlt wird, erst höhere Erlaubniß braucht; um die wurde bezüglich der Planke erst vor einem Vierteljahr nachgesucht, kann daher schon noch ein Vierteljahr hergehen, bis so was Wichtiges erledigt wird. —

Liebe Stadtfraubas! Muß es nicht ein drückendes und erniedrigendes Gefühl für die Mitglieder der beiden Vorstadttheater sein, wenn sie sehen, daß Gäste, welche mit demselben Wasser wie sie kochen, in einem Tage oft mehr einnehmen, als manches Mitglied in einem Vierteljahr, daß sich für geringe Gage auch jeden Tag zweimal plagen muß?

Antwort der Stadtfraubas. Allerdings, und ich glaube beide Direktionen würden bessere Geschäfte und größeren Vortheil haben, wenn sie nur durchwegs gute Schauspieler, die diesen Namen auch verdienten, engagirten, und auch anständige Gage zahlten. Dadurch käme einmal ein gerundetes Zusammenspiel, und das würde dem Publikum lieber sein, als ein paarmal was Gutes im Jahr zu sehen, und die meiste Zeit über mit höchst mittelmäßigen Vorstellungen verlieb nehmen zu müssen. —

Druck von C. R. Schurich.

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 9. Samstag, 1. Juni 1862.

Inhalt: Wie manche Meisterin mit ihrem Hund, und wie sie mit dem Lehrbub'n spricht. — Was München zu viel und zu wenig hat. — Keine Rosen ohne Dornen. — Ein ländlicher Aufenthalt in München. — Bericht aus der Au. — Marktgespräch. — Münchner Stadt-Lugen.

Wie manche Meisterin mit ihrem Hund, und wie sie mit dem Lehrbub'n spricht.

Digitized by Google

Was München zu viel und zu wenig hat.

München hat viele Frauen, die einen großen Staat machen, aber nicht viele Männer, die die Stadt groß machen.

München hat in seinen Vorstädten zu wenig Licht, und in der Stadt zu viel Leute, die das Licht nicht vertragen können.

München hat viele Gesellschaften und doch zu wenig Geselligkeit.

München hat viele Dichter, aber nur Wenige, die was gutes schreiben.

Das Münchner Hoftheater hat eine große Anzahl guter Musiker, aber nur Wenige, die gut bezahlt sind.

München hat zu viel kleine Theater, und zu wenig große Künstler.

München hat viel gutes und gewichtiges Brod, aber wenig die es leicht verdienen und welchen man's nicht sauer macht.

München hat oft zu wenig Packträger, aber stets zu viel Packelträgerinnen.

München hat viele Paläste, und doch zu wenig Wohnungen.

München hat viele Möbeltischler, aber noch immer nicht genug zeitgemäße Einrichtungen.

München hat viele Versatzhäuser und doch können sich Wenige in eine bessere Lage versetzen.

München hat viele Männer, die alte Weiber sind, aber nur eine Stadtfraubas.

Digitized by Google

Keine Rosen ohne Dornen.

In einem Gasthaus dahier herrscht der löbliche Gebrauch, daß alle Reigen des Bier's, die die Gäste stehen lassen, gesammelt und in Maßkrüge gegossen werden. Wenn nun diese Reste, welche doch schon einmal bezahlt sind, auch nicht an arme Leute verschenkt werden, was wahrlich nicht zu viel verlangt wäre, so sollte sie der Wirth an den Essigsieder verkaufen, nicht aber neuen Gästen wieder vorsetzen lassen, was gegen alle Reinlichkeit und auch gegen alles Recht ist. — Als dieses unlängst wieder täglichen Gästen dort begegnete, in deren Angesicht die Kellnerin die zusammen geschütteten Reigen in ihre Halbgläser vertheilte, und dieselben sie deßhalb zur Rede stellten, so erhielten sie von ihr die patzige Antwort: „der Herr will's amal so, und mit unsern Herrn ist net viel z'spaßen!“ —

Die Stadtfraubas weiß nun wohl, daß dieser Wirth auch noch nie wegen der Höflichkeit gestraft wurde, wohl aber eher wegen dem Gegentheil, meint aber dennoch, daß es anständiger wäre, er würde dergleichen Anordnungen in seinem Gasthaus künftig unterlassen, überhaupt daß es im 19. Jahrhundert manierlich von ihm wäre, wenn er hoch zu Roß durch die Straßen reitet, oder mit sein' ungarischen Geführt'l stolz an seinen Gästen vorbeifahrt, dieselben artig grüßen würde, weil er doch einmal von ihnen lebt; wo nicht, dann soll er sein gutes Geschäft aufgeben, und privatisiren, wie es jetzt allmälig Gebrauch wird.

Ein ländlicher Aufenthalt in München.

Vielen Leuten welchen es an Zeit und Geld mangelt, im Sommer, wie es nun zum guten Ton gehört, auf's Land zu gehen, rathet die Stadtfraubas, sich blos in die Müllerstraße zu begeben, und sie finden da ähnliches. —

Dort an dem Platze, wo seit Jahren schon ein großes anständiges Gasthaus erwartet wird, steht eine eingefallene Meierei, daneben fließt ein Bächlein, worüber ein Brücklein

Digitized by Google

führt, das mit einer wurmstichigen und gestützten alten Planke eingezaunt ist. Rings herum liegt malerisch gruppirt, Kies, Steine und Kälber-Gebeine; rechts steht ein großer Holzstoß und daneben der unaussprechliche Ort, weit in das Bächlein hineinragend! Um zu demselben zu gelangen, muß der müde Wanderer einige Mistlacken durchwaten, an einem Stall vorüber wandeln, wo ihn das wehmüthige Geblöke der Kälber wieder so recht melancholisch an das Dorf erinnert. Ganz im Hintergrunde steht eine Kegelstatt, wo gewöhnlich Bauern, ganz wie am Lande um hohes Geld einander hinschieben und auch oft blutig schlagen. Die Bedienung geschieht in Hemdärmeln und ist gut; — das Ganzer eine Idylle!

Was aber vor Allem dort zu loben ist, und die Stadtfraubas ist nicht ungerecht und sagt gern die Wahrheit, ist die ächt ländliche kräftige Kost. Brat-, Weiß- und geschwollene Würste ausgezeichnet, appetitlich und mit einer Reinlichkeit zubereitet, die man nicht genug überall empfehlen kann; auch sind selbe in neuerer Zeit wieder verfassungsmäßig groß. Ganserln und Kalbsköpfe wie dort, — find't man an kein zweiten Ort; die Braten wie die Hendeln schneeweiß, und mürb und delicat das Fleisch, nur hinsichtlich der Portionen neigt sich die sonst so freundliche Wirthin etwas den städtischen Restaurationen zu. —

Auch das Bier ist gut, wenn es nicht der tüchtige Wirth, der den ganzen Tag fleißig am Brünnlein steht, in der Zerstreuung auch wie alles andere wascht. Wer also für billiges Geld ein Paar Stunden einen Landaufenthalt froh genießen will, gehe hin an den Ort, wo zwar keine Linden, aber doch im Schatten der Kastanien sich nach den Mühen des Tages gut ruhen läßt. —

Bericht aus der Au.

Dieses Mal hab ich allerhand Zeug zu berichten, darunter liegt Ernstes und Pudelnärrisches; ich berichte Dir, Frau

Digitized by Google

Bas, eben alles, was in dieser freundlichen Vorstadt vorgefallen ist, und theile Dir selbst geheime Pläne mit, welche in späterer Zeit zur Ausführung kommen sollen. In erster Reihe steht das Theater und mit ihm zwei Gäste, nämlich Herr Zimmermann und Fräulein Schmitz. Beide spielen fleißig, nur Schade, daß das Stück: Maler, Faßbinder und Marchandmodmadl in Wien durchgefallen ist und hier nicht gefiel. Weil ich nun vom Theater rede, muß ich mit einem Geheimniß heraus. Ich hörte nämlich, daß nächst unserm Theater ein Sommerhaus auf unbestimmte Zeit verpachtet wurde, zu dem Zwecke ein Marionetten-Theater daselbst zu errichten. Da die Lage sowohl als die Bauart dazu geeigenschaftet sind, so kann der Unternehmer seine Rechnung finden, umsomehr als auch die Preise sehr gemäßigt sein sollen. Sitzplätze gibt es nicht, wer da Zuschauer ist, gehört zu den Standespersonen. Wer wird wohl diesem Direktor die Stücke schreiben? — Nun, Frau Bas, kömmt ein zweites Geheimniß. Wir Auer bekommen eine Wanderergesellschaft, basirt auf humanen Grundsätzen. So edel dieser Gedanke ist, rief er doch schon Unangenehmes hervor, denn eine Wirthin verfiel in stille Wuth, und der Hauptredner gerieth in Bann. Ein zweiter projektirter Redner blieb politisch aus und spielte dadurch das Majoritäts-Schlaucherl. Dem ersten Redner rufe ich zu, nicht auszulassen, und finden Damen Zutritt, so erklärt sich als Mitglied Anastasia.

Marktgespräch

zwischen der Nanni und Peppi.

Nanni. Ja Peppi, wo steckst denn, grüß Di Gott, denk Dir's, ich hab noch kein Dienst, wo bist Du denn jetzt?

Peppi. Nun bei einer Gnädigen, die steht erst um halb neun auf und da komm ich spät auf den Markt.

Nanni. Also hast doch an gnädigen Dienst derwischt, wie geht's Dir denn da?

Digitized by Google

Peppi. Wie's bei vielen Gnädigen geht, ist halt Schmalhans Küchenmeister, wenn ich den Marktkorb nit hätt, blieb ich auch nit, da darf ich mein Nachtgroschen einbrocken. Auf d' Nacht wird nichts gekocht, da trinken's Thee, ich begreif gar nicht wie's dös Gesäuf nur munter bringen ohne krank zu sein.

Nanni. Ja, was d' nit sagst.

Peppi. Und spitze Reden kann's einem geben, daß a Freud ist. Wie ich eingestanden bin sagt's: „In's Zimmer geht Sie mir nicht eher, als bis ich Ihr länt, denn ihr Dienstboten seid nur bezahlte Spione".

Nanni. Ist nit übel!

Peppi. Mit meiner Fräula komm ich noch am besten aus, die muß ich Abends vom Theater abholen, sie hat eine Loge, an Dreiviertelsplatz, da muß ich nach dem Theater beim Wirth a Wurst holen um drei Kreuzer, da bleibt mir dann a Zipferl übrig.

Nanni. Na, da kannst Dich angrasen.

Peppi. Nun, was treibst denn Du, Du hast keinen Platz wie Du sagst.

Nanni. Zur Zeit nit, aber ich hab ein Verspruch als Kellnerin in's Kaffeehaus hintere, Du, dös war schon lang mein Wunsch, dahin zu kommen!

Peppi. Gar a Kellnerin, ja was fallt Dir denn ein?

Nanni. Du dös sind kein' Kellnerinnen wie gewöhnlich, da ist jede a Frau, die thun was sie wollen, den ganzen Tag an Reifrock an und an Netz mit an Haarbeutel ganz elegant immer, denn da kehr'n lauter noblige Herr'n ein, da hörst nichts anders als Fräulein Anna, Fräulein Guste.

Peppi. Nun, das wär freili was für Dich, wann d'n Platz nur schon häst.

Nanni. 'S freilich schwer hin zu kommen denn da geht nit leicht eine weg, außer sie wird fortgejagt wenn's was Arg's angestellt hat.

Peppi. So a Platzel war i a nit Feind, das Diena wird mir mit jedem Tag z'widerer ich kann Dir's sagen.

Digitized by Google

Nanni. Will's glauben, dös sind aber kein' Chalten, (kommt mir das Malefizwort wieder in's Mäu) wie gewöhnliche, die essen und trinken wann und was sie freut und Lust haben, kaufen sich was nur ihr Herz verlangt und wenn's ausgehen den Anzug trotz einer Dame, die Hüt' und die Krägen, Du mußt nur so schau'n.

Peppi. 'S spazieren geh'n wird selten an sie kommen, bei ihrem großen Geschäft, das's haben.

Nanni. Was fallt Dir ein, 's is ja kein Nachtgeschäft, im Sommer geht eine Partie am Abend in die Kunstreiter gleich am ersten Platz, an andre in's Schweigertheater oder wo sie's grad freut, und es werden auch Landpartien gemacht wo's oft mehrere Tage ausbleiben, na was sagst dazu?

Peppi. Wenn dös Alles so wahr ist wie Du da sagst, allen Respekt, da mach daß't hinkommst, besser kannst's nicht mehr krieg'n; aber wo halt'st Dich denn jetzt auf?

Nanni. Ueberall und nirgends, bei unserm Milliwei bin ich eingeschrieben, wenn Du was hören sollst von an Platzel, mach mir's z'wissen, denn mit der Kellnerin kann's noch lang hergeh'n, bis 's was wird, Versprach hab' ich.

Peppi. Aber das rumschlank'ln wird Dich schlecht empfehlen.

Nanni. Wenn ich in acht Tagen kein Platz hab, geh ich in Marienverein.

Peppi. Du, da dörfst Plati haben, die geben auch nicht viel umsonst, und 's Beten ist auch keine Liebhaberei von Dir.

Nanni. Red nur stat, sonst kommen wir wieder in die Stadtfraubas, wie unserer letzter Discurs, die alte Plaudertaschen schleicht herum wie einst der Zopfabschneider.

Nanni. Du hast recht, sie ist auch eine Art Zopfabschneiderin, aber die rechten Zöpf' hat's allweil noch nicht erwischt.

Peppi. Wird schon kommen, denn die kommt über alles.

Nanni. Glabt's? Mir is recht, wenn's nur uns in Ruh laßt. No, pfüt Dich Gott.

Digitized by Google

Münchner Stadt-Lugen.

Unter den vielen industriellen Gegenständen, die von München nach London zur Ausstellung kamen, soll sich auch von einem tüchtigen Bräuer eine neu erfundene Biererzeugungs-Maschine befinden, die allgemein bewundert wird. Für die gedruckte Anweisung soll derselbe von vielen Ländern ein Privilegium erhalten haben; wir sind in deren Besitz gekommen und theilen sie unsern Lesern mit.

Auf eine Halbe nimm zu Deinem Heile
Vom Wasser 96 Theile,
Soll dann das Bier probatum wer'n,
So nimm 2 Körnlein aus den Aehr'n
Der Gerste; — dann 3 Tröpflein Syrup nur,
Und Potasch, daß vom Schaum a Spur,
Kolofonium, daß es hell und rein,
Muß auch ein wenig dabei sein.
Sobald es dann recht tüchtig giebrt
Wird's mit dem Hopfenstangl umgerührt,
In Keller g'stellt, dann aus dem Dunst,
Das ist vom Brauen die ganze Kunst!

Zum Aufbewahren einer Mörtelpfanne wird ein Platz in der Müllerstraße gesucht, derselbe darf 80 bis 100 fl. jährlich kosten, und wird für 4 Jahre voraus bezahlt.

Nach dem Muster der Brasiltaback- und Nudelhütten, welche am Eingang der Au stehen, aber noch der Stadt angehören, sollen noch mehrere dahin gebaut und ein kleiner Bazar damit errichtet werden, daß die Auer doch einen Geschmack von dem großen Nutzen der Vereinigung mit der Stadt haben.

Der Redakteur der Stadtfraubas soll eine magistratische Anstellung als Laternanzünder erhalten, weil er schon Vielen ein Licht aufgesteckt hat.

Wegen Mangel an Raum kommt das Briefkast'l in nächster Nummer.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 10. Samstag, 7. Juni 1862.

Das Mondesviertel eines Hofbräuhäusler.

Um 6 Uhr geht das erste Viertel zu.

Bei der 7. Maaß um 11 Uhr. Vollmond.

Letztes Viertel. Noch a Mäßl zum Zudecken.

Um 12 Uhr ist er zugedeckt. Neumond.

Digitized by Google

Die Todtenvögel im Gasthaus.

Es ist manchmal etwas Gutes, wenn der Mensch an den Tod erinnert wird, damit er sein Gewissen in Ordnung bringen kann, auf daß er, wenn der schwarze Stellwagen ihn zu der letzten Fahrt abholt, nicht gar so schmutzig jenseits ankommt; aber diese Erinnerung soll zu Haus im stillen Kämmerlein, in der Kirche oder am Friedhof geschehen, wenn sie eine gute Wirkung hervor bringen soll, und nicht im Gasthaus, wohin der Mensch nur geht, um sich mit irdischer Kost zu laben, oder nach des Tages Mühen sich auszuruhen und zu erholen.

Nun aber ist es von den Münchner Leichenträgern schon lange gebräuchlich, daß sie in ihrer schwarzen Todtenuniform, die, was nicht vermeidlich ist, den Leichengeruch an sich trägt, gleich nach Vollendung ihres traurigen Amtes in die nächst gelegenen Gasthäuser gehen, sich an den nächst besten Tisch zu den anwesenden Gästen hinsetzen und ihnen dadurch den Appetit zu Speis und Trank verderben; — denn wenn auch Mancher noch so unerschrocken an den Tod denkt, so will er doch nicht auf solche Weise im Gasthaus erinnert werden, und eine große Zahl von Menschen gibt es, die sich davor grausen und vor Ekel oft schon krank geworden sind. Darum glaubt die Stadtfraubas, wäre es sehr gut, wenn die Leichenträger, welchen sie recht gerne eine Erholung und leibliche Stärkung gönnt, erst ihren Trauerornat ablegen möchten, bevor sie ins Gasthaus eintreten, so viel Zeit bleibt ihnen schon übrig; muß doch die Geistlichkeit auch erst den weiten Weg vom Friedhof bis zur Kirche zurück machen, ehe sie sich Ruh und Erquickung gönnen darf, also sollen auch die Todtenvögel zuerst in ihr Nest zurück und nicht ins Gasthaus zum Grauen und Ekel der Gäste vorher fliegen.

Digitized by Google

Das unheimliche Haus.

Man glaube ja nicht, daß nur London und Paris ihre Myſterien haben, auch München beſitzt Geheimniſſe, worüber ſich oft die Leute den Kopf zerbrechen und doch nicht herausbringen. Unter dieſe gehört ein Haus, welches in einer ſehr belebten Straße hier ſteht, und von den Bewohnern derſelben nur das unheimliche genannt wird. Eigenthümer davon iſt ein bürgerlicher Geſchäftsmann, der es, obwohl es drei Stock hoch iſt, nur ganz allein mit ſeiner kleinen Familie bewohnt, und trotz der großen Wohnungsnoth, die hier herrſcht, an niemand vermiethet, und alle Nachfragen auf ſehr barſche Weiſe zurück weiſt. Die neun Fenſter, die dieſes Haus hat, ſind mit Vandalöre dicht verſchloſſen, man ſieht das ganze Jahr Niemand heraus ſchauen, es geht kein Luftzug aus und ein, ſo viel auch Wind in dieſer Gaſſe gemacht wird. Kein Menſch betritt bei Tag und Nacht dasſelbe und Todesſtille herrſcht darin, und den Vorübergehenden kommt ein kleiner Schauer an, wenn er es nur beſchaut, und Jedes denkt ſich, was mag es für Geheimniß haben, mit dieſem unheimlichen Haus.

Wohlthun trägt Zinſen, aber dieſelben ſollen nicht immer aus dem Gemeindeſäckel fließen.

(Eingeſendet.)

In Schnabelhauſen, auch eine ſchöne Stadt in Deutſchland, ſoll der wohlweiſe Rath für die Familie eines untreuen gutbeſoldeten Beamten, der durch Richterſpruch für mehrere Jahre zu einer hohen und weiten Ausſicht befördert wurde, eine jährliche Unterſtützung von circa 1000 fl. beantragt und genehmigt haben. Wenn man auch ganz davon abſieht, daß ſie derſelbe bedürfen möchte, ſo glaube ich doch, daß ein wohlweiſer Rath alle Umſtände gehörig berückſichtigen muß, bei ſolchen Griffen in den Gemeindebeutel, und nicht ſeinen ſentimentalen oder

Digitized by Google

andern Gefühlen Rechnung trage. Wenn die Familie weiß, daß der Vater nur ein bestimmtes Einkommen hat, wenn Frau und Kinder, und zwar schon erwachsene und verheirathete vorhanden sind, so muß es in einem geregelten Hauswesen also gleich bemerkt werden, wenn man ein Leben führt, welches das Einkommen nicht gestattet, und schweigt und handelt sie nicht dagegen, so hat sich dieselbe des Verbrechens des Ernährers schuldig gemacht, und soll dafür büßen; solch ein Gebahren einer Behörde veranlaßt nur zu ähnlichen schlechten Thaten, da der Verbrecher auch bestraft seine Familie gegen Nahrungssorgen geborgen weiß. Darum glaubt man, wäre ein Gnadengehalt von 3—400 fl. hinlänglich genug gewesen, und man hätte die übrigen 500 fl. besser verwenden können, als zur Unterstützung des Leichtsinns.

Bericht aus der Au.

Es ist hart, liebe Bas, in unserer Vorstadt Korrespondentin zu sein, denn die Leute leben zu solid, daher wenig Neues, und geschieht auch wirklich etwas, so machen sie es mit ihren Haaren aus, ohne daß der Richter hiebei etwas zu thun hat; selbst in den Fällen nicht, wenn die Geliebte durchgebläut wird, denn da entschuldigt sich der Amande des andern Tags, daß es nur in Folge eines Rausches geschehen sei; sie söhnen sich dann aus, und des Abends findet man das verliebte Paar sammt den blauen Augen im Prater. Wegen Stoffmangel schreite ich nun in die Stadt, zum Theater und Leihhaus. Dieser Titel beschäftigt jetzt ein großes Publikum. Das einstige Isarthortheater, nun verwendet zu einem Leihhaus, vulgo Versatzhaus, bedarf einer großen Reparatur. Zu welchem Zwecke jedoch diese Renovirung geschehen soll, ist eben die heutige Frage. Der gebildete Theil Münchens wünscht ein besseres Volkstheater, da die bestehenden nicht entsprechen, und um dieses zu erzielen, wäre allerdings der Ankauf des jetzigen Leihhauses am Platze. Unsere

Digitized by Google

guten Väter der Stadt, mit und ohne juridſchem Kleid, nahmen vor Kurzem dieſen Gegenſtand freundlichſt zur Hand und eine Stimme insbeſondere verſtieg ſich bis zu dem unabweisbaren Bedürfniß. Auch ich alte Schachtel ſtimme mit ein, nur in etwas gemilderten Ausdruck und mit dem Bemerken, daß nicht die Gemeinde, ſondern ein Private dieſes Unternehmen erſaſſe. Wir brauchen unſer Geld zu nothwendigeren Zwecken, man beſchaue nur das Finger- und Liliengaßl ꝛc. Sollte es denn gar nicht möglich ſein, zwei Verwandte an einen Karren zu ſpannen, um mit gemeinſamer Kraft eine Laſt zu ziehen, für welche ſie den Dank und die Achtung einer Reſidenzſtadt zu gewärtigen haben. Ueberſehen ſie es dieſes Mal, ſo kann es ſich treffen, daß von Oben herab uns ein Engelchen geſandt wird, und ſie trifft dann nur das Nachſehen. — Ich muß nochmal auf den Gemeindeſäckel zurück kommen und warnen vor Selbſtinangriffnahme, denn man weiß zu gut, daß die Inſtitute in dieſer Hand immer Verluſt zur Folge haben. Siehe Kalkofen in älterer Zeit, Leihhäuſer ꝛc. — Von dem projektirten Umbau eines Leihhauſes erlaube ich mir ein andermal zu ſprechen. Es grüßt Dich, einſchließlich der nicht geſandten Marken, Anaſtaſia.

Die beiden Vorſtadttheater links und rechts der Iſar.

So lang der Menſch nichts Beſſeres bekommt, muß er mit dem zufrieden ſein, was er hat, heißt eine alte Regel, die wir bei dieſen beiden Theatern ſchon lang anwenden, und wenn man auch damit nur wenig zufrieden ſein kann, ſo müſſen doch diejenigen Leute damit verlieb nehmen, welchen es an Zeit und Geld fehlt, unſere großen und ſchönen Hoftheater zu beſuchen. Da aber die Stadtfraubas auch zu ihnen gehört, ſo geht ſie in die beiden Schweigeriſchen hölzernen Muſentempel ſehr fleißig, und will, da man ſie unlängſt dazu aufgefordert, hie und da dieſelben in ihrem Blatte beſprechen. —

Sie fangt, weil es jetzt ſo Sitte und Gebrauch iſt, mit dem neuen Vorſtadttheater in der Au zuerſt an, welches aber von außen ſchon ſehr alt ausſieht, und muß ſagen, die innere Einrichtung iſt recht elegant,

Digitized by Google

namentlich die Logen und Parterresperrsitze sowie auch der neue Vorhang; desto schlechter aber ist die Galerie bestellt, die Bänke sind so schmal, daß gewiß keine der beiden Direktorinen, die dieses Theater schon gehabt, dazu das Maaß gegeben hat. Die sogenannten Interims-Sperrsitze, welche vor 6 Jahren zu Zeiten des ersten Gastspiels der Frln. Geistinger gemacht wurden, bestehen noch in derselben schlechten Gestaltung, und es ist wirklich eine Geringschätzung der Direktion gegen das Publikum, von demselben sich seit so vielen Jahren 24 kr. für eine schmale schlecht gepolsterte Bank, wo kein Sitz abgetheilt ist, und wo man mit einem Thürl, wie in einem Hühnerstall eingesperrt wird, zahlen zu lassen. Mit den Tausenden von Gulden, die die Direktion durch die Preiserhöhung von 18 zu 24 kr. gewonnen hat, hätte sie längst um einige Hunderte, ordentliche anständige Sperrsitze können machen lassen, ohne just verschwenderisch zu sein. — Die Beleuchtung ist sehr hell, was hauptsächlich manchen Damen recht ist, die das Theater nur deßhalb besuchen, um gesehen zu werden. Unter diese ist aber die Stadtfraubas nicht zu rechnen, sie geht blos wegen die Stück in's Theater, und obwohl erst ein hiesiger Magistratsrath gesagt hat, die Wienerstücke tragen nur zur Verbildung des Volkes bei, so erlaubt sie sich doch anderer Meinung zu sein, und hat gerade in diesem Theater recht gute Wienerstücke von den Volksdichtern Berg, Langer, Flam und Feldmann schon gesehen.

Das Gastspiel des Herrn Regisseur Zimmermann brachte uns auch schon einige, worunter wir zwar das letzte „Ein jüdischer Dienstbote" nicht zählen können. Das Stück ist aus Spekulation gemacht, und nicht gedichtet; denn zu jener Zeit, wo Berg's „Einer von unsere Leute" so viel Glück am Carltheater gemacht, wollten alle Direktionen jüdische Stücke haben, aber keines erreichte das Original, es blieben schlechte Copien, sowie auch dieses, welches ohne allen Humor, ein höchst langweiliges Tendenzstück ist, und aller Lebenswahrheit entbehrt. Die Hauptrolle war in den Händen der Fr. Ströhl, welche alles Mögliche that, was ehrn in ihren Kräften liegt, um sie gut durchzuführen. Sie traf den jüdischen Jargon so ziemlich, nur waren wir mit ihrer Toilette gar nicht zufrieden, mit Volantskleidern steigt kein so sparsames Dienstmädel herum, ein einfaches Cattunkleidchen hätte in dieser Rolle besser gepaßt.

Ebenso übertrieben geputzt war das Stubenmädel, Frl. Schmitz, welche übrigens ihre Rolle recht frisch und heiter spielte, die Crinoline that beim Tanze ihre Wirkung und verschaffte ihr, nach dem sonst sehr matten Duett dennoch Hervorruf. Frl. Weiser repräsentirte die leichtfertige adelige Frau auf sehr noble Weise, sowie auch Frau Fichtel ihre zänkische Schwiegermutter naturgetreu spielte.

Hr. Wagenbrunner, welcher den charakterschwachen Ehemann gab, leistete, was man eben für 30 fl. per Monat leisten kann (ein

Digitized by Google

Holzhacker in der Au verdient mehr); wie kann man auch um 1 fl. des Tags viel Charakter ſtudiren. — Hr. Ströhl war wie immer gut, hätte aber die Rolle ganz, und nicht halb lokaliſiren ſollen, was namentlich ſtörte, wenn er als gemüthlicher Schwager in einen Pathos kam, der wohl für den Otto von Wittelsbach mehr, als für einen Eiſenhammerbeſitzer paßte.

Hr. Scholz, der beſte Schauſpieler dieſer Bühne nach Hrn. Direktor Schweiger, welcher leider jetzt ſo ſelten ſpielt, hat den ſtrengen aber gerechten alten Juden ſehr gut aufgefaßt, kann aber nicht jüdeln, darum mußte ſeine Rolle verlieren; warum hat Hr. Treumann, der doch für Alles engagirt iſt, dieſe Rolle nicht geſpielt? Hrn. Neuert, ſonſt ein recht brauchbares Mitglied, ſchien ſeine Rolle nicht zu freuen, und hat auch ſchlecht memorirt, hübſcher Bart, elegante Toilette und weiße Glacehandſchuhe machen immer noch keinen Bonvivants, er will auch geſpielt ſein.

Hr. Böhmert, der immer noch fleißige Jubilar, war der einzige, welcher natürlich in dieſem Stücke ſpielte, und beurkundete wieder, daß er noch aus der alten guten Schule der Schauſpielkunſt ſtammt. Und ſo hätten wir einmal pflichtgetreu über die Leiſtungen aller Beſchäftigten geſprochen, doch halt, auf den Gaſt hätten wir bald vergeſſen, — Hr. Zimmermann hat ſich zu ſeinem Gaſtſpiel einen komiſchen Bedienten gewählt, eine Rolle, die an und für ſich unbedeutend iſt, und auch in ſeiner Hand nicht bedeutend wurde. Hr. Direktor Johann Schweiger hätte mehr daraus gemacht. Wie überhaupt Hr. Zimmermann dazu kommt, niedrig komiſch zu ſpielen, verſteht die Stadtfraubas nicht, er iſt ein guter Naturburſch, ein noch beſſerer Bonvivant, aber Komiker gar keiner. Zum Couplet-Vortrag hat er keine Stimme, und ſeine muſikaliſchen Kenntniſſe erſetzen dieſelben auch nicht, er ſang jede Strophe ſeines Couplets in einer anderen Tonart, vom Duett wollen wir ganz ſchweigen. Für ſeine Leiſtung in dieſem Stücke hat er wahrlich nicht die Hälfte der Einnahme verdient, denn jedes von den Mitwirkenden leiſtete mehr als er. Es wird uns freuen ihn bald in einer ſeinem Talente angemeſſenen Rolle zu ſehen, denn blos als ſchönen jungen Mann haben wir ihn ſchon lange genug von allen Seiten bewundert. —

Ueber Frieſes Gaſtſpiel im Iſar-Vorſtadttheater in nächſter Nummer.

Preisfragen.

Welches iſt die ſchönſte Ruine in München? —
Welches iſt der größte Platz dahier? —

Digitized by Google

Wie viel Bratwürst gehen auf ein Pfund und was trägt dann das Pfund Kalbfleisch ein, wenn das Paar Bratwürstl 4 kr. kostet?

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas! Mit Vergnügen lese ich oft Deine trolligten Briefe, und nehme nicht selten wahr, wie Du die Interessen der königl. Haupt- und Residenzstadt München und beziehungsweise deren Verschönerung im Auge hast. Möchtest Du doch auch einmal einen Spaziergang nach dem Gasteig machen, und den Weg über die sogenannte Schwanen-Brücke nehmen, dort wird Deinem hellsehenden Blicke nicht entgehen, daß der Ausbau des einen Trotoirs höchst wünschenswerth erscheint, und daß diese Brücke gegen das sonst solide Arrangement der Zweibrückenstraße schnurstracks zuwider ist. Dürften denn dafür alle Mittel erschöpft sein, oder glaubst Du nicht, daß zur Vollendung dieser Façade Münchner noch die Kräfte besitzen würden, auch diesem Uebelstande Abhilfe zu bieten? Berichte mir doch, was Du in dieser Sache dafür haltest. — Mit Gruß Dein Vetter Hieronms Zweckfeit.

Ich weiß, das Wohl Deiner Münchner ist Dir ins Herz gewachsen, deswegen darf ich auch mit Gewißheit hoffen, daß Du meine Bitte nicht verschmähst: Meine Großmutter väterlicherseits leidet nämlich immer an Diarrhoe; so oft sie nun ein Gedicht der Neuesten Nachrichten Dichter: Gr., En., Gr. und Th. F. ꝛc. zu hören bekommt, steigert sich ihr Uebel bis zum Erzeß, und zwar in der Art, daß ich immer meine, ihr kritisch Stündlein sei heran gerückt. Du vermagst manchmal viel, liebste Frau Bas, deshalb verwende Dich doch bei den genannten Herrn, daß sie im Interesse der leidenden Menschheit um Gotteswillen den Pegasus nimmer besteigen wollen, sonst gibts Unglück über Unglück.

Das kgl. Hofbräuamt wird höflichst ersucht, bei dem großen Andrang zu seinem delicaten Sommerbier, einige Ordnung herzustellen, und eine Bariere, ähnlich denen an den Eisenbahnkassen, an der Schenke machen zu lassen; auch dürfte es nicht schaden, wenn im Hofe, allabendlich und Sonntags den ganzen Tag über, eine zweite Schenke zur schnellern Bedienung des durstigen Publikums eröffnet würde.

Der Artikel wegen der Kreuzschule paßt nicht ins Blatt, ist aber der betreffenden Behörde zur Abhilfe übersandt worden.

Druck von C. A. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.
Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 11. Samstag, 14. Juni 1862.

So weit kommt es noch!

Ein Bürger. Um Gottes willen, Sie wollen mich doch nicht ausrauben, weil Sie mich so auf offner Straße anfallen?

Photograph Luppe. O nein, Verehrtester! Blos photographiren.

Photograph Platten. Das Dutzend um 12 Kreuzer, wenn's gefällig ist.

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Die Pfingstfeiertage sind glücklich vorüber gegangen, ohne daß ein Unglücksfall auf den Eisenbahnen sich ereignet hat, was wahrlich zu bewundern ist, denn wer den Andrang zu den vielen Vergnügungsfahrten gesehen, und das Gebahren bei den Zurückfahrten Vieler, die zwar nicht der heilige Geist erleuchtet, aber vom Bier gehörig illuminirt waren, empfunden hat, muß alle Ehre der Umsicht der Eisenbahnbediensteten im vollsten Maaße geben. — Die Stadtfraubas hat zwar nur davon gehört, denn sie selber ist keine Freundin mehr von öffentlichen Vergnügungen, wo sich das Volk so massenhaft einfindet, gönnt ihm aber von Herzen gern seine Freuden; sie selber ist nach unserm schönen Nymphenburg still hinaus gewandelt, ein Ort, um den uns alle Residenzstädte Deutschlands beneiden, denn es dürfte wenig Plätze geben, die so nah bei der Stadt, so viele Schönheiten in sich schließen, als dieser Lieblingsaufenthalt unsers höchstseligen Königs Max, dem wahren und besten Vater seines Volkes. — Nymphenburg ist seit einigen Jahren von den Münchnern verwaist geblieben, drum hat sich die Stadtfraubas kurios wundern müssen, dasselbe wieder so besucht zu sehen, wozu hauptsächlich die Uebernahme einer Wirthschaft durch unsern geschäftskundigen Mitbürger Herrn Propst beigetragen, welcher mit vieler Umsicht und Geschmack das Ganze arrangirt hat. Möge sein Pächter fortfahren, das Publikum ebenso gut und billig und hauptsächlich etwas schneller zu bedienen, so wird er auch das Glück verdienen, das bis jetzt noch auf allen Propstischen Unternehmungen geruht hat. — Auch durch ein zweites Etablissement hat Nymphenburg gewonnen, es ist die Badeanstalt und Restauration des Herrn Roth in Gern, welches in seiner Einrichtung der Badehäuser wie Basain zum Schwimmen, sowie vieler Spielplätze für Kinder, wie auch ausgezeichneten frischen Biers und guter kalter und warmer Küche nichts zu wünschen übrig läßt; schade daß der Geschäftsneid seiner eignen Verwandten ihm so manchen Schabernack spielt, wozu

Digitized by Google

neuerdings das Aufwerfen von Ziegelsteinen ꝛc. in der Fährstraße nach Gern den Beweis gibt. Derartige Bosheiten sollen von der Ortspolizei streng gestraft werden, oder getraut sich dieselbe deshalb nicht einzuschreiten, weil der Urheber ein königlicher Diener ist? Dergleichen Berücksichtigungen hören Gott sei Dank mit dem 1. Juli auf, wo das neue Polizeigesetz ins Leben tritt, vor dem Jedes gleich ist, ob adeliger, ob bürgerlicher Herkunft, ob Beamter, ob Arbeiter! — Es ist etwas recht Gutes, daß wir auch in Zukunft selbst wissen, was in polizeilicher Beziehung strafbar ist, und wie der Richter strafen darf; über polizeiliche Willkür konnte man so oft genug klagen. Da zeigte mancher so junge neugebackene Fisch —, er war oft von hoher Abkunft und protegirt, seine Gravität und strafte nach eigenem Willen und gegen alle Vorschrift. Anschläge selbst ganz bestimmter Art hinderten ihn nicht, das ausgesprochene Maaß der Strafe zu erhöhen; freilich blieb die Appellation, die dann wohl den Erfolg hatte, daß die Strafe auf das bestimmte Maaß herunter gesetzt wurde, dem Appellirenden blieb aber nichts, als die Folge der Maßregelung durch solch ein beamtisches Männlein, und ein Loch im Geldbeutel, was ihm seine Rechterlangung durch die Appellation verursachte und sechsmal mehr als das richtige Strafmaaß betrug — war auch Justiz — gut daher, daß in Zukunft ein ordentlicher Richter Recht spricht, der Angeklagte selbst das Strafmaaß kennt, und in solch Bagatellsachen die Berufung abgeschnitten ist. Darum Dank unserer wackern Kammer, die ein längst gewunschenes Gesetz durchgesetzt hat, das, wenn auch manches daran noch zu verbessern ist, uns doch vor Willkür in Zukunft schützt.

Verzeihliches und Unverzeihliches bei der Eisenbahn.

Es ist verzeihlich von den kgl. Bediensteten der Eisenbahnanstalten, wenn durch Zufall ein Hund in ein Personen-

Digitized by Google

coupee sich einschleicht, daß drei Mann hoch der arme fremde Eindringling in allen Wagons gesucht wird, und nachdem er endlich doch nicht gefunden wurde, wenn ihn nicht sein Herr selbst gehorsamst gemeldet hätte, sich für ihn ein Hundebillet zahlen zu lassen, — denn Ordnung muß sein, und die kgl. Verkehrsanstalt hat ohnedies in neuerer Zeit durch so Manches Schaden genug; aber unverzeihlich ist es, wegen einem solchen Bagatell den Telegraph in Bewegung zu setzen, und von München nach Pasing telegraphiren zu lassen: „Man möchte wohl acht geben, wenn der Herr (der übrigens ein bekannter rechtlicher Bürger von München ist) aussteigt, daß er 6 kr. für seinen Hund an der Kasse entrichtet", was er doch schon im Wagen gehorsamst versprochen hatte. Es ist verzeihlich von den kgl. Bediensteten der Verkehrsanstalten, wenn im großen Andrang des Geschäftes einmal ein Brief liegen bleibt, und 3—4 Tage später abgegeben wird als es sein soll, aber unverzeihlich ist es, wenn in einer Posterpedition wie Kolbermoor, wo jetzt an zwei Tausend Arbeiter beschäftigt sind, alle Briefe, Packete und Zeitungen um viele Tage zu spät eintreffen, was oft zum großen Schaden des allgemeinen Publikums geschieht. Solche verzeihliche und unverzeihliche Sachen wird die Stadtfraubas öfters in die Oeffentlichkeit bringen und dadurch zur Abhilfe derselben hoffentlich beitragen.

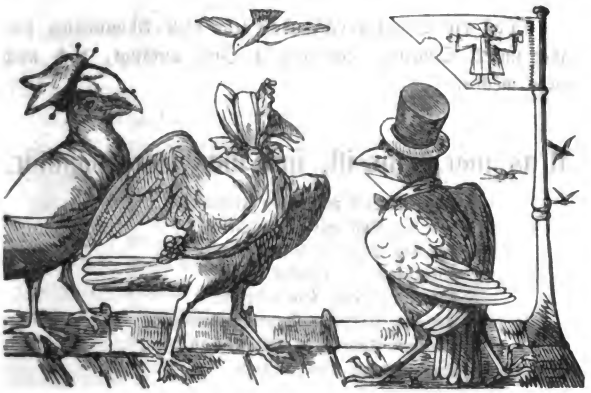
Versteigerungen an den Wenigstnehmenden.

Es ist eine alte Geschichte und ewig bleibt sie neu, daß alles was der Staat braucht an den Wenigstnehmenden versteigert wird, wodurch aus Gewerbsneid und Unkenntniß schon mancher Bürger zu Grunde gegangen ist und noch geht. Es wundert die Stadtfraubas nur, daß man noch nicht angefangen hat, wie weiland die Domprobststellen auch die Beamtenstellen zu versteigern. Das wäre gar nicht übel, denn manche Rathsstelle, die jetzt mit 1500 bis 2000 fl. honorirt wird, könnte um ein Drittel wohlfeiler werden, wenn ein Jurist, der schon

Digitized by Google

zwölf Jahre lang auf eine Anſtellung wartet, ſie bekommen könnte. Freilich würde dann unſer deutſches Sprüchwort zu Schanden: „Guter Rath iſt theuer“, aber die Stadtfraubas meint, es iſt nicht immer der Fall, daß ein theurer Rath auch ein guter iſt, und ich mein, es werden ihr viele Recht geben.

Was ſich die Spatzen am Dach erzählen, aber manche Leute doch nicht hören wollen.



Daß mit dem 1. Juli das Zeughaus abgeriſſen und noch andere Häuſer aufgehoben werden.

Daß, wenn wirklich der Bierſatz frei gegeben würde, und die Herren Bräuer ſo frei wären, daſſelbe theurer zu geben, es noch immer dem Publikum frei ſtünde, ob's eines trinken möchte oder nicht.

Daß München jetzt ein griechiſches Thor bekömmt, während die Au ſchon lange genug eine braſilianiſche Boutique als Triumphpforten hat.

Digitized by Google

Daß es nicht nur am Lande Seiltänzer, Gaukler und sonstige herumziehende Banden gibt, die auf ihre Zettel „Zum Allererstenmale“ setzen, sondern auch in München im Jahre 1862 noch ein Theaterdirektor ist, der einen solchen Unsinn drucken läßt.

Daß die Sauerbäcker von München anno 1322 in der Schlacht bei Mühldorf die Oesterreicher geschlagen haben, im Jahre 1862 aber ein einziger Bäcker Münchens alle Wiener Dichter schlägt.

Daß die Stadtfraubas schon sehr viele Abonnenten hat, aber im 2. Quartal, das mit 1. Juli anfängt, doch noch mehr möchte.

Was war, was ist, und was wäre populär.

Für das Volk mit seinen Freuden,
Für das Volk mit seinen Leiden,
Für das Volk mit seinen Kräften,
Leider auch mit kranken Säften,
Klar und faßlich und belehrend
Vor des Irrthums Dunkel wehrend,
Warmen Sinn für's Edle weckend,
Das Gemeine niederstreckend,
Ungeschminkt und ohne Zieren
Fließend leicht die Feder führen:
Dies, es heißt nun nimmermehr
So, wie ehmals, — populär! —

In des Volkes Hefe steigen,
Hin mit faulem Witz sich neigen,
Dem Skandal die Hände bieten,
Mag er noch so Niedres brüten,
Mattes Treiben wohl verschönen
Und das Große frech verhöhnen,
Und Histörchen fein erzählen,
Die man besser sollt verhehlen,
Wahres, wie man's braucht, verdrehen,
Dennoch wahrheitstreu sich blähen,

Digitized by Google

O, wie unterhält das sehr,
Denn es ist jetzt populär!

Für die Sache nimmer streiten,
Desto mehr Persönlichkeiten,
Sich vom Herzen dran ergötzen,
Wenn die Leute hin sich hetzen,
Und bei Namen alle nennen,
Daß sie recht die Leute kennen,
Ist auch Mancher sonst ein Braver,
Sticht ihn manchmal nur der Hafer,
Muß am Pranger er erscheinen
Zum Gejauchze der Gemeinen!
Und da ruft entzückt das Heer:
Das ist wahrhaft populär!

Diesem Haschen nur nach Witzen
Mit den giftgetränkten Spitzen,
Diesem nichtigen Erfinden,
Im Geklätsch sich wohl befinden,
Diese Sucht zu denunciren
Diesen falschen Wahrheitsschwüren,
Diesem würdelosen Walten
Einen Damm entgegenhalten,
Daß der Sinn für edles Streben
Sei durchglüht von neuem Leben, —
Dies, ich dächte wohl, es wär
Wirklich wahrhaft populär! —

Frieses Gastspiel am Isar-Vorstadt-Theater.

Es mag wohl 2 Jahre her sein, daß dieser geniale Künstler das erste Mal in München gastirte, und sich die Huld seiner Bewohner auf eine unglaublich schnelle Weise in großem Maße erworben. Er hat sich dieselbe durch seine originellen Leistungen gerecht verdient, denn die Aufführungen aller seiner Charaktere, so verschiedenartig sie auch waren, konnten nicht naturgetreuer dargestellt werden; unter den Zuschauern befand sich damals Hr. Direktor Brauer aus Wien, welcher diesen seltenen Stern schnell nach Wien's heiterm Himmel versetzte, was wohl in pecuniärer Hinsicht für Hrn. Friese ein Glück, aber in künstlerischer wahrlich nicht zu nennen ist. Die Dichter Wien's verstanden nicht, für eine ächte Künstler-Natur wie Friese ist, zu schreiben, sie lieferten ihm

Digitized by Google

Carrikaturen zu verarbeiten, und um zu gefallen copirte Hr. Frieſe Neſtroi, Treumann und alle jene Komiker, welche im Uebertreiben ſo groß ſind, und der Beifall der Menge wurde ihm mehr werth, als das richtige Urtheil ſeiner Kunſtfreunde.

Es iſt uns ſchmerzlich, dieſes unſerm Liebling bei ſeiner Rückkehr nach München ſagen zu müſſen, aber gerade einem Künſtler wie Frieſe iſt, muß man die Wahrheit ungeſchmückt geben, ſonſt begeht man einen Verrath an der Kunſt. Möge Hr. Frieſe zu ſeinem einfach natürlichen Spiel zurückkehren, er braucht kein Uebertreiben, kein Auftragen von Witzen, möge er ſich auch in Charakter- mehr als in den faden Spaßmacherrollen gefallen, und der Zudrang zu ſeinen genialen Leiſtungen wird dann wieder ſo groß ſein als vor 2 Jahren. Ueber das Spiel ſeiner Schülerin ſowie über die Leiſtungen der leider ſehr zuſammen geſchmolzenen Geſellſchaft dieſes Theaters werde ich wegen Mangel an Raum erſt nächſtens berichten.

Briefkaſt'l.

Lieber Herr Vetter! Ihr werthes Briefchen habe ich erhalten und es freut mich Ihnen meine Anſicht über den bereits von mir gemachten Augenſchein der beregten Schwanenbrücke mittheilen zu können, und nun hören Sie. Die Abhilfe des Uebelſtandes der Sache liegt einfach in dem kleinen Wörtchen: Wollen; und daß die Herren Münchner wollen, haben ſie nur zu oft bewieſen, immer thatſächlich dann, wenn es ſich um edle Zwecke handelte. Ein Sprüchwort ſagt: „Wenn der Menſch will, kann er Alles". (Sehen Sie, Herr Vetter, wenn erſt Menſchen wollen.) Was haben aber Münchner gewollt und es wäre nicht zu Stande gekommen? — Drum nur Geduld, Herr Vetter, kommt Zeit — kommt Rath. Münchnern ſtehen noch größere Geldmittel zur Hand und ſie werden auf eine ſolche Kleinigkeit ſeiner Zeit nicht achten. Gehen Sie, Herr Vetter, zur Nachtszeit nur nicht zu viel ohne Licht über die fatale Stelle, denn ſonſt laufen Sie leicht der Gefahr, einen Schaden am Leibe zu erhalten. Es grüßt Sie Ihre Stadtfraubas.

Gerechte Stadtfraubas! Haſt Du ſchon gehört, daß zur Geneſung einer Direktorin eine Illumination veranſtaltet wurde, welche die Thränen arg geſtrafter Schauſpieler wieder ausgelöſcht haben?

Antwort. Kann ſein, aber Ordnung iſt immer beſſer, als reine Anarchie!

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 12. Samstag, 21. Juni 1862.

Den Turnern all, den Frohen, Frischen,
Freien, Frommen,
Sagt auch die Stadtfraubas ein herzliches
Willkommen!

Digitized by Google

Münch'ner Ratschmarkt.

Es ist jetzt just 4 Monat her, als in der Faschingszeit, wo den Leuten gar vieles närrisches Zeug eingefallen ist, auch die Stadtfraubas auf den kurioſen Gedanken kam, ein Zeitungsblatt'l zu schreiben, dasselbe sogar drucken zu lassen und öffentlich herauszugeben; sie müßte lügen, wenn sie nicht aufrichtig gestehen würde, es war ihr schon ein wenig Angst dabei, denn sie hat, so lang sie schon in München lebt, gar viele gute Blätter und so manches recht schlechtes Blatt'l entstehen und wieder untergehen sehen, und hat sich, obwohl sie sich nicht unter die Ersten und auch nicht unter die Letztern zählt, doch oft im Stillen gedacht: „O meine alte Schachtel, wie wird's denn dir mit deiner Stadtfraubas gehen?" — Aber siehe da, es hat sich besser gemacht, als sie sich selber zu hoffen getraut hat; sie hat sich freilich viel Müh' gegeben, ist Tag und Nacht rumgelofen, bis sie alles erfratscht hat, was ihre Münchner interessiren konnte, hat es niedergeschrieben, und mit dem biß'l Humor, den ihr der liebe Himmel als Heirathsgut mit'geben hat, gewürzt, und dann selber zum Buchdrucker tragen, — und wie es druckt war, wieder abgeholt, zusammengelegt und auch austragen; — die Stadtfraubas war also ihr eigner Redakteur und Herausgeber, Ausgeher und unter uns gesagt, man wird's nicht gleich überall hören, auch oft Colporteurin, — kurz alles in einer Person! — Die Leut' haben freilich oft gelacht, und Manches hat gar hochnasig auf sie herunter g'schaut, wenn's so mit ihrem Packel Zeitungen durch die Straßen gelofen ist, aber die Stadtfraubas hat sich dacht, lacht's nur zu, Arbeit ist kein Schand! Ist doch der Rothschild, unser Herrgott tröst ihn, wenn er auch a Jud war, auch einmal mit dem Packel unterm Arm durch die Straßen von Hanau und Frankfurt g'lofen, und hat g'schachert und sich viel plagt, bis er seinen Söhnen so viel hat hinterlassen können, daß sie jetzt die Millionen packelweis an die Könige und Kaiser, ja sogar an den Papst auf Pump schicken. — Jetzt zu Millionen — hat's die

Digitized by Google

Stadtfraubas noch nicht gebracht, ob's gleich auch was Rothes, wenn auch nicht im Schild doch am Kopf hat, aber einige Tausend von Abnehmern und Lesern hat sie doch schon, und hofft noch a paar Tausend im zweiten Vierteljahr oder Quartal wie man sich nobeliger ausdruckt, noch zu kriegen. Hat doch Mancher mit 95 Abonnenten ang'fangt, und es durch sein Fleiß dahin bracht, daß wie er aufgehört hat, mehr als 95 Tausend, zwar nicht Abonnenten in der Taschen, aber doch Gulden im Sack gehabt hat. — Nur nicht auslassen, dann geht's schon! Und die Stadtfraubas wird nicht auslassen, alles Interessante für ihre Münch'ner zusammen zu tragen, — sie wird nicht auslassen, verjährte Uebel mit der Lauge ihrer Ironie auszubeizen; Sie wird nicht auslassen, das wahrhaft Gute und Edle öffentlich anzuerkennen, aber auch fortwährend mit Humor und Satyre gegen die Dummheit, Grobheit und Arroganz, **mag sie haben wer sie will,** muthig wie bisher zu Feld ziehen, und wenn auch diejenigen, die sich getroffen finden, sich nicht mehr auf die Stadtfraubas abonniren, wie ihr von Einigen schon angedroht worden ist, thut nichts! desto mehr abonniren sich und kaufen es Andere, denn ihre Devise lautet immer fort: „Bin aus dem Volk und schreib für's Volk." Und so ladet denn die Stadtfraubas zu ihrem zweiten Quartal ergebenst ein, sie ist auch fernerhin wie jetzt, in allen Buchbinderläden Münchens um 3 Kreuzer zu haben, wo man sich auch vierteljährig um 30 kr. und halbjährig um 1 fl., wie beim Herausgeber Ferdinand Fränkel, Theresienstraße Nr. 77/2, abonniren kann.

Alle Samstag erscheint was Neues, wo das schlechte Alte immer tüchtig herunter geputzt wird; mögen es ihre lieben Münchner stets freundlich und mit Nachsicht aufnehmen, dieß wünscht

die Stadtfraubas.

Digitized by Google

Bericht aus der Au.

In verflossener Woche erhieltst Du Frau Base von mir keinen Bericht, da mir der Pfingstmontag nicht allein meine Kleider und Schuhe, sondern auch meinen ganzen Geist durchnäßte; kurz gesagt, ich hatte so viel Aerger, daß ich nicht schreiben konnte. Die Ruhe ist bereits wieder eingetreten, und meine Schreibseligkeit am alten Platz, welche ich mit Nachstehendem beginne: In Deiner letzten Nummer, Frau Bas, hast Du gesagt, daß München ein griechisches Thor bekömmt, wogegen die Au ein Presiltabak-Standel zum Empfange der Fremden und Einheimischen am Eingange bietet. In diesem Punkt hast Du mir aus der Seele gesprochen, denn das Entré in diese große Vorstadt könnte nicht widerlicher sein, als es bereits besteht. Man will aber auch hier keine Verschönerung eintreten lassen, da man selbst Private zurückweist, die mit ansehnlichen Mitteln Schönes hervorgerufen hätten. Eine Abweisung nebst Plan, zum Beweise der Wahrheit, kann bei der Redaktion eingesehen werden. — Nun kommt etwas Wichtiges. Du weißt, Frau Bas, daß am 1. Juli h. Js. der große Völkerzug der HH. Beamten stattfindet, und mit ihnen die ganze neue Gesetzgebung ins Leben tritt, der ich ein hundertfaches Hoch bringe. Du weißt aber auch, daß die Advokaten dieses Hoch mit mir nicht theilen, da die Notare den größten Rogner ihnen abnehmen, und die Civilprozeßchen nur das magere Kleid der Anwälte bleiben. Bei dem vielen Guten in dieser neuen Gesetzessphäre liegt aber auch viel Beschwerliches, denn bedenke, Frau Bas, wir Vorstädter, einschließlich des Landgerichts r/J., in der Summe von 35,000 Einwohnern, bekommen nicht einmal einen Notar, wir müssen in unsern Angelegenheiten zur Stadt wandern. Große Nachtheile, insbesonders bei oft schnell nothwendigem Testiren ꝛc., stehen uns dadurch in Aussicht. — Außerdem gibt es nichts Neues, als daß 4 Akteurs dahier eingebürgert wurden*), und ein Verschwinden derselben vom Thea-

*) Bis jetzt noch nicht und steht auch sehr in Frage. A. d. Stadtfraubas.

terzettel in Aussicht steht. Die Chöre bei Operetten ꝛc. werden zur Zeit ausgelassen, und der Text wird von Seite der Damenwelt deklamatorisch vorgetragen. Hiemit schließt

Anastasia.

Was in München alles beim bayerischen Turnerfest springen wird.

Die schönen Tage, für die uns herzlich willkommenen Turnergäste sind nun da, und es wird ein gar lustiges Springen der wackern Bursche geben, die zu diesem Feste aus allen Gauen Bayerns und aus dem übrigen Deutschland Oesterreich ja nicht ausgenommen, zu uns kommen; — der alten Stadtfraubas und gar vielen jüngern Bäslein springt das Herz im Leibe, wenn sie die kräftigen Gestalten der lebensfrohen Turner sehen; gar viele Münchener Bürger werden hinaus zur Eisenbahn springen, um einen Turner abzuholen, den sie in ihrem Hause gastfreundlich aufnehmen; mancher Hausfrau werden die Knödel zum Hafen hinausspringen, wenn ihre Gäste zu lang ausbleiben, und mit dem Hausherrn beim Morgentrunk manch' Mäßlein gutes Münchner Bier trinken, bis die Reif von den Fäßlein springen. — Zwar hat schon mancher Zopf, der die Neuzeit gar nicht begreift den Kopf dabei geschüttelt und gesagt: „O mein, was wird denn bei dem Fest heraus springen, — gar nichts, als daß den Leuten wieder das Geld aus den Taschen springt!" Ja sogar mancher subalterne Beamte und nicht hoher Pensionist, wo beide nicht viel Sprünge mit ihrer Besoldung machen können, glaubt, daß eine Theuerung der Lebensmittel wieder heraus springt, wenn so ein Tausend Turner einige Tage lustig in München herum springen. Eine Partei aber vor allen, genannt die Münchner Löschhörndeln, (weil sie gar so gern alles Licht auslöschen möchten, aber es nicht mehr dahin bringen), ist vor allen springgiftig, daß dennoch dieses Fest zu Stande kam; sie hätten uns gar zu lieb, schon oft weiß gemacht, das monarchische System bekömme durch die Turnerei einen großen Sprung! Aber die Stadtfraubas

Digitized by Google

und mit ihr Gott sei Dank der größte Theil der Bevölkerung denkt anders und erblickt in den Verbrüderungsfesten des Volkes gerade die beste Garantie für die Fürsten und das Vaterland. Es schadet gar nicht, wenn die deutsche Einigkeit, die schon lang einen Sprung hat, woran das Volk freilich nicht schuld ist, etwas fester zusammengekittet wird, denn wenn einmal der große französische Luftspringer, der nun schon im zweiten Decennium auf dem hoch gespannten glatten Pariser Seil herumspringt und bald mit Krieg und Frieden balancirt, — der wie sein Herr Onkel mit den Fürsten schon kurios umgesprungen ist, daß Mancher schon von seinem Thron herabspringen mußte, — endlich doch den großen Trampolinsprung über den deutschen Rhein machen will, da wird es gut sein, wenn wir eine kräftige deutsche Jugend haben, die sprungfertig ist, für Thron und Vaterland freudig einsteht und keine Nebensprünge macht. Darum sei uns zu Deutschland Frommen, die frohe, frische, freie Turnerschaar willkommen! —

Ueber die Auswanderungslust in Bayern.

Die Herren Agenten der verschiedenen Auswanderungs-Gesellschaften schneiden heuer verflirte Gesichter, denn man fängt allmälig an, von der viel gerühmten Freiheit in Amerika, wo die Leute jetzt einander todtschlagen, kuriosen Respekt zu kriegen, und sieht ein, daß es zu Haus im Vaterland, wo Recht, Gesetz und jetzt auch Freiheit herrscht, viel tausendmal besser ist, als dort, wo nur das Geld allein regiert. Die Leute bleiben recht schön zu Haus und wandern nicht aus; es wäre überhaupt besser gewesen, wenn nicht so viele gute Kräfte wie Arbeit und Kapital für's Land verloren gingen, und die Schlechten für die Guten des Volkes ausgewandert wären. Ich wüßte auch jetzt noch so Manchen, dem ich aus Herzenslust gern zurief:

Digitized by Google

Fürs Volk wär's ein Glück, wenn du wandern thät'st aus!

Es gibt in unserm Vaterland
Der Menschen wohl gar viel,
Und manchen, der sein Glück nicht fand,
That er auch, was er will;
Er plagte sich, Jahr aus, Jahr ein,
Er kommt halt doch nicht d'raus,
Da fiel ihm der Gedanke ein,
Aus Deutschland z'wandern aus;
Dem wünscht wohl ein Jeder zu seiner Reis' Glück,
Und freut sich noch mehr, kehrt er wieder zurück.

Doch, gibt's in unserm Vaterland
Auch eine Menge Leut,
Die nichts thun, als zu ihrer Schand
Das Pflaster treten breit,
Und über Alles raisonir'n,
Was nur vom Volk wird g'liebt,
Und doch das Volk so gern anführ'n,
So lang's Credit ihm gibt:
Wenn ich solche Leut' seh, da rief ich gern aus,
Für's Volk wär's ein Glück, wenn ihr wandern thät't aus.

Ein junger Mann hat's Recht studirt,
Mit vielem Fleiß und Müh',
Doch ward, so lange Gunst regiert,
Er angestellt gar nie;
Denn kriechen können hat er nicht,
Die Weiberschürz verschmäht,
Da, wie zu lang ihm währt die G'schicht,
In fremdes Land er geht:
Dem wünscht wohl ein Jeder zu seiner Reis' Glück,
Und freut sich noch mehr, kehrt er glücklich zurück.

Doch ist in unserm Vaterland
Gar mancher Advokat,
Der auch nur seinen Ehrenstand
Zum Aushängschilde hat,
Statt daß er's gute Recht beschützt,
Zertrümmert Güter er;
Den Reichen er für Geld nur nützt,
Dem Armen nimmermehr!
Seh' ich solche Gauner, so rief ich gern aus
Für's Volk wär's ein Glück, wann ihr wandern thät't aus.

Wenn Einer sich mit Müh und Noth
Arbeitet täglich matt,
Und doch am Abend oft kein Brod
Für seine Kinder hat;
Wenn der um seiner Kinderwill'n
Den Wanderbündel schnürrt,
Und leichter hofft ihr'n Hunger z'still'n,
Wenn's über's Meer er führt:
Dem wünscht wohl ein Jeder zu seiner Reis' Glück,
Und freut sich noch mehr, kehrt er reicher zurück.

Digitized by Google

Doch lebt gar Mancher, der wohl könnt,
Wenn er arbeiten möcht;
Statt dessen in das Wirthshaus rennt
Und dort die Zeit verzecht;
Der z'Letzt, weil faul und arbeitscheu,
Sein Geld er nur versauft,
Sich dann der gewissen Partei
Als Spitzlhund verkauft;
Da ruf vor so Schurken verachtend ich aus:
Für's Volk wär's ein Glück, wenn ihr wandern thät't aus.

Höchst wichtige Geschäfts-Anzeigen für Turner.

Turnerhüte, welche den besondern Vorzug haben, daß sie auf alle deutsche Köpfe passen und darum durch französische Fabrikate so gern verdrängt wurden, sind das Stück um einen Vereinsthaler wieder zu haben, im Hutmagazin Michel und Compagnie.
vis-à-vis dem Schlafhaubenkramer.

Turnerjoppen, worunter das Herz warm für's Vaterland schlägt, sind in bekannter fester Weise immer vorräthig, in der
Max bayerischen Kleiderhandlung, am Wittelsbacherplatz.

Turnerstöcke, womit sich dieselben über manche Verläumdung wegsetzen können, sind zu finden, bei
Gottfried Ehrlich, Drechslermeister im Habergäßel.

Krampfringe, welche vor großem Freiheitsschwindel schützen, sind zu haben im Fingergäßchen bei Nadler Aengstlich.

In bekannter schöner Weise, wird schwarz, roth und gelb gefärbt, die Farben sind dauerhaft und gehen trotz Sturm und Wetter nicht aus, nur bittet man auf das Zeichen genau acht zu geben und nicht zu verlieren.
Alle Aufträge werden pünklich, wenn auch nicht schnell besorgt,
durch die Germanische Schönfärberei, früher im Neuthurm,
jetzt nächst dem Nationalmuseum.

Turnschuhe, womit man in Zeiten der Gefahr für's Vaterland fest auftreten kann, werden dauerhaft gefertigt bei
Georg Stichfest, conzessionirter Schuhmachermeister am Platzl und überall am Platz.
Bemerkt wird, daß der Stiefel, der über Deutschland schon zusammengeschrieben wurde, nicht zur Reparatur übernommen wird.

Druck von C. R. Schurich.

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.
Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.

№ 13. Samstag, 28. Juni 1862.

Zu was man die Packträger alles brauchen kann.

Fräulein Luftig: He, Packträger! Halt er mir einmal meine Crinoline, bis ich über den Dultplatz bin, sonst nimmt mich noch der Wind mit.
Packträger: Das kommt davon, weil die Fräuleins jetzt so leicht — anzogen sind! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Der bayerische Turnerbund und seine Festtage in München.

Es gibt Behörden, die wie gewisse Eltern eine besondere Vorliebe für einzelne ihrer Kinder haben, dieselben verhätscheln, ihnen gern alle Fehler hingehen lassen, kurz und gut — verziehen, während sie die andern, ebenso rechtmäßigen Kinder, von Jugend auf zurücksetzen und zu Sündenböcken für die ganze Familie machen. — Jetzt, zu den verhätschelten Schooßkindern des Glückes gehören die Turnvereine in ganz Deutschland, also auch in Bayern nicht, sie mußten gar viel harte Worte ertragen und so manchen Puff erdulden, bis sie allmählig groß geworden sind; aber wie die meisten Kinder, die in der harten Schule des Lebens und Mißgeschickes erzogen, zu kräftigen und praktischen Menschen sich heranbilden, die man zu jeder Zeit gut gebrauchen kann, sich, nachdem sie groß geworden, dennoch die Achtung, wenn auch nicht immer die Liebe, ihrer Eltern abtrotzen, so haben auch die Turnvereine, durch ihr gesetzmäßiges Auftreten, durch ihren großen Nutzen, den sie für die Wehrkraft und für die Kräftigung des ganzen Volkes an Leib und Seele ausüben, den landesväterlichen Behörden allgemeine Achtung abgewonnen, und man konnte ihnen nicht mehr länger das Erbtheil jedes Landeskindes, Gleichheit vor dem Gesetz und gleichheitliche gesetzliche Freiheit vorenthalten, es mußte ihnen endlich jener Schutz und jenes Recht werden, die andere Vereine schon längst besitzen.

Die Liebe zu ihnen will freilich noch immer nicht recht kommen, denn es war lieblos, daß man den Turnern nicht ermäßigte Fahrpreise auf den Eisenbahnen, gleichwie im vorigen Jahre bei dem Nürnberger Liederfeste den Sängervereinen gab; es war lieblos von den Vätern unserer Gemeinde, daß sie zum Empfang der Turner in München nicht die Stadt-Fahnen auf dem Karlsthor aufgepflanzt. Das alte Karlsthor wäre über diese Ungastfreundschaft wahrlich schamroth geworden, das moderne Neue aber ist zu weiß übertüncht, daß keine Röthe mehr durchdringen kann; es war lieblos von

Digitized by Google

vielen Behörden, daß nicht Abgeordnete von ihnen an den Festen Theil genommen, denn die beiden Magistratsräthe, die in Inconitio da waren, sowie die beiden Viertelkommissäre waren zu wenig, um die Behörden Münchens zu repräsentiren. Allerdings hat der Magistrat die bedeutende Summe von 1000 fl. zu dem Fest gegeben, aber der Stadtfraubas kommt es vor, als wenn er sich mit diesem Gelde von Allem loskaufen wollte, so wie man ein Heirathsgut seinem Stiefkind auszahlt, aber ja nicht persönlich zur Hochzeit kommt.

Möchten die Turner aus Nah und Fern in dem freundlichen Entgegenkommen der Münchener Bürgerschaft und an der allgemeinen Theilnahme des Volkes Ersatz für so manche Zurücksetzung gefunden haben, möchten sie sich auch über die Ungunst des Wetters, das ihnen manches schöne Fest zerstört, dadurch wegsetzen, daß die Turner schon manche Stürme erleiden mußten und ihnen doch der Sonnenschein des Friedens endlich gelächelt; die Stadtfraubas ruft ihnen in die Ferne nach: Gut Heil! Glück und Eintracht werd' den Turnern überall zu Theil! —

Stadt-Post.

Meine liebe Frau Base! Seit einigen Tagen suchte ich Sie vergebens, in unserem Caféhaus bei der Frau Danner sowohl, als Nachmittags im Rosengärtl; aber ich kann mir die Ursache leicht denken, denn Sie haben eben jetzt viel zu thun, und müssen auch viel anhören. Da ich Sie nun nicht traf, so will ich Ihnen einige Mittheilungen schriftlich machen, obwohl mir das Schreiben recht hart ankommt, da meine Augen immer schwächer werden. Vor Allem möchte ich Sie ersuchen, gelegenheitlich den Herrn Magistratsrath Riederer, der sich so große Verdienste um den hiesigen Gottesacker schon erworben hat, und immer bereit ist Verbesserungen anzuhören und vorzunehmen, zu bitten, daß er doch recht bald an der Fronte des Leichenhauses oder unter den Arkaden oder dem Leichensaal eine große Uhr anbringen lassen möchte, da nicht

Digitized by Google

alle Leute, die einem Begräbnisse beiwohnen, Uhren in der Tasche haben, und wodurch schon mancher Irrthum, und manches Mißverständniß hervorgerufen wurde.

Der Herr Verwaltungs- und Magistratsrath Riederer wird diese Bitte gewiß nicht unbeachtet lassen, um so mehr, als auch in anderen großen Städten, an den Leichenhäusern Uhren angebracht sind.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Ihnen meine liebe Frau Base, auch meine Ansicht bezüglich der Feierlichkeit des 25jährigen Jubiläums unseres hochverdienten und allverehrten ersten Herrn Bürgermeisters v. Steinsdorf, auszusprechen; so viel ich von mehreren hiesigen sehr achtbaren Bürgern hörte, ist der größte Theil der Bürger mit dieser Feierlichkeit, der man eigentlich den Separatismus anzuklagen veranlaßt wäre, nicht einverstanden gewesen, da so viel mir bekannt, gerne ein großer Theil der Bürgerschaft, dem würdigen Manne ihre dankbare Ehrerbietung an den Tag gelegt hätte; gleich viel auf welche Weise dieß geschehen wäre.

Allerdings ist es einzelnen Bürgern bekannt, daß der Ehren-Jubilarius sich alle öffentliche Feierlichkeiten, verbethen hat, aber damit ist noch nicht gesagt, daß der ganzen dankbaren Bürgerschaft die Gelegenheit entzogen wird, Ihren würdigen Vorstand, der seit 25 Jahren Leid und Freud mit Ihnen getheilt hat, bei diesem Anlasse ihre Ehrerbietigkeit zu bethätigen.

Man hätte leicht eine Gelegenheit gefunden dies zu thun, hätte man die Sache nicht so streng geheim gehalten; und daß es unser Herr Bürgermeister verdient hätte, sind nur folgende wenige Momente hervorzuheben:

Herr von Steinsdorf hat seit 25 Jahren mit Aufopferung, der Gemeinde München im vollsten Maße gedient, was um so mehr Anerkennung verdient, als er erstens eine große Carriere im Staatsdienste hätte machen können, da er wohl einer der vorzüglichsten Justizbeamten war; zweitens ist hervorzuheben, daß er durch seine Vermögens-Verhältnisse so gestellt ist, daß er eine dienstliche Stellung gar nicht einzunehmen braucht, und drittens ist er durch seine kinderlose Ehe auch

Digitized by Google

ganz und gar unabhängig. Kurz und gut, Herr v. Steinsdorf zeichnete sich durch seine strenge Rechtlichkeit, Biedersinn und aufopfernde Thätigkeit so aus, daß jeder rechtliche Bürger ausrufen muß: „Gott erhalte ihn noch viele Jahre zur Freude und zum Frommen der Bürgerschaft Münchens."

Nehmen Sie es mir nicht übel Frau Base, wenn ich meine Ansichten nicht so zu Papier gebracht, wie ich es eigentlich von vielen Bürgern gehört habe und wie ich es selbst fühle, allein bedenken Sie nur, daß dies von Ihrer alten und aufrichtigen Base geschrieben ist.

Anmerkung der Stadtfraubas. Das wahre Gefühl der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung braucht nicht vieler, nicht schöner und erkünstelter Worte, und es wäre sehr gut gewesen, wenn man der Bürgerschaft Gelegenheit gegeben hätte, durch die That zu beweisen, wie allgemein sie ihren Vorstand ehrt.

Gerechter Schutz den gerechten Wirthen, gegen das manchmal ungerechte Publikum.

Die Stadtfraubas glaubt hinlängliche Beweise gegeben zu haben, daß sie durchaus keine Lobrednerin für die Wirthe ist, und daß ihr Blatt kein derartiges ist, wo man Lob oder Tadel inseratenmäßig die Zeile um 6 oder 8 Kreuzer bezahlt; sie hat schon manchen dieser Herren ordentlich den Kopf gewaschen, ohne sich dabei zu fürchten, dafür beim Kopf genommen zu werden, kurz, sie hat stets so geschrieben, daß man nur sagen kann, sie war nur für das Wohl des Publikums bedacht und hat nur in seinem Interesse gehandelt.

Wenn aber Einzelne oder Mehrere des Publikums anfangen, ungerecht gegen ordentliche, brave, rechtliche Gastwirthe zu handeln, so ist es gerade so Pflicht der Stadtfraubas, dieselben gegen das Publikum zu schützen, und wird es auch gerne thun, weil sie sicher ist, daß ihr der gebildete Theil des Publi-

Digitized by Google

kums vollkommen Recht gibt. So muß ich für's erste den Gastwirth und Bräumeister in Großhesselohe schützen gegen ungerechte Vorwürfe, als geschehe es ihm recht, daß das Volk in vandalischer Wuth ihm mehr als 300 Maßkrüge zertrümmert und die zinnernen Lucke in diebischer Weise mitgenommen, sowie an 80 Servietten und 300 Messer gestohlen hat. Derselbe hat, was seit vielen Jahren nicht mehr in Großhesselohe der Fall war, ein gutes kräftiges Bier gebraut und wie zu jeder Zeit, auch an dem Kirchweihtag am Pfingstmontag hergegeben, Essen und Trinken war gut, und in gar nichts Ursache gegeben auf solche Weise in Brutalität und Rohheit gegen ihn auszuarten, und wenn auch das von ihm etwas zu stark hergegebene Bier den Leuten zu Kopfe stieg, und sie dadurch sogenannt käferloherisch in Hesselohe handeln wollten, so muß die Stadtfraubas ihnen vor allem sagen, was einmal in früherer Zeit käferloherisch war und was nicht käferloherisch ist. Käferloherisch war, wenn man einander vorgefahren ist, wenn man im Zeiselwagen seinem Vorsitzenden aus Jux sein gebratenes Huhn g'stipitzt hat, wenn man im Streit einen ordentlich durchgeprügelt, das waren damals die Auswüchse des ungebildeten Volkes, der ordentliche Mann hat nie ein Vergnügen daran gehabt.

Einen ordentlichen Wirth aber um mehrere hundert Gulden Geschirr, Maßkrüge, Teller, Kaffeekannen und Tassen zusammenschlagen, das Bier, was auch eine gute Gabe Gottes, wenn auch nicht billige, der Bräuer ist, aus dem Banzen im Uebermuthe auszulassen, den armen Mann dann noch zu insoltiren und körperlich zu verletzen, war nie käferloherisch, und es gibt keinen andern Ausdruck dafür, als spitzbübische und räuberische Frechheit!

Es thut der Stadtfraubas weh, dieses niederschreiben zu müssen, und sie hat, obwohl sie das Ganze schon lang am Herzen tragt, es so lang vermieden, als die fremden Turner-Gäste in München waren, damit nicht eine zu schlechte Meinung von dem Münchner Volk nach auswärts dringt, denn wir werden so genug ausgerichtet werden, aber jetzt wo alles fort ist, jetzt ist es ihre Pflicht, offen heraus zu sagen, wie sie sich's denkt. — Pflicht ist es zwar des gesammten Publikums nicht, denn was kann das Ganze, für die Auswüchse Einzelner, aber schön und edel wäre es von ihm, wenn man diesen rechtlichen Wirth, der so vielen Schaden erlitten, durch ein großes Waldfest, das man in seinen schönen Räumen feierte, einigermaßen entschädigte, man dürfte keinen zweiten solchen

Digitized by Google

Skandal befürchten, denn wenn der rechtliche Münchner Bürger weiß, die polizeiliche Macht ist zu schwach zum Schutz, dann ist wohl jeder für die Sicherheit selbst stark genug, um an derartigem Diebsgesindel und Straßenräuber Volksjustiz auszuüben.

Einem zweiten Fall ordentliche Wirthe zu schützen, findet die Stadtfraubas in vielen Briefen, die ihr zugeschickt wurden, worin man, sie will gelinde sich ausdrücken, aus Unkenntniß behauptet, die Gastwirthe Herr Jais, Gruber und Ries hätten bei den Turnerfesten zu hohe Preise der Speisen gemacht und dadurch das Publikum übernommen.

Die Stadtfraubas war selbst in der Westendhalle, Prater und Odeon und hat die kalte wie warme Küche nicht nur gut, sondern auch billig gefunden; bedenke man nur, was solch ein Wirth für Wäsche (denn alle Tische waren gedeckt) bezahlen muß; was ihm Transport, Bedienung und Beleuchtung kostet, was ihm zu Grunde geht, und was ihm oft an Speisen übrig bleibt und verdirbt, wo er des Tages nichts mehr davon gebrauchen kann, und man wird nicht unbilliges verlangen, hat doch der Münchner von jeher auch den Wahlspruch gehabt: leben und leben lassen!

Ein dritter Fall einen Wirth zwar nicht zu schützen, aber doch zu trösten und volle Gerechtigkeit und Anerkennung zu Theil werden lassen, besteht darin, daß die Stadtfraubas bedauert, daß das Comite der Turnvereine das humane und uneigennützige Anerbieten des Elysiumsbesitzers Herrn Carl Schießel, der seine sämmtlich schönen und großen Lokalitäten, die an zweitausend Menschen fassen, nebst Beleuchtung, eigner Decorirung und Orchester der hiesigen Musikgesellschaft „die Münchner" ihnen unentgeltlich angeboten, zuerst angenommen hat, und erst, nachdem dieser gefällige Mann sich für dieses Fest durch Einkäufe von Viktualien gut vorgesorgt, die Räumlichkeiten bereits angefangt decoriren zu lassen, im letzten Augenblick ihm mündlich absagen ließ, und nicht einmal es der Mühe werth gefunden hat, ihm in einigen wohlwollenden Zeilen zu danken und für seinen Schaden zu trösten. Ich weiß wohl, ein Comité hat viel zu thun, und ein Mitglied davon zu sein, ist kein dankbares Geschäft, aber ein dergleiches Uebersehen soll doch nicht vorkommen, um so mehr, als die mündliche Ausrede auf einer Unwahrheit beruhte, indem der größte Theil der Turner Abends doch in der Westendhalle versammelt war. —

So! nun hat die Stadtfraubas den Wirthen ihr Recht

Digitized by Google

gegeben, was ihnen gehört, wird aber gerade so gut das Publikum das nächstemal gegen Uebergriffe derselben schützen, denn sie hat amal wo gelesen:

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit den Guten gut und sittlich,
Mit den Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend!

und ist mit den ersten drei Zeilen ganz einverstanden, aber mit der vierten nicht, denn wenn man das gemeine nicht auch manchmal öffentlich 'runterputzt, dann rottet man es nicht aus, und der Stadtfraubas ihre Manier ist und bleibt: alles gleich beim rechten Namen zu nennen! Punktum! —

Einladung zum Abonnement

auf die

Stadt-Frau-Bas.

Die Stadtfraubas erscheint alle Samstag Morgens und wird fortfahren, in freimüthiger Weise die Interessen der Münch'ner und Münchens zu besprechen. Man abonnirt auf dieselbe, vierteljährig, Juli, August und September mit 30 kr., halbjährig mit 1 fl., in der **Expedition:**

Marienplatz Nr. 8,

neben Café Perzl,

sowie bei den Herren Buchbindern:

Attenkofer, Residenzstraße.	Sanktjohanser, Fürstenstraße.
De la Haye, Löwengrube.	Sauer, Bayerstraße.
Eck, Karlsthor.	Schöllhorn, Marienplatz.
Grünwald, Windenmacherg.	Schreibmayer, Theatinerstr.
Kanzenel, Rosenthal.	Stuhlberger, Althammereck.
Nickl, Salvatorstraße.	Walter, Karlsplatz.

Einzelne Blätter kosten 3 Kreuzer.

Beiträge und Rügen, welche auf Wahrheit beruhen, werden dankbar angenommen und auch honorirt.

Auswärts bei allen k. Postämtern.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt,
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Preis vierteljährlich 30 kr., einzelne Nummern kosten 3 kr.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 14. Samstag, 5. Juli 1862.

Neue Ausstellungs-Halle

für Kunstgegenstände der Gastronomie.

Nr. 1. Ein paar kleine, allerliebste, niedliche Bratwürstelchen, kunstvoll a Miniatur gefertigt von Michel Darmkurz, Hof- und Arcaden-Wurstlieferant in München.

Digitized by Google

Eine Bratwürstel-Demonstration.

Die industriellen Gegenstände der Münchner Aussteller sind seit lange schon nach London abgegangen, und nachträgliche Sendungen werden theils gar nicht mehr ausgestellt, oder bekommen im Glaspalast einen schlechten Platz; — dieß befürchtend haben viele Gäste, welche im Hofbräuhaus seit einiger Zeit so manches auszustellen haben, ein Paar äußerst fein und klein, kunstvoll gearbeitete Bratwürstelchen, zum abschreckenden Beispiel für alle Wirthe, unter den Arcaden im Hofe aufgehängt, und Abends brilliant beleuchtet. Auch die Stadtfraubas will diese originelle Bratwürstel-Demonstration, die von dem guten und harmlosen Humor der Münchner wieder ein gutes Beispiel gibt, mit ihrer alten Latern etwas näher beleuchten, und dem Publikum über sein ruhiges und besonnenes Auftreten volle Anerkennung zu Theil werden lassen; denn nur auf diese Weise ist etwas auszurichten, tumultuarische Auftritte, Excesse, die in Krügezusammenschlagen und andern Rohheiten à la Hessellohe bestehen, müssen dem Hofbräuhaus fremd bleiben, und der Kern der dortigen Gesellschaft ist ein zu guter, um nicht selbst bei derartigen Ausfällen als Justiz aufzutreten. — Ebenso gut schützen auch die betreffenden Behörden das Publikum vor Uebervortheilung, und haben bereits Sorge getragen, daß die Würste größer und die Krüge voller eingeschenkt werden; die übrigen Speisen werden seit lange schon gut, und in großen Portionen dort hergegeben. Bezüglich der Quantität der Bratwürste, ist nicht allein im Hofbräuhaus, sondern auch in gar vielen Gastlokalitäten allgemeine Klage, und die Gastwirthe selbst gestehen, daß es ihnen leid thut, bei dem enormen Preis, den jetzt das Kalbfleisch hat, die Würste nicht größer machen zu können, da sie ohnehin nichts dabei gewinnen. Nun meint freilich die Stadtfraubas, daß die Wirthe Niemand zwingen könnte, Bratwürste zu machen, und die Münchner auch ohne dieselben gut leben könnten, jedenfalls eher, als ohne Brod und Bier, und die Stadt würde ruhig

Digitized by Google

bleiben, wenn sie auch einmal einen Monat lang keine solche Luxuswürstchen hätte, und das Kalbfleisch dürfte dadurch billiger werden; es käme ja nur auf eine Probe an. — Vor allem aber sollte die Viktualien-Polizei darauf dringen, daß vor 7 Uhr Morgens kein einziges Kalb verkauft werden dürfte, und man würde sehen, daß genug Kälber auf dem Markt sind, und die Herren Bauern, welche jetzt so die Herren des Landes sind, sich dann schon bequemen würden, mit dem Preis herab zu gehen. So lange aber die Wirthe auf diese Kälberfürsten warten, und ihnen schaarenweis entgegen laufen, wenn Einer nur zum Kälbermarkt herein fahrt, so lange werden wir keine billigeren Kälberpreise bekommen. Es kommt jeden Tag genug Waare auf den Markt, und sie bleibt meistens noch über den Bedarf liegen; also abwarten, von 7 bis 8 Uhr kann man viel kaufen, und München verhungert nicht gleich, wenn es auch um ein Stündchen später den Kalbsbraten am Tisch bekömmt; das sind so die Meinungen der Stadtfraubas, und sie meint, sie könnten nicht gar so schlecht sein.

Hat man über das Braune geschrieben, kann man das Weiße auch mitnehmen, jetzt geht's in ein Aufwaschen hin.

Verjährte Mißbräuche, die man nicht abbringt, bleiben immer Fehler, die gerügt zu werden verdienen, d'rum muß auch die Stadtfraubas der königlichen Bräuhausverwaltung sagen, daß es von ihr von jeher ein Fehler war, daß sie nicht eigene steinerne Flaschen dem weißen Bräuhaus gegeben, welche geaicht und mit den herkömmlichen H. B. versehen sind, und statt derselben Mineralwasserflaschen hergibt, bei deren Anblick es einen ordentlich sauer im Magen wird, welche auch sehr verschieden an Größe und Maaß sind, und oft bedeutend weniger als eine Maß Bier enthalten. Da aber die Flaschen Weißbier gute bayerische 8 kr. kostet, so können alle eingebor-

Digitized by Google

nen Landeskinder und sogar auch die fremden Nationen ihr richtiges Maaß mit Recht begehren, und gebrauchten nicht erst die Protektion des Kellners oder der Kellnerin abzuwarten, um eine gute und große Flasche zu bekommen. — Auch dürfte das Schenkbier, welches in neuerer Zeit bedeutend ausgelassen, sich wieder bessern, sonst könnten die Essigsieder trotz dem neuen Gewerbsgesetz wegen Beeinträchtigung ihres Geschäftes Beschwerde führen. — Staatsanstalten sollen in Allem mit gutem Beispiel voran gehen, und im wahren Sinn des Wortes: Musteranstalten sein und bleiben, dieß ist die Stadtfraubas so frei, zu schreiben, —

Die Eisenbahn-Restaurationen in München.

Niemand wird es einfallen, zu sagen, daß die Bahnhöfe unserer Staats- und Ostbahn nicht prachtvoll gebaut, und in allen ihren Einrichtungen elegant und comfortable sind; aber über das Unzweckmäßige ihrer Restaurationen sind schon viele Klagen laut geworden, welche die Stadtfraubas zu Papier gebracht, und nun im Interesse des reisenden Publikum veröffentlicht. — Für's erste ist die Hauptrestauration an einem gänzlich verfehlten Platz, so lange man nicht unmittelbar von dort aus, in die Abfahrtshalle gelangen kann, denn jetzt gebraucht man 6 bis 10 Minuten, um in die verschiedenen Wartsäle zu kommen; da aber bei der Eisenbahn alles auf den Schlag der Stunde ankömmt, so machen einige Minuten schon viel aus, und der Reisende, der gern noch vor seiner Abreise mit mit seinen Freunden oder allein, ein gutes Glas Bier oder Wein trinken möchte, getraut sich dasselbe oft nicht zu thun, weil er befürchten muß, zu spät zu kommen. — Man hat diesen Fehler auch bei der Bahnverwaltung eingesehen, und darum in den verschiedenen Wartsälen noch einige Schenklokale eingerichtet. Dieselben entsprechen aber durchaus nicht den gerechten Ansprüchen des reisenden Publikums, und passen in ihrer jetzigen Gestaltung wahrlich nicht in die Bahnhöfe einer Weltstadt, wie man heut zutage München titulirt; sie gleichen

Digitized by Google

eher den Marketenterbuden in den Kasernen, und man kann höchstens dort ein Glas Münchner Bier und ein Regensburger Würstchen erhalten, welches im Preis mit der großen Restauration gleich, aber größtentheils matt ist, da kein Keller da ist, und von dort herbezogen wird. Der Kaffee ist meistens kalt, weil er auch erst aus der großen Restauration geholt werden muß, was oft so lang hergeht, daß, bis er ankömmt, der Reisende schon halbwegs Augsburg oder Rosenheim ist. — Man ersucht deßhalb die Eisenbahnverwaltung, in den Wartsälen 2. und 3. Klasse ordentliche Restaurationen herzurichten, die zu dem übrigen Comfort des Ganzen passen, und zu veranlassen, daß die Pächter derselben, sowohl warme, wie kalte gute Küche führen, Bier, Wein, Kaffee und warme Getränke, was namentlich bei Abgang der Nachtzüge zweckmäßig wäre, zu halten, und das reisende Publikum wird ihr dafür dankbar sein. —

Ein Rabe hackt dem Andern kein Aug' aus.

Meine liebe Stadtstraubas! Wenn Du in Deinem letzten Blatt'l schriebst, daß in Zukunft die Notare den Advokaten den größten Rogner abnehmen, möchtest Du Dich irren, vielleicht werden wir wohl doppelt geschoren. So lang man oft verführt wird zu meinen, daß das Gericht mit dem Advokaten unter einer Decke stecke, oder die Gesetze derart sind, daß es bei dem besten Willen und der Einsicht geschehenden Unrechts Nichts thun kann, so lange theile ich Deine Ansicht nicht. Paß auf! Ein Arzt klagt seinen Kunden, der absolut nicht zahlen will, um die schuldigen 130 fl. ein. Nach circa einem halben Jahre bekömmt er einen Brief seines Advokaten mit Beileidsbezeugungen, daß der Prozeß verloren sei, daß die Kosten 99 fl. 56½ kr. betrügen, und nachdem er und der gegnerische Advokat ihre Rechnung befriedigt, 30 fl. 3½ kr. mitfolgten. Du kannst Dir den Zorn des Arztes denken, in solch einer einfachen Sache 100 fl. zu verlieren. Er verlangt seine Akten und ersieht daraus 1) lauter Reasumirungen der Commissionen auf seine Kosten, 2) ein Erkenntniß erster Instanz,

Digitized by Google

daß die Klage als nicht gehörig substanzirt abzuweisen sei, 3) seine Appellation und die Widerlegung der Motive, welche die Abweisung bedingten, 4) eine Bestätigung des erstrichterlichen Erkenntnisses in zweiter Instanz, mit einigen Zeilen, die ungefähr sagen, abgewiesen aus den in erster Instanz angegebenen Gründen. Also nicht gehörig substanzirt?! Muß dieß der Arzt oder der Advokat wissen? Das muß der Advokat wissen, dachte sich der Arzt, und klagt den Advokaten auf Schadenersatz. Der Gerichtsherr sagt ihm zwar ausdrücklich, daß bei ihm alle Klagen, die so gestellt wären, wie die Meinige war, als richtig substanzirt anerkannt würden, mir aber dennoch abrathe, meine Klage zu verfolgen; indeß befolgte der Arzt nicht seinen Rath, wurde auch in zweiter Instanz mit seiner Klage abgewiesen und die dreißig Gulden waren auch noch beim Teufel. — „Bravo", dachte sich der Arzt, „Summum jus, summa injuria." Wäre der neuen Advokatenordnung, die wir Laien so nicht recht verstehen, der Schlußstein gesetzt, daß jede Anwaltsrechnung der Gerichtsbehörde zur Feststellung der angegebenen Kosten zu übergeben und dann erst dem Clienten zuzustellen sei, so hätte der Arzt gewiß die Hälfte Kosten weniger zu zahlen gehabt; aber bei Verfassung dieser Advokatengebühren hat man dem Publikum auch nur ein Halm'l durchs Maul gezogen, seine gerechten Klagen nur zum Scheine berücksichtigt, und ihm wird das Sprichwort in's Gedächtniß zurückgerufen: „Kein Rabe hackt dem Andern ein Auge aus." Wir hoffen daher, daß uns von höherer Stelle in angegebener Weise gegen etwaige Uebergriffe von Seite der Advokaten Hilfe werde, ohne daß wir mit ihnen selbst in Conflikt kommen; denn der Einwurf, daß jeder seine Advokatenrechnung kann bei der Behörde justificiren lassen, ist abgeschmackt, und oft sogar gefährlich.

Bericht aus der Au.*)

Mit Unwillen schreibe ich dieses Mal, denn mein schönstes Fest im ganzen Jahr, Frohnleichnam, ist zu Wasser ge-

*) Unlieb verspätet.

Digitized by Google

worden. Ich möchte beinahe glauben, daß die alten Weiber dahier Recht haben, wenn sie sagen, seit wir bei der Stadt sind, ist das Unwetter an allen Orten, denn wir haben seit acht Jahren keine verlässige Dult ꝛc., wo es doch früher Stadtsage war, wenn die Au etwas feiert, erfreut sie sich der schönsten Tage. Das läßt sich nun nimmer ändern, daher gehe ich mit meinem Unwillen zu Weiterem über, und zwar zu einer Bedürfnißsache. Unsere Vorstadt hat so manchen Mangel, ich nehme jedoch denjenigen am ersten zur Hand, den das schöne Geschlecht am meisten fühlt. Wir haben bekanntermaaßen schlechte Beleuchtung, aber bei weitem höher steht der Mangel an einer Badeanstalt, sowohl kalt als warm, und man darf ja nicht glauben, daß wir nicht verstehen, wie nützlich dem Körper das Baden ist. Selbst literarische Werke, insbesonders Professor Oertels gelehrte Abhandlung de aquae frigidae usu celsiano findet man häufig in Privathänden dahier, und überhaupt liegt es in unserer Natur, uns gerne zu baden, mit andern Worten ehrlich gesagt, bei uns geht alt und jung gerne ins Wasser. Sollte sich Niemand finden, eine derlei Anstalt zu gründen, wo doch der Unternehmungsgeist, die Spekulation, einen Höhepunkt erreicht hat wie nie? Die kleine Vorstadt Giesing ist im Besitz einer Badeanstalt schon seit langer Zeit, wir dagegen, dreimal größer, entbehren dieses Institut. Im Neudecker-Garten wären allerdings silberne Späne zu finden, wenn sich dieselben in Badewannen umwandeln würden, dann würde gewiß der Dank des schönen Geschlechts nicht ausbleiben. Anastasia.

Auer Lugen.

Anstatt des wohlriechenden Schmalzlerstandes, welches am Eingang zur Au als Zierde dient, wird künftig ein Parfumerie-Laden errichtet werden. —

Künftiges Jahr werden die Beichtzettel nicht mehr eingesammelt, da dieses nur mehr in den Bauerndörfern der Brauch ist. —

Bei einem Abschiedsfeste sind einige Zöpfe verloren und viele Haarbeuteln dafür gefunden worden. —

Digitized by Google

Unser Leichenwagen, welcher unlängst närrisch geworden ist, wurde durch die Kunst des Lackirers wieder in Aktivität versetzt. —

Auch sollen die Leichenträger von der Gemeinde Bartwichse fassen, daß sie ihre Schnurbärte ordentlich wichsen können. —

Der Auerthurm soll gegen das Rathhausthürmerl Beschwerde führen, weil es ihn im Gothischen copiren will. —

Briefkast'l.

Die Notizen über Speisehäuser, das Hofgartenthor, Westenriederstraße, Choristengagen werden zur gehörigen Zeit verwendet werden.

Der Artikel über Franziskus findet keine Aufnahme, anonyme Zusendungen werden nicht auf- und unfrankirte in Zukunft nicht mehr angenommen. —

Einladung zum Abonnement

auf die

Stadt-Fraun-Bas.

Die Stadtfraubas erscheint alle Samstag Morgens und wird fortfahren, in freimüthiger Weise die Interessen der Münch'ner und Münchens zu besprechen. Man abonnirt auf dieselbe, vierteljährig, Juli, August und September mit 30 kr., halbjährig mit 1 fl., in der **Expedition:**

Marienplatz Nr. 12,

neben Café Perzl,

sowie in allen Buchhinderläden Münchens, Au, Haidhausen, und Giesing.

Einzelne Blätter kosten 3 Kreuzer.

Beiträge und Rügen, welche auf Wahrheit beruhen, werden dankbar angenommen und auch honorirt.

Auswärts bei allen k. Postämtern.

Druck von C. W. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 15. Samstag, 12. Juli 1862.

Huldigung
der heimgekehrten, schwergeprüften deutschen Fürstin

MARIE,
Königin von Neapel, Herzogin in Bayern ꝛc ꝛc.
allerehrfurchtsvoll dargebracht.

Digitized by Google

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!“
Singet des Dichters unsterbliches Lied;
Doch wenn im Unglück die Heldin ihr findet,
Der um das Haupt eine Krone sich windet,
Weiht ihr den Lorbeer, der ewiglich blüht. —

Frohsinn und Frieden, die Güter der Erde
Hütet die Gatin am heimischen Herde,
Ihr ist die Ruhe des Mannes vertraut;
Doch wenn bei Aufruhr, in stürmischen Tagen
Die Fürstin ihr seht, nicht wanken, nicht zagen,
Habt ihr das Vorbild der Frauen erschaut.

Bilder des Muthes, der Liebe und Treue,
Zeigt die Geschichte die Fürstin auf's Neue,
Wenn auch der Treubruch den Gatten verrieth;
Wurde auch Krone und Land Ihr entrungen
Bleibt Ihr königlich Haupt doch umschlungen
Ewig von Lorbeer des Ruhmes umblüht!

Digitized by Google

Das verwaiste Angerviertel.

Unter den Stiefkindern der Stadt Municha gehört eines ihrer Aeltesten und dieses ist der Anger! Das sogenannte Aschenbrödel des Magistrates mit seiner zerbröckelten Ringmauer und halb eingefallenen Thürmen und Thörlein, worauf das Gras wachst, wie in seinen Straßen und Gaßeln, in welchen man bei Regenwetter eine kleine Floßparthie machen kann, um in die Häuser zu gelangen. O armer Anger! Was hast Du den Vätern der Gemeinde gethan, daß sie Dich gar so verwahrlosen? — Dein Bächlein fließt so wunderhell, so frisch und munter immer rastlos dahin, doch sein Geländer ist noch morscher und wurmstichiger als unser deutscher Bundestag. — Deine Bewohner lassen ihre Häuser hübsch herunter putzen und bauen auch gar viele Neue schön dahin, gleichsam als wollten sie den Hochlöblichen mit gutem Beispiel vorangehen, — aber nutzen thut's nichts!

Sein Herz bleibt für den Anger kalt, und verschlossen, und wie in der Seilerwerkstatt seiner Stadtmauer nie etwas vorwärts ging, ebenso wenig geht am Anger etwas vorwärts, mit den nur nothwendigsten Verbesserungen. — Es ist gerade, als wollte der Magistrat sich dieses Stadtviertel vorbehalten, um den Fremden zu zeigen, welch' ein kleiner Marktflecken einmal München war, bevor es eine Weltstadt, Neu-Athen geworden ist. — Die Stadtfraubas errathet die Gedanken des Hochlöblichen, und will sie offenbaren. Er denkt: Wir hätten schon so viel Geld, um dieses durch und durch defekte Geländer durch ein neues ordentliches und gefahrloses ersetzen zu lassen, aber wir wollen nicht an dem alten rütteln, sonst fällt alles Ehrwürdige zusammen. — Wir gebrauchten ebenso gut, wie Augsburg und Wien, Platz für neue Häuser, aber wir reißen doch nicht, wie dort die alten Stadtmauern ein, denn wir wollen nicht alles Alte vor den Kopf stoßen. —

Wir haben schon manches Thor renovirt, manchen Thurm gothisirt, aber Dich, altes Angerthör'l, lassen wir getrost

Digitized by Google

ſtehen, ſowie Deine beiden häßlichen Thürmlein; denn hat München ſo manches Hiſtörchen heut zu Tage aufzuweiſen, ſo ſoll es auch was Hiſtoriſches beſitzen; ſo was ſieht nicht jeder Fremde irgendwo gleich wieder, er darf Dachau, Weilheim und Kronwinkel ſelbſt beſuchen, ein Angerviertel wird ihm nirgends mehr geboten!

O Du mein liebes Münchnerkind'l,
Das hoch am Rathhausthürm'l weht,
Ich bitt Dich, wenn du fürchſt kein Schwind'l,
Mach', daß Dein Blick zum Anger geht;
Und wenn ſie dann ſich treu berathen,
Die guten Väter unſerer Stadt,
Ermuntere ſie, doch auch zu Thaten
Für unſern Anger, — wenn auch ſpat
Die Hülfe kommt, ſo iſt's doch beſſer,
Als wird das Uebel dort noch größer.

Magere Suppen — fette Köche!

Bei Veranlaſſung eines jüngſt ſtattgehabten Feſtdiner zeigten ſich die Väter unſerer Gemeinde als große Kenner der Gaſtronomie, was ſie durch das Lob bewieſen, das ſie dem Chef des bayeriſchen Hofes, ſowohl für Arragements wie Bewirthung öffentlich ertheilten. Um ſo ſicherer darf die Stadtfraubas darauf rechnen, daß ſich dieſelben auch die Mühe geben werden, die verſchiedenen Faſtendiners unſerer Spitäler und Pfründner-Anſtalten, wo zwar der ſehr trockene Tiſch etwas weniger als 6 fl. koſtet, einer geneigten Prüfung zu unterwerfen; bittet aber dieſe Prüfung nicht etwa in den Küchen dieſer Wohlthätigkeitsanſtalten vorzunehmen, wo gar vielerlei Speiſen für gar vielerlei Tiſche gekocht werden, ſondern ſich ganz unvermuthet um die Mittagszeit in die Zimmer der Spitäler zu begeben, und ſie werden finden, wovon ſich die Stadtfraubas bereits ſelbſt überzeugt, daß die Koſt eine ſehr mangelhafte und oft für alte ſchwächliche Leute gar nicht paſſende iſt. —

Digitized by Google

Bekanntlich wurden noch immer die Verwalter solcher Wohlthätigkeitsanstalten von jenem Butter und Schmalz fett, das nicht in die Speisen der Pfründner gekommen ist, das war so eine alte Geschichte, aber sie hatte nicht so viel auf sich, da immer nur Einer in vielen Jahren fett zu machen war, und dieses Fett, würde es auch unter die verschiedenen Apostelzöglinge vertheilt worden sein, doch keinen Einzelnen viel stärker und kräftiger gemacht haben. Nun ist es aber anders geworden, die Verwalter sind schon seit lange entlassen, und die Obhut und Sorge der Spitäler wurde weiblichen Klöstern überwiesen.

Die Stadtfraubas verkennt als gute Katholikin gewiß nicht die großen Verdienste, die sich der Orden der grauen Schwestern um Krankenpflege erworben, sie lobt auch die große Reinlichkeit, die durch sie in Krankenhäusern und Spitälern herrscht, aber mit der Kost, die sie dort auftischen, ist sie manchmal gar nicht zufrieden. — Es mag sein, daß man sich durch vieles Fasten und Kasteien einen Staffel im Himmel baut, aber dieser Staffel soll in jüngern Jahren gezimmert werden, freiwillig und nicht gezwungen. Nun sind aber meistens alte oder schwächliche Leute in diesen Wohlthätigkeitsanstalten, und da war der Wille der Stifter gewiß der, daß selbe ihre alten Tage in Ruhe und Frieden genießen sollten, und daß auch für ihr leibliches Wohl in Speise und Trank gut gesorgt sei, nicht aber, daß sie die Wochen ein paar Mal Fastenspeisen bekommen, die so trocken sind, daß sie ihnen das Herz abdrucken möchten, oder Suppen und Gemüse erhalten, die an Fettlosigkeit den sieben magern Jahren gleichen. Von einem Braten oder gar einem Schnitzel Ganserl, wie sie zu gewissen festlichen Zeiten von der weltlichen Verwaltung früher bekamen, ist so keine Rede mehr. Die Stadtfraubas will nicht glauben, daß die Klosterfrauen durch diese entzogenen fetten Bissen stärker werden, aber daß das Kloster nicht ärmer geworden, will ihr nicht unwahrscheinlich sein, und erlaubt sich den Magistrat als Verwaltungsrath dieser Anstalten auf ihre Gebrechen aufmerksam zu machen. Sie weiß recht gut, daß sie

Digitized by Google

damit in ein Wespennest gestochen, aber furchtlos und ohne Scheu tritt sie wie immer für das Volk in die Schranken, und dasselbe wird ihr dafür danken.

Was das Münchnerkindl alles von seinem Rathausthürmlein sehen und nicht sehen sollte.

Das Münchnerkindl sollte sehen, daß seine Bürgerstöchter wieder Riegelhauben, Mieder und Geschnür tragen, und nicht wie eine Musterkarte von aller Herrenländer aussehen.

Daß die jungen Herren lieber Sonntags in die elf Uhr Messe gingen, als heraußt zu stehen und die Damen zu begaffen.

Daß nicht so viele Schreiber jetzt brodlos herumlaufen, die sich für den Staat die Finger krumm geschrieben.

Daß keine junge Mädeln und galante Damen mehr Versetzerinnen machen, und alten arbeitsunfähigen Leuten die Sechser vor der Nase wegschnappen. —

Daß die Todtenvögel nicht zum Grausen anderer Gäste in ihrem Leichenornat in den Wirthshäusern sitzen.

Daß am Platzl, statt der Bockruine ein große Bierhalle stünde.

Daß der Zapfenstreich in keine Weltstadt paßt.

Daß an den beiden Volkstheatern Nachts um 10 Uhr, wie in andern großen Städten Drotschken stehen.

Daß die Schul- und Institutsmädeln sich sittsamer tragen, und nicht mit Crinolinen, wie die Affen einherstolzieren.

Digitized by Google

Daß die Schulen im nächsten Jahre erst um 9 Uhr Morgens angehen sollten, daß nicht wieder so viele Kinder wie in diesem Jahre durch die kalte neblige Morgenluft krank werden.

Daß jeder Stand seine gute Mannsnahrung finden, aber arme Familien dabei nicht hungern sollten.

Rott's Gastspiel in München.

Ohne allen Reklam, einfach und bescheiden, wie noch wenige Künstler, trat Rott Sonntag den 5. Juli zum ersten Male in München auf, und wir müßen gestehen, es wunderte uns, diesen genialen Mimen, der unstreitig der best lebende Komiker und Charakterspieler Wiens ist, im Auer Vorstadttheater und nicht im königlichen Hoftheater als Gast zu sehen. Jedenfalls hätte die Intendanz ebenso gute, ja vielleicht noch bessere Geschäfte, als wie mit Herrn Ascher gemacht, da sie mit ihren reichen Mitteln, die vielen gute Stücke des Rottischen Repotoirs auf eine glänzende und würdige Weise in Scene gesetzt hätte, was bei Wiener Volksstücke vor allen nothwendig ist.

Um so mehr mußten wir staunen, daß die Auerdirektion, die manchmal, wenn auch nicht immer, bei ihren vielen Gästen glücklich spekulirt, diesesmal die so günstige Gelegenheit sich entgehen ließ, die Eintrittspreise zu erhöhen.

Wenn man bei Zwergen es ungescheut wagen durfte, was sich auch gut rentirt hat, so hätte man bei Riesen in der Kunst um so weniger zu reskiren gehabt, und das Publikum hätte, nachdem es Rott gesehen, es nicht mehr als billig gefunden.

Ueber seine Leistungen als Pety im Zigeuner, Alten Infanteristen und Ferdinand Raimund, Rollen, die von den Wiener Dichtern eigens für ihn geschrieben wurden, ist nur eine Stimme des Lobes im ganzen Publikum. Voll Mark und Kraft sind die Schöpfungen seiner Kunst und wie aus einem Guß die Darstellung seiner Charaktere; sein mit voller wohltönender Bruststimme Lieder- und Couplet-Vortrag wurde noch von keinem Komiker Deutschlands erreicht; darum darf mit Recht

Digitized by Google

bei Vereinigung aller dieser Vorzüge behauptet werden, „Rott ist Wiens bester Komiker!“

Briefkast'l.

Den Artikel der Stadtfraubas in Nr. 14 betreffend bezüglich der Staatsbahn-Restauration kann Einsender dieses als Sachverständiger nicht in allen Theilen Recht geben, da unsere große Restauration vollkommen mit dem Prachtbau des Eisenbahnhofes übereinstimmt. Dieselbe ist aber größtentheils für die höhern Stände eingerichtet, und es scheint, wenn gewöhnliche Reisende dort einkehren, dem Pächter keine große Freude zu machen. Was die Interims-Restaurationen in den Wartsälen anbelangt, da hat aber die Stadtfraubas Recht, und ihr Ausdruck Marketenderbude ist wahrlich nicht zu grell. Die Mehrzahl der Reisenden sind Geschäftsleute, welche den ganzen Tag über in ihrem Beruf in München zu thun haben, oft bis auf wenige Augenblicke zu ihrer Abreise. Wenn nun dieselben ganz ermüdet und oft noch hungrig und durstig in den Wartsälen ankommen, was finden sie dort? Wahrlich nicht viel mehr, als die Stadtfraubas bezeichnet. Keinen Löffel warmer Suppe oder Kaffee, kurz weniger als in jeder Zwischenstation, und gewiß nicht das, was der Reisende mit Recht in einem Bahnhof erster Klasse fordern kann.

Wir glauben auch zuversichtlich, daß es nur dieser öffentlichen Besprechung bedurfte, um die stets einsichtsvolle Bahnverwaltung zur Abhülfe und Verbesserung dieses Uebelstandes anzuregen, indem sie sicher auf den Dank der vielen Geschäftsreisenden rechnen kann.

Ein Reisender.

Wie lange wird es noch hergehen, bis die Verbindungsstraße von der Amalien- bis in die Kasernstraße eröffnet wird?

Es wäre sehr gut, wenn bei allen Gerichten gedruckte Verzeichnisse, welche den Namen der Beamten, wie Nummern der Zimmer enthielten, ähnlich jenen des Magistrates und der kgl. Polizeidirektion, in allen Gängen angeschlagen würden.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

№ 16. Samstag, 19. Juli 1862.

Münchner Schattenbilder.

Ein Fremder: Mein Lieber, sagen Sie mir nur, wo bin ich denn?
Ein Auer: No, dös sehen's ja, in der Au.
Fremder: Gehört das auch noch zu München?
Auer: No epper nöt, sand ja mit der Stadt vereinigt worden.
Fremder: Das sieht man aber bei der Nacht nicht.
Auer: Aber wir Auer g'spür'ns beim Tag!

Digitized by Google

Wo ist die Zufriedenheit zu Haus?

Ein offenes Sendschreiben an die Stadtfraubas.

Obige Frage möchte Dir, meine liebe Stadtfraubas, so alt und erfahren Du auch immer bist, dennoch etwas schwer werden, zu beantworten, und wenn Du auch in Palästen, Pracht- und Luxusbauten, alten und neuen Bürgershäusern, ja sogar in den sogenannten Herbergen der Isar-Vorstädtler darnach suchst, so findest Du heutzutage mehr unzufriedene als zufriedene Menschen, am allermeisten aber in Spitälern, wo eine gewisse Anzahl alter Leute beisammen sind, die wenn sie auch, nach oft sehr bewegtem und kümmerlichem Leben, froh sein dürften, endlich ein ruhiges Asyl gefunden zu haben, theils durch körperliche Leiden, theils durch die Wucht der Jahre unwirsch und grandig werden, und mit Allem eher, als mit Demjenigen zufrieden sind, was ihnen im Spital geboten wird.

Es würde mich daher nicht wundern, wenn solche Personen Deinen letzten Aufsatz: „Magere Suppen — fette Köche" geschrieben hätten, aber daß Du eine erfahrene Frau, welche bis jetzt immer noch praktischen Sinn gezeigt, diese Sache angeregt, will ich nicht ganz gut heißen. Es mag wahr sein, daß Du Dich persönlich in einigen Spitälern von der Kost überzeugt und dieselbe nicht immer nach Deinem Geschmacke gefunden hast, aber sage mir, wo gibt es im gewöhnlichen Leben ein Hauswesen, wo immer Alles gut auf den Tisch kömmt, wo nicht zuweilen etwas auszusetzen wäre?

Im Allgemeinen ist die Kost in allen unsern Wohlthätigkeitsanstalten gut, und jedenfalls in neuerer Zeit durch die Vorsorge der beiden Hrn. Verwaltungsräthe Radspieler und Sauer viel besser als in früheren Jahren. Jeder Spitaler bekommt eine Morgen- und Abendsuppe, Mittags wieder Suppe, $^3/_8$ Pfund Rindfleisch und Gemüs; daß man aber um die 9½ Kreuzer, die dafür bezahlt werden, nicht à la vier Jahreszeiten oder bayerischen Hof kochen kann, wird Jedermann einleuchtend sein. Auch bekommen die Spitaler statt 35 Kreuzer wie früher, nun 42. — Du siehst also, liebe Stadtfraubas,

Digitized by Google

daß man Alles thut, was nur immer möglich ist, diese Leute zufrieden zu stellen, aber nur bei Wenigen gelingt es. — Daß das Alter zänkisch und mürrisch macht, ist etwas Altes, und bei dem weiblichen Geschlecht am meisten zu finden, und es gehört wirklich viel Geduld und Aufopferung dazu, diese alten Leute zu pflegen und zu warten; — sei daher auch Du alte Stadtfraubas, der man für ihre oft wohlmeinende Winke und praktischen Anschauungen ja nicht böse ist, nicht ungerecht, und räume diesen Zeilen, die von den jetzigen Verbesserungen der Spitäler Zeugniß geben, in Deinem überall gern gelesenen Blatt ein Plätzchen ein, denn nur dann kann es von Nutzen sein, wenn das Für und Wider darin besprochen wird.

Ein Freund der Oeffentlichkeit,
der auch Alles prüft.

Anmerkung der Stadtfraubas. Von Herzen gern, erfülle ich diesen Wunsch, sowie ich nie anstehen werde, das Gute zu würdigen, aber auch nicht aufhören werde, das Schlechte gleich beim rechten Namen zu nennen.

Die neue Fleischbank.

Unter diesem Titel hat schon im Jahre 1824 der verstorbene berühmte Geschichtsschreiber Westenrieder, der in seiner originellen Schrift „100 Sonderbarkeiten" mit prophetischem Geist Münchens Zukunft voraus gesagt, wo so vieles Schöne und Zweckmäßige, das jetzt entstanden, auch wirklich eingetroffen ist, ein Lokal beschrieben, welches wir leider nach beinah vier Decennien noch immer nicht haben. Kuriosität halber will die Stadtfraubas Westenrieder's Traumbild hier abdrucken, und nur wünschen, daß sich daselbe doch endlich noch realisiren möchte.

Die neue Fleischbank.

Wenn man den Viktualiemarkt, in dessen Mitte ein (verhältnißmäßig großer) Springbrunnen mit einer metallenen, Baierns Fruchtbarkeit vorstellenden Statue zu sehen ist, vorüber gekommen, so erblickt man sogleich die neue Fleischbank,

Digitized by Google

die geräumigste und schönste in Deutschland, zu welcher zwei herrlich angelegte Seitenwege führen, deren einen die Ankommenden, den andern die Abgehenden zu betreten haben. Man hatte die freundschaftliche Vorsicht gebraucht, den Plan und die innere Einrichtung des Gebäudes Denjenigen, zu deren Gebrauch es dienen sollte, vorzulegen, und ihre Erinnerungen in Ueberlegung zu nehmen, was von einem recht guten Erfolg war. Die Logen oder sogenannten Stände der Frauen, welche, gemäß dem alten Herkommen zu München, das Fleisch verkaufen, sind hoch gewölbt, licht und, ohne einem Zugwind ausgesetzt zu sein, sehr geräumig. Einige Schritte nach diesem Verkaufshause befindet sich südlich ein ebenfalls hochgewölbtes Fleischhaus, welches zur nothwendigen Kühlung des geschlachteten Viehes dient; dann folgt die eigentliche Schlachtbank und endlich ein langer gemauerter Stall, in welchem das von einem langen Triebe erhitzte und ermüdete Vieh einige Zeit ruhen und sich gehörig erholen kann. Man zählet diese Anstalt unter die ersten Zierden der k. Hauptstadt und ist stolz darauf, sie denjenigen, welche sich von den Einrichtungen der Stadt unterrichten wollen, vorzeigen zu können.

Inseraten-Schwindel!

Da in neuester Zeit sehr viele Blätter nur wegen den Inseraten erstanden sind, und entstehen wollten, so wird auch die Stadtfraubas hie und da, sowie die andern Journale, Zeitungen und Blatt'ln Annoncen bringen, und wenn es auch nur selbst gemachte sind.

Gänzlicher Ausverkauf.

(77,777) Dem Beispiel so vieler solider Geschäftsleute folgend, findet sich die Stadtfraubas veranlaßt, — ja aus was denn? — Nun, das Publikum kann sich's schon denken, — einen gänzlichen **Ausverkauf** ihrer **Frühjahr-** und **Sommer-**

blätter zu bewerkſtelligen. Die Wahrheit, die heutzutage den Leuten oft theuer zu ſtehen kommt, iſt bei der Stadtfraubas ſpottbillig, und Humor und Satyre wird gratis dazu gegeben.

Das geehrte Publikum möge ſich dieſe Gelegenheit nicht entgehen laſſen, und dahin gehen, wo die Stadtfraubas zwar nicht aufgehängt, aber doch heraus hängt.

Nur noch 165 Tage in dieſem Jahre!

Geſuche und offene Stellen.

89,899. Ein bejahrter Kegelbube, der 500 fl. Caution leiſten kann, findet Nachmittags ſolide Beſchäftigung. D. U. in der Exp.

25. Ein **Einſtandsmann** für einen 14tägigen Polizeiarreſt wird geſucht. D. U.

524. Taufpathen finden Beſchäftigung. **Sonnenſtraße Nr. 16.**

89,651(2a) Ein gefälliges Dienſtmädchen mit einnehmendem Aeußern ſucht bei einer ruhigen Familie, die nur erwachſene Söhne hat, einen Platz; ſie ſieht mehr auf großen Lohn als ſchlechte Behandlung, und verlangt nur in der Woche 7mal auszugehen, Hausſchlüſſel, eigenes Schlafzimmer und Garderobe. Solide Herrſchaften, welche ihre gewiß billige Offerte eingehen, belieben ſich im Kaffeehaus am Ganesbühel von Nachmittags 2 bis 6 Uhr, oder Abends im Auer Theater, Parterreloge links von 8 bis 10 Uhr einzufinden, wo ſie täglich zu ſprechen iſt.

763. Eine kinderloſe Eheſrau ſucht nach einer Wiege nebſt allem Zugehör. Zu ſprechen von 8 bis 11 Uhr.
D. U. in der Exp.

Viele Abonnenten werden geſucht in der Expedition der **Stadtfraubas, Marienplatz Nr. 12.**

65. Eine geſunde Amme ſucht bei einem bejahrten Herrn als **Kammerjungfer** einen Platz. D. U.

759. Einige Krippelmandl ſuchen in ihren Nebenmonaten Beſchäftigung beim Marionetten-Theater.

Ein kleiner Beamter mit grosser Familie sucht eine geschickte **Köchin,** welche täglich für 33¼ kr. Marktgeld ein nahrhaftes feines Mittagsmahl herzustellen im Stande ist. Sie muss kräftiger Constitution sein, dass sie das Holz selbst machen und auf jedem Arm ein Kind spazieren tragen kann. Stricken, nähen, waschen, bügeln und frisiren sind Hauptbedingnisse. Kleiden darf sie sich nur gut bürgerlich, mit goldner Riegelhaube, silbernem Geschnüre und Halskette etc. und muss vor allem willig und billig versetzen können. Jahreslohn 12 fl., was sie zerbricht wird davon abgezogen. Nachtgroschen keiner, da so immer vom Mittagsbrod viel übrig bleibt.

Nur darauf Eingehende wollen sich melden bei

O. Kümmerlich,
Stadtgerichts-Tagsschreiber,
Lug ins Land 5. Stock.

Digitized by Google

Gefundenes und Verlorenes.

9. Ein junger Ehemann hat seinen Hausschlüssel verloren; da derselbe die gute Eigenschaft besitzt, daß er Schlag 9 Uhr aufsperrt, so bietet dessen Gattin dem redlichen Finder eine sehr gute Belohnung. D. U.

713. Ein armer Taglöhner und reicher Familienvater hat gestern Nachts in der Schlafkammer seines Weibes 2 gesunde Knaben gefunden. Selbe sind gegen geringe Vergütung bei ihm wieder abzuholen.

Häuser- und Oekonomiegut-Verkauf.

Viele Häuser und Oekonomiegüter sind billig, jedoch ohne Unterhändler und nur gegen baar zu verkaufen bei

Lorenz Kindlein, Schachtelmacher unter den Bögen.

O Luise!

Meine Uhr*) ist mir gewichen,
Deiner nur ich jetzt gedenke,
Wenn der Zapfen wird gestrichen.

Oskar, bombardirender Gefreiter.

*) Soll heißen Ruh'.

Versetzt und ausgelöst wird unter größter Verschwiegenheit.

Pfandhausgasse Nr. 113.

Ein Röslein für das Hündelein

der tiefbetrübten

Ida Klein,

verwittibte Kammerfrau,

verehrungsvoll gewidmet.

So bist Du endlich auch krepiret,
Du loldes junges Hundelein,
Laß dichten mich, wie sich's gebühret,
Auf Deinen Tod ein Verslein,
Zum Trost für Deine Pflegerin,
Die tiefbetrübt Dein gäher Tod;
Morgen schick' ich meine Rechnung hin,
Denn leider geht die Kunst nach Brod.

Obrigkeitlich autorisirte

Commissions- & Schreib-Bureaux

sind zu finden im Adressbuch und allen Strassen Münchens.

Wohnungs-Vermiethung.

694. Eine bequeme, ganz nahe der Stadt gelegene Wohnung äußerste Dachauerstraße 299½ Lit. E. im 5. Stock, bestehend aus einem unheizbaren Zimmer, das bei Regenwetter zugleich als Douchebad gebraucht werden kann, ist um den höchst billigen halbjährigen Hauszins von 155 fl., welcher in neuen Vereinsthalern voraus zu entrichten ist, an eine kinder-, hunde-, katzen-, Vögel- und allen Ungeziefer freie christliche Familie, die in gutem Ruf steht, zu vermiethen. Bemerkt wird, daß die Einwohner Gummischuhe tragen müssen, daß kein Geräusch auf den Treppen verursacht wird. Nur ganz solide Partheien mit ausgezeichnetem Leumund dürfen sich zur Sprechstunde des Hausherrn von ¾ auf 12 Uhr bis ¼ auf 1 Uhr melden.

Digitized by Google

Bericht aus der Au.

Eine würdige und seltene Feier fand verflossenen Sonntag dahier statt. Ein Zimmerparlier feierte seine goldene Hochzeit, und es ward diesen braven Leuten ein zahlreicher Besuch. Ein weiterer Akt der Pietät erhöhte dieses Fest dadurch, als gegen 40 Zimmerleute, die früher unter des Jubilars Leitung lernten, nicht allein ihren Glückwunsch, sondern auch ihren Dank in gemessenen herzlichen Worten kund gaben. Die Wirthschaft „zum Damenwirth" löste ihre Aufgabe trefflich. Küche und Bier wurde appetitlich gereicht, wozu der neue Herd und die schlanke Küchenmeisterin das ihrige beitrugen. — Eine für uns neue Verordnung macht großes Aufsehen, indem nämlich in Au, Haidhausen und Giesing vor 9 Uhr Abends kein Dünger mehr ausgeführt werden darf. Bekanntermaßen haben wir viele Oekonomen und Milchleute, und diese betrifft es sehr hart, denn bei finsterer Nacht seine Felder zu befahren, gehört zu den Unmöglichkeiten, außer es wird daselbst die Gasbeleuchtung eingeführt. Man sagt sogar, daß Einige mit dem Plane umgehen, auszuwandern, wogegen die größere Partei blos eine Faust im Sacke macht. Ich dagegen rufe Allen zu, auszuharren, denn von unsern neuen Verordnungen wird so viel abgeändert, daß dieses Blattl gar nicht aufnehmen könnte. — Der Wanderer-Verein hielt verflossenen Mittwoch seinen ersten Wandertag beim Radlwirth, und die Zahl der Mitglieder beläuft sich schon auf zwanzig. Da nun jeden Mittwoch Gesellschaftstag ist, so mag sich die Galle einer zu emsigen Frau wieder in ihr Burgverließ zurückziehen. — Mit Vergnügen hört man, daß der Magistrat in unserer Vorstadt wesentliche Bauten unternimmt, da die Gemeinde bereits schuldenfrei ist, und ein jährliches Einkommen von 60—65 Tausend Gulden erzielt. Die Ohlmüllerstraße, vom Eingange der Entenbachbrücke, gestaltet sich allerliebst, und wird in Bälde, namentlich wenn einzelnen Baulustigen nur einigermaßen unter die Arme gegriffen wird, zur Vollendung reifen.

Anastasia.

Digitized by Google

Adolph Frieſe,

Mitglied des k. k. priv. Carl-Theaters in Wien.

Unter den vielen Gästen, die in unſern beiden Vorſtadt-Theatern ſeit vielen Jahren auftraten, iſt Frieſe einer von den Wenigen, der zum Lieblinge der Münchner geworden und ſich deren bleibende Gunſt errungen hat. Seiner genialen Auffaſſung und künſtleriſchen Darſtellungsgabe fein komiſcher Charakterrollen hat er dieſelbe zu danken; — weniger glücklich iſt er in Ausführung niedrig komiſcher Rollen, wozu ſeine Individualität durchaus nicht paßt. Derſelbe gaſtirt bereits zum drittenmale im Max Schweiger'ſchen Vorſtadt-Theater mit gleich glänzendem Erfolg, ſowohl in künſtleriſcher als pecuniärer Beziehung. Unter den vielen Rollen, die er dahier geſpielt, iſt unſtreitig als eine der beſten der Zuaven-ſergeant Feron in Berg's vortrefflichem Volksſtück „Wiener und Franzos" zu nennen, und wir glauben darum, unſern geehrten Leſern mit obigem Bilde eine erfreuliche Beigabe zu geben.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 17. Samstag, 26. Juli 1862.

Durch diese hohle Gasse soll ich kommen?

CRINOLINEN-LAGER.

Das wird schwer gehen;
Crinolin' hint' und Crinolin' vorn',
Die erfunden nur zu unser'm Zorn!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Die Stadtfraubas will kein Unglück prophezeien, möchte aber wohl eines verhüten.

Obwohl durch das neue Polizei-Gesetz Artikel 169 das Aufbewahren von einer großen Quantität Pulver in allen Eisenhandlungen und Privathäusern wiederholt verboten ist, befindet sich dennoch immer eine Pulvermühle in einer der belebtesten Vorstädte Münchens; es ist die königliche Pulvermühle in der Wasserstraße Nr. 2, wie aus dem Adreßkalender zu ersehen ist, der im Verlage der königl. Polizei-Direktion Münchens erscheint. Die Stadtfraubas weiß zwar nicht, ob das Gesetz für Militairbehörden eine Ausnahme hat, soviel weiß sie aber gewiß, daß eine Pulvermühle, wo täglich eine große Quantität Pulver fabrizirt wird, etwas sehr Gefährliches ist, und München nicht ein zweites Unglück à la Rosenlehner am Karlsthor oder gar eine Explosion von Mainz erleben möchte. Sie bittet daher die betreffenden Behörden im Interesse vieler Tausenden, diese letzte Pulvermühle in München außer dessen Burgfrieden zu verlegen; es wurde zwar von dem verstorbenen Kriegsminister von Lüder vielen Bürgern Münchens, welche mit ähnlicher Bitte ihn angingen, vor vielen Jahren schon deren Erfüllung versprochen, aber bis jetzt ist noch immer keine Entscheidung erfolgt; wollen wir hoffen, daß sie nicht zu spät komme, und München vor einem großen Unglück verschont bleibe. —

Wenn in der Au die Noth am größten, Kannst auf die Hülf' gar lange warten.

Vor kurzer Zeit haben sich zwei Fälle in der Au ereignet, die allgemeinen Unwillen hervorgerufen, und verdienen darum, von der Stadtfraubas in das gehörige Licht gestellt zu werden.

Eine alte Frau hat plötzlich der Schlag getroffen, ihre Angehörigen eilten, um Hilfe zu suchen, zum Arzte, fanden aber denselben, wie gewöhnlich nicht zu Hause, endlich erfrag-

Digitized by Google

ten sie ihn, und fanden ihn im Franziskanerkeller. — Auf die dringende Bitte, der armen, dem Tode nahen Frau, zu Hülfe zu eilen, erwiederte der vor dem Maßkrug sitzende Sohn Aeskulaps: „Wenn's der Schlag troffen, kann ich ihr auch nicht helfen, lassen's ihr Ader" trank dann sein Bier aus, und — blieb noch sitzen, um sich eine neue Maß einschenken zu lassen, und die Verwandten mußten mit diesem medizinischen Trostspruch von dannen ziehen.

Einige Tage darauf, bekam ein armes Dienstmädchen den Blutsturz, ihr Dienstherr, ein Bürger von der Au, war menschlich genug, um schnelle Hilfe zu suchen, da aber derselbe Arzt wieder nicht zu Hause war, so suchte man ihn im Keller und erhielt allda den weisen Ausspruch: „Wenn's den Blutsturz hat, kann ich ihr auch nicht helfen, schicken Sie's nur in's Krankenhaus!" — Als der Bürger erwiederte, sie sei zu schwach jetzt zum transportiren und augenblickliche Hilfe wär vor allem nöthig, so war von ihm wieder das Endresultat: „Lassens ihr Ader" sitzen bleiben und weiter trinken!

Jetzt, was sagst Du, mein lieber Leser, zu dieser unverzeihlichen Nachlässigkeit eines für die Hülfe der nothleidenden Menschheit angestellten medizinischen hohen Priesters? Die Stadtfraubas kann nicht mehr sagen, als daß dieser Herr wahrlich kein **König** unter den vielen uneigennützigen und menschenfreundlichen Aerzten Münchens und seiner Vorstädte ist, und muß nur nochmal wiederholen, was sie bereits schon öfter erwähnt, daß es mit dem Medizinalwesen in der Au schlecht bestellt ist. — Der Physikus wohnt in München, von den beiden Aerzten hat einer das Auerkrankenhaus und die Strafanstalt über sich, und der Zweite ist Magistratsrath, muß daher stundenlang in den Sitzungen sein und ist darum oftmals von der Au entfernt, — der Chirurg ist altersschwach; jetzt frägt man, wo finden da die Bewohner einer mit 12,000 starken bevölkerten Vorstadt Hülfe, welche, wie in oben erwähnten Fällen, oft schnell nothwendig ist?

Ein praktischer Arzt ist ein dringendes Bedürfniß für die Au, und wenn der Bürgerstand sich das neue freie Gewerbsgesetz geduldig

Digitized by Google

oktroiren ließ, ſo ſollen die Männer der Wiſſenſchaft in der Au, auch aus ihrer Kunſt nicht länger ein Monopol machen, und einen tüchtigen Collegen in ihrer Mitte aufnehmen.

Die Männer ſind meiſtens a lockere Waar!

Ein Lied'l,
geſungen von der Stadtfraubas, wie ſie noch jung war.

Betracht' einen Mann ich, ach gnädiger Gott,
So hab' ich ſchon gleich mit ſein'm Kopf meine Noth,
Denn ſchaut er von Außen auch noch ſo treu aus,
So ſitzt doch im Innern der Schelm gern zu Haus;
Und komm' ich zum Mund nun, und möcht' von den Lipp'n
Mir wirklich ein herziges Buſſerl wegnipp'n,
So werd' ich dabei von der Frage genirt:
„Ach wie viele Hundert hat der ſchon abg'ſchmiert!"
Denn wie wir auch prüfen, 's iſt offen und klar:
Die Männer ſind meiſtens a lockere Waar!

Und dürfte die Herr'n um die Wahrheit ich frag'n,
So müßte ein Jeder mir aufrichtig ſag'n,
Sein' Bruſt ſei ein weitſchichtig's Kunſtkabinet,
Das aus laut theuern Portraiten beſteht,
Die einſtens als Göttinnen d'rinnen regiert,
Bis wieder was Neues ihn hat amüſirt;
Dann wurde die Alt' in 'en Rahmen gezwängt
Und als ein Votivbild im Herzen aufg'hängt:
Denn wie wir auch prüfen, 's iſt offen und klar:
Die Männer ſind meiſtens a lockere Waar!

Der Bacherl, der ſtellt ſie in's richtigſte Licht:
„So ſind ſie, was ſ' haben, das wollen ſie nicht!"
Ein'n ewigen Wechſel in Farb' und Geſtalt
Verlangen die Herren mit aller Gewalt.

Digitized by Google

Wem gestern ein blondlockig's Mädchen gefreut,
Der möchte ein braunes zur Abwechslung heut':
Sie hängen dabei noch den Grundsatz heraus:
„Für Frauen reicht Ein Mann zum Ueberfluß aus!"
Sie denken dabei wohl, — 's ist offen und klar:
„Es sind nur wir Männer so lockere Waar!"

Inseraten-Schwindel!

Höchst wichtige Anzeige.

Noch nie dagewesen! Bitte alles zu lesen!

Das ist ein ganzer Mann,
Der heut zu Tag' was schreiben kann,
Nie rückwärts, immer vorwärts schaut
Und auf die Gunst der Leser baut.

Zur Vermehrung des Makulaturs und um einen allgemeinen Bedürfniß abzuhelfen, so wie auch den Hilfsschrei der Noth zu stillen und den Leuten Arbeit zu versprechen, erscheint in nächster Zeit, sobald es zeitig ist, ein neues für jeden Käskäufler unentbehrliches Zeitungsblatt, benamset:

„Der G'schaftlhuber".

Dasselbe kommt täglich (die Wochentage ausgenommen) heraus und ist in ziemlich deutscher schwulstigen und anmassender Sprache stylisirt und wird mit verschiedenen sinnigen und andern Mottos versehen; es bringt, was sonst gar kein Blatt Münchens noch gebracht, die Auslese von allen Interessirten und laßt sich nur von seinen Lesern, wenn es welche bekömmt, in Beschlag nehmen. Die Probe Nummer kostet 12 Pfennige Jedermann, ohne Unterschied des Glaubens und trotz daß der G'schaftlhuber der bayerischen Verfassung treu bleibt, so nimmt er doch Coburger Groschen und noch lieber Sechser al pari an, — kurz er ist ein ganzer Kerle, darum laßt ihn auch leben, den Tausendschwerernöther? Wer also seinen Geist belehren und Portemonnaies leeren will, der laufe, was er nur immer kann, sich zu abonniren bei

Daniel in der Löwengrube,

verantwortlicher Herausgeber und unverantwortlicher Redakteur.

Digitized by Google

79. Von der Gesellschaft

„Die Münchner“

spielen täglich einige Mitglieder, von 2—5 Uhr Nachmittags

im Café Danner

wobei sehr viele Solo exekutirt werden.

Große Zusammenkunft

bayerischer und ausländischer

Thonkünstler

während der Jakobidult, zunächst dem Achatzgarten.

Neues Marionetten-Theater

am alten Dultplatz.

Die um- und ruhmsüchtige Direktion hat viele Kosten und keine Mühe gescheut, die Jakobi-Saison zu der glänzendsten zu machen. Ein zwerchfellerschütternder Kasperle wird das hochverehrliche Publikum nicht aus dem Lachen bringen und seine Gretel sitzt im reichen Costüm an der Cassa. Im Theater ist Luftheizung eingeführt, daher es jetzt warm genug wird; Logen gibt es keine, und die Sperrsitze bestehen wie immer aus hölzernen Bänken.

Der freie Eintritt ist ohne alle Ausnahme aufgehoben, wer aber bezahlt hat, kann hinausgehen, wenn er will.

Schmarotzer-Cigarren

St. Ludros

das Mille zu 1 fl. 45 kr. liefert gegen Nachnahme,

Die giftkrautische rheinpfälzische Cigarrenfabrik.

Aechte

Magensäure

der Schoppen um 2 kr., ist täglich zu haben bei

Habakuk Schwefelblüh,

Weinwirth und geprüfter Chemiker.

Kaffeebecher,

mit der Ansicht von **Frankfurt**, aber ja nicht geschossene, empfiehlt leer ausgegangenen Schützen zur Erinnerung,

Kaspar Fehlschuss.

porzellainener Geschirrhändler.

Brillanten

und

Perlen

aber nur ächte, werden um jeden Preis angenommen von

Laura Leichtfüßl,

gastirende Solotänzerin.

Bescheidene Anfrage.

Da das **Packträger-Institut 50** gedruckte Zettel um **24 kr.** anschlägt, so wünscht man zu wissen, ob es für denselben Preis, auch **50** gedruckte Zettel in den Versatzhäusern hier auslöst?

735.

Gesuche.

19. Ein im Wechselarrest sitzender Mann sucht nach einer lebensfrohen Gesellschafterin, die ihm die langweilige Zeit verkürzt. Solche, die Caution leisten können, erhalten den Vorzug. D. U. im Neuthurm.

Ein junger, längst arbeitsmüder Mann möchte gegen geringen Baarerlag ein gut rentirliches Privatier-Geschäft übernehmen.

Münchner Thurmer Angelegenheit.

Da das Anschlagen, Monopol der Packträger geworden, so fragen wir gehorsamst an, ob ihnen der Magistrat dasselbe auch bei Feuersbrünsten gnädigst überlassen hat?

St. Peter & Frauenthürmer
in Compagnie.

Oeffentliche Erklärung.

Obwohl ich in früherer Zeit auch widerrechtlich geschossen habe, so erkläre ich doch, um Verwechslungen zu vermeiden, daß ich mich am deutschen Schützenfest nicht betheiligt habe.

Schweizer,
bekannter Räuber von Schiller.

Ein Geschäft leicht zu erlernen und in allen öffentlichen Orten u. Gasthäusern auszuüben, das täglich eine gute Rente von vielen Pfennigen u. Kreuzern abwirft, kann gegen Einsendung von 2 fl. baar empfohlen werden. Unfrankirte Briefe wolle man unter der Devise: „Bitt' gar schön" an die Pfründneranstalt einsenden.

59. Ein Ehemann, der die Hölle auf Erden hat, sucht eine Himmelbettstatt billig zu kaufen. D. U.

122. Ein gering besoldeter subalterner Beamter möchte in seinen Nebenstunden das Schuldenmachen erlernen. D. U.

47. Ein Taubstummer sucht einen Platz als Vorleser. D. U

Lied

eines

Hofbräuhäuslers.

Wenn der Lenz in seiner Pracht
Allen Menschen freundlich lacht
Und mit seiner Wonne Düften

Digitized by Google

Füllt die Wälder und die Triften:
Ist aus einem Deckelkrug
Märzenbier mein Leibgeruch.

Kommt der Sommer dann herbei,
Bringt der Gaben allerlei,
Himmelsblau und Rosenfülle,
Felderschmuck und Waldeskühle:
Ist aus einem Deckelkrug
Sommerbier mein Leibgeruch.

Auch im Herbste, wo sie winkt,
Deren Blut man gerne trinkt,
Und die fruchtbeschwerten Bäume
Füllen Dach- und Keller-Räume:
Ist aus einem Deckelkrug
Neues Malz mein Leibgeruch.

Selbst der Winter Grobian
Meinen Sinn nicht ändern kann;
Mögen And're treiben, jagen
Und zur Lust das Leben wagen:
Sitze ich mit frohem Sinn
Still vergnügt im Bräuhaus d'rin.

Und so mach' ich's immerfort,
Liebe keinen andern Ort,
Laß Euch liebe Jahres-Zeiten
Sanft an mir vorübergleiten,
Ist ja doch mein bester Schmaus
Kellerbier und Hofbräuhaus.

Weil ich so mit Leib und Seel'
Diesem Grundsatz leb fidel,
Mach ich meine Lebens-Reise
Auf die allerfrömmste Weise:
Kellerbier und Hofbräuhaus
Schließt ja alles And're aus. R...

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Fran-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 18. Samstag, 2. August 1862. I. Jahrg.

Thurmgespräch auf dem Marienplatz.

(Siehe Seite 138.)

Digitized by Google

Ein Fremder: „Entschuldigen Sie, mein Herr, können Sie mir wohl sagen, ist der Styl an diesem Thurme gothisch oder chinesisch?“

Ein Münchner: „Ja wissen's, das wissen wir selber noch nicht recht, ich mein' halt, er spielt sich so in die Zopfzeit 'nüber.“

Fremder: „Und dann scheint mir auch, ist die Spitze schief, sie neigt sich rückwärts.“

Münchner: „Das macht nichts, in einem Rathhurm kommen öfters schiefe Ansichten vor, und es geht vieles mehr rückwärts als vorwärts.“

Fremder: „Ich danke Ihnen für Ihre gütige Erklärung.“

Münchner: „Ist gern geschehen, schaffen's bald wieder. (Für sich) Das ist auch was Selt'nes, daß sich ein Fremder von einem Münchner was erklären läßt, meistens wollen sie uns aufklären.“

Rundschau auf der Jakobidult.

Das Wort „Dult“ ist uralten Ursprungs, und kommt von Indultus, einem Ablaß her, der im fünfzehnten Jahrhundert gegeben wurde, als die Gebeine des hl. Jakobus von Andechs nach München in das Angerkloster kamen, und viele Wallfahrer hieherzogen, und daher auch schon damals viele Krämer ihre Waaren an dieselben feilboten, trotz daß unser Heiland einst die Krämer zum Tempel hinausjagte.

In neuerer Zeit könnte sich der Name „Dult“ auf die Geduld der Kaufleute und Krämer beziehen, die 14 Tage dastehen und oft geduldig zuschauen, wenn sie nichts verkaufen. Eine Entschädigung für die geduldigen Kaufleute liegt allerdings darin, daß weniger Männer, aber desto mehr holdselige Dulderinen vorbeigehen, anschauende und beschauliche, die zwar wenig kaufen, aber doch manchen bedeutungsvollen Blick herschenken, was besonders jenen Kaufleuten recht ist, die sonst mit Ungeduld nach München eilten, um in jenen

Kaufhäusern ihre Waare anzubringen, die jetzt zu ihrem Leidwesen geschlossen sind. — Das Wort „Dult" ließ sich ferner auf die Geduld der Bewohner des Maximilians- und Karlsplatzes anwenden, welche 14 Tage und oft noch länger, den Höllspektakel geduldig aushalten müssen. Nun, wenn die Wüste am Maximiliansplatz einmal in eine freundliche Anlage verwandelt wird, wie es schon längst projektirt ist, dann kommt die Jakobi- und Winterdult in den Glaspalast, was jedenfalls für Käufer und Verkäufer angenehm ist — Das Wort „Dult" läßt sich auch auf alle vorüberziehenden Nasen und Ohren beziehen, denn es gehört eine große Geduld dazu, die Mißtöne in den Harmonikabuden anzuhören und den Geruch im langen Käsbazar auszuhalten. — Dult ist auch das Wort, wo sich am besten Schuld reimt, und wenn es auch für die Kaufleute nicht gut klingt, so lernen sie es doch auf der Dult am meisten kennen; doch lassen wir jetzt Schuld und Geduld, und wandeln wir getrost durch die Dult.

Das Erste, wenn Du mein lieber Leser zum Karlsthor hinausgehst, ist linker Hand das transparente Panorama, wo Du viele Städte und Plätze wunderschön und hell beleuchtet siehst; ich fragte den Besitzer, ob er mir nicht auch die Vorstadt Au, die Fraunhofer-, Isar- und Wasserstraße in solcher Beleuchtung zeigen könnte, doch leider hat er dazu keine obrigkeitliche Bewilligung; er meinte: „die Münchner verlangten für ihr Geld, auch gar zu viel!" — Vis-à-vis dem Panorama, sitzt eine falsche Tyrolerin, und ein echtes Tyrolerschmerzenskind, ein ungeheurer Ochse, der den ganzen Tag über viel von der Hitze und den Fliegen zu leiden hat; dann kommt ein bewegliches Welttheater, auch ich ließ mich bewegen hinein zu gehen und hab' für meine sechs Kreuzer genug gesehen; dann kommt der Kreuzberg und daneben ein allerliebster Zwerg; bei dem Einen ist interessant die Fütterung, und bei dem Andern die Unterhaltung; beide sind bestens zu rekommandiren, denn man kann sich dabei amüsiren. Auch ein Bergwerk ist zu sehen, man braucht nicht nach Hallein zu gehen; doch weil ich noch nicht in die Grube

Digitized by Google

fahren will, so ging ich vorüber mäuschenstill, und eilte zu Hüttermann in Cirkus, mußte aber verzichten auf den Genuß; die Mittelplätze waren voll, an allen Ecken und Enden, und einen Vereinsthaler weiß ich besser zu verwenden, als für einen Logenplatz zu bezahlen, die Stadtfraubas muß nicht haben von allen, sie tröstete sich über diesen Kunstverlurst beim Marionetten-Theater durch den — Hanswurst, ist auch ein Zwerchfellerschütterer, spielt recht légèr, und, was die Hauptsach' ist, ohne allen Souffleur, auch er wurde empfangen durch die jungen Claqueur, Hanswurstel! Hanswurstel! was willst du noch mehr?

Ich ging nach Hause, versprach zu kommen wieder, und schrieb für meine Leser diese Dultschau nieder, hoffe, daß sie ihnen möge recht gut gefallen, sie brauchen nicht mehr als drei Kreuzer dafür zu zahlen.

Ein heller Bericht aus der dunklen Au.

Da dein Blatt zur Erheiterung Münchens und seiner Vorstädte geschrieben ist, so will ich dir vor Allem berichten, daß die Gesellschaft „Erheiterung" ihr 25jähriges Bestehen in der Au vergangenen Sonntag, auf eine recht würdige Weise gefeiert hat. Scheibenschießen, Kegelscheiben und ein Festball war in den schön dekorirten Räumen des Neudecker Gartens glanzvoll arrangirt. — Ein von dem Mitgliede Ernst von Destouches verfaßter Prolog zeigte, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, und rief uns eine Zeit zurück, wo Ulrich von Destouches zu den beliebtesten Münchner Dichtern gehörte; derselbe wurde von Fr. von Poißl würdig vorgetragen. Ueberhaupt besitzt diese Gesellschaft viele gute Kräfte und gesellige Elemente und verdient mit Recht ihren Namen „Erheiterung." Daß die Garten-Beleuchtung so spärlich ausfiel, zeugt nur von der Bescheidenheit der Mitglieder, welche vor der Straßen-Beleuchtung in der Au nichts voraus haben wollten. Es ist wirklich nur dem ehrlichen Sinn der Auer Bevölkerung zuzuschreiben, daß nicht

Digitized by Google

Raub- und Mordanfälle geschehen, denn die Dunkelheit dort wäre ein günstiges Terrain dafür, und der Nachtwächter, glaube ich, würde auch nicht viel daran hindern können. Warum überhaupt in einer Vorstadt von Neu-Athen noch Nachtwächter existiren, dürfte eine Frage sein, die schwer zu beantworten wäre. Nun! wenn die Au ihr siebenhundertjähriges Jubiläum feiert, und dann die Gasbeleuchtung dort aufkommt, vielleicht kommen dann die Nachtwächter ab, jedenfalls wäre es besser, es würden Wächter aufgestellt, die das Licht bewachen, denn für die Nacht giebt es unbesoldete Wächter genug.

Ein Namenstag wurde auch an unserm Isarstrande mit Nachtmusik gefeiert, die aber weder die Anhänglichkeit noch die Liebe der Bediensteten arrangirt, sondern aus eigenem Säckel bestritten wurde, und darum mehr eine Fracht als Nachtmusik war. — Noch habe ich dir zu berichten, daß ein alter schwacher Schütze auf die Scheibe „Schwaben" zum allgemeinen Aerger einen silbernen Becher geopfert hat Derselbe wurde der Scheibe „Au", die ihm 25 Jahre in guten wie in schlimmen Tagen treulich Stand hielt, untreu, kein Wunder d'rum wenn ihn als rächende Nemesis das Glück verlassen hat, und er als kranker Mann ein — armer Mann ist.

Unser Theater will sich seit Ostern auch nicht mehr recht machen, man hat Alles schon probirt, um die Leute hinaus zu locken, viele Mitglieder entlassen, keine neuen engagirt, alte Stücke gegeben, Gaukler kommen lassen, die auf der Decke gehen, kurz man kann sagen, man hat die Kunst auf den Kopf gestellt und das undankbare Publikum geht doch nicht hinein! Unsere einzige Hoffnung sind jetzt die drei Zwerge des umsichtigen Dr. Schwarz, der wird das G'spiel schon wieder aufmischen und zeigen, was ein kunstgebildeter Arrangeur auch mit wenig Mitteln zu leisten im Stande ist. Dein Blatt, liebe Stadtfraubas, hat in vergangener Woche bei uns große Sensation erregt, und allgemeinen Beifall erhalten, fahr nur so fort die Wahrheit frank und frei zu schreiben, und die Anhänglichkeit Aller wird dir bleiben, wie die deiner Base

Anastasia.

Digitized by Google

Was sich die Spatzen am Dach erzählen, aber manche Leute doch nicht hören wollen.

Daß es zweckdienlicher gewesen wäre, wenn man viele Gasseln und Plätze in München in einen der Hauptstadt eines Königreiches würdigen Zustand versetzt hätte, ehe man den Rathausthurm verschönert hätte.

Daß die Bevölkerung der Vorstadt Au, so lange sie keine ordentliche Beleuchtung und keine bessere ärztliche Hülfe bekömmt, mit der Vereinigung der Stadt nicht viel gewonnen hat.

Daß der Anger in München getrost nach Feldmoching versetzt werden könnte, wenn sich die Gemeinde dort nicht verwahren würde, ein so verwahrlostes Viertel aufzunehmen.

Daß wir noch immer keine deutsche Flotte haben, aber manche flotte Deutsche, die jetzt ein Matrosenhüt'l tragt.

Daß sehr viele Zeitungen entstehen wollten, und auch einige entstanden sind, die den „Neuesten Nachrichten" das Krarel 'runter thun wollten, aber es noch immer nicht zu Stande gebracht haben.

Daß die Stadtfraubas, trotz sie viele Zöpfe zu Feinden hat, doch alle Wochen 4—5000 Exemplare absetzt.

Der schönsten Wirthin.

Nach Heine's „Schönsten Augen."

Du hast Diamanten und Perlen,
Stolzirest in Seide einher,
Und hast das Haus voller Gäste,
O Wirthin! was willst Du noch mehr?

Doch mit den kleinen Portionen,
Da kränkst Du die Gäste so sehr,
Schneid'st ab das Brod immer dünner,
O Wirthin, gieb ihnen doch mehr!

Sonst müßt' Deinen Namen ich nennen,
So ist Deiner Gäste Begehr;
Doch hoff' ich Dich baldigst zu bessern,
Sonst, Wirthin, schützt Dich auch nichts mehr!

Digitized by Google

Der salomonische Urtheilsspruch
des
Theater-Tyrannen von Syrakus.

Fragmente aus einem größeren Werke, das nicht aufgeschnitten, aber wahr ist.

1. Akt. 1. Scene.

Der Sultan, ein altersschwacher und vielgelebter Mann, liegt, obwohl er als Mohamedaner den Mond anbetet, und in ein Mondscheingesicht noch mehr vernarrt ist; dennoch am Kreuzweh schwer darnieder, sein Intendant, ein Eunuche, der ihm die Stiefel wichst und sich von den Gästen schmieren läßt, alle unaussprechlichen Hausdienste verrichtet und das Personal dabei ausrichtet, tritt zitternd und kriechend vor sein Lager.

Sultan:

Was willst Du Hund von einem Sclaven?

Intendant.

Schrollmächtigster! Dir üb'le Kunde bringen!

Sultan.

Ist mein Theater leer? Da sagst Du mir nichts Neues.

Intendant.

O nein! es sind an fünfthalb Fremde d'rin; doch Fantieme, Deine erste und letzte Sängerin, will heut nicht spielen, sie unterfängt sich, krank zu sein, und windet sich vor Schmerzen. Doch scheint es nur Verstellung, o! wir kennen das.

Sultan.

So meld' ihr meinen eselhaften Zorn, und sage ihr, muß ich als Kranker ihr die Gag' bezahlen, dann kann sie auch als Kranke spielen.

Intendant.

O Allah, Du bist groß, und Du ein zweiter Salomo! Bei meinem Bart, dem Henri quatre, so was hört man bei keinem Theater! —

(Der Indentant geht ab, Fantieme tritt doch nicht auf, und der Sultan bleibt gekreuzigt liegen.)

Ende des ersten Aktes.

(Fortsetzungen könnten noch folgen.)

— — —

Digitized by Google

Die Polizeistunde.

Musikalisch-declamatorisches Quodlibet mit obligater Glockenbegleitung, allen Nachtlichteln Münchens zum Troste dargebracht.

Blank geputzet in dem Schreine,
Steht die Glock' am Ketterl unt',
Und die Gäst' bei mattem Scheine
Harren bang der zwölften Stund'.
Da, von vornherein,
Um zu schenken ein,
Kommt der Wirth, er thut's nur wagen,
Eh' die Glock' hat ausgeschlagen! —
Dann! —
Hört Ihr das Glöcklein?
Es läutet so schön,
Trinket nur schnell aus,
Jetzt heißt es gehn!
So leb' denn wohl, Du stilles Haus,
Wo wir gehabt so manchen Rausch,
Bis Eins und Zwei oft manche Hetz',
Das leidet nimmer 's neue G'setz!
Denn —
Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt die Patrouille die Wacht,
Macht überall die Runde,
Und gibt auf Alles Acht!
Mit ihren starken Armen,
Da nimmt sie Alles mit,
Sie kennet kein Erbarmen,
Bei ihr hilft keine Bitt'.
Doch, das G'setz hat nicht lang'n B'stand,
Denn es paßt nur für die Leut' am Land,
Doch für München nicht, das eine Weltstadt ist,
Wo auf's z'Haus geh'n Mancher gern vergißt.

Briefkast'l.

Nächsten Montag den 4. August hält die Gesellschaft „'s gemüthliche Dörflein" eine große musikalische Abend-Unterhaltung im Buttermelchergarten zum Besten der Stadtarmen, wobei die Sängergesellschaft „Neu-Bavaria" ihre gütige Mitwirkung zugesagt hat. In Betracht des wohlthätigen Zweckes dürfte diese Unterhaltung auch von Nichtmitgliedern zahlreich besucht werden, umsomehr da das Bier in neuester Zeit im Buttermelchergarten ein vortreffliches genannt zu werden verdient.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

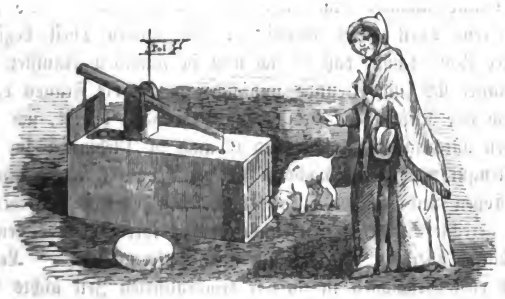
Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig **30 kr.** Einzelne Nummern à **3 kr.**
Das Expeditionslokal befindet sich Marienplatz Nr. **12.**

№ **19.** Samstag, 9. August 1862. **I. Jahrg.**

Ein gefährlicher Rebus.



In jedem ordentlichen Haushalt muß a Mausfall'n sein,
Doch hütet Euch wie d' Stadtfranbas, daß ihr nicht gehet ein. —

Digitized by Google

Kleine Diebe fängt man und große Herzens-Diebe und Räuber des Familien-Glückes laufen frei herum.

In München lebt ein junger Künstler, der mehr Jugend als wie Kunst, aber eine besondere Virtuosität besitzt, junge unerfahrene Mädchen an sich zu ketten, denselben die Ruhe ihres Herzens und nebenbei auch ihr Vermögen zu rauben, und nachdem beides geschehen, sie ihrem gewöhnlich elenden Schicksal unbekümmert überläßt. — So wurde auch ein junges Bürgerstöchterlein sein Opfer, nur mit dem Unterschied von den andern Unglücklichen, daß er sie dahin brachte, ihm gegen den Willen ihrer Familie, ihre Hand zu reichen, um in den Besitz ihres Vermögens zu kommen. — Nachdem er sich mit ihrem Gelde gehörig equipirt, möblirt, kurz in Allem arrangirt hatte, und das Geld dann alles verbraucht war, kuinirte er und seine lieben Eltern, die ihn zu diesem Bonvivant erzogen, die arme junge Frau dergestalt, daß sie, um seinen Mißhandlungen auszuweichen, die Wohnung dieses zärtlichen Gatten verließ, und heimathlos umherirrte, bis endlich das Ehegericht die Scheidung bewilligte und sie, nachdem auch ihre Verwandten sie verstoßen, nun im bittersten Elend lebt, der Herr Gemahl aber unbekümmert sein früheres Leben fortsetzt. — So weit der erste Theil dieser Geschichte; den zweiten Theil beginnt dieser Roué damit, daß er sich nun in Familien einnistet, die Männer sich zum Freunde und sicher macht, die Frauen dann durch alle Künste der Verführung zum Falle bringt, sich von ihnen alles anhängen läßt und so auch zu Diebinnen am Familiengut macht, und nachdem sie dann von ihren Männern verstoßen und geschieden im Elend leben, wo sie allerdings die gerechte Strafe erreicht, unbekümmert ihrem wohlverdienten Schicksal überläßt, und sich um neue Opfer umsieht. — Leider sind diese Geschichten in unserer demoralisirten Zeit nichts Unerhörtes, aber die Verachtung, die eine solche That verdient, wird dadurch in dem Herzen jedes Redlichdenkenden um Nichts

Digitized by Google

vermindert. Die innere Seelen-Niederträchtigkeit, ein argloſes, vertrauendes Herz mit allen Künſten der Liebe an ſich zu ziehen, es zu füllen mit ſüßen Hoffnungen, und es endlich mit kalter Bosheit, mit ſchamloſer Ruhe der Täuſchung hinzugeben, überſteigt Diebſtahl, Mord und Mordbrennerei. Bei dieſen ſind es doch nur immer zeitliche Güter oder höchſtens das Leben, welche ein Schurke uns raubt; aber ein ſolcher heuchleriſcher Lump ſtiehlt, mordet, zermalmet und vernichtet die Seele, das jungfräuliche Herz, die Hoffnung, die Liebe und Zukunft eines durch das heiligſte Gefühl betrogenen weiblichen Weſens. Die Gerechtigkeit hat Kerker für Diebe, das Schaffot für Mörder und Mordbrenner, aber wir haben und können leider keine Juſtiz-Züchtigung haben für den ſchmeichelnden, gleißneriſchen Seelenmörder, der diebiſcher Weiſe in das weibliche Herz einbricht, ſie langſam mit Betheuerungen und Hoffnung einwiegt, und dann ihre Ruhe ſtiehlt, ihren Ruf mordet und ihre Zukunft untergräbt; gibt es denn eine andere, gerechtere Strafe für einen ſolchen Nichtswürdigen, als die allgemeine Verachtung? Wer ſich eines Vergehens oder Verbrechens ſchuldig gemacht, wird öffentlich abgeurtheilt und das Erkenntniß macht die Runde in allen öffentlichen Blättern; verdient nicht ſo ein Herzensdieb und Räuber des Familien-Friedens und Glückes dasſelbe? — Gewiß, und da der Pranger abgekommen, ſo errichtet die Stadtfraubas in ihrem Blatte einen ſolchen, worauf alle ſolche Diebe, Räuber und Mörder zu ſtehen kommen, und wird ſie ſo brandmarken, daß man ſie kennt, und von der menſchlichen Geſellſchaft ausſtoßt, daß ferneres Familien-Unglück verhütet werde. —

Eigenmächtige Handlung einer weltlichen Frau Oberin und eines geiſtlichen Herrn Vaters.

In einer Verſorgungs-Anſtalt, die einen hohen Namen trägt, und unter weltlicher, nicht klöſterlicher Aufſicht ſteht, haben ſich ſeit einiger Zeit, aus zu regem Eifer für die Vermehrung des Kapitalſtockes einige Mißſtände eingeſchlichen, die

Digitized by Google

eine öffentliche Rüge verdienen. — Ein bejahrter, weiblicher Dienstbote, der von seiner Herrschaft ein kleines Vermögen geerbt, wollte seine Tage in Ruhe und Frieden in dieser Anstalt beschließen, und ging wohlweislich nur zur Probe in dieselbe, wurde aber leider in seinen Erwartungen getäuscht; denn er fand Kost und noch so manches Andere dort nicht nach seinem Wunsche und zu seiner Zufriedenheit. — Als die Magd nun nur auf einige Stunden die Anstalt verlassen hatte, um mit ihrem Verwandten Rücksprache zu nehmen, wurde ihr aus ihrem Kasten eine bedeutende Summe Geldes genommen, und viele werthvolle Bilder und einiger Schmuck aus ihrem Zimmer entfernt. Als sie bei ihrer Rückkehr den Verlust entdeckte, wurde ihr, auf ihre erstaunte Frage: „Wo ihr Eigenthum hingekommen?“ ganz lakonisch geantwortet: sie hätte kein Eigenthum mehr, das Geld hätte die Frau Oberin, sogenannte Frau Mutter, genommen, um es aufzulegen, und der Herr Vater, der geistliche Herr, hätte die Bilder in die Kirche gehängt. — Trotz aller Widerrede, daß dieses gänzlich gegen ihren Willen geschehen sei, erhielt sie nicht eher Geld und Gut zurück, bis sie die Hilfe eines Beamten, eines Verwandten von ihr, anflehte, und der alle Energie anwenden mußte, um alles wieder für sie zurück zu erhalten, welcher sie denn auch aus dieser weltlichen Anstalt nahm, die sich durch derartige eigenmächtige und in die persönliche Freiheit eingreifende Handlungen nicht besonders empfiehlt. — Ein zweiter Fall, der in so einer Anstalt nicht vorkommen soll, ist der, daß der geistliche Herr Vater einem Verwandten von ihm, einem Tapezirer Gehilfen, den zweiten Stock des Gebäudes eingeräumt, worin derselbe zum Schaden der hiesigen Tapezirer-Zunft Matrazen und Möbel für hiesige Gasthäuser macht, also die Gewerbspfuscherei, eine strafrechtliche Handlung, begünstigt; die Stadtfraubas hofft, daß es nur dieser Rüge bedurfte, um daß derartige Fälle, welche sich mit der Würde einer Wohlthätigkeitsanstalt nicht vertragen, in Zukunft nicht mehr vorkommen. —

Digitized by Google

Ein Wink für die Gründer des projektirten zoologischen Gartens.

Obwohl die vielen öffentlichen Stimmen, die für Errichtung eines zoologischen Gartens in München, ähnlich dem in Wien, Berlin, Dresden, Frankfurt und andern großen Städten, gesprochen, allmälig wieder verstummt sind, so fühlt sich die Stadtfraubas doch berufen, dieselben auf die günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, die sich jetzt durch die Anwesenheit des Menagerie-Besitzers Hrn. Kreuzberg darbietet. Sie glaubt, es dürfte sich lohnen, den Versuch zu machen und anzufragen, ob er nicht geneigt wäre, zum allgemeinen Nutzen, München seine aus so vielen seltenen Exemplaren bestehende werthvolle Menagerie käuflich zu überlassen und zugleich die Directorstelle des zoologischen Gartens zu übernehmen. Es möchte dem viel und weit gereisten Manne vielleicht willkommen sein, endlich in den Hafen eines ruhigeren Lebens zu steuern und durch seine praktischen Kenntnisse in diesem Fache einem Lande nützlich zu sein, wo sich noch die meisten Fremden bald behaglich gefunden. Es ist das nur so eine Ansicht von der Stadtfraubas, für die Mittel zum Zusammenbringen des Geldes, sowie für einen passenden Platz oder besser schon bestehenden Garten, werden sich dann schon andere, in diese Sache besser eingeweihte und unterrichtete Ansichten vernehmen lassen. Jedenfalls bleibt es aber wahr, daß das Zustandekommen dieses erwähnten Projektes für München nur wünschenswerth wäre. —

Bericht aus der Au.

Wie ich sehe, Frau Bas, hast du mehrere Mitarbeiter aus meiner Vorstadt, und manche tragen ziemlich dick auf, doch häufig wahr. Was die Beleuchtung anlangt, so mußt du nichts mehr aufnehmen, denn sie kommt mit nächstem Jahr; aber diese Beleuchtung bringt auch eine neue Steuer für Hauseigenthümer und Herbergbesitzer, da werden dann gewiß diese Herren auch raisonniren, und es wird ihnen das Licht zu theuer werden, umsomehr als eine Beleuchtungssteuer hier nie bestund. Die Zahlenden müssen sich halt mit dem

Digitized by Google

Zeitgeist trösten, und denken, daß sie Residenzstädter sind. — Ein neues Werk ist unter der Presse, unter dem Titel: Die Lehre vom Knalleffekt. Eingeweihte versichern, daß große Gelehrtheit darin vorherrscht. — Vergangenen Dienstag ward in dem Zacherlkeller von der Münchner Liedertafel eine herrliche Gesangsunterhaltung abgehalten, wozu viele Gäste geladen waren. Selbst die Anastasia hatte das Glück Eintritt zu finden, und ward hingerissen von den mächtigen Chören der geübten Sänger. Bier und Essen war gut; allgemeine Herzlichkeit — gleich Frankfurt — zeigte sich überall. — Das Wichtigste, was in unserer Vorstadt vorgeht, ist bereits die Bachauskehr, welche binnen acht Tagen beendet sein soll. Dieses geruchvolle Werk wird größtentheils von Damen ausgeübt, und man muß sich wundern, so viele junge darunter zu finden, denen eine andere Arbeit besser stünde. — Das Bockangerl ist seit längerer Zeit von ihrer Umzäunung befreit, und Beschuttwägen füllen die Vertiefungen aus, wahrscheinlich um den künftigen Baulustigen daselbst die Aufgabe zu stellen, den Beschutt wieder wegzuführen. — Zur großen Freude der Bewohner unserer Vorstadt kann gesagt werden, daß kommenden Monat ein junger intelligenter Arzt sich dahier einlogirt und seine Sprechstunden Vor- und Nachmittags kund geben wird. Zwei außerordentliche Kuren an hiesigen Eingebornen, an denen die Wissenschaft Anderer scheiterte, selbst renommirter Münchner, bereiten ihm den Ruf voraus. Ein Willkommen diesem braven Manne ruft zu

Anastasia.

Gemeindesitzung in Groß-Krähwinkel.

Adolph Leichthin, geborenes Krähwinklerfrüchtel, sucht um eine Gärtner-Konzession nach; da derselbe große Kenntnisse in seinem Fache nachweist, schon viele Blumen gepflückt und sehr

Digitized by Google

viel verſetzt hat, überhaupt immer viel bei ihm aufgegangen iſt, ſo beſchließt das Collegium ihm eine zu verleihen.

Regenſchirmmacher Fiſchbein klagt den Zimmer-Meiſter Deckzu wegen Gewerbsübergriff an; derſelbe hat das Paraplui im Krähwinkler engliſchen Garten ausgebeſſert, alſo eine Arbeit gemacht, die nur Parapluimachern zuſteht und wird deshalb um 10 Reichsthaler geſtraft.

Der Eigenthümer des Packträger-Inſtitutes ſucht nach, einige Packträger allabendlich im Hofbräuhaus aufſtellen zu dürfen, welche den Gäſten, die da nicht bedient werden, Bier holen; obwohl dies eine Gewerbsbeeinträchtigung der dortigen drei Kellnerinen iſt, ſo wird dem Herrn Direktor Schwartl doch dieſe für das allgemeine Publikum wohlthätige Einrichtung genehmigt und derſelbe gebeten, ob er daſelbſt nicht auch eine Leih-Anſtalt für Maßkrüge errichten möge.

Da die beiden Hanswurſte der ſich in Krähwinkel aufhaltenden Kunſtreiter etwas klein ſind, und die Einwohner die kleinen Wurſt'ln nicht leiden können, ſo wird, da man eine Demonſtration befürchtet, die Direktion beauftragt, ſich um größere Bajazzo's umzuſehn.

Das Angerviertel ſucht nach, eine Anſtalt für verwahrloſte Kinder zu errichten und ſich ſelbſt den Namen „Pechwinkel" beilegen zu dürfen. Erſteres wird, und letzteres könnte bewilligt werden.

Die Bedienſteten der Gemeinde Krähwinkel erhalten eine Holzzulage, täglich 100 Zündhölzel, welche unter 60 Subaltern-Beamte vertheilt werden.

Digitized by Google

Dem Gemeindediener Klaus wird erlaubt, in Zukunft seine Wäsche am Rathhurm aufzuhängen, wozu die nöthigen Stangen bereits aufgerichtet wurden.

Zum Beschlusse der Sitzung wurde noch beschlossen, daß das diesjährige Volksfest, wie alle Jahre gefeiert und weder ein Freitheater im Freien, noch sonst was Neues arrangirt wird.

Briefkast'l.

Wenn der in der Dachauerstraße wohnende Hausherr H.....r nicht baldigst seinen bereits ein halb Jahr lang ruinosen Brunnen machen läßt, kann er in diesem Blatte mehreres, seine Person aber näher bezeichnendes Unangenehmes — gewiß zur größten Freude der ganzen Nachbarschaft — lesen.

An der Canal- und Fabrikstraße in der Gegend des Streicherhauses und Gebhardtbräuhauses befinden sich zwei Holzhändler, wovon Jeder zwei Hunde besitzt, welche, die ganze Nacht lärmend, die Einwohner in der Ruhe stören, das nicht zu beschreiben ist. — Polizeistrafgesetzbuch, Art. 142. Nr. 3, wäre anzuwenden.
Es wird um geeignete Einschreitung gebeten.

Da alle Fiaker und Droschkenführer nach polizeilicher Vorschrift gekleidet sein müssen, warum ist es denn dem Stellwagenführer nach der „Georgenschwaige" gestattet, in Hemdärmeln, mit der Cigarre im Munde, zu fahren? Da unmittelbar hinter demselben Damen sitzen, so würde der Anstand gebieten, dem Kutscher mehr Rücksicht auf Höflichkeit anzuempfehlen von Seite der betreffenden Behörde.

Da die Uhr im Gastzimmer des Schleibinger Brauhauses seit Weihnachten steht, so wäre es gewiß nicht zu viel verlangt, wenn sie nach acht Monaten gerichtet würde; sollte es aber mit zu vielen Kosten verbunden sein, so wollen die Gäste eine Sammlung veranstalten, um diese außerordentliche Ausgabe zu bestreiten.

Vorläufige Anzeige.

In nächster Nummer erscheint:

Alles

Was ein ehrlicher Direktor nicht thut!

Druck von C. A. Schurich.

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Das Expeditionslokal befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 20. Samstag, 16. August 1862. I. Jahrg.

Künstlers Erdenwallen.

Scenen

auf dem Theater und nach dem Theater.

Ludwig der Strenge.

(Trauerspiel.)

Ludwig. Fleuch von dannen, ungetreues Weib! Mein Henker wird das Urtheil dir verkünden!

Maria die noch Strengere.

(Ein Familienbild.)

Maria. Was willst d' spielen, Ludwig den Strengen? Geh, streng dich nicht so an, bei mir spielst du keine Helden, sondern Siebenmandeln, — verstehst mich! —

Digitized by Google

Träume sind keine Schäume

oder

Stadtfraubas schau dich um, Denn das neue G'setz geht um!

Es hat der Stadtfraubas in letzter Sonntag Nacht geträumt, sie sei auf Besuch in dem Himmel gewesen, trotzdem ihr die Hölle schon oft auf den Hals gewunschen wurde.

Viele aus dem Volk hat sie oben versammelt gefunden, die sich alle auf die Ankunft der alten Schachtel gefreut haben, die furchtlos und ohne Scheu für die Rechte des Volkes muthig kämpft und alles Schlechte gleich beim rechten Namen nennt. Sie wurde, wie gesagt, recht freundlich aufgenommen, und ihr mancher himmlischer Rathschluß ertheilt, wie sie sich auf Erden zu verhalten hat, daß sie dem Volke nützen und sich selbst nicht schaden kann, und bei ihrem Abschied rief man ihr von allen Seiten noch laut zu: Stadtfraubas schau dich um, denn das neue G'setz geht um! — Dieses Geschrei hat sie munter gemacht, und sie ist, wie schon so viele Menschen aus ihrem Himmel, das heißt aus der Himmelbettstatt g'fallen, und auf dem Stubenboden herausst als wacher gelegen; sie hat sich freilich gleich wieder auf die Füß' gemacht, aber der Traum ist ihr nicht aus dem Kopf gegangen, und sie hat sich ernstlich vorgenommen, sich in Zukunft durch Nichts zu sehr aufregen zu lassen, sich nicht zu ärgern, damit sie, wie immer nur wahrheitsgetreu und niemals leidenschaftlich schreibe. Darum hat sie auch gleich Montag Früh ihr gewöhnliches Frühstück, den Kaffee, abgeschafft, und trinkt jetzt nur Schafmilch, daß sie ja nicht aufgeregt wird; für Mittag hat sie sich ein eingemachtes Lammfleisch bestellt, und für den Abend ein Achtel einer gebratenen Taube; diese sanften Vieherln glaubt sie, werden ihr bewegt Gemüth beruhigen und ging darum getrost an ihr Geschäft, als Münchens Beobachterin. —

Doch kaum war sie auf der halben Stiege, so kam ihr schon der Briefträger entgegen, der ihr wieder eine Menge unfrankirter Briefe brachte; jetzt soll man da nicht einen eselhaften Zorn bekommen, wenn man auch nur Schafmilch getrunken hat? Wer von der Stadtfraubas eine Gefälligkeit will, die sie jederzeit gern unentgeltlich thut, kann doch leichter einen Kreuzer für eine Marke ausgeben, als daß sie alle Tage 24 bis 30 Kreuzer für Porto zahlen soll. Die Stadtfraubas ist noch lang keine Millionärin, es gehen ihr noch einige Tausend Gulden dazu ab, und selbst den Rothschild, unser Herr Gott tröst' ihn, soll's immer

Digitized by Google

geärgert haben, wenn er einen unfrankirten Brief empfangen hat, um so viel mehr hat eine arme Redakteurin Grund dazu, ärgerlich zu sein; sie hat die Briefe gar nicht angenommen, sollten sie Geheimnisse enthalten, so sollen sie die Absender bei der Post zurückverlangen, abgemacht! — Brummend ging sie durch die Fürstenstraße, wo sie sich schon wieder ärgern mußte, daß das schöne neugebaute Haus eines Maurermeisters nicht in verkehrter Front dasteht, denn das Hofgebäude in schönem alterthümlichen Style würde der Straße würdiger als Zierde dienen; so kam sie endlich auf den Wittelsbacherplatz, wo sie stets gern den himmlischen Tönen einer Orgel lauscht, die im Conversatorium gespielt wird, und sich ihr Ohr weidlich daran ergötzt; aber statt dessen mußte ihr Auge wieder Dinge sehen, die sie trotz ihres lampelfrommen Sinnes in Harnisch brachten. In den Conversations-Zimmern des kgl. Odeon war Wäsche aufgehängt, dort, wo unsere größten Tondichter herrschen, geflickte Hemden, Unterhosen und Strümpfe, — o Ironie des prosaischen Lebens! Giebt es dafür im ganzen Gebäude keinen passenderen Platz und ist ihm das kein Schaden durch die Nässe? Und da soll eines ruhig bleiben! Die Stadtfraubas ging zornig von dannen, den Hofgarten entlang, bei die schönen 4 Jahrzeiten vorbei, und in der noch schöneren Maximiliansstraße lustwandelnd auf und ab. — Das ist eine Straßen, in der einem der Unmuth vergeht, und die uns freudig stimmt; sie repräsentirt unsere jetzige Zeit, wo alles frei und offen verhandelt wird, alle Gebäude stehen hell, freundlich, frei und offen da, es herrscht kein finsterer Geist der Vergangenheit darin, das Nützliche ist mit dem Schönen überall verbunden, und überall erblickt man den hohen, edlen Sinn eines Regenten, der sein Volk nicht nur beglücken, sondern auch veredlen will. Möge Er in den reinen Bergeslüften seine Gesundheit stärken und neu erkräftigt in die Mitte seiner treuen Bürger baldigst wiederkehren, das ist der Wunsch und das Gebet Tausender, sowie auch der Stadtfraubas. — Sie blickte noch nach den beiden Männern, welchen der hohe dankbare Sinn des Regenten Monumente gesetzt, weil sie für die Freiheit des deutschen Vaterlandes und deutschen Geistes muthig gekämpft, und sprach für sich den stillen Wunsch aus, es möchte in ihrem Bunde noch ein Dritter stehen, den man nur vom Monumentenplatzl wegnehmen dürfte; sie meint den seligen Westenrieder, unsern berühmten Geschichtsschreiber, den wahren edlen Priester, der Bayern sich kennen hat gelehrt, und mit prophetischem Geiste alles vorhergesagt, was nutz- und segenbringend einst für Stadt und Land noch kommen soll und wird. Mit diesem Wunsche

Digitized by Google

ging sie ruhig und still vergnügt von dannen, lenkte den Weg in's Platzl ein, ging am Neuthurm dem unfreiwilligen Asyl so manches freien Geistes ahnungsvoll vorüber, und kam an der Ruine an, die schon seit Jahren zum Aerger der Münchner wie Fremden noch immer dasteht; möge sie die längste Zeit bestanden haben, und einem großen und zweckmäßigen Hofbräuhaus Platz machen. — Von der Ruine bis zum Ruinösen ist nicht weit; du wirst daher leicht errathen können, mein lieber Leser, wo die Stadtfraubas hinging, wo anders als in's Anger-Viertel, dem Schmerzenskind von München! Was Schleswig-Holstein, Hessenkassel im deutschen Reiche ist, ist unser Anger in dem Neu-Athen. — Ernst und zürnend blickt das alte Zeughaus auf das Gewinkel nieder, auf das holperige Pflaster, auf das trübe und schmutzige Bächlein mit seinem lebensgefährlichen Geländer, auf die lustwandelnden Schweine, die mit ihrem Futter und Streu die Luft verpesten, und wie in einem Dorfe frei auf der Gassen herumlaufen, auf die zerbröckelten Stadtmauern und die eingefallenen Thürme und Thore, die etwa nicht wie ehrwürdige Zeugen einer glorreichen Vergangenheit dastehen, an die sich die Neuzeit nicht gewagt, o nein! sie geben ein Bild der Zerrissenheit der Gegenwart, in der so Manches angefangen wurde, was man sich nicht zu vollenden getraute.

Lebe wohl du Anger, Münchner Schmerzenskind!
Für deine Leiden sind die guten Väter blind;
Nicht trösten kann ich dich, nur laut beklagen,
Und alle Wochen ordentlich die Meinung sagen!

Vorwitzige Frage.

Wird der Glückshafen zum Besten der Armen oder der Reichen errichtet?

Liebe Stadtfraubas! Weil die Lotterie zu Anfang dieses Jahres aufgehoben wurde, — so habe ich und mehrere Freundinen jene Sechser, wofür wir uns in früherer Zeit von 10 zu 10 Tagen einen Hoffnungsschein kauften — zusammengelegt und wollen uns damit beim Glückshafen im heurigen Oktoberfeste recht lebhaft betheiligen. Nur wäre zu wünschen, daß von dem betreffenden Comité mehr Rücksicht auf das

Digitized by Google

Wurstl kaufende Publikum genommen würde, damit Alles schön hergeht und man nicht mit einem gewissen Argwohn seine Sechserln hinzugeben braucht. Dazu gehört, daß der Ausspielungsplan vor Beginn des Oktoberfestes sowohl, als auch während desselben, hübsch bekannt gemacht werde — daß nicht so auffallend viele gleiche Lapalien, wie z. B. ganz ordinäre Gläser, Becher und Büchserln, welche man auf der Dult an jedem Dreikreuzer-Stand haben kann, in Eine Serie geworfen werden ꝛc. Ich weiß, es kann nicht Jedes eine goldene Cylinderuhr oder einen ostindischen Shawl gewinnen, allein ein zu gewinnender Gegenstand soll doch immer mehr Werth haben, als die Einlage — sonst ist es ja kein Gewinn! — Beim Ankauf der Gegenstände für den Glückshafen da brandelt's aber ganz gewaltig, und es soll dabei nicht immer recht und billig hergehen; so habe ich neulich im Kaffeestübl erfahren, daß ein ganz armer Bürger von seinem Verlage nur für 12 fl. Waare in den vorjährigen Glückshafen liefern durfte — wobei seine Frau eine Portion Grobheiten dazu bekam — während andere reiche Bürger massenhaft ihre Sachen und Sächelchen in den Glückshafen verkaufen und hiefür das Geld mit der größten Höflichkeit sackvollweise ausbezahlt bekommen. Liebe Frau Base! bist du nicht auch meiner Meinung, daß das Unrecht ist? Sollen bei dieser Gelegenheit nicht solche Gewerbsleute und namentlich Wittwen berücksichtigt werden, die in Folge ihrer kleinern Geschäfte nicht mit den Reicheren concurriren und daher das ganze Jahr nur schlechte Geschäfte machen können, zumal wenn selbe passende und gute Gegenstände zu liefern im Stande sind?*)

Hochachtungsvoll

Apollonia Schnuferlberger.

---

*) Anmerkung der Stadtfraubas. Gewiß! denn der Glückshafen wird zum Besten der Armen und nicht für die Reichen errichtet.

Digitized by Google

Expeditions-Scenen.

(Die Handlung spielt vor dem Fenster der Expedition der Stadtfraubas.)

Ein Marktweib. Guten Morgen, Herr Expeditor! Gebens' mir doch: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt", wissens', ich hab' auch'n Frauenthaler für die Renovirung hergeben, jetzt kommt's mir auf die paar Kreuzer auch nimmer an.

Expeditor gibt ihr Nr. 2.

Ein gesteigerter Einwohner. Ich möcht' den unbarmherzigen Hausherrn, daß ich ihn zu Haus zerreißen kann, wie's der Pharisäer in Wirklichkeit verdiente.

Expeditor gibt ihm Nr. 7.

Eine Spitalerin. Bitt' gar schön um die magere Suppen, die fetten Köch' haben wir schon, wenn's auch ein beschmutztes Blatt'l is, thut nix, für unser eins thut's es leicht, denn wissens', die Spitaler hab'n nöt z'viel!

Expeditor schenkt ihr Nr. 15.

Ein Bürger (klopft zornig ans Fenster). Ich möcht' den Lumpen hab'n!

Expeditor. Mein Herr, hier ist keine Lumpenhandlung.

Bürger. Verstehens' mich nur recht, den Lumpen von einem Künstler will ich, der die Bürgersmad'ln und Frauen verführt, er ist zwar kein'n Groschen werth, aber um meine Tochter von ihrem Liebeswahn zurück zu bringen, ist mir keine Ausgabe zu viel; ich les' ihr alle Tage vor dem Schlafengehen den Artikel vor, und wünsch' nur, es möchten's mehr Väter so machen, dann würd' bald dieser Krebsschaden am Familienleben geheilt.

Expeditor gibt ihm Nr. 19 und kriegt noch tausend vergelt's Gott für den Artikel.

Ein Pensionist. Mir geben Sie um einen Groschen: „Wie sie hinein gegangen" und wieder um einen Groschen: „Wie sie hinaus gehen."

Expeditor gibt ihm Nr. 1 und sagt: Beide Sachen hängen zusammen und kosten nur 3 Kreuzer.

Pensionist. Das ist billig, da tragt's den Andern schon mehr.

Ein Stutzer. Wollten Sie wohl die außerordentliche Gewogenheit haben und mich „die eleganten Kellnerinen" jeben.

Expeditor (gibt ihm Nr. 8 und erhält dafür einen Thaler). Bitte mein Herr! Sie bekommen 1 fl. 42 kr. retour.

Stutzer. I Jott bewahre, für so hübsche Mädchen ist mich kein Thaler zu viel! (Stürzt wonnetrunken ab.)

Eine arme Wittwe. Ich möcht' um einen Groschen eine „Einstweilige Wohnung für Arme."

Digitized by Google

Expeditor. O! mein lieb's Frauerl, die sind uns ausgegangen.

Wittwe. Hab mir's gleich dacht, man foppt uns nur mit den billigen Wohnungen.

Expeditor schenkt ihr die vorigen 1 fl. 42 kr. und sie geht getröstet von dannen.

Ein Unbekannter. Geben sie mir eine Nummer ihres Blattes, aber eine solche, die confiszirt ist, kostet sie was sie will.

Expeditor. Das ist der Stadtfraubas noch nicht passirt, und würde es ihr je zu Theil, so verletzt sie nicht elenden Gewinnes wegen das Gesetz, welches sie, wie jeder ordentliche Staatsbürger, hoch achtet.

(Der Expeditor wirft zornig das Fenster zu, und den Versucher hätt' er lieber hinausgeworfen, welcher mit langer Nase und einer bessern Meinung von der Stadtfraubas abzieht.)

Bericht aus der Au.

Die Früchte meiner Schreiberei treten angenehm hervor, denn ein Wunsch nach dem andern wird erfüllt. So z. B. haben sich die HH. Notare Münchens geeint, alle Dienstage und Samstage Vormittags von 11—12 Uhr abwechselungsweise sich bei unserem Gerichte einzufinden, um die treffenden Verträge ꝛc. ꝛc. aufzunehmen. — Ein zweiter Wunsch von mir ward dadurch erfüllt, als bereits schon ein tüchtiger Arzt in unsern Mauern wohnt, sohin haben wir nun drei Aerzte, und diese reichen genügend aus. — Nun komme ich über einen Flüssigkeitsgegenstand, nämlich über das Bier und deren Verleitgeber. Unsere goldene Zeit, nach andern die Zeit des Fortschrittes, brachte uns wieder zwei neue Wirthe, und ich möchte glauben, daß die Zahl derselben bereits genügt, denn werden noch mehrere Konzessionen ertheilt, so kann es sich treffen, daß Viele ihr Bier selbst trinken müssen, wozu aber nur pensionirte Bräuknechte die Befähigung haben. Mit dem Bier selbst will ich mich kurz fassen und kurz erklären, daß es mich unangenehm berührte, zu hören, daß im Monat August schon wieder gesotten wird. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß eine Zeit kommen wird, wo wir 8 Monate Winter- und nur

Digitized by Google

4 Monate Sommerbier zu trinken bekommen, wozu die Ausfuhr das ihrige beiträgt. Ueber das Kreisen und Spunden der Biere ein andermal, worin nachgewiesen wird, daß, wenn Beides zu unterbleiben hat, wir erst wieder ganz gesunde, kräftige Flüssigkeit erhalten. — Kommenden Samstag findet im Neudecker-Garten von Seite der Gesellschaft „Erheiterung" eine theatralische Vorstellung statt, zum Besten der Abgebrannten in Grabenstatt. Die Wahl des Stückes: „Ein Weib aus dem Volke", ist trefflich, und die vorhandenen Kräfte werden genügen, darum ladet dich, Frau Bas, zum Besuche ein

Anastasia.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Da die Stadtfraubas von mehreren Seiten freundlichst ersucht wurde, den versprochenen Artikel:

„Alles, was ein ehrlicher Direktor nicht thut"

aus Rücksichten für einen kränkelnden Mann nicht erscheinen zu lassen, so erfüllt sie aus Menschenfreundlichkeit diese Gesuche; sollte aber derselbe je wieder gesund werden, und neue Bosheiten ausüben, so erscheint der einstweilen reservirte Artikel unwiderruflich. —

Frage an einen juten Fritze.

Was kostet der Metzen Kartoffel, wenn Sie für einen gesottenen Kartoffel Ihren Gästen einen Kreuzer abverlangen? — oder wollen Sie dadurch die Kosten für das Inserat decken, in welchem Sie, ohne triftigen Grund Ihr liebes Töchterlein öffentlich moralisch todtschlagen? Das jeht vielleicht in Berlin, in unserm jemüthlichen München aber nicht. Verstanden! Sie edler Brisilhütten-Nachbar mit Ihrem juten Ochsenmaul — in der Küche.

Mehrere Lalwergen-Trinker.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 21. Samstag, 23. August 1862. I. Jahrg.

Der Bürger Dank
dem edlen Fürsten,
der München groß und schön gemacht.

Digitized by Google

König Ludwigs Erndtefest.

Bürger laßt die Werkstatt ruhen,
Schmücket Euch in Festeskleid;
Singet laut in Jubeltönen
Daß ein Erndtetag ist heut'!
Wo ein edler Fürst belohnet,
Noch in seiner Lebenszeit
Mit dem Lorbeer wird bekränzet,
Dem **Ihm** Bürgersdank geweiht!

Schöner noch als Königskrone,
Selbst sich auf das Haupt gesetzt,
Schmücket **Ihn** der Kranz zum Lohne,
Der mit Thränen reich genetzt,
Die ein dankbar Volk vergossen,
Deren Stadt **Er** groß gemacht,
Die an Schönheit reich umflossen
Unter allen ragt an Pracht.

München birgt in seinen Mauern,
Monumente sonder Zahl,
Tempel, sowie Kunstpaläste
Die erbauet von **Ihm** all;
Eines aber unter allen,
Ragt in ihrer Mitt' empor,
Zu dem heut' die Bürger wallen,
Hoch begrüßen laut im Chor

Ludwigs Denkmal ist sein Name!
Nicht in München nur geehrt,
Weit und breit im deutschen Lande
Deutscher Ruhm **Ihm** reich gewährt;
Ludwig hoher Kunst Mäcen!
Reich an Jahren, reich an Ruhm,
Mög' **Dein** Auge lang ersehen,
Was geweiht **Dein** Bügerthum!

Ferdinand Fränkel.

Digitized by Google

Geſellige Vereine machen aus ihrem Talente Geld, zum Wohl der leidenden Menſchheit.

Schön iſt es, wenn in ihres Glückes Tagen die Reichen ihrer armen Brüder auch gedenken, und neuerdings geben die Sammlungen für die Abgebrannten wieder ein ſchönes Zeugniß von dem edlen Wohlthätigkeitsſinn meiner guten Münch'ner; der liebe Gott vergelt es ihnen tauſendmal und bewahre ſie vor allem Unglück. Nicht minderen Dank verdienen die Geſellſchaften: Das gemüthliche Dörf'l und die Erheiterung in München und in der Vorſtadt Au; erſtere für die höchſt gelungene Abendunterhaltung, welche ſie in vergangener Woche zum Beſten der Armen im Buttermelchergarten glänzend arrangirte, worin ſie die Liedertafel Neu Bavaria auf das beſte unterſtützte, und namentlich zu einem recht ergiebigen Erträgniß beitrug. Letzteres wünſch ich auch heute, Samſtag den 23. Auguſt, den Mitgliedern der Erheiterung, welche im Saale des Neudeckergartens eine theatraliſche Vorſtellung zum Beſten der Abgebrannten in Grabenſtatt veranſtalten und das ächte Volksſtück: „Ein Weib aus dem Volke" dazu gewählt haben; möge aus dem Gelde, das die Mitglieder aus ihrem Talente ſchlagen, ein reiches Almoſen für ſo manches Weib aus dem Volke fließen, das jetzt obdachlos, im bitterſten Elend, mit ihren Kindern lebt, dies wünſcht

die Stadtfranbas.

Ein geſtrafter Samaritaner oder hol der Geier die Geierſtraße.

Weil ich g'rad von dem Wohlthätigkeitsſinn meiner lieben Münchner geſprochen, ſo muß ich auch eines Samaritaners erwähnen, dem ſeine Barmherzigkeit theuer zu ſtehen kam. Lieber Leſer, Du kennſt wohl die Geierſtraße, oben bei der ſchmerzhaften Kapelle? Und kennſt Du ſie nicht, ſo gib Dir

Digitized by Google

ja keine Mühe, sie kennen zu lernen, denn Du könntest auch schmerzhaft werden, wenn Du in diese Duodez-Ausgabe des Metzgerbergl's Dich verirrtest. In dieser also verwahrlosten und sehr abhängigen Straße ereignete sich wieder einmal, daß ein Knecht, der eichene Läden in die Stadt fahren sollte, von denselben an die Bretterwand des anstoßenden Geiergartens durch den abrutschenden Wagen gequetscht wurde, daß er verwundet vom Platz weggetragen werden mußte. Der dortige Wirth nahm ihn in der Nacht barmherzig auf, und verpflegte ihn mehrere Wochen lang unentgeltlich, ja er ging in seiner Mildthätigkeit noch weiter; um ferneres Unglück zu verhüten, führte er des andern Tags die ruinöse Strecke der Straße auf, und Jung und Alt, was vorüberging, freute sich darüber und dankte ihm dafür.

Und wie der Zufall wollte, kam auch ein städtischer Ingenieur des Weges, der die jahrelang ruinöse Straße nicht bemerkte, nun aber dessen Verbesserung schnell endeckte, sich darüber ärgerte, und diese Frevelthat bei seiner Behörde anzeigte, die es durchaus nicht leiden will, daß ihre Bürger eigenmächtig die Fehler ihrer Stadt verbessern. Und daß der liebe Wirth einsieht, welch' ungeheures Unrecht er gethan, daß er nicht noch Mehrere das Genick brechen oder verwunden ließ, so wurde — jetzt, lieber Leser, staune, denn es ist wirklich wahr, was ich schreibe, — wurde die von ihm ausgebesserte Strecke der Straße wieder abgegraben, und in den früheren schiefen, ruinösen Zustand versetzt, er aber in die Kosten der Reparatur mit 5 fl. 36 kr. bei Vermeidung der Auspfändung verurtheilt.

So geschehen, nicht etwa in China, sondern in **München im Jahre 1862.**

Eine unbarmherzige Hausfrau.

Vor einigen Tagen hat sich wieder ein Fall ereignet, der schon verdient, daß er in die Stadtfraubas kommt. Ein einst

Digitized by Google

wohlhabender Bürgersmann, der durch Unglücksfälle aller Art sehr herunter kam, starb in voriger Woche, und hinterließ ein treues Weib, das 25 Jahre lang Glück und Unglück mit ihm getheilt und Mutter seiner 7 zurückgelassenen Kinder ist. Wer noch nicht den Schmerz erfahren, eines seiner Theuern zu verlieren, darf vom Glück wohl sagen, wird aber darum doch die Trauer würdigen, die eine Familie ergreift, wenn ihr Ernährer, ihr Alles stirbt.

Man glaubt, in weiblichen Herzen sei die Theilnahme noch reger, und wird darum erstaunen, was eine Hausfrau, die für ihre Hunde Schabracken stickt und Schemmel mit Sammt überziehen ließ, zu dieser trauernden Mutter kaum einige Stunden nach dem Tode ihres Mannes sagte: „Nun, was ist's denn jetzt, wird man den Zins zahlen können, nachdem der Mann g'storben is? Das Liebste wär mir, wenn's ausziehen würden, ich brauch kein' so nothige Bagage in mein' Haus." So sprach sie, schlug die Thüre zu, daß der Todte davon in seiner Bahre erzitterte, und ging als wuthentbrannte Megäre von dannen. — Jetzt was sagst Du, lieber Leser, zu solch einer alles menschliche Gefühl entbehrenden Aeußerung? Die Stadtfraubas sagt gar nichts, als wenn der große Schiller diese kleindenkende Hausfrau gekannt hätte, er gewiß nicht sein schönes Gedicht: „Ehret die Frauen ꝛc." geschrieben hätte! —

Sind das katholische Wünsche?

Als in vergangener Woche die Stadtfraubas ein paar Rügen, die eine weltliche Wohlthätigkeits-Anstalt verdiente, in ihrem Blatte brachte, da gab ihr ein großer Theil der Bevölkerung Recht, aber es gab auch einige Betschwestern, die ihre Frömmigkeit gern öffentlich zur Schau tragen, und im Geheimen aber die Leute ausrichten, welche Feuer und Rad, Pestilenz und Galgen der alten Stadtfraubas auf den Hals wünschten. — Da der liebe Gott mehr zu thun hat, als die bösen Wünsche so mancher dummen Menschen zu erfüllen, so

Digitized by Google

lebt die Stadtfraubas heute noch, und ist so frei, diese alten Runkunkeln zu fragen: Ist es christlich seinen Nebenmenschen Unglück zu wünschen? und wie verträgt es sich mit unserer katholischen Religion, welche Christus schönstes Gebot verkündet: Liebet Euren Nächsten, wie Euch selbst? Klopft reumüthig an Euer altes Herz, und schamt's Euch! Damit Ihr aber seht, daß die Stadtfraubas nicht nur rügt, was zu rügen ist, sondern auch gern lobt was zu loben ist, so will sie Euch und allen meinen lieben Lesern eine kleine Geschichte erzählen, welche heißt:

Ein in Wahrheit hochwürdiger Herr.

Einige Stunden von München, unweit einem Dorfe, wo just der Reichthum nicht, aber die Menschenfreundlichkeit zu Hause ist, wurde eine arme Hausirerin, sogenannte Bandelkramerin, mitten im Walde von Geburtswehen überrascht und von einem Buben entbunden. Einige brave Frauen des Ortes sind gleich hinausgeeilt und haben Mutter und Kind herein geholt, haben an Kindswäsche zusammen gesteuert, was sie entbehren konnten, und haben die Arme gepflegt so gut, als wäre es eine ihrer Angehörigen. Sie wollten das Kind auch taufen lassen, aber zum Taufpathen wollte sich kein Mensch hergeben, weil die Hausirerin ledig und obendrein noch luthrisch war; so gingen sie zum Herrn Pfarrer und fragten ihn deßhalb um Rath. Dieser aber, ein ächter Apostel des Herrn, der Gott nicht nur im Munde, sondern auch im Herzen hat, machte nicht viel Umstände, er hob das arme Büberl selber über die Taufe, band ihm einen Frauenthaler als Pathengeschenk ein, und beschenkte die Mutter mit einigen Gulden, die dafür dankbar zum Himmel betete, und der liebe Gott wird das Gebet erhören, ob es „Unser Vater" oder „Vater-unser" hieß. So weit die Geschichte. Dem edelmüthigen Priester aber ruft die Stadtfraubas zu: Hochwürdiger Herr, der Sie den Titel hochwürdig im vollsten Maaß verdienen, wenn Ihnen an den Dank der Stadtfraubas et-

Digitized by Google

was gelegen ist, so sagt sie: Vergelt's Gott tausendmal! gern würde sie Ihren Namen laut nennen, wenns ihr nicht verboten wäre.

Bringt der Storch einen Buben oder ein Mädel?

In einer der schönsten Straßen Münchens, aber ja nicht in der Rosengassen, wohnt eine junge gnädige Frau, die jedoch gegen ihre Dienstboten sehr ungnädig ist, so daß kein Madl es länger als 14 Tag' bei ihr aushalt. Nun hat sich aber der interessante Umstand ereignet, daß die Gnädige in interessante Umständ' gekommen ist, und die Dienstboten-Sekirerei von Monat zu Monat ärger wurde, und nun im 8. Monat die höchste Höhe erreicht hat. Nun war bei dieser interessanten Frau neulich große Damen-Gesellschaft mit obligatem Kaffee-Tratsch. Es versteht sich von selbst, daß gegen die Interessante jene gewissen uralten G'spassetteln los lassen worden sein, auf welche immer ein „lächelndes Erröthen" oder ein „erröthendes Lächeln" folgt, — ob die Kindswasch schon fertig ist, ob der Zukunfts-Mus-Vertilger dem Papa oder der Mama gleich schauen wird, ob ein Büberl oder ein Mädel der Storch in's Haus bringt. Besonders bei der letzten Frag' ist so lang als wie bei der französisch-preußischen Zollfrage debattirt worden, und die eine Hälfte der Damen war bubisch und die andere madlerisch gesinnt; die Köchin hat g'rad einen Kuchen vom Briennerbäcker 'rein tragen, als die Frau von Schnackerlberger zu ihr gesagt: „Nun Nanni, was glaubt denn sie, kriegt die gnä' Frau einen Buben oder ein Madl?" „Allemal 'n Buben", sagt die Nanni mit einer Zuversicht, welche die Damen frappirt hat.

„Einen Buben?" hat Alles durcheinander geschrieen, „woher weiß sie das so gewiß?" „No", sagt die Nanni, „das is doch klar, ein Madl hätt's bei der gnä' Frau nöt acht Monat ausgehalten."

Alles hat gelacht, bis auf die ungnädige Gnädige, aber die Nanni hat sich mit diesem Witz für 14tägige Maltratirerei gerächt. Allerdings ist sie augenblicklich entlassen worden, aber da sie sauber ist, so hats' gleich wieder einen andern Dienst bei einem alten Klavierlehrer gefunden, der „das deutsche Vaterland" mit seinen Schülern so mißhandelt, daß die Nachbarsleut' sich die Ohren verstopfen. So kommt halt die arme Nanni aus der Mißhandlung nicht hinaus.

Digitized by Google

Bericht aus der Au.

Die neuen Gesetze scheinen befördernd auf die Klasse der Nichtsthuenden zu wirken, denn sie machen sich dieselben in ausgebreitetster Weise zu Nutzen. Es ist traurig anzusehen, wie so viele junge Burschen und weibliche Individuen sich dem Müßiggange hingeben, und durch Bettel oder Annerirung ihr trauriges Leben fristen, überhaupt Alles lieber thun, als arbeiten. Es scheint, daß das Gesindel die neuen Gesetze gründlich studirt hat, denn es weiß gar gut, daß kein Gensdarm mehr eine Arretirung vornimmt, sondern sich blos die Freiheit nimmt, um Hochdero Namen zu fragen. Eine auf dem Lande attrapirte Bettlerin äußerte vor Kurzem, daß das neue Gesetz sehr gut sei, denn man habe ihr sogar einen Vertheidiger gegeben, und dieser brave Herr erzielte ihre Freiheit. Drei Tage nach ihrer Ankunft wanderte diese Gewohnheitsbettlerin sammt Tochter wiederholt fort, wurde jedoch wieder attrapirt, und man ist begierig, welche Strafe diesesmal erfolgt. Treten für Müßiggänger ꝛc. nicht in Bälde die strengsten Maßregeln ein, so werden Sachen zum Vorschein kommen, die dem Staate keine Ehre machen. So wurden auch einer frommen Korporation in der Au, die sich für kommende Festtage allerlei Geflügel mästete, 17 Enten davon geschnipft, oder wie man feiner auf französisch sagt, annerirt, und da alle Kamine unlängst mit Wohlgerüchen gefüllt waren, so konnte auch keine prüfende, noch so feine Nase etwas erzielen. — Es heißt, unser zweiter Meßner soll mit nächstem Ziel nach Harlaching ziehen, damit wenn er die Jour hat, er alsogleich bei der Hand ist. Ich möchte glauben, daß er für jetzt schon zu weit von der Kirche entfernt wohnt, und wünschte, da der Gehalt ohnedem nicht zu groß ist, daß den beiden Meßnern in der nächsten Nähe des Gotteshauses freie Wohnungen eingeräumt werden sollen. Dieses wäre Sache des Kirchenpflegers, und die Erfüllung gehört nicht zu den Unmöglichkeiten. — Kommenden Sonntag über acht Tage ist die Kirchweih dahier, welche die Unterzeichnete nach Geldeskräften mitzufeiern gedenkt. Wenn Du Geld hast, Frau Bas, ladet Dich freundlichst zum Besuche ein

Anastasia.

Briefkast'l.

Kommenden Montag feiert auch das Volkstheater das **König Ludwigsfest**; Hr. Direktor Max Schweiger wird das Aeußere und Innere seines Theaters passend decoriren, und auf seiner Bühne ein für den Tag würdiges Festspiel, gedichtet von Ferdinand Fränkel, geben, das den Titel hat:

Deutscher Ströme Huldigung an König Ludwigs Aerndtetag.

Mehrere Einläufe über zu kleines Brod nebst corpus delicte können wieder abgeholt werden, in dieser Fassung werden sie nie aufgenommen.

Magistratsraths-Angelegenheit folgt nächstens; Gothischer Erker erst dann, wenn Belege dafür da sind.

Druck von G. A. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 22. Samstag, 30. August 1862. I. Jahrg.

Wenn dem Narren der Witz ausgeht, dann wird er gemein.

Expedition der Stadtfraubas.

Dir armer **Narr** fehlt es an Witz,
Du schlägst die Stadtfraubas nicht todt;
Und steht Dir auch **Gemeinheit** bei,
Du wirfst sie nur mit Koth!

Digitized by Google

Wie ein armer aber braver Bürger den Ludwigstag gefeiert hat.

Lieber Leser, erwarte ja nicht, daß ich dir die Beschreibungen der König Ludwigsfeier wiederhole, die du in großen Blättern schon um einige Tage früher ausführlicher gelesen hast, als ich sie dir bringen konnte; daß aber an diesem Jubeltage das Volk wirklich von ganzem Herzen aufrichtig sich betheiligt hat, davon muß ich dir doch ein paar Beweise liefern, die meines Wissens in den andern Blättern nicht gestanden sind.

Für's Erste waren unsere beiden Vorstadttheater an diesem Tage von dem Volke am zahlreichsten besucht, und beide Festspiele erregten keinen gemachten Beifall, sondern einen aus dankbaren Herzen kommenden allgemeinen Jubel; es war kein ceremoniöser, officieller Applaus durch Glacé-Handschuh hervorgebracht, sondern die rauhe, von Arbeit geschwielte Hand des Arbeiters klatschte vor Freude und Lust laut zusammen, und tausend Stimmen riefen laut: Gott erhalte König Ludwig lange noch! —

In gar vielen kleinen Straßen, wo die Armuth wohnt, hängten weiß und blaue Fähnchen heraus und manch' L von Silber- und Goldpapier ausgeschnitten, wofür die schwer zu verdienenden Kreuzer bezahlt wurden, prangten herrlicher als die kostspieligste Decoration der Reichen.

So sah auch die Stadtfraubas in der Türkenstraße in einem Hinterhäuschen ein Fenster geziert, das sie zu Thränen rührte; mitten unter Kränzen natürlicher Blumen sah sie die wohlgetroffene Büste des greisen Fürsten, darunter standen einfach die Worte: „Dem Vater der Armen, dem Retter in meiner Noth!" Neugierig, wie die Stadtfraubas schon einmal ist, ging sie in diese Wohnung hinauf, die einem alten Schuster gehörte, der mit seinem Weibe und seinen Kindern, feiertägig gekleidet, vor dem Fenster saß und bei ein paar Maaß Bier den guten König hoch leben ließ. Er erzählte ihr, daß vor vielen Jahren sein Geschäft recht schlecht

Digitized by Google

gegangen sei, seine Frau und seine Kinder seien krank gelegen, und ein Kind sei ihm just gestorben, kurz er hätt' sich vor Noth und Elend nicht mehr zu helfen gewußt, da sei er auf den Einfall gekommen, eine Bittschrift an den König Ludwig zu machen, der schon so vielen Armen geholfen, und sein Glaube hatt' ihn nicht betrogen. Er bekam des andern Tages schon aus der Kabinets-Kasse eine bedeutende Unterstützung ausbezahlt, mit der er seiner kranken Frau und seinen Kindern bessere Kost bestreiten konnte, daß selbe bald gesund wurden; auch in seinem Geschäft konnte er sich durch das Geld helfen, auf dem ein wahrer Segen ruhte, und wenn er auch nicht reich geworden sei, so lebe er doch glücklich und zufrieden, und der heutige Tag sei sein höchster Festtag, er wollte lieber die andern Tage in der Nacht arbeiten, daß alles fertig würde, heute aber hätte er zu nichts Zeit, als „Vivat hoch" zu rufen, „es lebe der gute König Ludwig!"

Braver Schuster! der du in deinem Leben viel Pech gehabt, du hast in deinem Herzen einen Fleck, der schöner glänzt als aller Pariser Lack, denn es wohnt die Dankbarkeit darin; magst du noch oft den Ludwigstag feiern, und wenn die Stadtfraubas das nächste Jahr noch lebt, dann kommt sie wieder zu dir und bringt ein Flasch'l alten Rheinwein mit, da lassen wir dann mitsamm'n den guten König leben, der am Rhein geboren, und wenn wir auch miteinander einen kleinen Haarbeut'l kriegen, thut nichts — ein patriotischer Haarbeutel ist besser, als ein unpatriotischer Zopf, wie es noch gar viele heutzutage gibt.

Auch in der Maistraße kann man einen in April schicken.

Liebe Stadtfraubas! Unterzeichnete wohnt seit langer Zeit in einem abseiten Winkel der Stadt München, in dem niedlichen Maistraß'l. Seit Jahren war ich zurückgezogen, und hab' mich nur alle Wochen einmal meines Lebens g'freut, wenn

Digitized by Google

ich dich du alte Schachtel in mein Logie getragen kriegt hab, und g'lesen, wie du so manchen Fehler aufdeckst. Aber Alles kannst du nicht wissen. Und so auch nicht, was im besagten Straß'l vorfallt und sogar mir alten Person das Blut rebellisch macht. Denk dir in einer Straßen von 1/4 Stunde Länge mit mehr als 60 Häusern, und braven tüchtigen Einwohnern, war bis zu dem 19. Juli — ein Wirth, der zwar ein nicht zu verachtendes Bier, aber wenig Höflichkeit und nichts zu essen besitzt. Wenig Höflichkeit deswegen, weil er glaubt, er habe das Recht dazu, weil er der einzige Wirth in der Nähe ist — so war es bis zum 19. Juli — als ein zweiter Wirth aufzog, der aber auch nebst gutem Bier eine ausgezeichnete Küche besitzt, was bei den vielen Arbeitsleuten einen wahren Jubel hervorrief. Alles fing zu essen an — doch wie alles Gute, dauerte auch das nicht lange. Du kannst dir denken, — den Brodneid — der erstgeborene Wirth ließ nicht nach, bis man dem Wirth, wo Reinlichkeit und Liebenswürdigkeit so schön gepaart waren, sein Geschäft sperrte. Und so sind wir wieder auf einen Wirth angewiesen, der nun mit einer neuen Auswahl von Derbheiten seine abtrünnigen Gäste begrüßt. Ich schon a alte Gretl, die nicht bis in Sendlinger Ländstraßen ums Bier laufen kann, hab an Büberl an Groschen geb'n — denn du mußt wissen, daß der alte Wirth 's Bier per Maß um 6 kr. gibt, aus lauter Lieb zu sein' Nachbaren, zwar ohne Erlaubniß — aber wo kein Kläger, ist auch kein Richter, gut, ich gib dem Büberl 3 kr., mir a Halbe von dem lieben Wirth zu holen, laßt er mir nicht sag'n, ich soll a Geismilch trinken, die mag i aber net, so bin ich denn gezwungen, weil ich im Maistraßl logier, Wasser zu trinken oder d' Nachbarin z'bitten mir a Halbe in der Tauben mitzunehmen. Bei deinem Rechtlichkeitssinn glaub ich wird es dich empören, wenn man mit Arbeitsleuten und deiner alten Freundin so umgeht. Drum bitt ich dich, laß den Artikel in deinem Blatt'l erscheinen, und es dankt dir im voraus dafür

die alte Mariandl,
ehemalige Köchin, jetzt Maistraß'lbewohnerin.

Wenn Du willst Dir brechen das Genick,
So such' Dir in Haidhausen dieses Glück;
Da brauchst Du kein' Latern' dazu,
Und find'st a so die ew'ge Ruh!

Liebe Stadtfraubas!

Wir Bürger und Geschwistertkinder des Münchner Schmerzenskind's müssen uns leider an dich wenden, wenn Abhilfe fernerer Lebensgefahr geschehen soll. So viel für die Stadt gemacht wird, so wenig geschieht für die Vorstädte, und Haidhausen ist mit der Beleuchtung noch um 50 Jahre zurück; damals aber wurde kein so gefahrvoller Straßenbau wie jetzt unternommen, wo namentlich bei Regenwetter schon der Tod d'rauf ist, wenn man ihn passiren muß. Es scheint, es müssen noch Mehrere sich das Genick brechen, bis Abhilfe geschieht, oder die — Reichen, denn bis jetzt waren es nur Arme! Sei doch so gut und bringe die Sache an die große Glocken, denn für die kleine ist man taub; sorge, daß eine bessere Beleuchtung zu Stande kömmt, daß ein besserer Fahrweg für die vielen Fuhrwerke errichtet wird — und du darfst des Dankes vieler fleißiger Arbeiter von Haidhausen gewärtig sein, die alle acht Tage sich auf dein Blatt freuen.

Meine liebe Haidhauser und Hauserinen!

Euren Wunsch hab' ich herzlich gern erfüllt, und hoffe auch, daß, wenn es die rechten Leute lesen, euch bald geholfen wird; d'rum habt nur ein wenig Geduld, und laßt euch zu keiner unerlaubten Selbst- und Nächstenhilfe hinreißen; denkt an die Geierstraßen, 5 fl. 36 kr. sind böse Nummern, sie könnten auch für euch herauskommen, trotzdem die Lotterie schon aufgehoben ist. Wenn ihr was auf dem Herzen habt, kommt nur zu mir, deswegen ist die Stadtfraubas da, daß sie das Gemeindewohl und -Weh öffentlich bespricht, und den Nagel manchmal am rechten Kopf trifft. — Nächstens komme ich zu euch hinaus, ich habe gehört, es ist so manches faul im Staate Haidhausen, das ernstlicher Rügen bedarf der

Stadtfraubas.

Digitized by Google

Eine Thatsache, die bis jetzt nur immer entstellt ins Publikum drang.

Es war vor ohngefähr 9 Jahren, als einem bekannten Volksdichter der Antrag gemacht wurde, 6 seiner Volksstücke auf dem Theater zu Passau aufführen zu lassen und selbe persönlich in Scene zu setzen, wofür ihm von dem damaligen Direktor Franz Miller ein Honorar von 50 fl. versprochen wurde, und zwei Kronenthaler Tantieme bei jeder einzelnen Aufführung. Der Volks-Dichter, damals noch nicht so erfahren mit der Schlechtigkeit so mancher Direktionen, ging auf Treu und Glauben diesen Contrakt ein und reiste nach Passau ab. Die Stücke wurden gegeben, die Tantièmen auch bei jedesmaliger Aufführung bezahlt, aber das Honorar von 50 fl. blieb und ist die Direktion dem Dichter noch heute schuldig, und da wo nichts ist, auch der Kaiser sein Recht verliert, blieb demselben nichts anders übrig, als mit leeren Taschen abzuziehen. Schon hatte er den Tag der Abreise bestimmt, als am Vorabend desselben obiger Direktor ihn nochmals zu sich bitten ließ, und ihm klagte, daß er plötzlich krank geworden, daher in der größten Verlegenheit sei, da das von ihm angekündigte Stück, worin er die Hauptrolle spiele, nicht könne gegeben werden und er den Dichter bitte, ihm nochmals eins seiner früher schon aufgeführten Stücke schnell in Scene zu setzen. Derselbe erfüllte diese Bitte mit der Bedingung, daß ihm die früher versprochene Tantième von 5 fl. 24 kr. ausbezahlt werde, welches der Direktor auch bereitwilligst zusagte.

Das Stück wurde bei einem brechend vollen Hause gegeben, und als nach dessen Ende der Dichter seine Tantièmen in der Wohnung des Direktors abholen wollte, da er des andern Tages früh um 5 Uhr abreiste, sandte ihm derselbe durch die Hausfrau, mit welcher er nebenbei gesagt in Concubinat lebte, statt den versprochenen 2 Kronenthaler — 2 fl. ohne Dank und andern Wortes heraus. Empört über diese neue betrügerische Handlung des Direktors riß der Dichter dessen Zimmerthür auf, warf ihm das Geld vor das Bett in dem er lag und sagte: „Sie haben mich bereits um 50 fl. betrogen, nun wollen Sie mich auch noch um die paar elenden Gulden Tantième betrügen?“ Der Direktor lachte spöttisch und entgegnete: „Wo haben Sie etwas schriftliches? Ich bin Ihnen eigentlich gar nichts schuldig und die 2 fl. schenk ich Ihnen.“ Ueber diese neue Frechheit aufs äußerste empört, griff der Dichter nach der auf dem Nachttischchen liegenden silbernen Uhr des Direktors und sagte: „Gut, diese Uhr behalte ich so

Digitized by Google

lange, bis ich von Ihnen bezahlt bin!" und verließ damit das Haus, und reiste des andern Morgens ab. — Der Direktor ließ mehrere Tage ruhig vergehen, endlich zeigte er bei Gericht an, daß ihm seine Uhr gestohlen worden sei. Man machte dem Dichter nach 6 Wochen den Prozeß und da er als Angeklagter nicht schwören durfte, so wurde er zu einem Jahr zur einfachsten Festungsstrafe verurtheilt.

Der Direktor bekam seine Uhr wieder, aber der um Geld und Ehre beraubte Dichter keines von beiden mehr. — Der Direktor machte bald darauf Banquerott, ließ seine Mitglieder, denen er bedeutende Gagen schuldete*), mitten im Winter im größten Elende hülflos zurück, und nachdem er der Bürgerschaft viele Schulden angehängt hatte, verließ er ungestraft und ungeahndet Passau, um in einer anderen Stadt ähnliche Schlechtigkeiten auszuüben.

Der arme Dichter aber wurde, nachdem man eingesehen, daß ihm Unrecht geschehen, durch den Gerechtigkeitssinn Seiner Majestät des Königs Max nach kurzer Zeit schon begnadigt; dieses ist der **wahre** Stand der Sache, die Niemanden als den schwer Betroffenen und dessen Familie einen Schaden brachte, und eher Theilnahme als Verhöhnung verdient.

Nur ein charakter- und talentloser Komödiant konnte die Gemeinheit begehen, mit Beihülfe eines literarischen Bravos und Ehrabschneiders über diesen Fall zu witzeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben, worüber der gebildete Theil des Publikums längst schon geurtheilt hat. — Nun zu einem andern Kapitel mit der Ueberschrift:

Ein verläumdet fein wollender Künstler. (?)

Wenn ein junger leichtsinniger Mensch sein und seiner Eltern Vermögen mit liederlichen Dirnen oder bei Spiel und Saufgelagen durchbringt, wird es der Stadtfraubas nicht einfallen, ihn darum öffentlich zu rügen, weil es ein Eingriff in die persönliche Freiheit sowie des Familienlebens wäre; wenn aber ein junger Künstler den ehrenvollen Stand eines Schauspielers nur dazu benützt, außer der Bühne besser Komödie zu spielen, als auf derselben, wenn er ein ordentliches Gewerbe daraus macht, junge Mädchen zu verführen und sie dann dem Elende und der Schande preiszugeben, Frauen zu verlocken und das häusliche Glück und die Ehen stört, und namenloses Elend über Familien bringt: dann ist es Pflicht der Stadtfraubas, die schon so vieles Unrechte gerügt, eine Warnungstafel zu errichten, ähnlich jenen der früheren Landgerichte: „Hier muß zur Vermeidung weiterer Unglücksfälle ein Hemmschuh eingelegt werden!" Dieses hat sie aus guter Absicht in ihrem Blatte Nr. 19 gethan, und der ohne Namen geschilderte junge

*) Wovon ein Mitglied des Max Schweigerschen Theaters auch noch 150 fl. verloren hat.

Digitized by Google

Künstler hätte wohl gethan, die Sache der Vergessenheit anheim zu geben, sich zu bessern, aber ja nicht nochmal in die Oeffentlichkeit zu ziehen.

Derselbe hat aber sich als verläumdet hingestellt und wollte sich vertheidigen etwa? O nein! das kann er nicht! weil er wohl weiß, daß die Stadtfraubas nichts schreibt, wofür sie nicht Belege hat; er hat die Stadtfraubas mit Hilfe eines literarischen Stegreifritters, der seit lange schon in dem schlechtesten Winkel der Journalistik herumkugelt, auf seine gemeine Weise mit Koth beworfen aber vertheidigen konnte er sich nicht!

Er hat dem Publikum bewiesen, daß es auf keiner falschen Fehrte war, und daß Volksstimme Gottesstimme sei.

Die Stadtfraubas will ihm seine Gemeinheit verzeihen, über seine Anmaßung aber, sich als verläumdet hinzustellen, muß sie ihm sagen:

Die Stadtfraubas beweist es dem verläumdet sein wollenden Künstler, daß er seine Frau, nachdem das Geld von ihr vergeudet war, geistig und körperlich so mißhandelt hat, daß sie sich flüchten mußte und obdachlos und ohne Kreuzer Geld auf der Treppe eines Gasthauses übernachtet hat.

Die Stadtfraubas beweist es ihm, daß er, nachdem ihm das Gericht die von ihrem Gelde angeschafften Pretiosen und goldne Uhr abgenommen, durch Heuchelei seiner von ihm getrennten Frau wieder abgeschwindelt hat, und fragt ihn, warum schämt er sich nicht, nachdem er die Frechheit hatte, von gestohlenen Uhren zu sprechen, eine zu tragen, um die er seine Frau neuerdings betrogen?!

Die Stadtfraubas beweist ihm, daß er ordentliche Bürgerstöchter verführt, zur Mutter gemacht und sich zur Vaterschaft weggeleugnet hat, und, nachdem er sie kalt und herzlos verließ, sich um neue Opfer umgeschaut.

Die Stadtfraubas beweist ihm, daß er die Frau eines redlich braven Arbeiters verlockt, dessen Ehe zerstört und Kummer und Jammer über eine ordentliche Familie brachte, und muß sich nur wundern, daß er es noch wagen kann, auf der Bühne eines Volkstheaters zu erscheinen, deren größtes Publikum den Bürgern und Arbeitern angehört, den Ständen, die er durch seine Handlungsweise auf das schmählichste beleidigt. Doch wer als miserabler Komödiant schon so oft wie er verhöhnt und verlacht wurde, dem kömmt es auf das Auspfeifen auch nicht mehr an.

Und nun leben Sie wohl, Sie verläumdet sein wollender Künstler, und merken Sie sich, Sie und Ihr Gelichter links und rechts der Isar, für die ich ebenfalls viele Thatsachen mit Beweisen in Bereitschaft halte, schlagen die Stadtfraubas nicht todt, sie wird noch ferner zum Nutzen des Volkes schreiben und ihrem Wahlspruch getreu bleiben:

„Bin aus dem Volk und schreib für's Volk!"

Briefkast'l.

Wegen Mangel an Raum finden erst in nächster Nummer Erledigung: „Antwort auf Kladderadatsch, Brunnen am Feuerhaus, Propyläen, Theateralbum und Finanzgegenstand."

Alle anonymen Briefe, die in dieser Woche wieder zahlreich eingegangen, finden, wie immer, keine Aufnahme.

Das Gedicht an König Ludwig mag sehr schön sein, aber die Stadtfraubas kann es nicht lesen, und zum Buchstabiren nochmal anzufangen hat sie keine Zeit — ist daher wieder abzuholen.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 23. Samstag, 6. September 1862. I. Jahrg.

Münchener Löschanstalt.

Man löscht in München überall,
Es löscht Student und Korporal,
Der Bürger wie sein Hausgesind,
Beamter, sowie Bettelkind;
Selbst der Rath gibt sich zum Löschen her, —
Zu was denn noch a Feuerwehr?

Digitized by Google

Eine Köchin mit 4 Füß.

Einem alten Regiſtrator, eingefleiſchten Hofbräuhäusler, ächten Münchner Vollblut, begegnet immer das Malheur, daß, wenn im Herbſt das Bier im Hofbräuhaus ausgeht, er immer früher zu Hauſe geht und ſich von ſeiner Frau 'n Thee kochen laßt, denn wie er ein anders Tröpferl Bier trinkt, als das g'wiße, iſt er krank und glaubt, der ſchlechte Plemp'l, wie er ſich allemal ausdrückt, freſſet ihm gothiſche Fenſter in ſein Bauch. Und ſo ergab ſich auch, daß er vorige Woche wieder todtkranker um halb zehn Uhr ſchon zu Hauſe kam und fürchterlich jammerte und wehklagte. Die Frau, die ſein Uebel ſchon kennt, ſteht gleich, um die Magd zu wecken, auf, aber, o neuer Schrecken, was ſieht ſie da, daß die Köchin mit 4 Füß' im Bett d'rin liegt; die Frau ſchreit ob dieſes Wunders und macht einen Höllenſpektakel, ſo daß ſich 2 Füß' gleich aus dem Staub gemacht haben und zur Hausthür hinaus geloffen ſind, während die andern 2 Füß' vor der Frau auf die Knie nieder gefallen ſind, und die Köchin heilig verſprochen hat, ſie wolle nie mehr ſolche Naturwunder zu Haus aufführen, aber es hat nichts genutzt, die Frau hat ſie zum Teufel g'jagt und dabei g'ſagt: „Das wär' mir's Rechte, daß mein Mann oft doppelt zu Haus kommt, muß ich wohl leiden, aber eine Köchin mit 4 Füß' leid' ich nicht in meinem Haus!" Geſchieht der Köchin ſchon recht, warum iſt ihr das Sprichwort nicht eingefallen:

Eine gute Ausred' iſt einen Batzen werth!

Eine Collegin von ihr, ein durchtriebenes Schwabenmadel, hat ſich ſchon beſſer zu helfen gewußt, denn wie ſie in München bei einer ſogenannten Schnackerlherrſchaft in Dienſt getreten iſt, hat ihr gleich die gnä' Frau angekündigt, einen Liebhaber dulde ſie nicht im Haus, natürlich, weil zu ihr ſelber genug kommen. Die Schwäbin verſpricht auch hoch und theuer, daß ſie ihr Lebtag noch kein' Liebhaber gehabt hätt' und auch kein' möcht'! Aber mit des Schickſals Mächten iſt kein ewiger Bund zu flechten und die Reitende kommt ſchnell.

Digitized by Google

So hat sich auch ein Artillerist bald in das treue Schwabenherz hinein geschossen, und während die Gnädige in einem Achtel-Logenplatz vierten Ranges die Mondscheinscene im Faust bewundert, kam er zu ihr, und schwor ihr bei einem guten Gansviertel auf's Neue, ewige Liebe und Treue! Da läutet es auf einmal, der Gnädigen war's im Theater zu warm, und statt 10 Uhr kommt sie schon um halber Neune! — Wohin jetzt retiriren ohne Armeebefehl und Truppenversetzung? Aber das Schwabenmädle ist nicht auf den Kopf gefallen, macht ihre Deckelbettstatt auf, legt den Artilleristen hinein, macht den Deckel wieder zu und geht, siegestrunken über ihre List, zur Hausthür hinab und öffnet ihrer Gnädigen. Diese aber, klug und weise, und selbst schon oft hinter dem Ofen gesessen, merkt's gleich, daß es nicht ganz sauber im Hause sei, geht spornstreichs in die Magdkammer, wo wohl der Reitersmann gut verborgen war, doch sein Säbel blank geputzt aus einer Ecke hervorguckte; dieß war ihr genug, mit dem Säbel in der einen, mit dem Licht in der andern Hand, sucht sie nach dem Vaterlands-Vertheidiger und findet ihn im Lager, aber nicht in jenem an der Nymphenburgerstraße, sondern in dem ihrer Kuchelnymphe. „Ha, Verwegene!" ruft die Gnädige wuthentbrannt, „wie kommt der rauhe Kriegersmann trotz meinem Verbot hieher?" „Das weiß i niter," sagt die schlaue Schwäbin, „mi gangeter gar nix an, der muß no von der vorigen Köchin im Bettle liegen, oder es ischt das Fourierschützle von dem Herren Leutenant, der immer zum gnä' Fraule kommt, wenn das gnä' Herrle nit zu Haus ischt." O, Schwäbin! eine gute Ausred' ist 'n Batzen werth und dein Schwabenmäule schärfer wie a Schwert! — —

Abonniren oder raisoniren.

Ein Beitrag zu vielen Theaterkritiken.

Meine liebe Stadtfraubas! Was mir an dir so gut gefällt, ist, daß du so ungenirt und rücksichtslos die Wahrheit sagst. Und

Digitized by Google

weil mir das so gut gefällt, muß ich mich natürlich ärgern, wo ich Verdrehungen und Unwahrheiten begegne. Da lese ich nun immer Theaterkritiken — im Vertrauen zu dir gesagt, bin ich ein großer Liebhaber eines guten Theaters — und finde da den Einen gerüffelt, der's gar nicht verdiente, und die Andere gelobt, die's noch weniger verdiente. Mir fällt dies auf, weil ich gemeint habe, ich kenne das Schlechte doch auch vom Guten weg. Ich erkundige mich bei vielen und vielen, und da hieß es: „Ja, die wird gelobt, weil sie sich 10 Exemplare hält, und der wird gerüffelt, weil er sich nicht auf ein einziges abonnirt hat." Da wäre aber leicht zu helfen: der welcher gerüffelt wird, soll sich halt das Blättl auch halten, dann kommt er schon zu Gnaden.

Siehst du, da gefallen mir aber Leut' wieder; die haben gesagt: „Um diesen Preis wollen wir uns nicht loben lassen." Dafür werden sie nun fort und fort mit plumpen Phrasen — wie derselbige Schreiber meint — niedergedonnert. Nun, den Angegriffenen mag das gleichgiltig sein, aber den Lesern nicht. Die wollen ein strenges aber wahres Wort hören. Und viele sind halt doch nicht im Stand, sich selbst ein Urtheil zu bilden und lesen drum dieses Blättl, von dem sie irrthümlich glauben, weil es einen solchen Titel führe, verstehe es auch etwas vom Theater, von Poesie und Kritik. Und am Ende wird das Blättl, wenn gleich nur spärlich, hinausgeschickt, wo man sich von der Wahrheit einer Kritik schon gar nicht mehr überzeugen kann. Um diese Leser aufmerksam zu machen, daß sie dem Blatte ja nicht Alles glauben, habe ich dir geschrieben. Sie denken sich nun, wenn der Schreiber von jenem Blättl wieder recht gewaltig über einen Schauspieler oder Sänger loszieht, oder ihn fortwährend mit Koth bewirft: „Aha, da soll sich wieder Einer abonniren!" Du hast dich noch nie genirt, öffentlich die Meinung zu sagen, du wirst die Rüge dieses Uebelstandes überallhin ausplaudern und dir damit den Dank von vielen Seiten gewinnen.

Ein Freund der Wahrheit.

Erinnerungen und Ahnungen aus der Au.

Die Kirchweihe ist vorüber, welche mit dem herrlichsten Wetter beschenkt war; zum Andenken an dieses schöne Fest bleibt uns nun nichts übrig, als die Betrachtung unserer leeren Geldbeutel. So fidel als dieses mal war nicht gleich eine Kirch-

Digitized by Google

weihe, und an Haarzöpfe fehlte es nicht, denn die Bräuereien zum Zacherl, Auguſtiner und Hacker thaten ſo viele Räuſche in ihren herrlichen Stoff, daß es oft ſchwer ward, Einzelnen auszuweichen, daher es auch kam, daß Kuiraſſire und Artillerie hinter dem Färberwirth ein Brücken-Uebergangsmanöver ausführten, welches gerade nicht zur deutſchen Einigkeit zu zählen war. — Nun erlaube ich mir, Frau Baſe, da du meiner Einladung keine Folge gabſt, dich wiederholt einzuladen, mich zu beſuchen, weil ich geſonnen bin, mit dir eine Promenade zu machen in unſerer Vorſtadt, und ich werde dir bei dieſer Gelegenheit alle Verſchönerungen, die im Jahre 1862 dahier vorgenommen wurden, der Wahrheit gemäß zeigen. Erſtens führe ich dich in die Ohlmüllerſtraße, da ſiehſt du eine, wo Privaten neue Häuſer bauten, von da machen wir kehrt euch und gehen bis zum Kramer Weber, hier hat die Gemeinde-Verwaltung 20 Schuh lang den Bach überwölbt, ſodann machen wir ſchräg links, da wirſt du ſehen, wie in einigen Jahren das Bockangerl auf Koſten von Privaten mit Häuſern beſetzt wird, und dadurch den Grund acquiriren, welches Geld wahrſcheinlich zum ehemaligen Rathhausgeld gelegt wird. Nach dieſer Beſchauung marſchiren wir im Frontmarſch zum Mariahilf-Platz. Hier ſiehſt du den Ort, wo zwei Brunnen zu ſtehen kommen ſollten, mußt aber noch einige Zeit warten. Von da aus wieder vorwärts gelangen wir zum Feuerhaus, und der Hintergrund zeigt uns an der gedeckten hölzernen Treppe eine zierliche Arbeit von Zimmerleuten, und dieſes iſt die zweite Verſchönerung aus dem Gemeindeſäckel. Die dritte Verſchönerung aus dieſem Beutel fällt mir gerade nicht ein, zumal ich das Schulhaus und das ehemalige Kaffeehaus nicht erwähnen will. Komme und überzeuge dich, dieſes wünſcht

Anaſtaſia.

Ruhe iſt die erſte Pflicht des Bürgers.

Wenn derſelbe dieſes Gebot treu erfüllt, ſo dürfte ihn aber nach des Tages Mühen, wenn er Nachts Erholung und

Digitized by Google

Erquickung im Schlafe sucht, wohl auch dieselbe Ruhe zu gönnen sein. Dieses ist aber nicht immer der Fall, für's erste stört uns und namentlich die Kranken der aus dem dreißigjährigen Kriege her noch übrig gebliebene Zapfenstreich, der, soviel auch schon darüber geschrieben wurde, zur Qual der Einwohnerschaft noch immer fortgetrommelt wird? Es ist bei dem Militär schon der Zopf, die Kamaschen und so manches andere Ueberflüssige abgekommen, warum der Zapfenstreich nicht, der wahrlich auch nicht zu dem Nothwendigen gehört.? Weiß der Soldat zur rechten Zeit zur Menage und zum Verlesen in die Kaserne zu finden, so wird er auch Abends die Stunde zum zu Hause gehen nicht verfehlen, um so mehr als in jedem Gasthaus eine Uhr ist und die Herren Unteroffiziere meistens im Besitz solch theurer Andenken sind. Die Stadtfraubas wird den Abgeordneten Freiherrn v. Lerchenfeld bitten, bei der nächsten Kammer eine Zapfenstreich-Interpellation zu stellen, derselbe hat dem Kriegsministerium schon einigemal gezeigt, wie viel daß es geschlagen hat, ohne Zapfenstreich, vielleicht bringt der dieses unnöthige Erbstück aus der Zeit der rauhen Soldateska auch noch ab.

Eine zweite Bitte stellt die Stadtfraubas an die Postillione und Herrn von Hausknechte, welche das gewisse Nachtkaffeehaus besuchen, doch bei ihrem zu Hause gehen um 2—3 Uhr Früh etwas ruhiger zu sein und nicht durch ihren Höllspektakel die ganze Nachbarschaft aufzuwecken, sie gönnt ihnen recht gern eine Erholung, aber auch die Hausknechte sollen nach dem neuen Polizeigesetz solide fröhlich sein.

Drittens bittet die Stadtfraubas die Bierführer der hiesigen Herrn Klein- und Großbräuer, welche früh Morgens von den Kellern hereinfahren, ihr Peitschenconcert auf eine geeignetere Zeit zu verlegen, denn wenn auch Morgenstund Gold im Mund hat, so braucht die Einwohnerschaft Münchens doch nicht auf solche knallende Weise dazu geweckt werden, denn Ruhe ist bei Tag und Nacht die erste Pflicht des Bürgers, aber auch für den Bürger.

Digitized by Google

Höchst wichtiges für alle Leckermäuler.

Meine guten Münchner und noch mehr meine lieben Münchnerinen halten etwas auf feines Backwerk und die Läden der Theatiner- sowie der Briennerbäckerei sind immer recht zahlreich besucht und von nah' und fern wird ihre gute und frische Waare geholt. Ein dritter in ihrem Bunde scheint der geprüfte Conditor Herr Georg Möstl zu werden, der von hiesigem Magistrate eine Conzession auf Feinbäckerei erhielt, und dieselbe seit einigen Wochen am Viktualienmarkt Bude Nr. 14 neben Geflügelhändler Herr Lindner eröffnet und sich schon eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen hat. Seine Fein- und Luxusbäckerei à la Wien liefert gutes Kaffee- und Milchbrod, sowie seine Kränze, Leipziger Stollen, Kuchen und Mohnstrudeln allen Feinschmeckern bestens zu empfehlen sind und sich besonders zu häuslichen Festen eignen. Derselbe hat sich bereits schon vieler Kundschaften der höchsten Herrschaften zu erfreuen, und wird, wenn er so fortfährt, gute Waare zu liefern, gute Geschäfte in München machen, die wir jedem jungen strebsamen Bürger wünschen und gönnen.

Ein Wirthstöchterl das ausgekegelt wird.

In einem Wirthsgarten nahe bei München ereignete sich unlängst ein Fall, den Spaß halber die Stadtfraubas ihren Lesern erzählen will. Der Wirth, ein schon ältlicher Mann, der sich zur Ruh begeben möcht, besitzt außer guter Küche, vortrefflichem ungetauften Bier, noch eine gute Kegelstatt und eine 24 jährige robuste und naturschöne Tochter, die sich ums Geschäft umthut, und auch einmal bekommt, wenn sie beirathet. Kein Wunder drum, wenn der Wirthsgarten immer zahlreich besucht war, und namentlich viele Kegelscheiber und noch mehr Heiratscanditaten dort einkehrten.

Unter letzteren waren es hauptsächlich drei, welche täglich erschienen, der Tochter die Cour und auf der Kegelstatt ein Lavaleté mitmachten: Zwei davon waren Metzger à la Suite, in vieler Herrendienste, des Dienens müde, große Verehrer des Freischützliedes:

Kegelspiel und Würfellust, und ein Kind mit runder Brust ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Leute, die nicht nur ihren eigenen Heerd, sondern auch

Digitized by Google

wie so mancher Wirth, ihr eignes Reitpferd möchten, und zu Erlangung desselben hier die Gelegenheit günstig fanden.

Der Dritte war ein Schneidergeselle, der, seit die Näh-Maschinen erfunden, auch einen Preis ausgesetzt auf denjenigen, der die Arbeit erfunden hat, dem die sitzende Lebensart durchaus kein gut thut und der mit dem Erbtheil seines Vaters und seinem Mutterwitz überall gern in lustiger Gesellschaft gesehen wird, wo er sein gutes Geld und seine schlechten Witz' anbringt. Auch dieser hatte auf des alten Wirthes schönes Töchterlein sein lüsternes Auge geworfen, so sehr er seinen zwei Nebenbuhlern ein Dorn im Auge war. Beide Metzger stichelten, der Schneider stichelte noch besser, und warum soll ein Schneider nicht besser sticheln können, kurz es kam zu lautem Streit und stillem Handgemenge, und wäre zu noch mehr gekommen, wenn nicht die robuste Wirthstochter wie eine zweite Jungfrau von Orleans unter sie gefahren wäre und geschrieen hätte: „An Ruh will i haben, zu lange schon währt dieser Höllspektakel, hört mir friedlich zu, ihr verliebten Lackl! Ich kann Euch alle Drei gut leiden, und es thät mir die Wahl weh, welchen ich zum Mann nehmen sollt, d'rum soll das Glück entscheiden, ich laß mich unter Euch auskegeln, jeder hat einen Schub, und wer am meisten schiebt, gehört mein." G'rad als wie in Raimund sein Bauer als Millionär, wo der arme Schiffer Carl um seine Lott'l Kegel schiebt; jetzt sag' mir noch einer, daß das Volkstheater nicht zur Bildung beiträgt? Nun aber zum Schluß dieser keineswegs erdichteten Geschichte, der Schneider hat 7 Kegel geschoben und die Braut gewonnen; ich wünsch' ihm, daß er ein fleißigerer Wirth wird, als er Schneider war, sonst könnte die Sieben für ihn eine böse Nummer sein und seine Frau für ihn eine böse Sieben werden, von der er mit Stolz sagen kann: Ich habe sie per Schub bekommen; wenn er nun einmal verheirathet ist, so wünscht ihm extra noch: Fünfe vom Ersten

die Stadtfraubas.

Briefkast'l.

München. Daß die Zahnmechanik nicht Erfindung der Neuzeit ist, beweist schon ein römisches Gesetz, gegeben 203 ante Christ., worin es heißt: „Werfet kein Gold auf den Scheiterhaufen, doch sollt ihr die Leichen mit dem Golde begraben, womit ihre Zähne befestigt waren"; aber noch mehr spricht dafür der Aushängkasten vis-à-vis des Polizeigebäudes, der sammt Inhalt bei den letzten Ausgrabungen von Pompeji zum Vorschein gekommen zu sein scheint, da man nicht unterscheiden kann, ob Asche des Vulkans oder Staub der Neuzeit denselben einhüllt. Ein Platzregen oder Wolkenbruch könnte hier fürwahr nicht schaden! —

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 24. Samstag, 13. September 1862. I. Jahrg.

Ruine von Neu-Athen.

Digitized by Google

Hymne an das Angerthor.

Sei mir gegrüßt, o Angerthor,
Du Schmerzenskind von München!
Du ragst so kühn und schön hervor,
Und brauchst nicht Uebertünchen.

Denn Du hast Farben ohne Zahl,
Der Risse wohl zu Hundert,
Die Ansicht wird viel tausendmal
Von Fremden nun bewundert.

Du hast der Fenster groß und klein,
Angränzend schlechte Mauern,
Der Balkon in der Ecke d'rein,
Der hilft Dir noch zum Schauern.

Das Gras, das Dich so schön bedeckt,
Wie zierlich ist's zu sehen,
Kein Wand'rer kann doch unbewegt
Durch Dich, o Schönheit, gehen.

Laß Dich von unsrer bösen Zeit
Nicht ändern, noch beirren,
Denk': Alles hat Vergänglichkeit,
Doch Dich kann's nicht geniren.

Wenn Blätter Dich, wie's Mode ist,
Auch hie und da zerbeißen,
Der Wunsch von unsern Vätern ist:
„Dich ja nicht wegzureißen!"

Hieronymus Wurzerl,
definitives Schmerzenskind vom Anger.

Eine arrogante sogenannte Frau Doktorin in der Stadt
und
eine ehrliche Arbeiterin aus der Vorstadt.

So viel es gnädige Frauen gibt, die oft sehr ungnädig sind, möchte es auch Frau Doktorinen geben, die so wenig wie ihr Herr Gemahl diesen Titel verdienen, denn Doktores gibt es jetzt so viele, als es Maier, Fischer und Schmid in München gibt; wenn einer ein paar Knittelverse in eine Zeitung schreibt, — ja sogar der Verkäufer und einzige Stütze

Digitized by Google

eines sogenannten Witzblattes in München, läßt sich Herr Doktor schimpfen, — man kennt sich bald vor lauter Doktors nimmer aus, und doch ist heut zu Tag wenig Hülf zu Haus. Der Stadtfraubas aber wurde eine Geschichte von einer solchen sogenannten Frau Doktorin erzählt, die sich auch nicht recht unterm Volk auskennt, und deßhalb verdient, daß sie öffentlich zurecht gewiesen wird. Obwohl dieselbe in der Stadt in einem Gaß'l wohnt, wo sich ihr Mann — nein! da hätt' ich mich bald verschrieben, sie lebt ja nur in Conkubinat mit ihm, — ihr Anbeter und Pantoffelritter auch noch nicht die Sporen verdiente, so suchte sie doch eine Näherin in der Au auf, weil sie nemlich schon alle Kleidermacherinen in der Stadt absolvirt hat, und ihr keine mehr arbeiten mag, und brachte ihr 13 Ellen Zeug zu einem Kleide mit, welches ihr gemacht werden müsse. Die Näherin ganz glücklich, so eine noble Kundschaft zu bekommen, kann nichts eiligeres thun, als alles liegen und stehen zu lassen, und die gnädige Frau Doktorin sogleich zu bedienen. Sie bringt es auch binnen 3 Tagen fertig, und der Gnädigen ins Haus, welche aber zufällig nicht zu Hause war, und der Köchin den Auftrag hinterließ, das Kleid nur abzunehmen und die Näherin des Arbeitslohns wegen auf ein andermal zu bestellen. Die fleißige aber arme Näherin kam einigemal ein andermal und fand die Gnädige immer noch nicht zu Hause; sie mußte sehr viele Stunden versäumen, was bei Arbeitsleuten so gut als baar Geld verloren ist, bis es endlich am ersten d. Mts. der Frau Doktorin genehm war, für sie zu Hause zu sein, aber mit den Worten empfangen wurde: „Sie kommen wahrscheinlich um das Geld? für ihre Pfuscharbeit! ich werde es Ihnen nicht schuldig bleiben, aber zuerst will ich den Rest Zeug haben, der übrig blieb." Als darauf die erstaunte Näherin auf ihre Ehre versicherte, es sei außer ein paar kleinen Fleckchen nichts übrig geblieben, lachte die Frau Doktorin verächtlich und sagte: „Ehr? als wenn dieß Volk in der Au auch eine Ehre hätte!" — Jetzt hörens, Sie so geschimpfte Frau Doktorin, das war nicht nur eine grobe, sondern auch infame Red', und was die

Digitized by Google

Auernäherin Ihnen für Schlauderwört'ln dafür gesagt hat, weiß ich zwar nicht, aber die feinsten werdens gewiß nicht gewesen sein, die Stadtfraubas aber sagt Ihnen: Das Volk in der Au besteht aus fleißigen, arbeitsamen Menschen, die sich die ganze Woche plagen, den Rock aber, den sie Sonntags tragen, gewiß ehrlicher verdient haben, als Sie ihre Kleider, wofür Sie meistens den Zeug schuldig bleiben, und das Macherlohn einem Weib aus dem Volk abschwindeln wollen. Pfui Teufel! schamens Ihnen und bessern Sie sich, denn, wie die Stadtfraubas nochmal so was von Ihnen erfährt, dann wird sie Ihren Schleier etwas lüften, und wenn er noch so fest auf Ihren Pipihut steckt. Denn wenn auch manch' hochnasiger falsche und ächte Doktor über die Stadtfraubas die Nase rümpft, und sagt: „Sie kann ja nur fürs Volk schreiben," so sagt ihnen dieselbe: sie verlangt sich nicht mehr, denn für ein Volk wie das Münchnerische, das schon seit lange majorenn ist, und sich niemals als Werkzeug zu Schiller- und Humboldt-Skandalen wie in andern großen Städten gebrauchen ließ, für ein solches Volk zu schreiben, darf für Jeden eine Ehre sein, und ist und bleibt es auch für

die Stadtfraubas.

Ein Commissionär der keinen Juden leiden kann.

Die Commissions- und Schreibbureaux wachsen jetzt überall aus der Erde, als wie die Pilse wenn es lang geregnet hat; mitunter tauchen gute, mitunter schlechte auf, wie es grad' die Jahreszeit mit sich bringt; daß aber auch ein so dummer Schwammerling — nein, Commissionär will ich sagen, fortkommt, wie der ist, von dem dieses Kapitel herrührt, ist allgemein zu wundern. — Ein reicher Israelite schickt in ein sehr oft in der Zeitung reclamirtes Commissions- und Schreibbureau, man möchte ihm eine gute Köchin schicken. Der jesuitische Inhaber aber davon läßt ihm sagen: „Für Juden hätte er keine Dienstboten." Ist solch eine Dummheit schon da-

Digitized by Google

gewesen? Schreibseliger Herr Commissionär und Dienstboten-Verdingerer, der Du die Constitution sehr oft im Munde hast, das ist sehr unkonstitutionell gesprochen, denn die bayerische Verfassung schützt den Juden wie den Christen, und in einem öffentlichen Bureau muß jedem Stande und jedem Glauben Rath und That ertheilt werden. Damit Du aber siehst, daß christliche Dienstboten in Judenhäusern oft sehr gut aufgehoben sind, will ich Dir folgende wahre Thatsache erzählen:

Da lebt zum Beispiel ein alter 80jähriger jüdischer Wechsel-Sensal in München, bei dem eine katholische Köchin schon 15 Jahre in Diensten steht; die ist nun unlängst krank geworden, was that nun der alte Mann, der selbst einer guten Wart und Pflege bedarf, etwa die Person in's Krankenhaus schicken? O nein! Er räumt ihr sein bestes Zimmer ein, läßt, weil Gefahr vorhanden ist, zwei Doktors kommen und der Kranken jede erforderliche Pflege angedeihen, als wenn sie sein eigenes Kind wäre, und betet zu Jehova, er soll die Christin genesen lassen. So hat ein Jude an einem christlichen Dienstboten gehandelt, wie anders handeln Sie christlicher Schreibbureau-Inhaber oft mit denselben? Doch das gehört auf ein anderes Kapitel, mit der Ueberschrift:

So rupft man arme Vögel,

oder:

Kommt der Tag, so bringt der Tag.

Früh Morgens, wenn der europäische Sklavenhändler aufsteht und sich rein gewaschen, wenn auch nicht von seinen Sünden und sonstigem Schmutze, doch in seinem Vertrauen erweckenden Gesichte, so beginnt er sein Tagewerk damit, daß er in irgend ein Café stürzt und alle Zeitungen mit Beschlag belegt, wo nämlich Inseraten stehen, denn Politik ist dem gut constitutionellen Staatsbürger fremd; er findet auch in einigen fremden Journalen einige offene Stellen für bayerische Bräumeister und gut deutsche Gouvernanten, die französisch und englisch sprechen; letzteres ist ihm erwünscht, er kann nichts Eiligeres thun, als zu Hause zu eilen und eine Annonce

Digitized by Google

folgenden Inhalts zu fabriziren: das kgl. obrigkeitliche autorisirte Commissions- und Schreibbureau da und da sucht eine Gouvernante nach der Schweiz, welche sogleich eintreten kann. Des andern Tages nun kommen die armen Vögel an, die gerupft werden; man untersucht mit strengem Blick ihre Zeugnisse und gibt folgenden Bescheid: man müsse erst nach der Schweiz darüber schreiben, wofür ein Vorschuß von 1 Gulden für Porto, Schreibgebühr und andere Auslagen zu entrichten sei. Da es aber sehr viele Damen gibt, die Gouvernantenstellen suchen, so kommen in Folge dieses Inserates oft 6 bis 8 des Tages, mit welchen allen man das gleiche Manöver wiederholt und auf diese Weise sich eine ganz anständige Mannsnahrung des Tages über verdient — nein! erschwindelt, denn von den ausgebeuteten Opfern allen bekommt oft selten eines eine Stelle, und höchstens eine neue Hoffnung — zu einer Verheirathung, denn dieser gute Mann macht auch darin Geschäfte, wie noch in so manchem andern, wovon die Stadt-Fraubas ein andermal berichten wird.

Münch'ner Stadtlügen.

Sicherm Vernehmen nach soll das Eck in der Geierstraße, wo schon so manches Unglück geschehen ist, den Namen „Schmerzenseck" erhalten, und der samaritanische Wirth daselbst eine Votivtafel mit einer heiligen Mariahilf errichten und selbe Nachts beleuchten lassen, damit doch einiges Licht in dieser Sache werde. Natürlich wird er diesesmal um eine Bewilligung nachsuchen, damit er nicht wieder für seinen guten Willen um 5 fl. 36 kr. gestraft wird.

Es sollen sich mehrere englische Ingenieure in München befinden, welche den famosen neuen Brückenbau an der schmerzhaften Kapelle studiren.

Die Lohstraße in Giesing, welche bekanntlich so eng ist, daß kein Leiterwagen durchfahren kann, hat um Erweiterung nachgesucht, da aber die Vorstädte mit München vereinigt sind, so will man der Giesinger Vorstadt kein Vorrecht vor der Isar-Vorstadt geben, und laßt Loh- und Geierstraße beim Alten.

Die Direktion der Eisenbahnen wird zur Bequemlichkeit des Publikums, täglich 2 Extrazüge nach Deisenhofen veranstalten.

Auch die medizinische Facultät wird einen Aus-Fluch*) über Deisenhofen machen.

*) Soll wahrscheinlich Flug heißen. A. d. S.

„Ein Narr, welchen man frei herumlaufen läßt, weil er nur die fixe Idee hat, er sei witzig, und sich in seinen Geistes abwesenden Anfällen im Schmutze herumkugelt, soll in einem lichten Augenblicke lateinisch ausgerufen haben: Noli me tangere! weil er das deutsche Sprichwort kennt: „Wer Schmutz anrührt, besudelt sich!“

In einem Volkstheater wollen die Theaterleute nimmer neben den Lampisten dienen, weil selber mit einer schmutzigen Jacke, die voller Oelflecken ist, ins Wirthshaus geht; man ist begierig, ob die Schauspieler ihrem Beispiel folgen, und noch länger neben einem Comödianten spielen, dessen Charakter bedeutende Schmutzflecken hat, die er nicht rein zu waschen vermag.

Der lustige Maurer und der grandige Schuster.

In einer Vorstadt Münchens, die größtentheils von arbeitsamen Leuten bevölkert ist, wohnt ein Schuster in einem kleinen Häuschen zu ebener Erde, bei dem eine Fenstertafel zerbrochen war, die der sparsame Pechvogel mit Papier verpappt hat, daß ihm keine Zugluft in seine Schlafkammer kam. In derselben Gassen wohnt auch ein lustiger Maurer, der beim Kanalbau arbeitet und deshalb schon immer um 5 Uhr Morgens von zu Hause fortging. So oft derselbe nun bei dem verpappten Fenster vorbeikam, ist er mit dem Kopf durch's Papier gefahren und hat dem noch süß schlummernden Schuster zugebrüllt: „Was is denn, Schuster! he, aufsteh'n! — Der Schuster hat sich allemal unsinnig geärgert, nicht nur, daß er aus seinem besten Schlaf geweckt wird, sondern auch, daß er alle Tag einen frischen Bogen Papier gebraucht hat, um das Fenster wieder zu verpappen. Er hat wüthend geschimpft und manchmal so gemein, als wenn er den Schalksnarren gelesen hätt', es hat aber nichts genützt, alle Tag in der Früh ist der Maurerkopf durch's Fenster herein gefahren, wie eine Kunstreiterin durch den Papierreif, und hat geschrieen: „Schuster! aufsteh'n!“ Endlich ist's dem Schuster doch zu viel worden und hat sich gegen seine Bekannten geäußert, daß er dem Maurer aufpassen werde, und wie er nochmal mit seinem Kopf hereinfahre, ihm mit seinem Hammer eine Tüchtige auf seinen Schädel geben werde. Richtig des andern Morgens, als wieder ein dunkler Kopf in die dunkle Kammer herein ragt, führt der Schuster mit seinem Hammer einen fürchterlichen Hieb auf den Unglücklichen. Aber wehe! der Kopf fallt herunter und rollt in der Kammer herum. Der Schuster stoßt einen Schrei des Entsetzens aus und zittert am ganzen Körper, daß er dem Maurer den Kopf abgeschlagen hat. Endlich ist es ihm aber doch eingefallen, daß das mit einem Hammer nicht leicht möglich sei und greift nach dem Kopf, und

Digitized by Google

sieh' da, es war ein Haubenstock, den der gewarnte Maurer von seiner Geliebten, die eine Haubenputzerin ist, zu leihen nahm und statt seinem eigenen Kopf durch's Fenster geschoben hat. Der grandige Schuster wird noch grandiger, wenn man ihn im Wirthshaus jetzt mit seiner Todtschlagerei aufzieht und über den Witz des lustigen Maurers lacht, worüber meine lieben Leser wahrscheinlich auch dasselbe thun werden und der Stadtfraubas nicht gram sind, wenn sie zuweilen ein solch lustiges Geschichtl erzählt.

Briefkast'l.

Der Einsender der Propyläen-Frage wird bereits gesehen haben, daß neben dem mittlern Thore 2 Gänge für Fußgänger mit Staffeln errichtet sind.

Bei dem hohen Preis des Kalbfleisches können die Wirthe um 9 kr. keine so große Portionen wie früher geben, die Stadtfraubas nimmt daher ähnliche Rügen, deren sehr viele an sie kommen, nicht auf, sie ist durchaus keine Lobrednerin für grobe Wirthe, aber schützt auch ordentlich gegen ungerechte Beschuldigungen und erinnert an das Sprichwort: Leben und leben lassen.

Eines ehemaligen Verwalters liebloſe Behandlung gegen seine Miethsbewohner als Hausherr, gehört zum Stadtgericht wegen Nichterfüllung des Contraktes, aber nicht in die Stadtfraubas, dieselbe kann den Miethern nur rathen, heut zu Tage alles schriftlich abzumachen, dann kann der Hausherr nichts wegstreiten.

Das Einreiben der Bäckergesellen mit Insektenpulver wurde ihrem Meister mitgetheilt, er wird ähnliche Schweinereien zu verhüten wissen. Es ist vernünftiger als Straßen und Namen nennen und ein Geschäft in Mißcredit bringen.

Ein für allemal dem Schalksnarren.

So lange derselbe nur mit den Waffen der Gemeinheit kämpft, wird die Stadtfraubas dem Beispiele so Vieler folgen, die er schon beschimpfte, und die ihn keiner Antwort werth hielten. Gottlob ist der Leserkreis dieses sogenannten Witzblattes, zur Ehre Münchens sei es gesagt, sehr klein, wenn ihn aber dessen Redakteur dadurch zu erweitern sucht, daß er Witze wie: Er ist ein Dichter, was ꝛc. ꝛc., die an gewissen Orten zu lesen sind, in seinem Blatte abdruckt, so möge er getrost im Pfuhle seiner Gemeinheit fortwühlen, es wird ihn nie darin stören

die Stadtfraubas.

Abonnementsbetrag für das III. Quartal
Oktober, November und Dezember **30** Kreuzer.
Complete Exemplare,
Abonnementsbetrag von Nr. 1 bis Ende Dezember, sind in der Expedition
Marienplatz Nr. 12 für **1** Gulden zu haben.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Complete Exemplare von Nr. 1 bis Ende Dezember sind noch um 1 fl. zu haben.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 25. Samstag, 20. September 1862. I. Jahrg.

Wie die Wunderdoktorin gleich erkennt, was einem Münchner Frücht'l fehlt.

(Ein Gespräch, das auf nächster Seite mitgetheilt wird.)

Digitized by Google

Personen.

Die Wunderdoktorin, eine noch nicht betagte, aber oft verklagte Frau, bei der viele Hochgestellte Hülfe gesucht haben sollen, und die nun selbst Schutz und Hülfe bei einer hohen Person sucht.

Frau Baßenbergerin, eine reale und reelle Bürgerin von München, welche einen Sohn und vielen Kummer hat.

Frau Baßenbergerin. O meins, Frau Doktorin, i hab a recht's Kreuz; i mein, es druckt mir g'rad's Herz ab, wenn Sie mir nicht helfen, bin i verloren!

Die Wunderdoktorin. Der Frau fehlt nichts, — Einbildung, — sieht ja aus wie's Leben und die sieben fetten Jahr. —

Fr. Baßenbergerin. Frau Doktorin hat's schon errathen, die kennt sich schon aus, dös seh i schon. Mir fehlt zwili nichts, aber mein Sohn. O mein Gott! da is weit g'fehlt!

Die Wunderdoktorin. So, hat die Frau 'n Sohn?

Fr. Baßenbergerin. Ja, und was für ein! A Bild von an Menschen, sieht ganz mir gleich, er is mein einzig's Leben, wenn der stirbt, dann dürfens mich auch gleich eingraben.

Die Wunderdoktorin. So gefährlich ist es nicht. — So viel ich seh, trinkt der Herr Sohn starke Weine?

Fr. Baßenbergerin. Ja, blos daß er sich zerstreut, denn er hat kein'n Schlaf, kein'n Tag geht er vor 2—3 Uhr früh in's Bett.

Die Wunderdoktorin. So, so! —

Fr. Baßenbergerin. Und er hat doch kein' anstrengende Arbeit, er thut gar nichts als reiten und fahren.

Die Wunderdoktorin. So, so!

Fr. Baßenbergerin. Und dabei is er so grandi, i glaub, er is melankolerisch, Alles hat er schon mit g'macht, und an gar nichts hat er mehr a Freud'.

Die Wunderdoktorin. Wie alt ist denn der Herr Sohn schon? —

Fr. Baßenbergerin. A 17 Jahr'l bald. Manche Leut' gebert'n ihm freilich gern fünf und zwanzig, so alt schaut er aus. Mein' einzige Hoffnung is jetzt d' Frau Doktorin, i

küss' Ihnen mit aufg'hob'ne Händ', sagens mir aufrichtig, was fehlt ihm?

Die Wunderdoktorin. Schläg' fehlen ihm, — sonst gar nichts!

Europäische Kuren der Frau Deisenhoserin, und wie sie erkennt, was Napoleon, dem heil. Vater, Garibaldi, Oesterreich, Preußen und dem übrigen Deutschland fehlt.

Napoleon, der kleine Neffe eines großen Onkels, hat zur Wunderdoktorin zwar nicht 100 Flaschen Champagner, wie nach Augsburg, geschickt, doch eine Flasche anderer Flüssigkeit, woran sie erkannt hat, daß es ihm, wie seinem großen Ohm, am Herzen fehle und, was für ihn noch schlimmer ist, daß ihm eine Zeit her schon die Liebe des franz. Volkes gänzlich fehlt.

An dem trüben Inhalt, der täglich von Italien zufließt, hat ferner die Frau Deisenhoserin erkannt, daß es dem heil. Vater vor Allem an verläßigen Truppen fehlt, ein Uebel, an dem auch Garibaldi gelitten hat.

In Oesterreich dagegen hat sich der Urin, auf den ein anderer großer Staat längst gehofft, gebrochen, und die Frau Wunderdoktorin erkennt, daß bei seiner kräftigen Constitution der Staat bald genesen wird.

Auch Preußen hat eine fuselartige Lauge eingeschickt, die sich aber noch bedeutend klären muß, denn die Frau Wunderdoktorin glaubt, daß es dort an überspannten Ideen fehlt, und das stehende Heer zu viel frißt, daher vor Allem Diät zu verordnen sei.

Es sind außerdem noch 32 Fläschchen aus aller deutschen Herren Länder geschickt worden. Die Frau Wunderdoktorin hat an deren Inhalt gesehen, daß Alle an einem Uebel leiden; sie hat sämmtliche Flüssigkeiten in eine große Flasche geschüttet und wird es eine Weile stehen lassen, — wenn die

Digitized by Google

Sonne des Friedens noch lange darauf scheint, so glaubt sie, daß Deutschland schon zu helfen sei, nur sollen nicht so viele Doctores und Professores daran herum pfuschen.

Was ist des Deutschen erste Pflicht? Vergeß' die Polizeistund' nicht!

Nach dem Polizeistrafgesetze ist vom 1. Juli an die Polizeistunde auf 12 Uhr Nachts in den Städten festgesetzt. Ein unterthäniges bayerisches Blatt hatte dieser Notiz noch die Bemerkung beigefügt: „uns scheint sie so spät, daß man eben so gut die Polizeistunde ganz aufheben könnte." Der Mann, der das schrieb, hat mit dem letzten Theil seiner Bemerkung sehr recht. Die Aufhebung der Polizeistunde wäre eine so vernünftige Maßregel, daß sich die Polizeibehörde, welche in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffe, mit Recht eine dauernde Anerkennung sichern würde.

Welches Princip, welcher Grundsatz, welche rationelle Anschauung liegt der s. g. Polizeistunde zu Grunde? In Berlin ist die Polizeistunde seit Menschengedenken abgeschafft, womit denn ihre Entbehrlichkeit überhaupt wohl hinlänglich bewiesen ist. Jedenfalls ist die Einführung der Polizeistunde hervorgegangen aus der alten Maxime des Polizeistaates, daß die hohe Obrigkeit, zu der auch die Polizei gehört, nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist, jede Handlung, jede Thätigkeit der Unterthanen zu regeln. „Alles hat seine Zeit," sagt der Prediger Salomo und von dieser Ansicht ging auch die Polizei aus, als sie eine bestimmte Stunde festsetzte, nach deren Ablauf es den Menschen mit dem beschränkten Unterthanenverstand nicht mehr erlaubt ist, im Wirthshaus beim Schoppen Wein oder Glas Bier zu sitzen. Das Bevormundungssystem hat die Polizeistunde geboren. Es ist das dasselbe System, welches gewisse, von der Staatsgewalt abhängige Berufsklassen, wie z. B. die Beamten, wenn auch nicht durch directen Befehl, so doch durch moralischen Zwang (wenn man das Wort moralisch für eine sehr unmoralische Sache anwenden darf) in die Kirche kommandirt. Die kommandirte Frömmigkeit in den Kirchen und die kommandirte Fröhlichkeit — bis zur Polizeistunde in den Wirthshäusern, sie sind Zwillingsbrüder, geboren von derselben Mutter. Ob wohl Viele schon darüber nachgedacht haben, welche entwürdigende Bevormundung in dem Begriff der Polizeistunde liegt, eine Bevormundung, die ein ganzes Volk zu erwachsenen Kindern degradirt, denen man

Digitized by Google

sagt, wenn Ihr nicht hübsch ordentlich um 11 oder 12 Uhr nach Hause geht, so werdet Ihr eingesperrt oder müßt Strafe zahlen?

Man komme uns nicht mit Aehnlichem in freien Ländern, wie z. B. mit der Sonntagsfeier in England. Abgesehen davon daß es auch in freien Ländern noch manche Mißbräuche gibt, die freilich deßhalb nicht so fühlbar werden, weil es daneben unendlich viele Segnungen der Freiheit gibt, so liegt auch die strenge englische Sonntagsfeier in den Traditionen, in den Sitten des englischen Volkes.

Will man dies etwa auch von der deutschen Polizeistunde behaupten, will man behaupten, es liege in unseren Traditionen und Sitten, zu einer bestimmten Stunde das Glas zuzuklappen, den Stuhl wegzurücken und aus dem Wirthshause in's Bett zu gehen?

Aber Zucht und Ordnung muß doch sein, wirft man uns ein, wie arg würde nicht die Ruhe einer „gutschlafenden" Nacht gestört, wie sehr arme Kranke u. s. w. belästigt werden, wenn die Polizei nicht nächtlichen Herumschwärmern und Zechbrüdern einen Riegel vorschiebt? Es fällt uns nicht ein, das übermäßige Kneipensitzen und in die Nachthineintrinken und Schwärmen vertheidigen zu wollen.

Indessen: Aufhebung der Polizeistunde und strenge Polizeistrafen, tüchtige Geldbußen auf ungebührliche Störung der nächtlichen Ruhe läßt sich sehr wohl vereinigen. Man vergegenwärtige sich nur einmal das Lästige und Widerwärtige dieser Polizeistunde.

Eine Gesellschaft ernster Männer, die erst spät mit ihrer Tagesarbeit aufgehört haben, sitzt in ruhigem Gespräch beim Schoppen oder Krug und unterhält sich von politischen Dingen, die das große Vaterland betreffen, oder von Provinzial- oder Gemeindesachen, von Schule und Kirche, und sie tauschen unter einander ihre Ansichten aus, und plötzlich tritt, nicht der Cherubim mit dem flammenden Schwerte, sondern ein vierschrötiger barscher Geselle, der Rathsknecht oder Polizeidiener unter sie und ruft: „Feierabend, meine Herren!" oder „Polizeistunde!"

Und wie kleine Knaben, welche über die Spielstunde ausgeblieben sind und vom Vater oder Lehrer heimgeholt werden, stehen die ernsten Männer, darunter vielleicht Abgeordnete des Volkes im Landtage oder Väter der Stadt, Gemeinderäthe oder Stadtverordnete, von ihren Stühlen auf, greifen nach dem Hute und wandeln heimwärts.

Einige, die nicht wissen, daß aus kleinen Momenten das Ganze sich bildet, und daß dies auch ein Zug aus dem großen

Digitized by Google

Volksleben ist, werden über die Bedeutung, die wir der Polizeistunde geben, lächeln, allein wer weiß, daß gerade solche Dinge das Gemüth sehr lebhaft berühren, wer weiß, daß derartige Dinge einen charakterisirenden Einfluß auf die Denkungsweise eines Volkes ausüben, der wird die Besprechung dieser Angelegenheit nicht so lächerlich finden.

Dazu kommt noch ein Moment. Für die sogenannten geschlossenen Gesellschaften, in welchen hauptsächlich die besser gestellten Klassen der Bevölkerung vertreten sind, für die Harmonien, Casino's, Erholungsgesellschaften existirt in der Regel die Polizeistunde nicht. Das Unangenehme, Peinliche einer solchen kleinlichen Disciplinarmaßregel trifft deshalb hauptsächlich die ohnedies schon weniger günstig gestellten Klassen der Gesellschaft. Will man wegläugnen, daß dadurch eine Trennung vergrößert wird, die ohnedieß in vielen Orten schon existirt und die häufig sehr lähmend einwirkt?

Das Thema über die Unzweckmäßigkeit der Polizeistunde ließe sich noch ziemlich weit ausspinnen, indessen wir wollen es bei diesen Andeutungen bewenden lassen; vielleicht tragen sie dazu bei, hie und da die Aufmerksamkeit Derer zu erregen, die insbesondere dazu berufen sind, derartigen Uebelständen abzuhelfen. —

Agb. Azgbl.

Ein Münchner Volksdichter, dem es zur Ehre gereicht, daß er ein Handwerker war.

Von Woche zu Woche mehren sich die Abonnenten und Abnehmer der Stadtfraubas, was wohl den besten Beweis gibt, daß ihre Leser mit Tendenz und Schreibart derselben vollkommen zufrieden sind. Doch je größer sich ihr Leserkreis erweitert, desto größer wird auch der Neid und Aerger einiger niedrig denkender Seelen, welchen kein Mittel zu gemein ist, um die Stadtfraubas zu beleidigen und dessen Herausgeber zu verdächtigen, und die es einem ehemaligen Handwerker nie verzeihen können, daß er ein Blatt schreibt, welches binnen einem halben Jahre schon solch' einen bedeutenden Aufschwung und Absatz hat. Diese halb ausstudirten lateinischen Brockensammler, die mit ihrer Weisheit das Publikum langweilen, wollen damit den Schreiber der Stadtfraubas beschimpfen, wenn sie ihm vorwerfen, daß er ein Handwerker war, und vergessen, daß sie dadurch nur den Bürger- und Arbeiterstand beleidigen, aus deren Mitte schon viele intelligente Männer hervorgegangen sind. —

Der Commissionär, ein Zwillingsbruder an Langweiligkeit und Gemeinheit des Schalksnarren, behauptet sogar, er wäre ein verkommener Buchbindergeselle. Dieser autorisirte Unterhändler und Dienstboten-Verdingerer irrt sich aber, oder besser will sich irren, denn er weiß es recht gut, daß Fränkel, nachdem er aus seiner 6jährigen Wanderschaft, wo er in den größten deutschen Städten gearbeitet, zurückgekehrt, als Meister geprüft wurde, und als solcher 3 Jahre in Starnberg etablirt war, sich

Digitized by Google

dann als Cartonagier in seine Vaterstadt übersiedelte, wo er bis zum Jahre 1848 mit Gesellen und Lehrjungen fleißig arbeitete. Seine persönlichen Leistungen im Fache der Modellirkunst wurden von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften gewürdigt und für seine Arbeiten, als: Auer-Allerheiligenkirche, Schillerdenkmal, Schloß Possenhofen und Walhalla wurden ihm Belobungsdiplome und werthvolle Angedenken sowohl von Se. K. Hoheit dem Herrn Herzog Max, als preußischen und russischen Hofe vielfach zu Theil. —

Erst als das inhaltsschwere Jahr **48** viele Geschäfte ins Stocken brachte, und namentlich solche, die Luxusgegenstände fabrizirten, mußte er seine Leute entlassen. Doch wie so manches schlummernde Talent sich damals zur Geltung brachte, kam auch Fränkel auf die Idee, das Bischen Humor und Witz, Gaben, mit welchen ihn der liebe Himmel beschenkt, zu seinem und seiner Familie Nutzen zu verwerthen, und schrieb damals seine ersten Volksstücke, aber wohl fühlend, daß der Pfennig nie so viel gilt, wo er geschlagen, ging er damit nach Wien und wurde, nachdem sein Zauberspiel Goldfee mehrere Wochen lang ununterbrochen mit großem Beifall gegeben war, durch Dekret als Theaterdichter am kaiserlich königlichen Theater an der Josephstadt angestellt, wieder ein Beweis, daß just kein classisches Studium dazu gehört, um für's Volk wirksam schreiben zu können. Nachdem er nach langer Entfernung zu seiner Familie in München wiederkehrte, schrieb er unermüdet für beide Volksbühnen, und viele seiner Stücke, deren er an 50 schon geschrieben, erlebten 30 und 40 Wiederholungen. Wenn nun die einzelnen Herren Kritiker, die selbst noch gar nichts für das Volk geschaffen, von diesen Stücken mit Hohn und Spott sprechen, so beleidigen sie den Geschmack des allgemeinen Publikums mehr als den Dichter, denn Se. Majestät König Max sowohl, wie die Prinzen des königlichen Hauses beehrten Fränkel's Volksstücke mit Ihrer allerhöchsten Gegenwart. Dieser Autodidakt, der seine Bildung nur seinem unermüdeten Fleiße verdankt, hat seit 25 Jahren für seine Familie, eine alte Mutter und jüngeren Bruder, sowie für Frau und Kinder stets redlich gesorgt, und wenn auch oft mit den Sorgen des Lebens schwer gekämpft, sich stets ehrlich durchgebracht und immer noch so viel gehabt, daß er gastfreundlich mit jenen classisch studirten undankbaren Subjekten theilen konnte, die ihn vielfach auf ihre gemeine Weise angegriffen und mit Koth beworfen. —

Nachdem nun er das zweite Mal in Wien mit einigen seiner Volks-Schauspielen Glück gemacht, kehrte er voriges Jahr mit der Idee zurück, eine Volksschrift allwöchentlich herauszugeben, ähnlich dem von seinem Freunde, dem Dichter Anton Langer redigirten Hans-jörgel in Wien, welches seit 31 Jahren dort besteht und zur Zeit der strengsten Censur in Oesterreich ungeahndet loben und rügen durfte, was lobens- und rügenswerth im alltäglichen Leben war. Daß ein derartiges freimüthiges Lokalblatt sich einzelne Ge- und Betroffene zu Feinden macht, war vorauszusehen, daß aber Männer, welche mit ihrem classischen Studium so gerne prahlen, sich aus Neid so weit vergessen konnten, daß sie mit der Gemeinheit Gemeinschaft machen, und Blatt und Herausgeber auf eine Weise angreifen, die nicht mehr Preßfreiheit, sondern Preßfrechheit genannt wird, ist eine im Journalismenwesen neue Sache, und sie werden dafür die Früchte ernoten, die sie verdienen. Darum mag Schallnarr und Commissionär die Stadtfraubas begeifern wie sie wollen, sie wird sie keiner Antwort würdigen, sie wird fortfahren, das Gute zu loben, das Schlechte zu ta-

Digitized by Google

deln, ohne Unterschied der Person, Standes und Glaubens, sie wird mit dem Volk, aus dem sie hervorgegangen, und in dessen Mitte sie Jahre lang gelebt, Hand in Hand gehen, und Theil an seiner Freude und an seinem Leid nehmen, denn ihr Wahlspruch bleibt:

Bin aus dem Volk und schreib für's Volk',
Dieß ist mein höchster Ruhm,
Das Leben war die Hochschul' mir,
Dort schaut' ich mich recht um.

Ich war stets deutsch, und schreib auch so,
Versteh' nicht viel Latein,
Und schmückt mich auch kein Doktorhut,
Möcht' anders doch nicht sein.

Wenn mich das Volk nur recht versteht,
Daß gut ich's mit ihm mein',
Und mit mir lacht und mit mir weint,
Will ich zufrieden sein! —

Die Stadtfraubas.

Einladung zum Abonnement auf das III. Quartal.

Und Frau Bas, sagt sie, hätt' es gern, sagt sie,
Wenns abonnirt, sagt sie, thät viel wer'n, sagt sie,
Und sie macht sich, sagt sie, gar nichts d'raus, sagt sie,
Wenn man's hielt, sagt sie, in jedem Haus, sagt sie.

Und von Juden, sagt sie, und von Christ, sagt sie,
Jeder Gulden, sagt sie, ihr gleich ist, sagt sie;
Ob von Ultra, sagt sie, — Protestant, sagt sie,
Denn in dem Fall, sagts', is tolerant! sagt sie.

Und dreiß'g Kreuzer, sagt sie, kost't 's Quartal, sagt sie,
Krieg'n thut man's, sagt sie, überall, sagt sie,
In jedem Lad'l, sagt sie, hängt's heraus, sagt sie,
Wo Büch'lbinder, sagt sie, sind im Haus, sagt sie.

Und sie selbst, sagt sie, jetzt logirt, sagt sie,
Auf dem Platz, sagt sie, nummerirt, sagt sie,
Mit die Zwölf, sagt sie, wo jetzt wird, sagt sie,
's Rathhausthürm'l, sagt sie, renovirt, sagt sie.

Abonniren! sagt sie, nur net zier'n, sagt sie,
Is kein' Zeit, sagt sie, mehr z' verlier'n, sagt sie,
Und wer das, sagt sie, gar nicht mag, sagt sie,
Kauft's halt einzeln, sagt sie, all' acht Tag', sagt sie.

Ihrer Schreiben, sagt sie, das wird bleiben, sagt sie,
Frank und frei, sagt sie, wird sie's treiben, sagt sie,
Bald voll Ernst, sagt sie, bald voll Spaß, sagt sie,
Dies verspricht, sagt sie, d'Stadtfraubas, sagt sie.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
von Ferdinand Fränkel.

№ 26. Samstag, 27. September 1862. I. Jahrg.

Pfuscherei ist nicht zu nennen,
Richtiges Natur-Erkennen!

Amalie Hohenester.

Digitized by Google

Leben und Wirken der sogenannten Wunderdoktorin.

(Nach ihren mündlichen Mittheilungen niedergeschrieben.)

Die Gesundheit ist eines der kostbarsten irdischen Güter, sie zu erhalten, jedes Menschen heiligste Pflicht, und es nur lobenswerth, wenn auch die Gerichte eifrig dafür sorgen, daß sie ihren Bürgern gewahrt und gut gepflegt, und nicht durch sogenannte Pfuscher und Quacksalber gefährdet und verdorben wird. Wenn aber durch hunderte von Zeugnissen glaubwürdiger Personen hergestellt ist, daß sie die Wiedererlangung ihrer Gesundheit einem Naturheilverfahren verdanken, so sind diese Heilungen nicht Pfuschereien zu nennen, und haben mit gewöhnlichen Charlatanerien und Quacksalbern nichts gemein, und es ist kein Aberglaube mehr, wenn das sogenannte dumme Volk (das übrigens aus sehr vielen Adeligen und braven Bürgersleuten besteht) dort Hülfe und Rettung sucht, nachdem ihm oft von geprüften Aerzten keine mehr geboten wurde.

Die Stadtfraubas hat sich persönlich überzeugt, und von allem genau erkundigt, ehe sie die Parthei der Frau Amalie Hoheneſter, der sogenannten Wunderdoktorin von Deisenhofen ergriffen, und mit sehr vielen Leuten gesprochen, welche die Herstellung ihrer Gesundheit einzig nächst Gott dieser Frau verdanken; sie hat mehr als 400 Namen von Personen gelesen, welche folgendes Zeugniß unterschrieben, das ihr kalligraphisch schön in einem Album von einem hiesigen Cavalier ausgestellt wurde:

Zeugniß für Frau Amalie Hoheneſter.

„Der Unterzeichneten, welche durch deren Kunst von den betroffenen und durch den Aerzten als unheilbar erklärten schweren Krankheiten, in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder hergestellt und geheilt worden sind, wobei der merkwürdige Umstand hervor gehoben zu werden verdient, daß dieselbe den Ursprung und die Erscheinung der Krankheiten bis in's kleinste Detail nicht aus persönlicher Anschauung der Patienten, sondern bloß aus dem Urin erkannt hat." (Hier folgen mehr als 400 Unterschriften.) Aehnliche Zeugnisse speziell von noch vielen Personen ausgestellt, hat sie ebenfalls gelesen.

Digitized by Google

Diese Frau, welche ihre Kunst theils aus Büchern, die sie durch Tradition von ihren Ahnen erhalten, hauptsächlich aber in dem großen Buch der Natur studirt und erlernt hat, stammt von einer Familie, welche schon im vorigen Jahrhundert sich mit Heilung der leidenden Menschheit befaßte. Ihr Ahn war Arzt in Aegypten, ihre Großmutter, ein Weib das 105 Jahre alt geworden, und als Frau eines kaiserlichen Feldbäckers gar manche gelungene Kuren in den österreichischen Feldzügen gemacht, sowie ihre noch lebende 85jährige Mutter haben dasselbe Naturheilverfahren ausgeübt. Die unglücklichen Verhältnisse ihrer nächsten Anverwandten machten sie als junges Mädchen schon verwaist, und einsam und verlassen, von allen Spielgenossen gemieden, irrte sie oft Tage und Nächte lang in Wald und Flur umher, wohin sie ein unwiderstehlicher Zug geführt, und im Schooße der Natur, ihrer einzigen Freundin, lernte sie jene Kräuter und Pflanzen kennen, mit welchen sie jetzt, gleichsam zur Sühne der leidenden Menschheit Hilfe verschafft. Nachdem sie älter geworden, kam sie zu einer Herrschaft in Dienst, mit der sie Jahre lang ganz Deutschland durchreiste, und kehrte erst vor einigen Jahren in ihre Heimat zurück; dort lernte sie ihren jetzigen Mann kennen, dessen Haus- und Hofstand ein wohlgeordneter in Deisenhofen ist. Die einzelnen Kuren, die sie unentgeltlich an ihren Nachbarsleuten ausübte, verschafften ihr in der ganzen Umgegend Glauben und Vertrauen, das sich bald so vergrößerte, daß von nah und fern, ja selbst von fremden Ländern Hunderte von Patienten kamen, die bei ihr Rettung suchten und auch fanden, was sie durch deren ausgestellte Zeugnisse beweisen kann; daß sie aber nur einen Menschen durch ihre Arzneien verdorben, möchte schwer herzustellen sein, und es wäre deßhalb zu wünschen, daß die betreffenden Gerichte ihr Heilverfahren genau und strenge prüfen möchten, und in dem Falle, daß sie nichts Schädliches gegen die menschliche Gesundheit darin finden, ihr die gleichen Rechte, wie den Schrothischen und Prießnitzischen Naturheilanstalten einräumen, was im Interesse der leidenden Menschheit mit Tausenden wünscht die Stadtfraubas.

Wer überwacht den Glückshafen des Seidenbau-Vereines am Oktoberfeste?

Das Glück ist kugelrund und rollt verschieden den Menschen zu, die Glückslose des Armenfondes aber sind viereckig und werden dem setzenden Publikum unter Couvert zugestellt; daß es aber dabei nicht immer Glückssache war, wenn gewonnen wurde, hat der günstige Erfolg bewiesen, den ein hiesiger Bürgerssohn bei der Lotterie zur Zeit der großen Industrie-Ausstellung gehabt, welcher die Treffer dadurch erkannt hat, daß er den Streusand durch die Couverte durchgriff, womit die Nummern gestreut wurden; dieses so wie noch einige andere Thatsachen, die wir ins Meer der Vergessenheit senken wollen, hat die Mitglieder des Armenpflegschaftsrathes, die jetzt nur aus Ehrenmännern bestehen, vorsichtig gemacht, denn durch Schaden wird man klug, und man darf vertrauensvoll sich wieder dem Glückshafen auf der Theresienwiese während des Oktoberfestes nahen, was die Stadtfraubas im Interesse des Armenfondes freudig niederschreibt Ein Gleiches wünscht sie auch dem Seidenbau-Verein, bei dessen Verloosungen voriges Jahr eine Lithographensfrau von München auffällig viel Gewinnste alle Tage zur selben Stunde machte, welche ihr eine Dame immer verabreichte. Es sei weit entfernt, daß die Stadtfraubas dadurch Jemanden verdächtigen wolle, aber die Möglichkeit ist geboten, daß, wie obiger Bürgerssohn, auch diese Bürgerin die Loose erkannte, darum Vorsicht vor Allem anzurathen ist. Auch würde es das Vertrauen des Publikums stärken, wenn der Lotterieplan, sowie die Namen derjenigen Mitglieder bekannt würden, welche ein derartiges Glücksspiel überwachen.

Einladung zum Beitritte in den Renten- und Unterstützungs-Verein für Frauen und Mädchen.

Die Stadtfraubas ladet hiemit alle Menschenfreunde, denen die Wirksamkeit des Renten- und Unterstützungs-Vereines für Frauen und Mädchen noch unbekannt sein möchte, ein, sich über dessen Vortrefflichkeit im Vereins-Bureau Löwengrube Nr. 1/0 belehren zu lassen, oder mittelst Ankauf der Statuten zu 9 kr. und des offenen Briefes zu 1 kr. (beide im Verkaufslokal zu haben) selbst zu belehren. Der Frauen- und Männer-Ausschuß dieser Anstalt nimmt in uneigennützigster Nächstenliebe dessen mühevolle Verwaltung gratis

Digitized by Google

auf sich und verlangt als Anerkennung seiner großen Opfer nur gründliche Anschauung und Auffassung des Zweckes seines Wirkens. Daher die Stadtfraubas allen Eltern und Vormündern zuruft, ihre weiblichen Pfleglinge zum Besten ihrer Zukunft in den Verein aufnehmen zu lassen, sowie sie alle auf Erwerb ihrer Handarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen aufmuntert, dem Vereine die Produkte ihres Fleißes einzuliefern, der, denselben reichlicher als irgendwo lohnend, ihnen ein ehrenvolles Fortkommen um vieles erleichtert. Möchte sich Münchens Wohlthätigkeitssinn durch den Beitritt vieler außerordentlicher Mitglieder und Besucher des Vereins-Kaufladens recht anschaulich machen, was die Stadtfraubas diesem schönen Unternehmen von Herzen wünscht, dessen Wirken ihr anschaulich gemacht wurde, durch

ein ordentliches Vereins-Mitglied.

Eine Ehrenhalle für das Volk.

Es gibt eine Menge Blätter, die die Schandthaten, Verbrechen und Vergehen des Volkes als Berichte aus den Gerichtssälen bringen; darum wäre es überflüssig, wenn die Stadtfraubas ihre Leser mit ähnlichen unterhalten wollte, im Gegentheil ist sie erfreut, wenn sie schöne und edle Thaten Einzelner des Volkes berichten kann, und wird eine eigene Ehrenhalle errichten, wo die Namen derjenigen stehen sollen, die sich in München und seinen Vorstädten durch edle Thaten auszeichnen, und räumt heute gleich einen solchen Ehrenplatz einem Manne aus dem Volke ein.

Joseph Abensteiner,

ein Maurer aus der Au,

hat mit eigener Lebensgefahr ein dreijähriges Kind aus dem reissenden Isarbach vor dem Isarthor Montag den 22. September 1862 gerettet, und sich den Dank jedes Menschenfreundes gesichert.

Möchten der Stadtfraubas freundlichst ähnliche edle Thaten stets mitgetheilt werden, so wird sie dankbar dafür den Namen solch braver Männer einen Platz in ihrer Ehrenhalle einräumen.

Daß meine Frau untreu is, das gibts nöt!

Ein nicht mehr ganz junger Herr hat sich ein ganz junges Weiberl g'nommen, — is aber doch seiner Gewohnheit gemäß

Digitized by Google

alle Tag in sein gewohntes Wirthshaus (wo? hat die Stadt-Fraubas vergessen) gegangen, und is bei seiner gewohnten Gesellschaft sitzen blieben, nota bene immer bis zwölfe. Daß nun in der Zeit von achte bis zwölfe einem jungen Weiberl die Zeit lang is, das is leicht zu begreifen, — no ja, — wenn ein junges Weiberl vier Stunden allein sitzt, kann's doch nit alleweil stricken und sticken. Was sich nun das Weiberl für Unterhaltungen endlich ausgesucht hat, weiß i nöt, — aber die bösen Nachbarsleut, die 's überall gibt, haben allerhand g'munkelt. Selbst die Wirthshausbrüderln hab'n was erfahren, und den Ehemann damit geneckt; es gibt schon solche boshafte Nickl, die kein Menschen an Ruh lassen; der hat aber immer im Bewußtsein seiner Eheherrn-Würde g'sagt: „Daß mein Weib untreu is, das gibt's nöt!" Endlich haben sie ihn einmal um zehn Uhr so schiech g'macht, daß er g'sagt hat: „Gut, jetzt geh i heim, — aber das sag i Euch, find i Niemand bei ihr, so schimpf i Euch so 'runter, wie der verleumdet sein wollende Künstler Pippinger den Pappinger alleweil im Schalksnarren schimpft, und dös is g'wiß nöt fein. Find i aber wem bei ihr, so zahl i ein' Eimer Bier!" — Er geht also fort, kommt heim, sperrt auf, und g'rad wie er zur Thür des Schlafzimmers kommt, wird's Licht ausg'löscht. „Wer is denn?" ächzt die Gattin im Bett. „I bins Weiberl," sagt der Mann, während er im Finstern seinen Paletot auszieht. „O, das is g'scheit," stöhnt die Gattin, „i bin froh, daß Du da bist; i hab' schon wieder meine Krämpf'; i bitt Dich, zieh Dich nöt aus, und geh in d' Apotheken, und laß mir meine Tropfen repetiren, 's Rezept liegt so noch dorten. Au weh! au weh!" Gerührt durch den Schmerz seiner tugendhaften Gattin, zieht der Mann seinen Oberrock wieder an und geht fort, um die Tropfen zu holen. Die Apotheken war schon zu, und der aufgeweckte Provisor sagt ganz grandig: „In einer halben Stund wieder kommen, muß erst die Tropfen machen." Was thut nun derweil der gute Ehemann? Die Herbstnebel sind kalt, er kann doch nicht auf der Gassen herum laufen; an Thätigkeit als Beamter gewöhnt, weiß er seine Zeit nicht besser zu verwenden, als derweil wieder auf eine Halbe ins Wirthshaus z'gehen und seine Saufbrüderln von der Unschuld seines lieben Weiberls zu überzeugen. Mit stolzem Antlitz tritt er in die Kneipe und will schalksnärrisch zu schimpfen anfangen; da schreit aber gleich die ganze Gesellschaft zusammen: „Halt, schau zuerst Dein G'wand an! Seit wann bist Du denn unter's Militär 'gangen?" Jetzt erst schaut sich der Tropfenholer an und wird ganz blaß, denn er hat statt seinem Oberrock ein'

Digitized by Google

Offiziers-Paletot angehabt. Wie dieser in seine Wohnung kommen is, da schweigt die Geschichte; so viel is aber g'wiß, daß er der Seinigen statt der Tropfen ganz was anders heimgebracht hat, was nit inwendig, sondern auswendig angewendet wird, a Medizin, die, wenn sie auch die Deisenhofer Wunderdoktorin verordnet, darum nicht gestraft wird, und die bei solchen krampfhaften Weiberln sehr wirksam sein soll. Der zornige Ehemann hat sein Eimer Bier bezahlt und is nur alleweil in der Angst, daß er in die Stadtfraubas mit Namen 'neiu kommt. Das gibts aber nöt, und wenn er nicht so dumm wie mancher junge Künstler und alter Commissionär is, und sich gleich betroffen fühlt, und dann öffentlich schimpft, so wird kein Mensch seinen Namen erfahren, und die Stadtfraubas gibt ihm nur die Lehr:

Hast Du ein jung's schön's Weiberl z'Haus,
Dann geh nicht alle Tag' in's Wirthshaus.

Färber- oder Jammer-Grabens Fatalitäten.

Liebe Stadt-Frau-Bas!

Gehst Du denn gar nie durch den Färbergraben; weil bis daher Dein Blatt noch keine Rüge machte über das viele Uebel, welches hier waltet.

Ich lobe mir Deine Absicht, alles Ungerechte aufzudecken und zu besprechen, so gehe doch einmal an Heu- und Schrannentagen durch diesen Jammer-Graben und schreibe nieder, was Dir begegnet und was Du Unerhörtes siehst.

Es ist doch in der Welt Alles möglich, so ist es auch möglich, da abzuhelfen. 1) Muß nothwendig gepflastert werden; ich weiß überhaupt nicht, warum es dringender war, eine Hebammengasse und Fingergäßl mit schönem Pflaster zu versehen und am Färbergraben, wo so viel gefahren wird, geschieht gar nichts. 2) Sollte höhern Ortes die Anordnung getroffen werden, daß wenigstens an solchen Hauptlagen nur von einer Seite herein gefahren werden dürfte, denn wie kann sich ein Heu- und Mauthwagen ausweichen, ohne vom Trottoir Kästen mitzunehmen, von Parterre-Wohnungen Fenster einzudrücken, Läden und Glocken wegzureißen. Die Fußgänger sind nie ihres Lebens sicher und flüchten sich, um dem Unglücke zu entfliehen, schnell in Hausflezze und Läden. Ein Gensdarm, der höchstens im Vormittag einige Male durchgeht, hilft da nicht, wenn nicht obige Maßregeln getroffen werden. Oder sind die Bewohner des Färbergrabens steuer- oder zinsfrei, daß sie solchen Unfug eben deßwegen geduldig ertragen müssen? Im Winter gibt es Unglück genug vor den auf diesem schlechten Pflaster abrutschenden Wägen. Abhilfe thut noth. Liebe Stadtfraubas! Nenne mich, was Du willst, wenn nicht jedes Wort wahr ist, was ich Dir schrieb und weil Du eine Freundin der Wahrheit bist, so nehme diesen Artikel gütigst in Dein Blatt auf.

Ein Bewohner des Jammer-Grabens.

Briefkast'l.

Hochschätzbarste Stadtfraubas!

Da Du für alles, was zum Besten der Stadt und Einwohner gehört, so besorgt bist, sei doch so gut, und gehe einmal durch die Dultgasse, es ist kaum ein Platz in München, der mehr der Rüge bedarf, als dieser. Den ganzen Tag wird sehr viel gegangen und gefahren, weil es mit der Sendlingergasse beinahe die einzige fahrbare Straße (aber schechte!) ist, welche von dieser Seite die Verbindung herstellt. Der Fußweg ist kaum 2 Schuh breit und da dürfen noch dazu die Tändler, Spängler, Salzstößler ꝛc. ihre Waaren über den ganzen Weg stellen, der so kaum für eine Person breit genug ist; es stehen aber den ganzen Tag Wagen zum Auf- und Abladen in dieser Gasse und wenn andere Wägen herunterfahren, muß man oft lange warten, bis man sich durchzwängen kann, denn der Fußweg ist ja da gar nicht gangbar, weil er ganz verstellt von obigen ist. Die Polizei muß hier blind sein, denn sonst könnte sie so was nicht gedulden, besonders an Schrannen- und Heumärkten, und ist nur zu wundern, daß nicht sehr viele Unglücke geschehen. Ich bitte Dich, nehme Dich dieser Sache an, es werden Dir alle Inwohner der Umgegend dankbar sein.

Anmerkung. Wenn die Polizei da nicht helfen kann, kann es die Stadtfraubas noch weniger; das Dultgaß'l ist eines der ältesten in München, und weiter machen kann es der Magistrat mit dem besten Willen nicht, da sollen die Hauseigenthümer mit den Ladenmiethern etwas thun.

Erklärung auf Nr. 74,761.

der Neuesten Nachrichten.

Ich erkläre hiemit, daß der **gutherzige Commissionär** mich jungen Juden aus dem Mitleide beschäftigte, um von meinem Vater den andern Tag fl. 300 auf Wechsel zu bekommen, damit er sein Blatt herausgeben könne.

Der bei Herrn Golzner 6 Wochen lang um 8 fl. in Dienst gestandene junge Israelit,

Joseph Lämmle.

An die Stadtfraubas.

Möge auch so manch' Geschmeiß die Stadtfraubas beschmutzen,
Nicht ist's, wahrhaftig, zu des Geschmeißes Nutzen!
Wir versteh'n, was die Stadtfraubas bespricht,
Und wir seh'n in ihr die Tratschlerin auch nicht;
Tritt nur weiter, unbeirrt, für Wahrheit in die Schranken,
Jeder gute Bürger muß Dir dafür danken. **L** —

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
von Ferdinand Fränkel.

№ 27. Samstag, 4. Oktober 1862. I. Jahrg.

Wie die Bavaria mit ganz Deutschland Bruderschaft trinkt.

Bringt ihr auch keine silbern Becher von mir zu Haus,
A bayrisch Maßel schlagt doch kein guter Deutscher aus!

K. BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Die Frau Germania und ihre Kinder
am
Oktoberfest in München.
Ein fröhliches Festspiel,
wobei Franzosen und Italiener, Engländer und Russen ungenirt zuschauen dürfen.

Personen:

Frau Germania, eine bejahrte Matrone mit 32 Kindern, die schon manchen Puff ausgehalten, aber nicht zum umbringen ist, wenn auch noch so viel Doktors an ihr herum pfuschen.

Frau Austria } ihre beiden großen Töchter, wo eine auf die
* Frau Borussia } andere immer eifersüchtig ist.

Jungfrau Bavaria, ein frisches Mädchen von mittlerer Größe und vortrefflicher Constitution.

Fräulein Saxonia, eine ebenso geistreiche als fleißige Dame.

Jungfrau Suevia, genannt das schwäbische Kreuzköpf'l, immer guten Humors und froher Laune.

Die übrigen 27 Kinder bilden den Chor, der Chorführer ist auf ärztliche Anordnung in Urlaub, da er beim letzten deutschen Schützenfest in Frankfurt etwas heiser wurde.

---

* Frau Borussia läßt sich entschuldigen, nicht an diesem fröhlichen Festspiel mitwirken zu können, da sie nicht sicher ist, ob nicht alle Augenblicke bei ihr zu Hause eine ernstere Comödie losgeht.

Der Anfang ist nimmer zu früh, das Ende wenn alles einig ist, und das kann noch eine Weile hergehen.

Die Decoration stellt diesesmal eine Wiese und keinen deutschen Eichenwald vor, weil die Deutschen schon lange genug auf dem Holzweg waren.

Erster Auftritt, wobei die Germania mit all ihren Kindern, wie gewöhnlich, sitzen bleibt.

Germania.

Grüß Gott beieinander! Von Oben und Unten,
Von Norden und Süden, aus all meinem Reich,

Digitized by Google

Es freut mich, daß Ihr Euch zuſamm' hier gefunden,
Und heiß' Euch Willkommen, allmitſamm' gleich!
Bei mir gibt's kein Schiedunter, kein' Rangsetiquette,
A jed's von mein' Kindern, das iſt mir gleich werth.
Ob's die groß Auſtria, ob's Reißſchleiß der Nette,
A Jed's wird von mir gleich geliebt und geehrt.
Und weil juſt das Bayern ſo liegt in der Mitten,
So ließ ich vor's kalt wird, Euch hieher noch bitten.

Austria.

Wir danken Frau Mutter, und das recht von Herzen;
Daß Sie's gut mit uns meinen, no daß wiſſen wir eh',
Hab mitbracht viel Kinder, doch ohne viel Schmerzen,
Denn anſeh'n thut man ihnen wahrlich kein Weh:
Das Leid, das ſie im Herzen drin tragen,
Das tragt jeder Deutſche mit ihnen ganz gleich,
Weil immer die rechte Stund' will nicht ſchlagen,
Wo Eintracht thut herrſchen im ganzen Reich;
Das macht, weil ſo viel Fremde in d' Frau Mutter nein
plauſchen,
Von Zoll und von Schranken ihre Meinungen tauſchen.

Suevia.

Hätt nit Unrecht d' Frau Schweſter, der Kuckuck ſoll's holer,
Was braucher wir von Fremde a Rath?
Räth' hätter wir ſelber g'nu, i ſag's unverholer:
Wir braucherter eher a kräftige That!
Mit'n reder und ſchreiber, da wird d' Sach nit viel beſſer,
Sunſt ging es ſcho lang in unſ'rer Haus recht,
Was braucher wir izt no viel zirkler und z'meſſer
Ob der Zoll, ob jener uns Glück bringer möcht?
Was deutſch is, das ſoll immer feſt zuſamm' halter,
Und mit dem Zollverein ſolls bleiber beim Alter.

Saxonia.

Ei Herr Jeſ's, wenn man die Schwäbin thät' hören,
So glaubte man wirklich, es ſtünd mit uns ſchlecht,
Wir wollen was gut iſt, ja nicht zerſtören,
Doch verbeſſern läßt ſich noch manches am Recht
Und weil die Auſtria zeigt ſo freie Gedanken,
So iſt ſie uns doppelt willkommen beim Feſt.
Wir wünſchen nur, daß ſie baldigſt öffne die Schranken,
Das wär für uns Alle, wohl nur das Beſt.

Digitized by Google

Gleiches Maß und Gewicht, gleiches Recht in den Landen,
Und frei soll der Geist sein von all seinen Banden.

Bavaria.

Das wünschen wir Alle, ob Sachsen, ob Schwaben,
Ob Bayern, Hannover, mit ächt deutschem Sinn,
Nur Borussia sollten wir jetzt noch da haben,
Was gält's, wir brächten sie auch noch dahin,
Daß sie am End' wohl einsehen würde:
Was für's Allgemeine, ist auch dem Einzeln gut,
Und daß sie am Ende nichts vergäb ihrer Würde,
Wenn sie ein kleines bisserl nachgeben thut,
Und mit ihrer alten Schwester hält Frieden,
Daß Preußen nicht länger von Oest'reich geschieden!

Germania.

Das gäbe der Himmel, denn all meine Kinder
Sie sollen gedenken vergangener Zeit,
Wo Keines wohl mehr, wo Keines wohl minder
Germania hat aus der Knechtschaft befreit;
Bald wird sich der Tag wiederum jähren,
Wo bei Leipzig geschlagen die Völkerschlacht,
Wo Deutschland aufs neue gebracht wurd zu Ehren,
Das lang ward geknechtet von fremder Macht,
O! möchten die Fürsten jenes Tags stets gedenken,
Und Lieb' und Vertrauen ihren Völkern drum schenken.

Bavaria.

Drum freut es mich doppelt, daß Ihr meinem Bayern
Die Ehre von Euerer Gegenwart schenkt;
Weil just seine Bürger ein großes Fest feiern,
Wo liebend das Volk seines Fürsten gedenkt,
Der Friede vor allem will mit dem Volk haben,
Das vertrauend mit ihm geht Hand in Hand,
Dem er freiwillig schenkte der Freiheit Gaben,
Und reichlich beglückte damit 's ganze Land.
O! Möchte ganz Deutschland gleiche Eintracht erringen,
Und die Fürsten dem Volke gleiche Opfer darbringen!

Alle.

Dann wird die Eintracht der Deutschen kein leerer Wahn
sein,
Und Germania glücklich sich preisen, vom Belt bis zum Rhein!

Digitized by Google

Germania erhebt sich, ohne daß ihre Kinder aufstehen. Auf den Bergen leuchten Freudenfeier, und in allen Ländern freudig die Gesichter der Unterthanen; ein Regenbogen zum Schlusse würde sich auch nicht übel machen, ist aber bei dem berühmten Maschinisten in Berlin noch in der Reparatur, darum geht die Sonne einstweilen in Bayern glänzend unter, um auch in andern Staaten hoffentlich wieder so aufzugehen.

Es schickt der Herr den Hansel naus, er soll das Feuer löschen!

Ein altes Gesellschaftsspiel, das sich bei jedem neuen Brande wiederholt.

Liebste Frau Baf'! Weil die Leut' hier alleweil so schimpfen über die Löschanstalten, muß ich Dir jetzt extra berichten, wie's neulich bei dem Brand in der Luitpoldstraßen hergangen ist; denn ich bin gleich vom Anfang an dabei gewesen, weil mein Vetter g'rad gegenüber wohnt. Schau! ich komm' g'rad um Viertel über Elfe zum Vettern, da schlagt schon 's Feuer zum Dach raus, daß mir schon vom Hinschauen warm worden ist. Spritzen waren noch keine da, aber 2 große Wasserbanzen von die Bierbrauer. Endlich kommt a Spritzen, hat aber keine Schläuch'. Dann kommt wieder a Spritzen, die hat Schläuch', die langen aber nicht weit genug. Jetzt kommen wieder 2 Spritzen — und nun denk Dir ein Mal bei jeder von den 4 Spritzen ein Dutzend Menschen, von denen jeder etwas Anderes commandirt: „Wasser", „Schläuch", „Vorwärtsfahren", „Z'ruckfahren", „Hüo!" „Fahr füri!" „Nix füri, Stillhalten", „Eimer", „Schaffeln", dazu 50 bis 60 tüchtige Männer, nicht commandirte, sondern freiwillige — Arbeiter und Bürger —, die gerne geholfen hätten, wenn sie gewußt hätten, wo angreifen. Endlich sind die Schläuche entwirrt, angeschrauft und nun heißt's: „Auf, nieder, Auf, nieder!" Ja Schnecken! Kaum sind die Schläuche mit Wasser gefüllt, so entstehen aus denselben hundert Springbrunnen, etwa so:

Digitized by Google

wodurch zwar sämmtliche Arbeiter und Fenster zu ebener Erde gehörig bewässert wurden, die Brandstelle selber aber sehr wenig profitirt hat. Ich hab' gleich mein Schurz hergeben müssen, damit haben's ein Schlauch sein Springbrunnen verbunden, 's hat aber nit viel g'holfen. No, viel Hund sind des Hasen Tod und viel Wasser löschen a Feuer. Wir sind deßhalb dem Feuer auch Herr worden, aber Beißen hat's braucht und mein Schurz haben's mir auch nit wieder geb'n. — Jetzt möcht' ich wissen, für was die Raisonirer dahier alleweil von einer Turner-Feuerwehr reden und von jungen Kräften und alten Weibern! Es brennt ja hier alleweil bei Tag und wann kein Wind geht! Mit solche miserable Feuer werden wir ohne die Turner auch fertig und ohne die Demokraten-Feuerwehr! Wenn i nur mein Schurz wieder hätt'!

Jetzt Adies, Frau Bas und Nix für ungut!

Deine alte Freundin Amaliä.

Allerhand aus der Au, aber wenig Gutes.

Der Wohnungswechsel ist wieder eingetreten, und leider sind die kleinen Logis wieder zu wenig. Es ist aber auch auffallend, wie die Ansässigmachungen auf Lohnerwerb sich mehren, und noch auffallender ist es zu sehen und zu hören, wenn man einer magistratischen Sitzung anwohnt, wie viel Gesuche da wöchentlich verlesen werden, und wie viele Gesuchsteller jedesmal durchfallen; die guten Väter der Stadt scheinen es doch mit Gundling zu halten, der da sagt: Was nützen dem Staate oder der Stadt solche Unterthanen, welchen das Hemd zur Hosen heraushängt. — Heuer im Frühjahre circulirte die Sage, der Entenbach dahier werde eingefüllt werden, was unter den Bewohnern große Freude hervorrief, da an heißen Sommertagen bei Mangel an Wasser der pestialische Gestank wegfiele. Ein jetzt vorgenommener Uferbau an der Entenbachbrücke scheint jedoch dieses Unternehmen wieder in die Ferne zu rücken, da große Pfähle am Beschlächt eingerammelt werden, welches eine Ausgabe von ein paar Hundert Gulden hervorruft. Die Einfüllung dieses Kanals könnte freilich zu den Verschönerungen gezählt werden, aber wir scheinen nur dazu zu gehören, fleißig einzureiben. Doch, ich darf nicht zu graß auftreten, denn so eben fällt mir eine

Digitized by Google

Verschönerung ein, die im Neudeckergarten vorgenommen wird. Die Bergbewohner werden diesen angelegten Zickzackgang dankbar hinnehmen und sich freuen, daß so manches Unglück für den kommenden Winter beseitigt wird, und die Herren Bautechniker werden einsehen lernen, daß Hiobsleitern (s. Zuchthausstiege) nur Beförderer für Beinbrüche sind. — Während dieser Berichterstattung überfällt mich ein martialischer Hunger und in diesem Augenblicke gedenke ich auch der Küchen unserer Gastwirthe, worunter manche so mangelhaft sind, daß man sie nächstens öffentlich rügen sollte; weil sie ihr Kalbfleisch sieden, statt braten, kann ihnen wahrlich kein Lob gezollt werden. Zu solchem Abendessen gehören russische Mägen und die Auer sind zwar nicht ganz zart, noch weniger aber verwildert. Hiemit schließe ich mit Gruß von

Anastasia.

Die Stadtfraubas will kein Unglück prophezeien, möchte aber wohl eines verhüten,

dieß war die Ueberschrift eines Kapitels, das die Stadtfraubas schon am 26. Juli d. J. besprochen hat, das aber so wenig, wie alle Zapfenstreichartikel genützt hat. Doch siehe da, am 1. Oktober flog die besprochene Pulvermühle in die Luft, wobei glücklicher Weise Niemand beschädigt wurde, als das Aerar; wir sagen glücklicher Weise, aber hätte der Schutzengel von München, der seit einiger Zeit wieder viel Arbeit hat, nicht so gut über die Stadt gewacht, so hätte ein großes Unglück geschehen können, wobei der militärische Starrsinn schon einige Schuld trüge. Wir sehen überhaupt nicht ein, warum sich, wenn es zur allgemeinen Wohlfahrt gehört, das Militär nicht ebenso gut wie das Civil unter das Gesetz stellt. Das Polizeigesetz verbietet im Artikel 169 das Aufbewahren von einer großen Quantität Pulver in allen Eisenhandlungen und Privathäusern, und das mit Recht, weil durch dasselbe schon große Unglücke geschehen sind, was wir in München, sowie in Mainz erst vor Jahren erlebt. Wir hoffen, daß die Militärbehörden, nachdem ihnen eine höhere Macht die letzte Pulvermühle aus dem Burgfrieden Münchens geräumt, keine Neue in demselben oktroyiren, und mit der Zeit noch den ruhestörenden Zapfenstreich abschaffen werden, womit sie sich nur den

Digitized by Google

allgemeinen Dank erwerben würden. Die Stadtfraubas erlaubte sich diese schon oft erwähnte Sache nochmals zu berühren, im allgemeinen Interesse, wie sie überhaupt immer handelt, gleichviel ob sie die Bürger vor Verführung ihrer Töchter und Frauen, ob sie die Dienstboten vor Uebervortheilung einzelner Personen warnt, denn nicht der Person, sondern nur der Sache gilt ihr Wort, welches sie freimüthig, auch auf die Gefahr hin, für dasselbe leiden zu müssen, unbekümmert mit ruhigem Sinn fortführen wird.

Briefkast'l.

Bescheidene Anfrage eines Laien an absolvirte Juristen.

Wenn der Messias nochmals auf die Erde käme, und Lahme und Blinde, Gichtbrüchige und Aussätzige ohne Bewilligung der Schrift-Gelehrten heilen würde, müßte derselbe nicht die Hälfte seines Lebens nach dem alten und neuen Polizei-Verfahren in Untersuchungs- und Straf-Arresten zubringen?

Eine Deisenhofer Frage an die Stadtfraubas.

Warum ist denn die Wagnerbäuerin Amalie Hohenester gar so schwarz im Holzschnitt Deiner letzten Nummer?

Antwort der Stadtfraubas. Weil man diese ebenso kluge als menschenfreundliche Frau in letzter Zeit gar so fürchterlich **angeschwärzt** hat.

Erklärung.

Die Redaktion der Stadtfraubas sieht sich auf höfliches Ersuchen veranlaßt, öffentlich zu erklären, daß das Inserat in ihrem Blatte Nr. 19 im „Briefkast'l", welches den ½ Jahr lang bestandenen Uebelstand im Hause des Hafnermeisters Herrn Holzinger an der Dachauerstraße Nr. 49 besprach, nicht vom Herrn Sekretär Krane herrührt, und daß die Stadtfraubas überhaupt nie von demselben um eine Inseration angegangen wurde.

Die Redaktion der Münchener Stadtfraubas.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

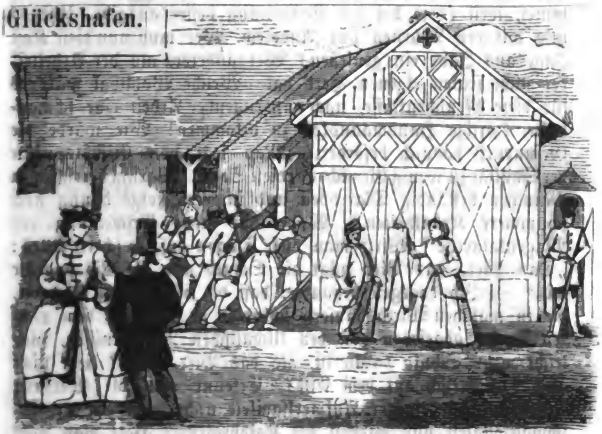
Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 28 Samstag, 11. Oktober 1862. I. Jahrg.

Was manche Frau Unglück hat.



Das Männchen: Aber liebs Weibi, Du haſt ja ſchon wieder 'n Hanswurſt'l erwiſcht?

Das Weibchen: Tröſt Dich, lieb's Manni! Das iſt nicht der Einzige, den ich hab'.

Digitized by Google

A gute Hausmannskost, mehr verlangen wir uns nicht.

Liebe Frau Bas!

Es war in einem Deiner vorigen Blätter von den immer kleiner und doch theuerer werdenden Portionen in den Gasthäusern die Rede. Darüber, nämlich über die Quantität bei zum Theil übertriebenen Preisen, herrscht allgemeine Klage und man braucht kein Wort zu verlieren. Aber auch von der Qualität muß man sprechen; denn in vielen der gewöhnlichen Wirthshäuser wird so gekocht, daß es für München eine Schande ist. Eine Fleischsuppe bekommt man das ganze Jahr nicht zu schmecken, sondern nur ein Fleischwasser, weil die Suppe zehnmal verkauft und der Fleischhafen zehnmal wieder mit Wasser aufgefüllt wird. Von einem gedünsteten Gemüse ist nirgends eine Spur; es wird nur ein wenig gebrüht, wie der Häcksel, den man für die abgenommenen Kälber bereitet; ja, dieser riecht oft viel aromatischer, weil mit verschiedenen, zum Theil sehr guten Kräutern vermischt. Keinen gedünsteten, gut geschmorten, sondern nur einen überhitzten, gesotteten Braten bekommt man zu kosten, der, wenn man ihn anschneidet, noch blutet, weil er so bei der Vertheilung besser ausgibt. Und so ist's mit den Würsten und Anderem. Wer muß nun diese Kost Jahr aus Jahr ein genießen? Wer anderer, als der Arbeiter, der nicht seinen eigenen Herd hat. Welche Wohlthat wäre es für diese Menschenklasse, nach anstrengender Arbeit eine schmackhafte, kräftige Hausmannskost zu bekommen! Wie würde die Gesundheit dadurch befördert! Man legt vom Gesichtspunkte der Sanität zu wenig Gewicht auf diese Sache. Warum herrschen in München beständig Diarrhöen und in deren Folge häufig noch schlimmere Krankheiten? Woher die neue Erscheinung des Magenkatarrhs? Wirft man diese Fragen auf, so schreit Alles: „Das Bier, das Bier trägt die Schuld und die Eisapparate mit." — Ich dagegen behaupte, daß die hier übliche Kocherei, die in manchen Wirthshäusern schlechter ist, als auf dem platten Lande, abgesehen von den klimatischen Verhältnissen, vielleicht mehr Schuld daran ist, als das Bier. Wie? liegt nicht auch das Fleisch auf dem Eise? Erkennt man die Wirkung davon bei nur einiger Aufmerksamkeit nicht leicht an der Geschmacklosigkeit und Fadheit des Kalbbratens? Hört man nicht oft die Worte: „Da rinnt ja noch das Wasser heraus!" — Einsender dieses konnte sich bei seiner Uebersiedelung nach München lange nicht an diese Kost gewöhnen, bis er nicht durch

Digitized by Google

Diarrhöe und Schleimfieber die Feuerprobe bestanden. Dasselbe hat er seitdem von vielen Fremden vernommen, welche den Grund der über sie gekommenen Unfälle und Krankheiten mehr in der Kost, als dem Biere, gefunden haben. — Wie soll nun da zu helfen sein? Wenn, wie in mancher Provinzialstadt geschieht, Privatkosthäuser, aber in größerem Maßstabe, als die schon bestehenden sind, errichtet würden, in denen echte, gesunde Hausmannskost um ein Billiges verabreicht würde. Ich sage: um ein Billiges. Dieß wird nur möglich sein bei starker Concurrenz und lebhafter Abnahme, und diese wird kommen, wenn die betreffenden Etablissements, wie schon bemerkt, großartiger sein werden, als die gegenwärtig schon bestehenden, und wenn sich die Unternehmer nicht sogleich vom Bereicherungsschwindel hinreißen lassen. Ein anderes Mittel gegen das fragliche Uebel wäre der passive Widerstand, d. h. wenn Alle, die einen eigenen Herd haben, Abends zu Hause speisen und nur ihr Bier auswärts trinken würden. Viel würde dadurch erspart. In kleineren Städten, wo überhaupt die Sparsamkeit noch mehr zu Hause ist, herrscht diese Sitte noch allgemein. In der Hauptstadt, wo die Genußsucht so groß ist, dürfte es schwer damit halten; das Geld hat da, namentlich in den Augen junger Leute wenig Werth, und der Zukunft wird nicht gedacht. Liebe Frau Bas! Weißt Du Niemand, der sich zu einem solchen Unternehmen herbeilassen möchte? — Halt Umfrage in Deinem Blättl!

Ein theures Feuerwerk, wobei der Staat das Entrée zahlen soll.

In Folge der neulich stattgefundenen Explosion der Pulvermühle auf der Bleiche, hört Schreiber dieses, daß dieses so unterhaltende Feuerwerks-Institut über den Burgfrieden hinaus verlegt werden soll.

Ich bitte Dich, verehrte Base, Deinen ganzen Einfluß aufzuwenden, daß dies nicht geschieht, und daß man im Gegentheil an controleur besagten Speiteufel mehr in's Innere der Stadt verlege, so etwa in der Nähe der Corps-Kommandos oder des Kriegsministeriums selbst.

Nicht Jeder, glaube mir's Frau Base, hat das Geld und die Zeit die pyrotechnischen Leistungen unseres Burg im Prater zu bewundern, und so kann es denn nicht schaden, wenn von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit auch an anderen besonders den genannten Stadttheilen Unterhaltungen dieser Art aufgeführt würden.

Sollte das Wasser in benannten Gegenden fehlen, so greife man zum Winde, der in Massen vorhanden ist, durch hohe Räumlichkeiten streicht und alle Tage wo anders her weht, und geht's mit dem Winde nicht, so greift man zum Hausdampf, der treibt schon die Geschichte.

Dein aufrichtiger Freund

Gschnapperl.

Auch eine Schwäbin läßt sich anführen.

Ein junges Schwabenmadel hat zu Michäli ihren Lohn kriegt, und ist damit am nächsten Sonntag gleich in die Sparkasse g'loffen? oh nein! sondern in eine Modewaarenhandlung, wo sie sich einen Stoff auf ein Kleid gekauft hat. Wie sie mit dem Stoff wieder zu Hause geht, macht sich a junger Courmacher an sie, und 's Schwabenmad'l sehr verliebter Natur, beißt auch gleich an; der junge Herr ist galant, no, wie die jungen Herrn jetzt schon sind, und tragt ihr das Paket; an der Hausthür angekommen hat er die liebesbedürftige Schwäbin schon soweit gebracht, daß sie ihm verspricht, Abends 9 Uhr wenn der vielgepriesene Zapfenstreich geht, und ihre Herrschaft einschläft, nochmal runter zu einem Rendeswud'l zu kommen. Aber Sie kommen vielleicht nicht, Sie Grausame! schwärmt der Verehrer. „I du mein lieb's Herrgottle von Biberach, wann i amal säg, i komm, so können Sie Gift darauf nehmen, i bin a treus Schwabenmädle, und die lüger nie nicht!" „Geben Sie mir ein Pfand," fährt er fort, „doch halt! hab ich nicht so ein Pfand in meiner Hand, hier diesen Stoff. Lassen Sie ihn mir, holder Schatz! bis um neuni, daß Sie gewiß runter kommen." „Nu, meintweger, Sie unglaubigs Thomasle! Guts Nächtle derweil!" Die Schwäbin ging und kam um neun Uhr pünktlich wieder, doch der galante Amante nicht, und ist bis zur heutigen Stunde mit Stoff und Liebe nicht erschienen. Das arg betrogene Schwabenmädle schimpft jetzt auf alle Männer und sagt: in München seien die Mannsleut no schlechter als in Schwaben, dort schnipfen sie den Mädle wohl's Herzle, aber das Röckle nit, hier nehmen sie ein aber beides! Die Stadtfraubas hat diese saubere Stoffgeschichte erfahren, und meint es wäre kein übler Stoff in ihr Blatt, zur Warnung für alle liebesbedürftige Madeln und rathet ihnen:

Digitized by Google

Nehmt an kein Pfand und gebt keins her,
Mit Pfänder hat man nur Mahleur!

Zur Stadt-Verschönerungs-Frage.

Obschon allenthalben in- und außerhalb unserer Haupt- und Residenzstadt, wo wir nur immer hinblicken wollen, gemauert, gezimmert und gepflastert wird, neue Paläste, Kunsttempel, riesenmäßige Häuser und Kasernen ꝛc. erbaut werden, ja! das so lange unberühret gebliebene Karlsthor glücklich restaurirt wurde; so bleibt doch immer noch ein seit 30 Jahren Ekel erregender umfangreicher Platz als verlassene Ruine übrig, nämlich der mit schmutzigen Brettern umfangene Raum neben dem Bockkeller. Fremde und Einheimische, das Hofbräuhaus verlassende wähnen sich in ein Bauerndorf versetzt, staunen, daß bei der großen Noth von kleinen Wohnungen hier nicht Hand angelegt und einem dringenden Bedürfnisse Abhilfe verschafft werde. Selbst Künstler haben diesen Platz als Kuriosum in ihre Mappen aufgenommen, um solche öffentlich seiner Zeit in Holzschnitten wieder darzulegen und in illustrirten Blättern zu benützen.

Einer, der die Hörnd'ln fürchtet.

Liebe Stadtfraubas!

Die vorletzte Nummer Ihres geschätzten Blattes enthält ein gar sauberes Geschichtl von einem betrogenen Ehemanne. Ich muß Ihnen wohl gestehen, daß mich bei der Lektüre desselben ein tiefes Mißtrauen gegen unsere junge Damenwelt erfaßte, und dieß um so mehr, als ich mich dabei auch jener Frauen erinnerte, die durch einen gewissen „Künstler" zum Falle gebracht worden sind. Da derartige höchst betrübende Vorfälle in unserer lieben Stadt München gar nicht mehr vereinzelt dastehen, so dürfte wohl Jeder, der sonst gesonnen wäre, einst das süße Joch des Ehestandes auf sich zu nehmen, bedenklich werden, und ein absolut negativer Entschluß in dieser Frage könnte kaum mehr befremden. Unsere jungen Damen scheinen es ja darauf abgesehen zu haben, München auch in mora-

Digitized by Google

lischer Beziehung zu dem Range der großen Städte zu erheben. — Was sagen Sie dazu, gute Stadtstraubase?

Einer, der sich nicht gerne Hörner aufsetzen lassen möchte.

Antwort der Stadtstraubas.

Ist nicht gar so arg, wie Sie befürchten; unter 20—30 Tausend jungen Mädeln in München sind sehr viele, viele brave drunter, suchen muß man sie halt, aber auf den Tanzplätzen freilich nicht!

Zu den vielen Uebeln am Anger gehört auch noch das schlechte Wasser.

Sie werden ersucht, in Ihr heiteres Blatt auch den Brunnen beim Feuerhaus recht ordentlich in die Hechel zu nehmen. Dieses Wasser kann man gar nicht brauchen; bald ist es grün, bald ist es roth oder braun, und stinken thut es wie Odel. Es wohnen wohl ein paar Ingenieure unmittelbar in der Nähe, allein sie brauchen keines, denn ihnen lauft ja das Brunnthalerwasser in das Maul hinein, und für uns arme Angerleute thuts das schlechte schon. Auch würde das große Giebelhaus keine Sünde begehen, wenn es sich herunterputzen lassen würde, indem es zur Schande des Angers aussieht, als wäre man in einem Bauerndorf. Man bittet, sich von der Wahrheit zu überzeugen.

Dieß wünschen von Herzen

mehrere Inwohner des Angerviertels.

Schnaderhüpfeln, der Stadtstraubas gewidmet.

Schnaderhüpfeln hast g'macht,
Die sind a nicht schlecht,
Doch muß ich Dir sagen
Hast doch net ganz recht.

Im Dultstand logiren
Und zwar auf der Straß,
Das mußt (Du) erst probiren,
Mein liebe Frau Bas.

Digitized by Google

Weißt, was er koſtet?
Der Magiſtrat verlangt viel.
Trau mir's gar nicht ſagen,
Für ein Monat Ziel.

Eilf Gulden, einen Thaler,
Und auch's Protokoll,
Das mußt Du bezahlen,
Wenn der Magiſtrat helfen ſoll.

D'raus kannſt Du entnehmen,
Daß Du haſt nicht recht,
Und der Arme in Dulſtand,
Sein Lebtag net möcht.

Briefkaſt'l.

Liebe Frau Bas!

Wirſt mir's net übel anfnehmen, wenn ich mir erlaub, Deine Bekanntſchaft zu machen.

I bin zwar nur a Verſetzerin, aber i weiß, daß Du kein Stolz kennſt und daß man mit Dir vertraulich plaudern kann, ohne daß gleich die ganz Welt erfährt.

Da kommt neulich a ganz noble Dam' in unſer Juſtitut. „Kennſt du die da?" Sagt a Kollegin von mir. „Na die kenn i net." „I ſchon," ſagt's. „Die hat mir früher manchi halbi Bier eing'ſchenkt; jez is a verheirathe Gnädige, tragt ſeidene Kleider die Werktag und ißt was gut und theuer is."

Wir warn grad net neugierig, aber wiſſen hätt mehr doch mög'n, was denn die eigentlich bei uns will. — Richtig! — ja wer ſollt's glaub'n, was hats wollen? — A paar Ohrnringel hat's verſetzt.

Na! da ſchweigt die Gſchicht.

S' verſetzen war ſcho recht denk i mir, aber uns Verſetzerinen unſere paar Kreuzer wegſchnappen, dös is a Gewerbsbeeinträchtigung, dös hat mi harb gmacht.

Wenns wieder kimmt, nacha frag ich's ob ſe ſie denn nit ſchamt und i glab gwiß, ſie ſchamt ſi.

Bhüt di Gott, a andersmal mehr.

Dein **Viktori**, Verſetzerin dahier.

Digitized by Google

Du gar gescheidle Stadtfraubas!

Sage mir einmal, warum dürfen Kuchelbäcker, Obstler und sonstige Viktualienhändler auf der Theresienwiese mit Cigarren handeln, und warum darf ein lizenzirter Cigarrenfabrikant keine feilbieten, der dafür Steuer und Abgaben zahlen muß? —

Antwort: In unsern gewerblichen Verhältnissen gibt es noch viele Räthsel, die schwer zu lösen sind.

Frage: Warum hat in diesem Jahre der Magistrat Tanzmusik auf der Theresienwiese halten lassen?

Antwort: Daß doch einmal das Publikum nach seiner Pfeife tanzt!

Einladung zum Abonnement

auf die

Stadt-Fraun-Bas.

Die Stadtfraubas erscheint alle Freitag Abends und wird fortfahren, in freimüthiger Weise die Interessen der Münch'ner und Münchens zu besprechen. Man abonnirt auf dieselbe, vierteljährig, Oktober November und Dezember, mit 30 kr. in der **Expedition:**

Marienplatz Nr. 12,

neben Café Perzl,

sowie in allen Buchbinderläden Münchens, Au, Haidhausen und Giesing.

Auswärts bei allen königl. Postämtern.

Einzelne Blätter kosten 3 Kreuzer.

Beiträge und Rügen, welche auf Wahrheit beruhen, werden dankbar angenommen und auch honorirt.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Complete Exemplare von Nr. 1 bis Ende Dezember sind noch um 1 fl. zu haben.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 29. Samstag, 18. Oktober 1862. I. Jahrg.

Uebertriebene Moden und Liebhabereien.

Eine in's Netz gegangene Kellnerin bringt einem großen Spitzelfreund eine Tasse Kaffee.

Digitized by Google

Zum 13. Oktober 1862.

Wo der Magistrat von München nach langer Zeit die deutsche Fahne aufgepflanzt hat.

Welche Freude, welche Lust,
Frei hebt sich des Deutschen Brust,
Denn von deutsch Athenens Thore
Weht Germanias Tricolore!

Seid willkommen Schwarz, Roth, Gold,
Stets sei Euch der Zeitgeist hold;
Flattert neben Weiß und Blau
Durch des Bayerlandes Gau!

Seid Uns ein Erinnerungszeichen
Brüderlich die Hand zu reichen,
In des Vaterlandes Mitte
Jedem nach gut deutscher Sitte!

Juhe! der Gemeindesäckel ist voll, jetzt kehrt für München die goldene Zeit wieder.

Erfreulich ist es für die Stadtfraubas, berichten zu können, daß unser Magistrat in der Lage war und ist, die Generosität des Wiener Gemeinderathes nachzuahmen, und den Abgeordneten zum deutschen Handelstag in München ein ebenso glänzendes Festbanket zu arrangiren, wie die Wiener den deutschen Juristen unlängst gegeben haben. Der Magistrat strahlte bei dieser Gelegenheit im hellsten Lichte einer grenzenlosen Munifizenz, er hat 5000 Gulden, dieselbe Summe, die Er zur Aufbesserung seiner subalternen Beamten für ein Jahr bewilligt, für einen Abend bestimmt, und wird wahrscheinlich noch einige Tausend in seiner Freigebigkeit darauf legen müssen. —

Er hat wieder ein außerordentliches Talent zu Fest-

Digitized by Google

Arrangements entwickelt, er hat vorzügliche geistige und leibliche Kräfte um sich geschart, in Dekoration, Musik und hauptsächlich in Gastronomie Wunder geleistet. Er hat seinen echt deutschen Sinn dadurch gezeigt, daß er seine hochverehrten deutschen Gäste ermunterte, das bischen französischen Geist, womit Einige in München mit Frankreich liebäugeln, ganz auszurotten, und in Masse den Champagner zu vertilgen, der uns über den deutschen Rhein zugekommen ist. Dafür muß München seinen Vätern dankbar sein, und hätten die deutschen Gäste nicht den Vätern der Gemeinde einige „Hochs" schon ausgebracht, so würde es die Stadtfraubas mit Vergnügen thun.

Die Ehre Münchens erforderte es, ein Fest unseren deutschen Handelsfreunden zu geben, ob gerade in so glänzend splendider oder einfacherer Weise? darüber kann die Stadtfraubas nicht urtheilen, sie meint nur, daß der Magistrat nach dem alten Sprichwort gehandelt hat d. h.: „Wer's lang hat, laßt's lang hängen," und wenn es der Magistrat lang hat, so ist's für uns Münch'ner alle gut, denn wir können dann freudig ausrufen: Juhe! der Gemeindesäckel ist voll, jetzt kehrt für München die goldene Zeit wieder. Jetzt wird doch bald der Bierzweiring aufgehoben, jener Aufschlag, der bei Erbauung der steinernen Isarbrücke aufgebracht wurde, aber obwohl dieselbe schon seit Jahrzenten, nebst noch einigen Brücken vollendet dasteht, immer noch von Armen wie Reichen hier bei jeder Maß unsers National-Getränks erhoben wird. Wenn aber der Magistrat Tausende von Gulden für einen Abend ausgeben kann, so wird er leicht die zwei Pfennige entbehren können, die der Arbeiter im Schweiße seines Angesichts verdient, und Tausende des Volkes werden ihm ebenso aufrichtige „Hochs!" ausbringen, wie die Abgeordneten des deutschen Handelstags, wenn der Magistrat so edelmüthig handelt.

Die Stadtfraubas spricht für die Münch'ner Waisenkinder.

Da wir an den Vätern der Gemeinde ein so schönes Talent für festliche Ueberraschungen entdeckt haben, so entsteht in unserer Mitte unwillkürlich die Sehnsucht, nach Wieder-

Digitized by Google

holungen ähnlicher Feierlichkeiten, die zwar bedeutend billiger sein könnten, dafür aber eine desto größere Freude, mit unauslöschlichem Eindruck in den Herzen der Betheiligten erregen müßten. — Die Stadtfraubas denkt nämlich so: Gastfreundschaft ist eine Tugend, wenn aber überdieß die Gäste sich zu einem gemeinnützigen vaterländischen Zwecke versammeln, wie es zum Beispiel am deutschen Handelstage in München der Fall war, dann ist es Pflicht des Wirths, sich auch nobel zu zeigen, nun, und der Wirth, der diesesmal der Magistrat war, war auch verflirt nobel und darf getrost um eine Restauration-Conzession eingeben, nachdem er ein so gutes Meisterstück geliefert, wird sie ihm gewiß nicht verweigert werden. Allein der hochlöbliche Magistrat sollte auch einmal die Gelegenheit ergreifen, um jenen Einheimischen, die freudenlos, ausgeschlossen aus dem Bunde des Münchner Frohsinns, den heitern Genüssen des Lebens ferne bleiben müssen, einen frohen Tag zu verschaffen. Er könnte z. B. am Namenstag des Königs und der Königin die armen Waisenkinder zu einem munteren Fest vereinen. Ein solches Fest würde dem Magistrat freilich keinen weithin durch alle Gauen Deutschlands schallenden Ruhm einbringen, aber die hundert freudestrahlenden Gesichter der beglückten Kleinen und die herzliche Theilnahme von ganz München würde ihm einen nicht minder erhebenden Lohn bieten. —

Oeffnet an diesen Tagen die Thore des Waisenhauses und laßt die elternlosen Kinder die Freude aller anderen Kinder theilen, deren Väter und Mütter sich an den Spielen ihrer Kleinen so gern ergötzen. Macht den Waisen begreiflich, daß sie nicht ganz verwaist sind, daß sie wirklich Kinder der Gemeinde sind, daß sie nicht bloß als eine Communal-Last betrachtet werden, weil man sie ernähren muß, sondern daß auch die allgemeine Liebe Elternstelle an ihnen vertritt. — Das gänzliche Abschließen der Waisenkinder von der Außenwelt ist ohnehin ein unverantwortliches Gebrechen in den Waisenanstalten. Eine Waise, die in einer solchen Anstalt untergebracht ist, und außerhalb auch nicht eine Seele hat, die sie zuweilen auf einige Stunden zur Erholung ihrer klösterlichen Einsamkeit entreißt, nimmt bei ihrem Austritt aus dem Waisenhause das bittere Gefühl der gezwungenen Verzichtleistung auf alle Jugendfreuden mit in das bürgerliche Leben hinaus. Oder glaubt man vielleicht den Forderungen der Natur zu genügen, wenn man die Zöglinge des Waisenhauses im abgesperrten Garten, der noch dazu mit einer ganz

Digitized by Google

verschlossenen 10 Schuh hohen Planke umzäunt ist, täglich eine Stunde unter klösterlicher Aufsicht herumtummeln, oder sie zuweilen in militärischer Ordnung um die Stadt herum marschiren läßt? — Ungezwungenheit im kindlichen Spiele und abwechselnde Gesellschaft ist der Jugend ebenso nothwendig, wie die geistige Heranbildung. — Wie wohlthätig wäre es daher für die vereinsamten Waisenkinder, wenn sie den Trost hätten, wenigstens im Jahre einmal die allgemeine Freude theilen zu dürfen? Für München wäre der Paradiesgarten oder Prater der geeignetste Platz zu einem solchen Kinderfeste und Kostenbereitung würde für unsern Magistrat, der ja jetzt Geld genug hat, gewiß nicht unerschwinglich sein.

Man braucht sie weder im schwarzen Frack, noch weißen Halsbinden zu empfangen, keine neue Dekoration malen lassen, die Natur liefert die schönste, — besondere Delikatessen brauchen sie auch nicht, Butterbrod und Käs würden ihnen so vortrefflich schmecken, daß es eine Lust wäre, ihnen beim Schmause zuzuschauen. Die Waisenkinder brauchen auch keinen Champagner, eine unverpantschte Milch ist ihnen viel lieber. Statt importirter Cigarren das Stück um 12 kr. begnügen sie sich mit einem Bratwürstel und statt Musik und Liedertafel lasse man ihnen ein lustiges Stück vom Puppentheater aufführen und sie ein paarmal im Ringelspiel reiten und fahren. Man denke sich recht lebhaft in die Mitte eines solchen Waisenfestes hinein, an dem ganz München theilnehmen könnte, und man muß sich schon im Voraus darauf freuen. Die Stadtfraukas hat vor 25 Jahren in Hamburg ein ähnliches gesehen, und kann es heute noch nicht vergessen. Das gebe wieder einmal Gelegenheit, die Herzensgüte und das Mitgefühl der Münchner im rührensten Momente belauschen zu können. Da würde manche Mutter ihren Kindern begreiflich machen, wie glücklich sie sind, daß sie noch eine Mutter haben, und manches dieser glücklichen Kinder würde sein Stückchen Kuchen gerne mit den Waisen theilen.

Die Stadtfraukas empfiehlt diesen Wohlthätigkeits-Antrag den Vätern der Gemeinde auf das wärmste und sie hofft, daß dieselben sich nicht weigern werden, München zu beweisen, daß sie nicht nur einen Stolz darein setzen, fremde Gäste glänzend zu bewirthen, sondern daß sie sich auch freuen können an der Herzenslust der verwaisten Kinder ihrer eigenen Bürger, auch dann, wenn sie selber bei dieser Gelegenheit nicht gut essen und trinken!

Digitized by Google

Schickt der liebe Himmel dem Hausherrn a Haserl, So schickt er ihm auch a Graserl.

(Woran aber die Inwohner allemal zu beißen haben.)

Da gibt es einen Wirth München, der eine gute Einkehr und noch dazu das, Unglück hat, daß er ein großes Haus besitzt und a recht mellerts kugelrunds Weiberl als Ehepartikel besitzt. Bei diesem Wirth wohnt nun ein armes Schneiderlein, das, wie es vor fünf Jahr eingezogen ist, 100 Gulden Hauszins zahlt hat. Nun ist aber der Wirth ein junger fleißiger Mann und seine Frau ditto, das nämliche; die zwei jungen Eheleute haben alle Jahr das Stück: „Etwas Kleines" aufgeführt und bei jedem Kind is allemal das Schneiderlein um 10 fl. gesteigert worden, so daß es jetzt schon 150 fl. Zins zahlen muß. — Wie nun der kritische Heilige Michaeli daher kommen ist, hat sich der interessante Fall ereignet, daß die Frau Wirthin sich wieder amal in interessanten Umständen befindet, und so stark geworden ist, als wenn's zwei Crinolinen auf einander an hätte. In der Angst, daß seine Frau Zwilling bekömmt, hat der vorsichtige Wirth das arme Schneiderlein diesesmal gleich um 20 fl. gesteigert, und dieses war meinem lieben Stichelberger doch ein bisserl zu viel. Da hat er denn zu seinem steigerungssüchtigen Wirth gesagt: „Mein lieber Hausherr — Sie und Ihre Frau Gemahlin sind beide jung, — ich vergönne Ihnen vom Herzen den Segen Gottes, aber ich kommet da vor lauter Segen auf 200—300 Gulden Zins hinauf und das könnt ich nimmer prestiren, wissens was, ich ziehe aus! Das aber sag ich Ihnen, ich stift nirgends mehr ein, wo so a junge Hausfrau ist, jede muß das kanonische Alter haben, sonst mag ich nicht."

Die Stadtfraubas kann dem armen Schneiderlein nicht Unrecht geben und ihre Leser werden auch dasselbe thun.

Wo ißt man gut und billig?

Diese Frage ist in Folge des letzten eingesandten Artikels „Nur a gute Hausmannskost ꝛc." vielfach an die Stadtfraubas ergangen, und sie will selbe sehr gerne nach eigener Ueberzeugung beantworten. Gute kräftige Mittags und Abendkost findet man in München zu verhältnißmäßigen billigen Preisen bei Abenthum u. Achatz am Maximilianeplatz, im blauen Bock, beim lachenden Wirth, in den drei Linden, in der blauen Taube vor dem Sendlingerthor, im großen Löwengarten oder Elisium, im Thal beim Högerbräu und Maderwirth, in Lueg in's Land, im kleinen Rosengarten, im Fürstenfelderhof, sowie im Kollergarten in der Schwanthalerstraße und beim Bierwirth Kratzer in der Blumenstraße. Nach der Karte wird in verschiedenen größeren Gast- und Kaffehäusern natürlich zu theueren Preisen gut gespeist und München hat darin wahrlich keinen Mangel. Daß bei den theueren Fleisch- und Viktualien-

Digitized by Google

preisen die Wirthe keine so große Portionen, wie ehedem hergeben können, ist eine ausgemachte Sache, ebenso daß es auch viele Wirthshäuser gibt, wo gerade nicht zum besten gekocht wird, aber da soll halt das Publikum auch nicht einkehren, und ja nicht das zweite Mal kommen, wenn es das erste Mal schlecht bedient wird; die Stadtfraubas öffnet jederzeit gerne für gerechte Rügen ihr Blatt, mehr aber noch freut es sie, wenn sie etwas Gutes, Lobenswerthes von den Leuten sagen kann, sie wird sich überall herumtreiben, und nur nach eigner unpartheiischen Ueberzeugung eine kleine Wirthshaus-Rundschau halten, und es soll ihr lieb sein, wenn sie noch recht viele Gasthäuser dem Publikum empfehlen kann, wo man gut und billig ißt.

Briefkast'l.

Frage an die Stadtfraubas?

Kannst Du mir wohl sagen, warum der Bankdirektor Branhuhuhu in China die Juden nicht leiden kann? und so grob ist?

Antwort: Das glaube ich nicht, daß der Direktor die Juden nicht leiden kann, hat er ja doch seine ganze Existenz, d. h. Stellung, Vermögen, und Alles, was daran hängt, nur den Juden zu verdanken! Und was die Grobheit anbelangt, hat mir mein Alter gesagt, da könnte er nichts dafür, das sei ein Familienfehler. Ich werde mich übrigens noch genauer erkundigen, und dann die Wahrheit mittheilen, was ich in Erfahrung brachte.

Die Stadtfraubas.

Der 18. Oktober.

Als es galt, das Vaterland von fremder Herrschaft zu befreien, da klangen patriotische Lieder durch alle deutsche Gauen und machten das Feuer der Begeisterung für den heiligen Krieg hell auflodern in Alt und Jung, und wo die schon oft gehörten Lieder aus jener Zeit heute noch ertönen, da leuchtet das Auge der Jugend, als gälte es schon, in gleichen Kampf zu ziehen. Nur allzubald vielleicht werdet Ihr, edle Pfleger des deutschen Liedes — Ihr Gesang-Vereine Alle — Euch berufen finden, bei den von allen vaterländischen Bergen strahlenden Feuern die Jugend zu Muth und Kampfeslust zu entflammen. Wenn dazu auch jetzt die Zeit nach nicht gekommen ist, so gibt es doch, durch eine würdige Erinnerungsfeier an die glorreichen Thaten der Väter die jetzige Generation zum bevorstehenden Kampfe vorzubereiten. Könnte dieß wohl würdiger geschehen, als durch Produktionen, deren Ertrag zur Unterstützung durch Alter und Armuth gebeugter Veteranen verwendet würde?

Digitized by Google

An den Bankdirektor in Krähwinkel.

Durch Juden bist Du groß geworden,
Viel Juden liefern Dir das Geld,
Die Juden suchst Du auszurotten,
Blamirst Dich so vor aller Welt.

O christlich — jüdisch — großer Heide
Du gleichst dem Teufel ganz und gar
Und suchst Du nicht sehr bald das Weite,
Bekommt er Dich mit Haut und Haar.

Ein beim Oktoberfeste anwesender Kriegsveteran begegnet zwei, wovon einer kein Kriegsveteran, aber doch als solcher dekorirt ist, weßhalb er den wirklichen Veteranen fragt:

1) Ist dieser Mann nicht sehr bornirt,
Der so offen und ungenirt
Seine Brust mit einem Kreuze ziert,
Welches ihm doch nicht gebührt.
Und wer ist dieser bornirte Herr?
2) Ach Gott! ein Stein am Berg ist er.

Abschied vom Leser
auf einige Tage.

Da auch die Stadtfraubas in letzter Zeit im Krieg (Federkrieg) und Belagerung viel ausgestanden, so folgt sie, wenn auch keiner höhern Inspiration doch einem weltlichen Beschlusse und wird sich auch auf einige Tage in stille Abgeschiedenheit unter Schloß und Riegel zurückziehen. Besuche von theilnehmenden Freunden, sowie von hohnlachenden Feinden verbittet sie sich, indem sie sich vorgenommen, ungestört eine lustige Posse: Faust und Gretel in ihrem unfreiwilligen Asyl zu schreiben, wozu ihr der teuflische Humor nicht fehlen wird.

Auf Wiedersehen! Alleweil wird's nicht so gehen, drei Tag' sind kein Spaß für die alte Stadtfraubas.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

№ 30. Samstag, 25. Oktober 1862. I. Jahrg.

Soll und Haben

ein socialer Roman von Freytag,

der auch an anderen Tagen von Einigen des Handelstages studirt wurde.

Digitized by Google

Der verwechselte Korporal im Seifensiederlad'l.

In einem hiesigen Seifensiederladen is eine schöne Ladnerin, und daß wo schöne Ladnerinnen sind, auch viel Militär vorbeigeht, is schon was altes, und fallt keinem Menschen mehr auf; daß aber unter den vielen militaire vorbei Gegangenen ein allerliebster bloudhaariger Regiments-Cadet dabei war, is der schwarzlockigen Ladnerin gleich aufgefallen, und sie ließ auch ihre schwarzen Blicke (à la Pepita) gnädig auf den Cadetten fallen, kurz, es kam eine Liebesstaudelei heraus, wie sie zu Hunderten von Regiments-Cadetten und Ladnerinnen in München besteht. — Man sah sich alle Tage einige Male und ging die Wochen über ein paar Mal in ein's der Schweigertheater, wo man eng aneinander, auf den Sperrsitzen, Hand in Hand, eine zweite Strophe zu Halm's: „Was Liebe ist" gedichtet hat —

O daß sie ewig grünen bliebe,
Die Zeit der jungen Cadettenliebe!

Doch kaum, daß ein glückliches Jahr vergangen, Er und Sie und Sie und Er 104mal im Theater, 6mal auf die Herrn Unteroffiziersbälle und 4mal im Prater und ditto in der Westendhalle in Redouten waren, so kam auf einmal der Regiments-Befehl, das zweite Bataillon hat einen Garnisonswechsel und muß nach Landau in die Pfalz marschiren. — Wer zählt die Thränen alle, die den scheidenden Soldaten in der Stadt und am Bahnhofe fließen? Auch die seifensiederische Ladnerin vergoß nicht wenige, und Er? wenn auch kein rauher Krieger, doch ein von blonden Flaumen bedecktes Cadetchen strich seine paar Härchen ober'm Kinn und sprach: „Bei meinem Bart! weinen ist nicht Kriegers Art, doch schwör ich Dir's ewig treu zu bleiben, und alle acht Tag einen Brief zu schreiben, noch diesen Abschiedskuß, weil ich jetzt scheiden muß — leb wohl! — schon pfeift die Lokomotive — ich bitt' Dich — frankire mir die Briefe!" — —

Und sie hielten einander treulich Wort; alle acht Tage schrieb er ihr, um wie vieles schon sein Bart gewachsen, daß er wirklicher Korporal geworden, und daß alle Pfälzer Mädeln seinen schönen Bart betrachten und noch ähnliche wichtige Neuigkeiten, vermischt mit tausend Schwüren von ewiger Liebe und Treue, die sie ihm alle wieder schriftlich erwiederte, und stets mit einem preußischen Thalerscheine bekräftigte. So verging ein langes, langes Jahr, da erhielt eines Tages die andere

Digitized by Google

Ladnerin im Seifensiederlad'l, Frln. Theres benamset, einen Brief vom wirklichen Herrn Korporal, worin er ihr meldet, daß er am so und so vielten September in München als Quartiermacher wieder eintrifft, und um 4 Uhr in's Seifensiederlad'l kommt, um die Gusti zu überraschen. Die Frln. Rösi hat aber, wie soviele Frauenzimmer kein Geheimniß bewahren können, der Gusti in aller Früh schon g'sagt, daß heut' um 4 Uhr ihr Korporal kommt, und die is nun um 3 Uhr schon mit hochklopfendem Busen im Lad'l d'rin gestanden und hat sehnsüchtig wie die Griseldis auf ihren heimkehrenden Persival geharrt. Endlich fünf Minuten vor 4 Uhr tritt ein ganz mit Bart verwachsener Unteroffizier in den Laden ein; die Gusti auf ihn zustürzen, sich an seine Brust werfend, ihm hundert Busseln geben, war das Werk eines Augenblickes, und erbsengroße Freudenthränen rollten auf die blankgeputzte Uniform.— Nachdem lange sein Mund mit Küssen bedeckt war, konnte endlich der Bestürzte zu Worte kommen und sprach: „Mein Fräulein! ich glaube, Sie irren sich, ich wollte nur um 6 Kreuzer Rasirseife kaufen" — — „O! verstell Dich nicht", ruft die kluge Gusti, „ich kenn Dich doch, wenn Du auch jetzt einen großen Bart hast, Du foppst mich nicht; mein liebendes Auge, das hat Dich erkannt!" „Es ist möglich", sagt der auf's neue umarmende Vaterlands-Vertheidiger, „ich kann mich leider auf Sie nicht erinnern, doch das kömmt öfters beim Militär vor, wer kennt sich gleich in dem Gewühl von Liebschaften aus, die ein ordentlicher ordonnanzmäßiger Unteroffizier hat. Uebrigens geniren Sie sich gar nicht, und busseln Sie immer zu, Sie beleidigen mich durchaus nicht!" —

In dem Augenblick, wo eine neue General-Decharge von Busseln gekommen is, geht die Ladenthür nochmals auf und darunter steht ein zweiter Unteroffizier mit einem ganz anständigen, netten, aber keineswegs zu großen und starken Bart. — Das war — der Rechte! Wie nun der Rechte die Gusti in den Armen des Unrechten sieht, vergeht ihm aller Gusto auf alle Gusti, er stoßt einen Fluch aus und die Thüre zu, rennt fort, um nie wieder zu kommen, und hat sich auch bis heute, den 23. Oktober, noch nicht im Seifensiederlad'l wieder sehen lassen. Die trostlose Gusti vergeht wie ihre Kreuzerkerzen, wenn's warm werden, vor Liebesschmerz und hat denselben der Stadtfraubas anvertraut, und diese ersucht nun in ihrer Gutmüthigkeit den hochverehrlichen Regiments-Cadetten und wirklichen Unteroffizier hiemit öffentlich, wenn er die Stadtfraubas liest,

Digitized by Google

(und wer liest heutigen Tags dieselbe nicht?*]) doch baldmöglichst in's Seifensiederlad'l zurückzukommen, nachdem er sich nun überzeugt, daß nur eine Verwechslung, herbeigeführt durch seine große Bart-Renommirerei, und nicht eine Untreue stattgefunden hat, wenn er nicht einen Liebesmord auf seinem Gewissen haben will; denn die Gusti wird alle Tage bläßer und mägerer, kein Doktor kann ihr helfen, und selbst die Wunderdoktorin von Deisenhofen hat gesagt: „Für die Krankheit hätt' sie noch kein Kräut'l g'funden, das blühe in Kasernen nur!“—

Also lieber Korporal!
End' die Liebesqual,
Mach' wieder lusti,
Deine treue Gusti!

Zu Hilfe! Zu Hilfe! es brennt — —

keine Latern in manchen Straßen der Haupt- und Residenzstadt München. —

Frau Bas, stehen's mir bei und schreien's mit mir aus vollem Hals: Zu Hilfe! zu Hilfe! es brennt — nicht, im Gegentheil, es ist stockfinster! Werden Sie's glauben, daß es in allernächster Nähe unserer allerschönsten Straße gänzlich an Beleuchtung fehlt? und doch ist's so. Wer von der glänzend erleuchteten Maximiliansstraße den nächsten Weg nach der Kürassierkaserne gehen will, der schwenkt vom National-Museum rechts ab in die Adelgundenstraße — da kommt er in eine Finsterniß, die grausenerregend und ebenso polizeiwidrig als sittengefährlich ist, und dem muß abgeholfen werden, d'rum schreien's mit mir: Zu Hilfe! zu Hilfe!*)

In der Schleißheimerstraße ist es noch viel schlechter, da brennt nicht eine Laterne, und in derselben wohnen doch auch Staatsbürger, die 150—200 Gulden Zins zahlen, die ihre Steuern und Abgaben so gut wie die Andern entrichten müssen und bei jeder Maß, die sie trinken, dem Magistrate einen Zuschuß von 2 Pfennig auf eine Flasche Champagner geben, es wohnen Familienväter darin, die ihre Frauen und Töchter

*] In der Schwabingergassen soll's schon so Leut' geben. Anm. d. S.
*) Man darf nur der Nase nachgehen links und rechts ist ein Gerberparfume, was bald zu Licht führt. Anm. d. S.

Digitized by Google

Abends um das Bier und Essen schicken und befürchten müssen, daß selbe prostituirt werden, oder Liebesscenen mit ansehen müssen, die just nicht zum Sittlichkeitsgefühl beitragen, was alles unlängst erst geschehen ist, wie die Stadtfraubas von glaubwürdigen Staatsdienern erfahren hat. — Also Licht in den Straßen! Geizt der Magistrat mit Hundert von Gasflammen bei seinen Festen nicht, so gebe er auch seinen Bürgern das gehörige Licht; wir leben jetzt in einem Zeitalter, wo man mit der Finsterniß nicht weit kommt, am allerwenigsten die Behörden, also wahrscheinlich der Magistrat der kgl. Haupt- und Residenzstadt München auch nicht. —

Wie Einer von unsere Leut billig nach Augsburg reist.

Eine gar merkwürdige Spekulation hat unlängst ein armer Schacherjude gemacht. Auf der Strecke zwischen Lochhausen und Maisach sieht ein Kondukteur in einem Waggon dritter Klaß ein' großmächtigen Binkel unter der Bank und fragt den Eigenthümer, einen Juden, was das ist? — „Mein, was wird's sein?" sagt der Jud, „mein Gepäck, mein Reisegepäck, — verzig Fund sein frei, — so steht's im Tarif." — Der Kondukteur sieht aber, daß sich das Gepäck rührt, zieht den Binkel hervor, macht auf und sieh da — drinnen liegt ein kleiner Judenbub mit 4—5 Jahr, ganz zusammengebückt. — „Ist das ein Gepäck?" fragt der Kondukteur. „Was is es denn?" schreit der Jud, „mein Itzigl is nicht gesessen auf die Bank, wie a Paßschierer — hat er gelegen unter die Bank, wie á Gepäck, á Reisegepäck, — verzig Fund hat mer frei, — wägen Sie den Itzigl, Herr Kondukteur, — wann er hat mehr als neun und dreißig Fund, soll'n mir Steiner wachsen im Bauch!" Unter allgemeinem Gelächter ist der Itzigl als Reisegepäck nach Augsburg befördert worden. — Ja, die Juden sind gescheidte Leut', und es wär doch schad, wenn man sie alle todtschlagen würde! —

Vorwitzige Fragen und naseweise Antworten.

Frage. Ist es recht, daß ein Stadtwappen zu einer

Digitized by Google

Windfahne gebraucht wird, wie Figura am renovirten Rathhausthurm zeigt?

Antwort. Warum nicht, unser Münchnerkindl hat schon zu allen Jahrhunderten viele Stürme ausgehalten, es wird's das biß'l (?) Wind auch nicht umbringen, das jetzt in und um den Rathhausthurm weht.

Frage. War es nothwendig, daß der Magistrat das Donisl-Gasthaus um 56 Tausend Gulden gekauft, bloß daß er eine eigene Küche erhalten hat?

Antwort. O ja! Bei einem Magistrat, wo gar viel ausg'kocht wird, ist eine eigene Kuchel sehr nothwendig, denn dazu gibt nicht leicht wer Anderer die seine her.

Frage. Wie sollte der Handelstag nach dem bewußten Festbanket heißen?

Antwort. **Händelstag.**

Frage. Ist es wahr, daß der heilige Ulrich nächstens im großen Rathhaussaal aufgestellt wird?

Antwort. Im Großen nicht, aber im Kleinen und auf der Stiegen, dazu ist der Platz unlängst von den fremden Gästen bezeichnet worden.

Frage. Warum wurde just Oberon zu Ehren des deutschen Handelstages gegeben?

Antwort. Weil in dieser Oper ein Wunderhorn vorkömmt, und wenn die Deutschen **einmal** alle in ein Horn blasen, dasselbe auch ein Wunderhorn wäre.

Frage. Was hätte es noch alles für passende Stücke zu dieser Handelsfeier gegeben?

Antwort. Den Kaufmann von Venedig. Straßburg eine deutsche Stadt. Paris in Pommern. Wiener und Franzos. Gebrüder Forster oder die Launen des Glücks. Krämer und Commis. Die deutschen Kleinstädter.

Digitized by Google

O, unsere Fiaker das sind ganz g'scheidte Leut'!

Ein junger Rechtspraktikant hat im Neu-Thurm, der sehr alt schon ist, eine Rücksprache mit einem alten nobeln Herrn zu halten, den einige Bürger setzen ließen, weil ihn seine großen Freunde sitzen ließen, und fahrt deshalb in einem geschlossenen Wagen zu der geschlossenen Eingangsthüre; dort steigt er aus, läutet, und sagt zugleich zu dem Fiaker, er soll nur umkehren und warten. Dieser macht aber ein pfiffiges Gesicht und sagt: „Das gibts net, ich hab' da schon viele noble Herrn herg'fahren, auf die ich gleich ein halbs Jahr hätt' warten dürfen, bis wieder fort gefahren wären; wer'n schon auch so Einer sein, zahlen's nur; so viel wird Ihnen doch von Ihrem Banquerott übrig geblieben sein, sonst müssen's schon ganz dumm g'wirthschaft haben." — Der Rechtspraktikant muß trotz seinem Zorn über diesen Witz lachen, zahlt dem Fiaker nicht nur das Fahrgeld, sondern auch noch für's Warten einen Gulden. Jetzt sieht der Kutscher, daß er sich geirrt hat und entschuldigt sich damit, daß es ihm in seiner jahrelangen Praxis noch nie vorgekommen sei, daß Jemand bloß auf eine Stunde eingesperrt wird. Die Stadtfraubas kann ihm nicht Unrecht geben, auch ihr ist so was noch nicht vorgekommen.

Briefkast'l.

Vor allem muß die Stadtfraubas einen Brief beantworten, der ihr durch die Stadtpost zukommen ist, damit sich aber ihre Leser besser auskennen, druckt sie denselben, natürlich ohne Unterschrift, ab.

Ohne ein Wort des Ersuchens an die Redaktion beginnt dieser Herr — dem die gute Lebensart ganz unbekannt zu sein scheint — wie folgt: „Wir (wer sind wir) wissen zwar recht gut, daß in den meisten Redaktionslokalen hier Judengehilfen sitzen, welche für Israel mit Feuer und Schwert plaidiren, gegen die Juden aber nie und niemals — (ist nie und niemals zweierlei?) einen Artikel aufkommen lassen, ob dies auch bei der Stadtfraubas der Fall, werde ich sehen, und frage sie (anständige Leute schreiben "sie" mit großem „S"), ob sie, der sie doch von Christen leben, einen Aufsatz gegen das Judengeschmeiß (ah wie fein) aufnehmen oder nicht? Wenn letzteres der Fall, dann habe ich aufgehört ihr Abonnent zu sein. (Namen und sonst nichts mehr.)

Antwort des Redakteurs der Stadtfraubas.

Auf diesen brutalen Brief muß ich dem Herrn erwidern, daß ich in meinem Redaktions- und Expeditionslokal ganz allein sitze, daß ich gar keinen Gehilfen zur Zeit habe, weder einen Juden, noch einen Christen, ich thue Alles selbst, ganz allein, bin zufällig ein Christ, aber ein

Digitized by Google

honetter toleranter Christ, der es nicht leiden kann, wenn einem Menschenbruder — sei er Katholik, Protestant oder Jude — Unrecht geschieht. Was das Leben anbelangt, so lebe ich von dem, was mir mein Bischen Talent und mein Fleiß einbringt, und ich habe es noch keinem der Stadtfraubas-Groschen oder Tantièmen-Gulden meiner Volksstücke angesehen, ob sie von Christen oder Juden kommen. — Wenn Ihr Aufsatz gut ist, und auf Wahrheit beruht, so wird er aufgenommen, denn ich sehe nicht ein, warum man die Juden nicht ebensogut rügen sollte, wenn sie es verdienen, wie die Christen. Was Ihre Drohung mit Aufhören des Abonnements betrifft, muß ich Ihnen schließlich eröffnen: Das vierteljährige Abonnement mit 30 kr. bezahlen Sie für 13 Nummern, die Sie dafür erhalten, für sonst gar nichts; gefällt Ihnen mein Blatt nicht mehr, so geben Sie es auf, ich habe es noch Niemand aufgedrungen; Aufsätze aber, welche nicht in mein Blatt passen, lasse ich mich nicht zwingen aufzunehmen, kommen sie von wem sie wollen.

Im Uebrigen verbleibe ich mit mehr Achtung als Sie

ergebner **Fränkel.**

Stadtfraubas-Telegraph.

Da mir alle Wochen eine Menge Briefe mit Aufsätzen und Anfragen zugesendet werden, mir aber die Zeit mangelt, alle zu beantworten, und sich ein eigener Sekretär dafür doch nicht rentiren dürfte, so werde ich von nun an die Antworten so kurz als möglich telegraphiren, und mache gleich in dieser Woche meinen Anfang.

An den aus dem Krankenhaus gekommenen Handwerker. Wenden Sie sich an den Verwaltungsrath Hrn. Riederer, er ist ein humaner Mann und wird dafür sorgen, daß Licht und Papier an den gewissen Ort im Krankenhause kömmt. — **Hrn. A. W.** Die Sache muß man ausgehen lassen, Bankgeschichten muß man nicht auf die lange Bank setzen, sonst langweilt sich das Publikum. — **Jungfer Th. U.** Eh' Sie bissige Aufsätze über Ihre Herrschaft schreiben, thun Sie lieber Schäffel reiben, das können Sie jedenfalls besser. — **Hrn. Felix S.** Zu Ihrem Troste sage ich Ihnen, daß auch in Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg ꝛc. ähnliches vorkömmt, durch's Schreiben macht man darin nichts besser. — **Dem Freunde der Ordnung.** Es geschehen viel andere Sachen in München, wodurch die Sonntagsfeier gestört wird, als wenn einmal ein Faßbinder auf dem Bräukeller an der Nymphenburgerstraße Reife anschlagt. — **Dem Sachverständigen.** Ihre Briefe rickchen etwas stark nach Gewerbsneid; Hafnermeister E. ist als ein tüchtiger Meister in ganz München anerkannt, es nützt Sie daher nichts, die Stadtfraubas läßt sich nicht aufhetzen. — **Dem Cafehausgast von P.** Sie beklagen sich, daß die Stadtfraubas immer von einem Gaste eingesteckt wird, was kann ich dabei thun? Die Stadtfraubas muß schweigen, wenn sie eingesteckt wird, sonst!?! — **Gedicht an den Verarbeiter des Schwaib'l** wird nicht aufgenommen, das Stück hat gefallen, und wer gefällt, hat Recht. —

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

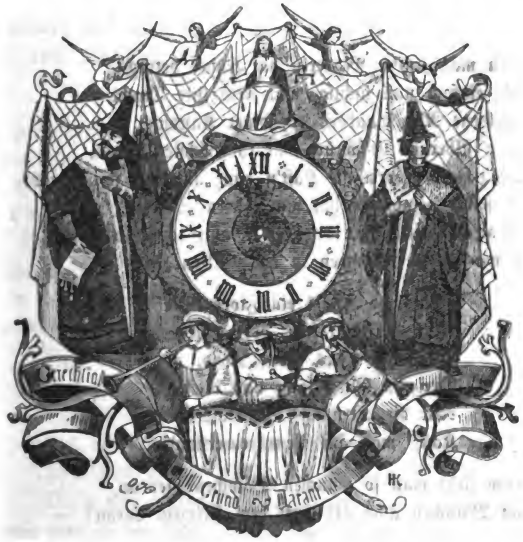
Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig **30 kr.** Einzelne Nummern à **3 kr.**
Complete Exemplare von Nr. 1 bis Ende Dezember sind noch um 1 fl. zu haben.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 31. Samstag, 1. November 1862. **I. Jahrg.**

Die Rathsherren von Anno dazumal.



Ihr guten Herrn! die Ihr so fest da oben steht,
Gebt Obacht nur, daß uns die Zeit nie rückwärts geht.

Digitized by Google

So war es in München

in der

uralten Zeit.

Wenn man uns're Maderln hat früher betracht,
Recht einfach und züchtig, war stets ihre Tracht,
A goldene Riegelhauben, a seid'ner Kandusch,
Und a silbernes G'schnür, war ihr höchster Luxus.
Doch z'Haus war'n die Käst'n ganz ang'füllt mit Wasch,
Und selber gesponnen hat man diesen Schatz,
A sparsame Hausfrau hat den Mann dann erfreut,
So war es in München in der uralten Zeit.

Doch jetzt heißt's ein Florentiner
Muß der Hut sein, oder Wiener,
Aus Paris das seidne Kleid,
Dreizehn Ellen lang und breit.
Nur die Strümpf', im Vaterland
Kauft man am Neunkreuzerstand.

Drum sieht man so manchen Dämchen hier an,
Daß München auch geht mit dem Zeitgeist voran! —

Digitized by Google

Wenn man ſo zurück ſchaut in die frühere Zeit,
Wie einfach war Alles bei unſ're Kaufleut',
A Häring — a Schachterl mit Wichs lag heraus
Und das machte oft die ganze Auslage aus.
Doch drin, in dem Laden, war Alles recht voll,
Von Zucker und Kaffee, von Seiden und Woll,
Und a Banqu'rot, das war damals a Seltenheit, —
So war es in München in der uralten Zeit!

Doch ſieht man, wie jetzt Geſchäfte
Ueberbieten ſich an Kräfte,
Alles nur in d' Auslag ſtell'n,
Doch im Laden thuts oft fehl'n;
Und wie Zins ſo ungeheuer,
Für die Läden iſt ſo theuer,

So nehmen nicht Wunder die vielen Falliment,
Denn auch München, das geht mit dem Zeitgeiſt voran! —

Wie hat anno dazumal das Bier man gebraut?
Recht kräftig und ſüffig und rein ohne Kraut,
Von Hopfen und Gerſten, war grad genug d'rin,
Und b'ſteh'n konnten Bräuer mit zwei Pfennig Gewinn.
Kein' Bierwaag' die hat man a damals net g'habt,
Die Bierprob' die war, is der Seſſel anpappt,
Und 'n Rauſch hab'n von zwei Maß bekommen die Leut, —
Ja ſo war es in München in der uralten Zeit!

Doch das Bier wird immer dünner,
Um noch mehr daraus zu g'winner,
Thut Chemie man jetzt ſtudiren,
Und mit Dampf gar fabriziren,
Thut man auch a Doppelts kaufen
Thu'n ſie's einfach vorher taufen,

Ja, man ſieht an der Farb es dem Bier oft ſchon an,
Daß München auch geht mit dem Zeitgeiſt voran!

Digitized by Google

Münchener Strassentag und Gass'lnacht.

I. Sitzung, wobei anwesend sind:

die Großmünchner	und	die Kleinmünchner:
Der Marienplatz;		das Angerviertel, genannt das Münchner Schmerzenskind;
das Althammereck;		das Dultgaſſ'l;
die Maximiliansstraße;		das Platzl;
die Ludwigsstraße;		das Augustinergaſſ'l;
die Neuhauſergaſſe;		das Seeriedergaß'l;
der Rindermarkt;		das Rosenthal;
die Weinstraße;		die Westenriederstrasse;
der Rathhausbogen;		der Färbergraben;
die Dienersgaſſe;		die Roßschwemme.
die Karlsstraße;		

Das Althammereck.

Als ältestes Mitglied der Stadt München, das seit länger als 700 Jahren hier ansäßig ist, und auf dem Platz existirt, wo einst das Dörflein Altheim stund, aus dem die fleißigen Mönche unter dem Schutze Heinrich des Löwen die wunderschöne Stadt Münnicha erbaut, erlaube ich mir, Sie alle freundlichst zu begrüßen! Ich und noch einige Groß- und Klein-Münchner folgten dem Beispiel so vieler Corporationen und haben einen öffentlichen Strassentag und eine Gaß'lnacht ausgeschrieben, und wie ich sehe, ist derselbe recht zahlreich besucht. Mit Bedauern nur vermisse ich meine lieben Vorstadtstrassen und Gasseln. Herr Collega Rathhausbogen, der Sie so freundlich waren, die Sekretairstelle provisorisch zu übernehmen, haben Sie denn nicht auch die Vorstädte schriftlich eingeladen?

Der Rathhausbogen.

Ich muß zu meiner eigenen Schande eingestehen, daß ich auf die Vorstädte ganz vergessen habe.

Das Althammereck.

Es scheint, daß Ihnen das schon öfter passirt ist. Ich bitte, wenn Sie unsere Rechnungen revidiren, so werden Sie sehen, daß wir alle Jahre einen bedeutenden Zuschuß durch die Vorstädte erhalten, es daher nicht mehr als billig ist, daß wir sie an den Berathungen unsers Straßenwohls Theil nehmen lassen.

Alle.

Ja wohl! Theilnehmen lassen.

Digitized by Google

Das Althammereck.

Ersuche deshalb den Rathhausbogen, auf nächste Sitzung die Vorstadtplätze, Straſſen und Gaſſeln einzuladen. — Der zweite wichtige Punkt bei unserer Vorberathung ist die Präsidentenwahl. Ich bitte hauptsächlich dabei zu bedenken, daß nicht die Größe und Breite einer Straſſe den Ausschlag gibt, sondern die freie unabhängige Stellung, die tolerante Gesinnung derselben, die nach allen Richtungen hin der Zeit Rechnung trägt, und dazu ist nach meiner Meinung der Marienplatz wie geschaffen. Ein Platz, wo neben einer freisinnigen Regierung ein noch freigebigerer Magistrat herrscht, ein Platz, wohin man in guten wie in trüben Tagen andächtig wallfahrtet und wo neben den frommen Leuten auch die lustigen gerne weilen und sich an der melodieenreichen Wachtparade wie dem sanften Zapfenstreich ergötzen, ein Platz, der den Schweden, Franzosen und Oesterreichern schon oft Platz gemacht, ein solcher ist wohl geeignet, auch die Interessen der Groß- und Kleinmünchner zu leiten, darum bitte ich die hier versammelten Plätze, Straſſen und Gaſſeln, wer meiner Meinung ist, den Marienplatz zum Präsidenten zu wählen, durch Aufstehen es kund zu geben.

(Sämmtliche Groß- und Klein-Münchner stehen auf.)

Das Althammereck.

Die Wahl ist einstimmig angenommen. Ich übergebe die Leitung des Straſſentages und der Gaſſelnacht an den Präsidenten Marienplatz.

Der Marienplatz.

Meine lieben gut und schlecht gepflasterten Straſſen, hell und gar nicht erleuchteten Gaſſeln! Euer Vertrauen ehrt mich, ich werde mich auch dessen würdig zeigen, und Eure Interessen nach allen Richtungen vertreten. Die breiteste Basis der Trottoirs, die hellste Aufklärung durch Gaslicht ist allen Straſſen zu wünschen, wer daher zu seiner Verbesserung irgend etwas auf dem Herzen hat, ergreife das Wort, die Diskussion ist eröffnet.

(Die Westenriedergasse, der Färbergraben, das Seeriedergaſſel und das Angerviertel erheben sich.)

Der Marienplatz.

Die Westenriedergasse hat das Wort!

Die Westenriedergasse.

Schon der Name, den ich trage, hat einen guten Klang, weil er von einem Manne herrührt, der Bayern und seine Hauptstadt sich kennen gelehrt hat. Mit prophetischem Geist hat der Geschichtschreiber Westenrieder die glanzvolle Zukunft Münchens vorausgesagt, und viele seiner Prophezeiungen sind eingetroffen,

Digitized by Google

so manches Nützliche und Schöne ist in unsern Straſſen und Plätzen erstanden, daß es eine doppelte Schande ist, daß zwischen den Mauern, wo Bayerns Geschichtschreiber geboren wurde, gar nichts geschehen ist, was zu seiner Verbesserung beiträgt, daß sie sich noch immer in dem verwahrlosten Zustand befindet, in dem sie vor 50 Jahren sich befunden hat. Man besuche mich, und man wird sehen, daß ich nicht zu viel sage. Ich bin keine von den Gassen, die Unmögliches verlangt, man breche die so halb zerbröckelte Stadtmauer mit ihrem gänzlich unhistorischen Thurme ab, und man wird an 30 Schuh Breite gewinnen, vom Wasserthurme an bis an das noch immer unausgebaute Isarthortheater können viele schöne Häuser gebaut werden, und die Westenriedergasse kann in eine Straſſe verwandelt werden, was für die große Frequenz, die sich von der Herrnstraße, Au ꝛc. nach dem großen Markte hinzieht, nur wohlthätig wäre. Man entferne die stinkenden Tröberwägen der Bräuer, welche so nur zur Hemmung des öffentlichen Verkehrs beitragen, pflastere die Straſſe, daß sie von ihrem immerwährenden Schmutze befreit werde, und mache sie des Namens würdig, den sie trägt.

(Allgemeines Bravo.)

Meine lieben Straßen, ich verlange nichts Unmögliches, nur die Kinderbewahranstalt wird in ihrem Garten um einige Schuh Platz geschmälert, dafür können dann die lieben Fratzen ohne Angst dahin gehen, und müssen nicht befürchten, daß sie, wie jetzt, von Bauern und Bräuwägen überfahren werden; die städtische Baumschule hinter dem Isarthortheater wird auch etwas verlieren, aber das thut nichts, es wachsen so viele Münchner Frücht'ln das ganze Jahr ohne Baumschule, sie werden auch noch ferner gedeihen! Ich empfehle daher meinen Antrag Ihrer besonderen Berücksichtigung, und schließe mit der Bitte, nicht nochmals 50 Jahre bis zu seiner Aenderung vergehen zu lassen.

Der Marienplatz.

Da die Zeit schon so weit vorgerückt ist, so werden wir erst in nächster Sitzung darüber abstimmen, und begeben uns jetzt auf den Promenadeplatz, wo wir bei einem guten Diner im bayerischen Hofe den alten Westenrieder bei Champagner leben lassen.

Die Westenriedergasse (im Abgehen für sich).

Und seine Gassen wahrscheinlich beim Alten lassen, Alles schon dagewesen!

(Schluß der ersten Sitzung.)

Digitized by Google

Ein neuer Heiliger, aber ein heimlicher.

In der Theatiner-Schwabingerstraßen is dieser Tage Einer heilig g'sprochen worden, und wer meinen's liebe Leser, daß das is? — Ah Sie errathen's nicht, und wenn's hundert Jahre drüber nachdenken, denn daß man einen Infanterie Leutenant unter die Heiligen einreiht, is noch in kein' Armeebefehl vorkommen, und wird auch nicht so leicht nachkommen. Die G'schicht is nämlich so: Ein Bürgersmädigen hat seit längerer Zeit ein Verhältniß mit einem Offizier von der Infanterie g'habt. Allein die Herrn Eltern habens nit leiden wollen, es gibt schon so obstinate Leut', sie haben g'sagt, mit einem Offizier sei kein' Aussicht ohne Caution; no, man kann ihnen g'rad nicht unrecht geben. Sie haben das Madl eingesperrt, ja sie haben sogar ihr die Photographie des Geliebten, *sein theures Bild* (kost das ganze Dutzend jetzt nur 3 fl.) verbrannt!! Das hat aber Alles nichts genutzt, das Madl konnte den Leutenant nicht aus dem Herzen bringen. Jetzt hat der Offizier den Gescheideren g'macht, und ließ sich versetzen; er hat sich gedacht: ein anders Stadtl, ein anders Madl. Zuvor hat er aber noch heimlich Abschied von seiner Theatiner-Schwabingerin genommen und hat ihr nochmal sein Bildniß g'schenkt. Diesmal war aber das Madl schon g'scheider, — sie hat dem geliebten Offizier den Kopf abgeschnitten, d. h. auf der Photographie, — hat ihn sauber ausgeschnitten und diesen ausgeschnittenen Infanterie-Kopf auf den Kopf des hl. Joseph gepappt, der ober ihrem Bett hängt, und betet jetzt Tag und Nacht den neuen Heiligen an. — Ja die Lieb ist doch die größte Erfinderin! — Eine Freundin von ihr, die ihr um den schönen Heiligen schon lang neidig war, hat der Stadtfraubas dieses schlaue Stückl erzählt, und da in der Theatiner-Schwabinger-Straße Niemand die Stadtfraubas liest, wie mir unlängst Jemand sagen ließ (wenn's nur auch wahr ist), so darf ich es getrost meinen Lesern erzählen, die Hrn. Eltern erfahren nichts davon, und dem lieben Töchterlein bleibt ihr neuer Heiliger nach wie zuvor. —

Allerlei aus der Au.

Da die Stadtfraubas in der Regel Raisonnements vorführt, so glaube ich auch, daß Lobenswerthes und Schönes dieselbe in ihre alten Spalten und Falten aufnehmen wird. Vergangenen Sonntag wurde einem Grenadier-Tambour für 50 zurückgelegte Dienstjahre beim Bataillon Au die goldene Medaille angehängt. Derselbe dient nämlich seit seinem 13. Jahre. Der Bataillons-Chef hielt eine würdige und gediegene Ansprache; nur ist zu bedauern, daß das übrige Offizierkorps bei einer

Digitized by Google

so würdigen Feier sich so auffallend gering (7) betheiligte. — Vom Militär gehe ich nun zum Civil über, und zwar zu dem lustigsten Völklein, darunter die Ehstands-Candidaten insbesonders gehören. Es ist jetzt sehr erfreulich, an Sonn- und Feiertagen von der Kanzel herab jedesmal eine ganze Leiter voll Ehverkündigungen zu vernehmen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn die Bevölkerung Münchens so auffallend zunimmt. Bei diesen Leuten ist die deutsche Einigkeit am sichersten zu suchen, und bedürfen auch keinen großdeutschen Verein. Eines jedoch fällt auf, nämlich daß den Herren Hochzeiten gar keine Braut mehr zu jung ist, selbst alte —r (Wittwer) fassen die Courage dazu. Die alten Damen bleiben sohin in Skatt, und müssen ihr Leben in Einsamkeit wider Willen zubringen, über Wittiber ließe sich noch mehreres sagen, da einzelne nicht einmal die volle Trauerzeit aushalten können, denn es kömmt vor, daß die dahingeschiedene Gattin in der kühlen Erde kaum erkaltet ist der trauernde Gatte schon 20jährige Blümlein knickt. — Nun folgt ein weiterer Gegenstand, der zwar, von einer Dame geschrieben, sehr kitzlicher Natur ist. In der Au nämlich fehlt alle Gelegenheit zur Entledigung so manchen Bedürfnisses, und insbesondere fällt dieses bei unserm reichlich besuchten Theater auf. Nach Beendigung eines Stückes kann unser eines den Isardamm nicht betreten, denn Colonnen umstehen die Planken, welche durch schmutzige Färbung einer Ruine gleichen. Die Erbauung eines Prissoars*) oder wie man es heißt, gehört zur Nothwendigkeit und zum sittlichen Anstande, und sollte dieses mein Geschrei kein Gehör finden, so wird es in Bälde mehr vernünftigere Schreier geben, als wir bereits haben.

D'Schoaten-Rosl.

Stadtfraubas-Telegraph.

Der Artikel mit der Ueberschrift „Protection und Willkür der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank" ist so vortrefflich geschrieben, daß ich die Aufnahme jetzt schon zusichere. Doch muß ich damit noch zuwarten, da mir bereits eine **Masse** Artikel über diesen Gegenstand schon eingesandt und noch weitere von sehr tüchtiger Feder zugesagt sind. — **An den Goldarbeitergeh. M.** Ihr Aufsatz ist gut, Ihre Dankbarkeit noch schöner, doch wie ich den Arzt kenne, so würden Sie ihm mit der Veröffentlichung keinen Gefallen thun, er ist zu bescheiden, um nicht alles, was nach Reclame schmeckt, zu vermeiden. — **An die vielen Straßenklagen-Einsender.** Ihre Wünsche werde ich in den Sitzungen der Münchener Straßentage und Gassinächte erfüllen, eines aber nach dem Andern. — Anonyme Briefe finden keine Antwort. — Die Einsendung des Fremden wird in nächster Woche kommen. — Der Artikel vom festen Brauer steht schon ähnlich in der Passauer, Augsburger und einer Münchner Zeitung, ist nichts für uns. — Ob die Stadtfraubas auch etwas für's Hoftheater aufnimmt? warum nicht wenn es gut ist, schlechte Kritiken liest man so genug. — Warum ich nichts über die Deisenhofer Vergiftungs-Geschichte schreibe? Abwarten, kommt Zeit kommt Rath. — Auswärtige Abonnenten belieben sich an das nächste Postamt zu wenden; die Expedition versendet nur Tauschblätter unter Kreuzband. —

*) Soll auf französerisch heißen: „Pissoir".

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

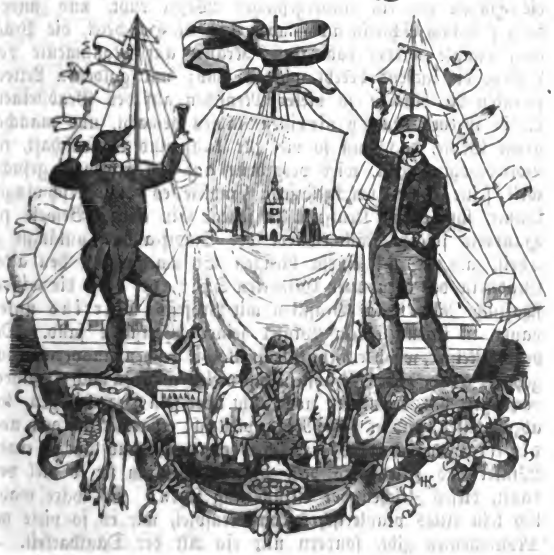
Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Complete Exemplare von Nr. 1 bis Ende Dezember sind noch um 1 fl. zu haben.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 32. Samstag 8. November 1862. I. Jahrg.

Die Rathsherren von Anno 62.



Wir sind nicht von Pasing, wir sind nicht von Laim,
Wir sind ja vom lustigen München daheim.

Digitized by Google

Gottesacker und Volkstheater,

zwei sehr verschiedene Orte in einem Kapitel.

Der Aller-Seelentag war wieder da, das düstre Volksfest der Trauer, das Tausende und abermals Tausende hinauszog auf den sonst so stillen Friedhof, mit seiner hohen Mauer, die Tausende und abermals Tausende von Gulden kostete, die man leicht zu besseren und nützlicheren Zwecken hätte verwenden können, wenn die Väter der Gemeinde von jeher etwas haushälterischer gewesen wären. —

Der ernste Tag war wieder da, der in das tolle, lustige Treiben unserer Hauptstadt hineintritt wie ein gespenstisches Memento mori und zu uns sagt: „Schaut Euch doch wenigstens ein Mal im Jahre das Platzl an, wo Ihr über kurz oder lang Alle hinkommen müßt.“ Da pilgerte nun Groß und Klein hinaus zu den blumengeschmückten, beleuchteten Gräbern — Liebe, Dankbarkeit und Erinnerung pflanzte Blumen auf die Hügel, wo ein unvergeßliches Wesen ruht, und zündete darauf manch Lichtlein an — aber auch die Heuchelei, die Prahlerei hängte wieder radergroße Kränze auf Monumente von Leuten, die lachend beerbt worden sind; mit goldenen Lettern prunken die Namen so vieler Menschen auf den Grabsteinen, die in ihrem Leben sich nie einen Namen gemacht, und manches große Genie, das einst so viel für Kunst und Wissenschaft, für Volkeswohl gethan, wird vergebens auf dem Friedhofe gesucht, weil seine arme zurückgelassene Familie es nicht erschwingen konnte, ihm einen Denkstein zu setzen. Ein kleiner Beweis für Hunderte solcher Fälle wurde der Stadtfraubas unlängst zu Theil, als sie bei einem hiesigen Steinmetzmeister den alten Grabstein des berühmten Gelehrten Spix, der einst die wissenschaftliche Reise nach Brasilien mit Professor Martius unternahm, in irgend einem Winkel seiner Werkstätte fand. Der brave Meister, welcher mehr Pietät als die Leichenhausverwaltung gehabt, welche diesen Grabstein mit vielen anderen nach 7 Jahren versteigert hat, konnte es noch nicht über sein Herz bringen, ihn abzuschleifen, und er hatte Recht, vielleicht erbarmet sich doch noch die Akademie der Wissenschaften dafür und läßt in einem Winkel des Friedhofes dem Manne, welchem sie so viel verdankt, dieses Zeichen der Erinnerung setzen. Es wäre wahrlich kein eitles prahlerisches Komödienspiel, wie es so viele mit Monumenten gibt, sondern nur ein Akt der Dankbarkeit. —

Weil die Stadtfraubas gerade vom Komödienspiel red't, so muß sie was darüber sagen, das ihr schon lang am Herzen

Digitized by Google

liegt; es betrifft die sogenannten Normatage, — die Vorabende vor Frauentäge, Pfingstsamstag und Allerheiligentag, wo die Theater geschlossen sein müssen, aber in den Gasthäusern ungenirt Harmoniemusik und Sängergesellschaften sich produziren dürfen. Ich glaube, was dem Einen recht, ist auch dem Andern billig, und wenn der Mensch einige Stunden im Schauspielhaus zubringt, gewiß keine größere Sünde begeht, als wenn er bis 11—12 Uhr im Wirthshaus sitzt, und Walzer oder Lieder anhört, die just nicht immer zu der Feier eines heiligen Tages passen. Unsere Volkstheater sind ohnehin beschränkt genug, und haben bei ihren nicht wenigen Abgaben an Steuern, Armengeld ꝛc. ꝛc. zu zappeln, wenn sie ordentlich daraus kommen wollen, daß sie unbeschadet ihrer Cassa nicht auch noch viele Tage im Jahre nutzlos verlieren können. Da dieses Verbot noch aus der Zeit des Ministerium Abel stammt, so glaube ich umsomehr, daß es nur einer Eingabe beider Hrn. Direktoren bedarf, um diese, sowie noch manch' andere Beschränkung, über die ich ein andermal noch mehr sagen werde, aufzuheben, welche durchaus nicht zu der freisinnigen Handlungsweise unserer sonst so konstitutionellen Regierung passen. —

Zweite Sitzung
des
Münchner Strassentages
und der
Gaß'lnacht,

wobei viele Groß- und Kleinmünchner, sowie einige Abgeordnete der Vorstädte anwesend sind.

(Sekretair Rathhausbogen verliest im Auftrage des Präsidenten Marienplatz das Protokoll):

In einer Separatsitzung, welche im Geheimen gehalten, wurde beschlossen, dem Antrage der Westenriederstraße, dieselbe zu erweitern, nicht Folge zu leisten, da man nicht in der Lage sei, für derartige Zwecke Geld auszugeben, daher die Sache in ihrer bisherigen Gestaltung zu verbleiben hat. —

Die Westenriederstraße.

Ganz so, wie ich es mir zuerst schon gedacht habe. —

Digitized by Google

Der Marienplatz.

Da dieser Gegenstand vollständig erörtert ist, so gehen wir zur Tagesordnung über, und geben der Lilienstrasse, welche als Abgeordneter der Vorstadt Au erscheint, das Wort.

Die Lilienstrasse.

Meine verehrlichen Groß- und Kleinmünchner, die uns Vorstädten vor einigen Jahren die Ehre erwiesen, sich mit uns zu vereinigen! Nennen Sie uns nicht undankbar, wenn wir bis jetzt noch nicht den Segen und Nutzen dieser Vereinigung gefunden. Wenn man aber etwas finden will, muß man Licht dazu haben, dieses aber fehlt uns gänzlich. Allerdings liegt eine große Schuld an uns selbst, daß wir so thöricht waren, und ließen uns seit Jahren durch Versprechungen der Stadt hinhalten, eine Gasbeleuchtung in die Au hinaus zu bekommen. Hätten wir uns mit Haidhausen und Giesing geeinigt, und auf Aktien eine eigne Gasfabrik auf unsere Anhöhe gebaut, so hätten wir in allen drei Vorstädten nicht nur Licht, sondern auch schon Nutzen davon. Selbst jetzt wäre es noch nicht zu spät, wenn Sie uns die 24 Tausend Gulden, die Sie für die Gasbeleuchtung vom nächsten Frühjahr für die Au bewilligt, und eine gleiche Summe für unsere beiden Schwestern Haidhausen und Giesing als Zuschuß zur Erbauung einer eigenen Aktien-Gasfabrik geben wollten; — warum sollen die Vorstädte nicht ihr eignes Licht bekommen, wo sie auch ihre eignen Schattenseiten haben? —

Verehrte Versammlung! es wird in so Vielem hier die Weltstadt Wien nachgeahmt und selbe copirt in luxuriösen Festen, Anschaffung von magistratischen Equipagen und andern Firlefanz, warum folgt man nicht im Nützlichen den großartigen Beispielen Wiens? Mehr als eine Stunde im Umkreis hat Wien in seinen entferntesten Vorstädten Gasbeleuchtung und ordentliche Strassenpflasterung schon seit mehr als 10 Jahren — und was haben wir? Sehr vieles, was uns an das Dorf erinnert, aber nicht den Vorstädten einer Weltstadt würdig ist. Ich will Sie nicht mit Aufzählen aller einzelnen Uebelstände langweilen, das aber sage ich Ihnen, daß von der stinkenden Brasilhütte, welche als eine Schandsäule für die Au dasteht, bis zum Schlagbaume hinaus, so mancher wunder Fleck in unserer Au ist. Wir haben darum einen Arzt als unsern Rath gewählt, und hoffen, daß Er zu unserer baldigen Heilung beiträgt; ich beschließe meinen Vortrag mit der Hoffnung, daß — wenn auch wir nicht, doch gewiß unsere Kinder noch den Segen der Vereinigung mit der Stadt im reichsten Maße genießen werden. —

Digitized by Google

Marienplatz.

Will Jemand über diese Sache noch das Wort ergreifen?

Die Frauenhoferstrasse.

Gewiß! Ueber eine derartige Anmaßung muß Opposition ergriffen werden.

Marienplatz.

Die Frauenhoferstrasse hat das Wort.

Die Frauenhoferstrasse.

Meine lieben und werthen Haupt- und Nebenstrassen links der Isar! Mit gleichem Erstaunen als ich haben Sie wohl das Raisonnement der Straße einer Vorstadt gehört, und es nimmt mich wirklich Wunder, daß nicht schon längst zur Ordnung gerufen wurde. Gaslicht will die Au haben? während eine Frauenhofer-, Floß-, Schleißheimer- und noch eine große Anzahl von andern Strassen der Stadt selbst im Dunkeln sind.

Viele Strassen.

Unerhört! — Noch nicht dagewesen! —

Die Frauenhoferstrasse.

Besseres Pflaster wollen die Vorstädte haben, während man in der Stadt selbst, am Färbergraben, auf der Roßschwemme, im Rosenthal, Blumenstrasse, Obst- und großen Markt im Schmutz versinkt! Glauben Sie, weil Sie rechts der Isar sind, Sie hätten mehr Recht als wir zu fordern? Dagegen müßten wir uns verwahren! Die Strassen Münchens zahlen gewiß mehr an Haus- — Hof- — Latern- und Wasser-Steuern, als die Vorstädte und sind eben so schlecht, ja Manche noch viel schlechter daran.

Wir sind aber bescheiden, wenn uns auch der Schmutz zu den Kellerlöchern hereinlauft, wenn auch im Finstern sich unsere Einwohner die Köpfe einrennen, das thut Alles nichts, wir schauen unser renovirtes Rathhaus-Thürmerl an, und da haben wir genug. „Was braucht man denn viel, um glücklich zu sein", sagt ein großer Dichter, und er hat Recht; ein schönes Rathhaus, a schöne Rathsequipage und öfters ein großes Festessen und die Ehre Münchens ist gerettet!

(Die linken Isarstrassen rufen Bravo, die Vorstädte gebieten Ruhe; allgemeiner Tumult und Durcheinander wie am Handelstag. Der Marienplatz läutet zur Ordnung, Niemand hört ihn, endlich fällt es den Frauenthürmen und dem St. Petersthurme ein, Mittag zu läuten, sämmtliche Strassen vereinigen sich dahin, wieder zu Tische zu gehen, und so schließt mit einem allgemeinen Festessen auch die zweite Sitzung.)

Digitized by Google

Das kommt davon,

wenn die Köchinnen Titusköpfe tragen.

Ein kleiner Beamter, der eine sehr große Familie, aber sehr wenig Gehalt hat, ist vom Himmel dadurch entschädigt, daß er eine sehr kluge Frau bekommen, die eine ausgebreitete Verwandtschaft hat, die sie nach dem Turnus allabendlich besucht, und sich dabei zum Abendessen einladen läßt, und so ihrem lieben, guten, aber armen Manni das Geld erspart. Dieses gute, liebe Manni hat aber einen organischen Fehler an dem sehr viele Männer leiden, nämlich er hat die Herz-Erweiterung, es haben außer seiner Frau noch mehrere darin Platz, und unter diesen Mehreren befindet sich auch seine allerliebste Köchin, die einen wundervollen Tituskopf trägt, aber an demselben Fehler wie ihr Dienstherr leidet, und neben ihm noch einen Korporal liebt, der allabendlich, wenn die Herrschaft nicht zu Hause ist, bis zum Zapfenstreich bei ihr bleibt, und ihr manchmal — die Stadtfraukas vorliest. Diesen beiden organisch fehlerhaften Personen ist unlängst aber was passirt, was einigermaßen zu ihrer Heilung beitragen könnte.

Nämlich während der Schäferstunde des Korporals kam die Frau Beamtin unverhofft zu Hause, und die liebesbedürftige Köchin hat kaum noch so viel Zeit gehabt, ihren militärischen Amanten in ihrer Kammer zu verstecken, und dann der gnädigen Frau, welche von zu vielen unentgeltlichen Abendessen unwohl wurde, in ihrem Schlafzimmer beim Ausziehen behilflich zu sein. Während dieser Zeit kommt das liebe Manni auch zu Hause, sperrt mit seinem Hauptschlüssel die Thür auf, und nicht ahnend, daß sein kluges Weibi zu Haus ist, schleicht er sich in seiner Köchin stilles Kämmerlein, um ihr ein gutes Nächtle zu sagen und wie schon öfters ein süßes Schmätzlein zu geben. „Schön's Lenerl", (so heißt nämlich das Kucheltrabanterl) ruft er leise, „Du liegst wohl gar schon im Bettlein?" Da sich nichts rührte, so tappt er im Finstern herum, und wie er nämlich das Titusköpfel vom Herrn Korporal erwischt, so meint er, er hat schon die Leni beim Schopf, und will ihr ein Gutnachtküßlein geben, da bekommt er fünf Finger in sein Gesicht, welche ihn deutlich überzeugen, daß sein liebes Lenchen keine solche Handschrift schreibt. Der Korporal voll Eifersucht und Zorn springt auf und trischakt den Herrn, welcher laut um Hilfe schreit, auf daß die Frau und Köchin herbeieilt, wo sich endlich aufklärt, daß Herr und Korporal nicht am rechten Orte sind, und auch der Köchin ihr Bleiben nicht mehr länger im Hause sein kann. Der Herr hat ihr positiv in's Dienstbüchel schreiben wollen: „War fleißig aber nicht treu", aber die Frau war gescheider, und hat ihr ein besseres Zeugniß, als ihrem Mann gegeben, zu dem sie täglich sagt: „Lieb's Manni! wenn so was nochmal vorkommt, dann geh' ich selbst zur Stadtfraukas hin und erzähl' ihr die ganze Geschichte

Digitized by Google

dle muß Dich dann ordentlich verarbeiten, was ich auch herzlich gern verspreche, obwohl es eine fürchterliche Aufgabe wäre, wenn ich alle ungetreuen Ehemänner in München verarbeiten müßte.

Der Bauersmann.

Ein Bauersmann aus Dingsda, der kam per Eisenbahn,
Vom Schwabenland herüber, in München neulich an;
Er hat 'ne Schuld zu fordern von hundertzwanzig Gulden,
Er hat sie auch erhalten — man zahlt ja gern die Schulden.

Für hundert Gulden ließ er bei einem Wechsler nun
Sich eine Note geben, was konnt' er beff'res thun? —
Er steckt sie in die Tasche, und, hundert Gulden leichter,
Geht er getrost von dannen, den Bahnhof fast erreicht er, —

Da sieht in einem Laden er viele Käse steh'n,
Sie lächeln ihm so freundlich, er kann nicht weiter geh'n;
Es wässert ihm der Mund schon: „Ein Käs, o welches Bene!
Und überdieß so frische, so fette und so schöne!"

Er geht hinein und kauft sich ein ziemlich großes Stück,
Steckt auch es in die Tasche, und fährt hierauf zurück,
Zurück in seine Heimath, zurück per Eisenbahn,
Der gute Mann aus Dingsda, der gute Bauersmann.

Und als er sitzt im Wagen, Bekannte trifft er da,
Die allerlei erzählen, was da und dort geschah,
Vom Louis und Garibaldi, — vom Papst, den Gott erhalte, —
Und daß sechs Tag bekommen die Stadtfraubas die Alte.

Der Bauersmann aus Dingsda, der war ganz Aug und Ohr,
Doch holt er, da ihn hungert, jetzt seinen Käs hervor,
Und beißt so appetitlich vom großen Stück herunter,
Schaut nur auf die Erzähler, und ißt den Käs ganz munter.

Ein Käs, so mild wie Butter, o köstlicher Genuß!
Doch sollte er bereiten dem Bauer nur Verdruß!
Als er das letzte Bröcklein zum Munde brachte eben,
Da sieht er, daß ein Flecklein Papier daran thut kleben.

Er nimmt es weg, und, Himmel! es ist von der Banknot'
Das allerletzte Stückchen, — der Mann wird blaß und roth;
Er greifet in die Tasche, es krabbelt ihm im Magen, —
Doch jene leer, — voll dieser! — Wer sollte da nicht klagen?

So hat die hundert Gulden der Bauer aufgezehrt,
Weil er zu viel auf And're gesehen und gehört.
„Wie hat der Käs geschmecket?" — so fragt man ihn beim Biere.
„Er schmeckte etwas theuer und etwas — vom Papiere!"

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas!

Ich las neulich in Deinen Offenbarungen, daß Du factische Thatsachen nicht verschmähst; dadurch ließ ich mich verleiten, Dir ein Geschichtchen zu erzählen, das mir in München passirte.

Als unerfahrener Fremdling kam ich hieher und logirte mich in

einem ziemlich honorablen Gasthause, wie es mir schien, ein. Nachdem ich 6 Tage dort verweilt hatte, kam der bekannte Oktobersonntag, der Leute von allen Regionen anlockte. Ich wußte wohl, daß die Herbergen für die Masse Menschen sehr wenig sein werden, dachte mir aber, ich habe mein Zimmer und dürfe ohne Sorgen sein. Doch als ich Abends ankam, sagte man mir, obwohl ich Morgens die Frage, ob ich noch länger dort bleiben wolle, mit Nachdruck bejahte, daß mein Zimmer vergeben sei. Warum? weil ich nicht den ganzen Tag dort gezehrt, sondern ihnen nur den wenigen Profit vom Abend in die Tasche gespielt hätte. Ich konnte nun am späten Abend, nachdem ich dort gegessen und getrunken, wie an jedem Tage, das Freie suchen. Verlassen wandelte ich umher, bis ich einen edleren Gastfreund fand, der aber kein Wirth war. Gelt, Stadtfraubas, ein für München ehrendes Zeugniß, wie sie die schaulustigen Oktoberfestgäste aufnehmen! Schmach einem solchen Wirthe, Ehre einem solchen Privatgastfreunde; denn Ehre, wem Ehre gebührt. Ein unbewanderter Fremdling.

Da die Stadtfraubas in jeder Weise die gerechten Ansprüche der Direktionen der beiden Vorstadt-Theater vertritt, so ist es nicht mehr als billig, wenn sie auch die Rügen des Publikums darüber aufnimmt, und gibt darum folgenden, nur zu wahren Aeußerungen Raum in ihrem Blatte.

1. In den Theaterstatuten aller anständigen Bühnen ist es den Schauspielern untersagt, Bärte zu tragen, warum macht das Isarvorstadt-Theater eine Ausnahme, und kommen Schauspieler in Rococo-Stücken mit Schnurrbärtchen heraus, was ebensowenig paßt, als wenn der alte schwindsüchtige Müller in Raupachs Taberkl-Comödie einen trägt.

2. Ist es nicht eine Mißachtung gegen das Publikum, wenn die Schauspieler immer mit brennenden Cigarren auf die Bühne kommen? Es gibt wohl einige Stücke, wo es vorgeschrieben ist, sich eine Cigarre anzuzünden, aber in allen Wirthshausscenen, die auf der Bühne vorkommen, gehört es gewiß nicht zum Stück, daß die Hrn. Schauspieler und Statisten St. Luders dem Publikum in's Gesicht zu dampfen; — überdieß ist es dem Publikum polizeilich verboten, im Theater zu rauchen, man glaubt daher, daß sich dieses Verbot auch wegen Feuersgefahr, am ersten auf die Hrn. Schauspieler auf der Bühne erstrecken dürfte.

3. Ein ähnliches Verbot betrifft auch das Mitnehmen der Hunde in's Theater; wenn aber die Herren Hunde der Herren Schauspieler ohne Megartier, in den tragischesten Scenen auf der Bühne herum laufen, und so ein Trauerspiel zu einer Posse machen, dann kann das Publikum getrost dasselbe Recht ausüben, und kein Logendiener hat in Zukunft dagegen etwas einzuwenden. Das Theater ist eine Kunstanstalt und kein Hundestall, das sollen sich die Betreffenden merken.

Stadtfraubas-Telegraph.

„Der gesegnete Sechser" das nächste Mal. — Den Klagen über den Rentenverein fehlen die Beweise. — Der Artikel des Frl. mit Kind ist Familienangelegenheit, geht die Stadtfraubas nichts an, — in Zukunft bittet dieselbe derartige Briefe zu frankiren. Wenn der Magistrat einen Boten entläßt, wird er Ursache dazu haben, zwischen Herr und Diener mischt sich die Stadtfraubas nicht. —

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig **30 kr.** Einzelne Nummern à **3 kr.**
Complete Exemplare von Nr. 1 bis Ende Dezember sind noch um 1 fl. zu haben.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 33. Samstag, 15 November 1862. **I. Jahrg.**

Zur Gasfrage.

Ein altes Lied, neu verarbeitet.

Es streiten sich die Leut' herum
Jetzt, um den Preis des Licht's,
Die Au, die ist schon nicht so dumm,
Sie sah von jeher nichts;
Doch wenn das Gas wird regulirt,
So bittet sie die Herrn,
Daß nicht die Au vergessen wird,
Mit anderthalb Latern! —

Digitized by Google

Offenes Sendschreiben

des ehrenbedürftigen Herrn Crispinus Geizhammel, Besitzers von 99 Häusern und 3333 Mietheigenen, Vorstandes mehrerer Vereine für ungemeine Gleichheit und Menschenwohl, Mitgliedes der meisten wohllieblichen Bruderschaften, Schriftführers des Erzbündnisses zum hl. Georgi und Michaeli und ersten Vorstandes des Grobianistiftes in allen Stadtvierteln, vor Zeiten gewester Malz-Extract-Fabrikant, und Inhabers des Juvielverdienstehrenzeichens &c. &c.

an viele seiner geliebtesten Brüder in der Mietheigenthümerbesitzthumfahrt, die, wie er, gerne steigern.

Was massen ich, der ich die von Euch nicht gar stark anerkannte zärtlichste Liebe zu Euch hege, leider zu meinem tiefsten Schmerze und Herzeleid die traurige Kunde an meine stets offenen großen Ohren gelangen, sehen mußte, wie ein revolutionärer, garibaldianisch-kossuthischer Geist der Widersetzung gegen unsere gemeinschaftlichen pecuniären Bestrebungen, des Aufstandes gegen unsere schätzbarsten Persönlichkeiten und der Auflösung aller bestehenden Ordnung und Verordnungen gerade durch jenen bei weitem größern Theil der Bevölkerung, die unter meinen und Euren Dächern ein mehr oder minder fürstliches Obdach zu haben das nie gekannte Glück hat, auf dunklen geheimnißvollen Pfaden schleicht, alle Bande patriarchalischer, gesellschaftlicher und häuslicher ererbter Sitten im wilden fanatischen Feuer freimaurerischer Bestrebungen zu lösen, kann ich hinfüro es nicht über mein für Euch in den zärtlichsten Sympathien glühendes Herz bringen, an Euch, geliebteste Brüder, nachgehends wohlgemeinte Worte der Aufmunterung, des Trostes in unser Aller Drangsalen und Bedrängnissen in der bestesten Meinung zu richten.

Die Zeit des zweiten Jubiläums ist mit dem 13. v. M. zu Ende gegangen, um nach sieben angstvollen, schlaflosen Monaten wiederzukehren. Die Zeiten sind herzlich schlecht, die Lebensmittel theuer, die Steuern haben einen schauerlichen Grad erreicht, daß sie unser eins gar nicht mehr erschwingen kann. Trotz dem und ungeachtet Alles dessen, will Niemand mehr Zins zahlen und Jeder glaubt, sein ungewaschenes Maul aufreißen zu dürfen, wenn sein Hausherr, der immer ein steuerwilliger Patriot ist, von bittrer Noth getrieben, die spottbilligen Miethpreise um eine Kleinigkeit erhöhen will. Anstatt

Digitized by Google

daß sie dankbar wären, wenn unser Einer eine solche Rotte in sein Haus aufnehmen mag, bringen sie haarsträubende gotteslästerliche Reden vor, von Rucherei, Wucherei u. dgl. Der Geist der Anmassung ist bereits soweit vorgeschritten, daß sie für ihr lumpiges Geld verlangen, der unglückliche Hausherr soll ihre neuerungssüchtigen, auf Umsturz hinzielenden Wünsche befriedigen, wie nach einem neuen Ofenthürl oder Bratröhrl oder Spaarheerdl oder einer neuen Hausthür, wenn gleich die andern bereits über hundert Jahre redliche Dienste geleistet, oder einen neuen Fußboden, weil auf dem alten die Putzhadern so zerreißen oder weil sich der kleine Bub aus Bosheit an einem Ast ein fingerlanges Löchl in den Kopf gestossen hat, oder nach Winterfenstern, weils sonst nicht genug einheizen können; oder sie verlangen gar, der Hausherr soll's Dach richten lassen, wie in meinem fünfstöckigen Haus auf dem Kalblmarkt, wo einer im zweiten Stock behaupt' hat, es hätt' bei Nacht von der Decken das Wasser in sein Bett niedertröpfelt, und hab' doch das Dach erst vor vierzehn Jahren richten lassen. Wohin soll das noch kommen! Doch haltet festen Stand, lieben Bürger, weichet nicht von Euern festen Vorsätzen, nur Eintracht gewinnt den Sieg! Fahret fort, wie Ihr begonnen, lasset Euch nicht anfechten! Hinaus mit dem, der nicht zahlt! das sei Euer Wahlspruch! Auf der Straßen können's doch nicht schlafen, also nur wacker gesteigert und wenn's Einem nicht recht ist, so fahrt ihm tüchtig übers Maul, werft ihm seinen Undank vor! Trachtet nur, daß Ihr's mit der hohen Obrigkeit nicht verderbt, die seit einiger Zeit die Partei der Wühler ergriffen und dieselbe gegen unsern — Edelmuth in Schutz nimmt. Fürchtet nicht, daß die Häuser im Werth fallen und wenn auch einmal, die Zinsen gehen doch nicht rückwärts und bis die wohlfeilen Miethwohnungen fertig werden, kriegt mein Bub graue Haar! Ihr, die Nachkommen jener edlen Patricier, die die Uhr am Rathhausthurme hüten, damit sie nicht zu schnell geht, zeiget Euch als wackere Enkel; treu ergeben alten Sitten, haltet stets die gold'ne Mitten! Wer zahlen will, sei Euch willkommen, zahlt er, mit was er mag! Verhundertfacht die Zahl der Läden, damit es Platz gibt, wenn die Gewerbefreiheit ihren Einzug hält! Baut Häuser, wenn Ihr auch keinen Stein zahlen könnt, kauft Häuser, wenn Ihr auch keinen Kreuzer erlegen könnet! Gewinnen könnt Ihr immer ein paar Tausend Gulden beim Wiederverkauf! Erhaltet in kindlicher Pietät die Häuser Eurer Wiegen im alten Stand, wenn sie nur nicht einfallen! Vermiethet jedes Eck,

Digitized by Google

jeden Winkel, jedes Loch! Ein kleiner Raum genügt für ein glücklich liebend Paar! und die gibt's genug trotz aller Durchfälle beim Magistrat! Hasset die mit zerstörungssüchtigen Kindern gesegneten Familien, sie sind der Ruin unseres Eigenthums; schürt und hetzt jene Elenden, die es wagen, mit uns nicht gleichen Schritt zu halten: Gleichheit und Freiheit im Steigern sei Euer Bestreben!

Gegeben nächst dem Fischbrunnen nach Michaeli im sechsten Monat vor Georgi 1868.

Dritte Sitzung

des

Münchner Strassentages

und der

Gaßnacht,

wobei anwesend mehr unzufriedene als befriedigte Straßen, sowie mehrere Plätze, die sich geniren, daß sie in München zu Hause sind.

(Sekretair Rathhausbogen verliest das Protokoll):

In der Gasfrage der Vorstädte insgesammt verbleibt es beim Alten, die Eingabe mehrerer bedeutender Gaskonsumenten wurde ad acta gelegt, da man Nothwendigeres zu thun habe, als sich um ihr Licht zu kümmern.

(Präsident Marienplatz zeigt dem Strassentage an, daß eine Einladung des Färbergraben an ihn ergangen sei, zu dem am Freitag den 14. und Samstag den 15. November stattfindenden Wagentaucinanderfahren, Volksschimpfereien, Angstgeschrei, vermischt mit Fluchen und Schelten, welches an Alle ergeht, die unentgeltlich ein Schauspiel eigner Art sehen wollen. Jeder Zuschauer wird übrigens gebeten, die Füße über die Achsel zu nehmen, damit von den abrutschenden Wägen sie keinem Unglücke ausgesetzt sind, weil an diesen Tagen sehr viele Heu-, Stroh-, Mauth- und Güterwägen den Malheurgraben von München passiren. Er als Präsident der hiesigen Strassen bittet recht zahlreich zu erscheinen, damit man sich von der Wahrheit überzeugen könne, und dann zu berathschlagen, was in dieser Sache zu thun sei.)

Die Maximiliansstrasse.

Verehrte Versammlung! Ohne unbescheiden zu sein, erlaube ich mir schon im Vornherein die Mittel anzugeben, dem verunglückten Färbergraben aufzuhelfen. Es wird so viel über schlechtes Pflaster geklagt, und alle Ursache unsern Vätern in die Schuhe geschoben, woran sie oft nicht Schuld sind. Der

Digitized by Google

Färbergraben hat das ſchlechteſte Trottoir Münchens, das iſt nicht zu läugnen, aber wen geht das an? Die Hausbeſitzer dort! Würden ſich dieſelben vereinen, ein gleiches zweckmäßiges Trottoir herſtellen zu laſſen, ſo wäre bald dem Uebel abgeholfen. München beſitzt tüchtige Pflaſtermeiſter und noch mehr Pflaſtertreter. Wir haben einen Meiſter in unſerer Mitte, der durch ſeine Reiſen im Auslande, in Paris, London und Wien ſein Fach ſtudirt hat; ihm wird es ein Leichtes ſein, jeder Straße ein auf ihre Enge oder Weite paſſendes Trottoir herzuſtellen; ſehen dann unſere Väter, daß die Hauseigenthümer zu ſolchen Opfern bereit ſind, dann können und werden ſie nicht zurückbleiben. Der Magiſtrat hat ſchon oft Einem ein Pflaſter gegeben, das ſeine Schmerzen deckte, er wird bei den Straſſen und Gaſſeln auch nimmer geizen.

(Allgemeines Bravo.)

Präſident Marienplatz.

Die Waſſerſtraſſe hat eine Modifikation eingereicht, welche von ſämmtlichen Straſſen und Gaſſeln Münchens unterſtützt iſt, ſie ergreife das Wort.

Die Waſſerſtraſſe.

Ein allgemeiner Schrei der Noth dringt durch ganz München, denn deſſen Bewohner ſind waſſerſcheu geworden! Ja, meine verehrten Mittel- und Nebenſtraſſen, unſere lieben Münchner, welche ſchon mit dem hopfengefärbten und gerſtendeſtillirten Waſſerl unzufrieden ſind, haben auch jetzt eine Scheu vor dem von der Natur fabrizirten reinen Trinkwaſſer, weil giftige Beſtandtheile in dasſelbe vermengelirt wurden. Um den Leuten den Appetit und Guſto daran zu vertreiben, haben einige Hutzelbrüh-Fabrikanten ihr ſogenanntes Bier ſchlecht gemacht, damit es ihnen in die Iſar geſchüttet wurde, und ſo auch das reine von der Natur unverfälſchte Getränk verdorben werde, damit die Leute dann gezwungen ſind, zu den Erzeugniſſen ihrer Collegen, welche zwar auch nur um einige Grade beſſer ſind, zu greifen, und für einige Zeit waſſerſcheu zu werden. Ich beantrage, daß von nun an alles ſchlechte verdorbene Bier nach Griechenland ausgeführt werde. Die Hellenen haben ſo viel Gutes von Bayern empfangen, und nur mit Undank belohnt, es wurde ſo viel ausgeführt, was in ihr Danaydenfaß geſchüttet wurde, daß es nicht mehr als ein Akt der Gerechtigkeit iſt, daß wir der Nation, welche die bayeriſche in allen Blättern mit Gift und Hohn begeifert, Gleiches mit Gleichem vergelten! Zwanzig Eimer ſolch ſaures Bier, wie in die

Isar geschüttet, genügt, um die ganze griechische Nation, welche eigentlich mehr Volk ist, zu verderben!

(Noch allgemeineres Bravo.)

Präsident Marienplatz.

Ich erlaube mir vorzuschlagen, daß wir eine Revue in sämmtlichen Bräuhäusern Münchens halten, ob sich kein für das griechische Volk passendes Bier vorfindet.

Alle.

Angenommen! Angenommen!

(Und so schließt die dritte Sitzung, zwar mit keinem Festessen, doch mit einem Fest trinken.)

Der gesegnete Sechser.

Ein ordentliches Mitglied des Renten- und Unterstützungs-Vereins für Frauen und Mädchen hat schon öfter, in warmer Ueberzeugung dessen edelmüthigen Wirkens, in öffentlichen Blättern auf seine Vortheile und Wohlthaten hingewiesen, und freut sich, daß die Stadtfraubas, stets zur Förderung guter Zwecke hilfreiche Hand bietend, ihm ein Plätzchen gönnt, um neuerdings einen Wink über den weitverzweigten Aufbesserungsversuch der Subsistenz des weiblichen Geschlechtes, welchen gedachter Verein sogar für die Mitglieder erster Klasse mit der Minimums-Einlage von monatlich sechs Kreuzern edelmüthigst ausgedacht, laut werden zu lassen. Häufig mit den Bedrängnissen unbemittelter Familien betraut, möchte das erwähnte Vereins-Mitglied allen für die Zukunft ihrer Mädchen bekümmerten Eltern „den gesegneten Sechser" näher beleuchten.

Gebeugter Vater! dessen Kummer ein jüngst geborenes Töchterlein abermals vergrößert, gewinne es über Dich, des Monats nur einmal den Abend im gemüthlichen Familienkreise bei genügsamer Labung zuzubringen, um ein Sechserchen zu ersparen, deren Du etwa, zum empfindlichen Nachtheile der Deinigen, bei Spiel und Trunk gar viele vergeudest! Verwende dieses Sechserchen als Einlage der I. Klasse obigen Vereines für Dein neugeborenes Mädchen, welches — durchschnittlich berechnet — mit 11 Jahren eine Rente von 5 fl. bezieht, die, als weitere Einlage der IV. Klasse verrechnet, in einem Decennium eine Jahres-Rente von 20 fl. abwerfen, welch' letztere zur Deckung sämmtlicher 5 Klassen reichen, und Deinem Töchterchen im dritten Decennium eine Rente von 75 fl. einliefern, mit welcher Summe endlich sich selbes in halbjährigen Zwischenräumen 4 Mal in die V. Klasse kann aufnehmen lassen, so daß dieses Dein Kind, sicher angenommen, mit 25 Jahren auch im Ehestande eine lebenslängliche Jahres-Rente von 300 fl. zu beanspruchen hat.

Sämmtliche Eintrittsgebühren werden Deiner sorgsamen Hausmutter umsichtige Sparsamkeit und des Töchterleins fleißige Ablieferung von

Digitized by Google

Handarbeiten in unſern Verein leicht tilgen. Und nun lieber Vater, ſag' mir, ob dieſer Sechſer nicht ein geſegneter ſei?

Ich handle ſicher nach dem Wunſche der Stadtfraubas, indem ich die reichen Familien einlade, ſich ebenfalls „einen geſegneten Sechſer" zu erobern, deren jeder, mit Dankesthränen der ihrer Liebe den Beitritt in den Verein dankenden Dürftigen benetzt, ihren Hausſegen ſichern wird!

O ihr alle, durch Reichthum und Würden hervorragende Häupter Münchens, bemüht euch die großmüthigen, allſeitigen und nachhaltigen Opfer des **Frauen- und Männer-Ausſchuſſes** des Renten- und Unterſtützungs-Vereines für Frauen und Mädchen, zu durchſchauen; hochgeborene Damen, hohe Würdenträger von Männern werden Euch dort begegnen, die ſich insgeſammt der Förderung dieſes von ihrem Edelmuthe in's Leben gerufenen Unternehmens mit einer Anſtrengung und Beharrlichkeit widmen, als gälte es großartiger Eroberungen in ihrem Intereſſe; während jedoch ihr einziger Lohn das Gedeihen und der Fortbeſtand des ſich in erfreulicher Weiſe emporſchwingenden Vereines iſt! Sie, deſſen hochherzige Stützen, bekämpften durch außergewöhnliche Ausdauer ſo manch' ſchwierige Mißſtände, und erfreuen ſich des ſchönen Bewußtſeins, mit großmüthigſter Nächſtenliebe im Schweiße ihres Angeſichtes zwar nicht „ihr" Brod — ſondern, was noch viel anerkennungswürdiger — Anderen Brod zu verdienen, indem des Vereines Tendenz beſonders dürftigen und hilfeloſen Mitgliedern Schutz und Stütze zu ſein iſt, was begreiflicher Weiſe viele Opfer erheiſcht, ſomit nur ein Werk ſo ſeltener Hingabe ſein kann, wie ſie fraglicher Geſammtausſchuß an den Tag legt. O, dieſe großen Seelen, ſie laſſen Euch gerne des Lebens Freuden genießen, während ſie ſelbſt das beſchwerlichſte Liebes-Tagewerk vollbringen, ja vollbringen ſage ich — ſo wonnigen Gefühles — als ſeien die Vereinslokale nur Schauplätze der Ergötzung und des Vergnügens!!

Sollte ſolche Liebe dieſer Anſtalt nicht viele außerordentliche Mitglieder, und dürftigen Frauen und Mädchen Beitritts-Einlagen gewinnen?! Wen jedoch dieſe Beiſpiele nicht anziehen — für den habe ich keine Worte mehr, außer die Zuſicherung: daß unter ihren Millionen von Sechſern nicht „ein geſegneter" ſein dürfte.

Ein ordentliches Vereins-Mitglied.

Lebensbilder aus Groß-Krähwinkel.

I.

Schauſpieler: „Möchte mir die ergebene Anfrage erlauben, ob Herr Direktor nicht geneigteſt gewillt wären, mich

Digitized by Google

an Ihrer Bühne zu engagiren, indem ich von Ihrer Pünktlichkeit in Bezahlung der Gagen so Ruhmvolles hörte, und ich bisher bei allen Banditen-Häuptlingen, bei denen ich noch mimte, das Gegentheil erfahren habe."

Direktor: „Haben Sie ein Repertoir?"

Schauspieler: „Ja wohl, ich spiele den Hamlet, Carl Moor, Ferdinand, kurz Alles was imponirt."

Direktor: „Für diese Rollen habe ich leider keine Stelle, da solche Kleinigkeiten bei mir nie gespielt werden; — allein wenn Sie Portechaise tragen können und den Hintergrund ausfüllen wollen, so sind Sie engagirt.

Schauspieler: (verbeugt sich bis zur Erde, — — — und bittet um einen Gulden Vorschuß).

Stadtfraubas-Telegraph.

Hr. Gastwirth Gr. Die Reitergeschichte im nächsten Blatt.

Propyläengedicht, nicht brauchbar, die Stadtfraubas macht nicht in Politischem.

Der aufgefundene Brief ohne Adresse bietet meinen Lesern zu wenig Interesse.

Die angebliche Krankheit der beiden schnurrbärtigen Statisten war nicht Böswilligkeit, sondern nur Bescheidenheit, sie haben beide eingesehen, daß durch ihre Mitwirkung die Schillerfeier nicht erhöht würde.

Hr. v. M. Sie schreiben, ich soll doch über den langweiligen und schlechten Vortrag von Schillers Glocke in der Westendhalle etwas schreiben. — Thut mir leid, ich habe weder die Langweiligkeit noch die Unterhaltung dieser Feier getheilt, da das Festcomité einem hochlöblichen Beispiele folgte, und die, von einem Vater der Gemeinde unlängst sogenannten, Blatt'lschreiber, nicht der Mühe werth gefunden, einzuladen.

Hr. M. B. Ueber das Aufhören eines Blattes sage ich blos:

„Was kümmert's mich, ob manche Blätter nicht mehr fliegen,
Warum läßt sich das Publikum so plump betrügen!"

Hr. Sictus. Das Gedicht über den Satyrikus, Schweigsam, Plapperer und Traschler ist witzig, aber für meine Leser und für noch wem, viel zu spitzig.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 34. Samstag, 22. November 1862. I. Jahrg.

Banquerotte Ladenmamsell's.

Zwei Ladenmamsellen eilen auf das Handelsgericht, um sich insolvent zu erklären, was im Interesse ihrer Geliebten geschieht, da sie dann aufhören, noch länger wechselfähig zu sein.

Digitized by Google

Wie sich zwei Halschiersfrauen ihre Noth klagen.

Frau Haudegen: „Ei die Krenk Offerbach, da schlag doch gleich den Ofen ein, was ist das für selt'ner B'such, kriegt man die Frau Schnackelberger och amal wieder zu sehen?"

Frau Schnackelberger: „Drei Wochen bin ich Ihnen nimmer aus dem Haus kommen, Sie mögen mir's glauben oder nicht. — Es ist ja nimmer schön wie es jetzt zugeht, alle Tag und alle Tag auf die Wach, der Meinige is gar nimmer z'Haus und Eins muß doch zu Haus sein, bei der Zeit, wo so viel gestohlen wird; man hat sich doch früher, wie ich noch Markerdenterin in der Kasern war, auch seine paar Gulden ersparrt, jetzt brächt ich's freilich nimmer z'samm, da is schon g'sorgt dafür."

Frau Haudegen: „Sie haben ganz Recht, Frau Schnackelberger, jetzt isch schon mein Ollen bald 70 Jahr alt und soll noch exerzirer wie a junger Rekrut, ich glob gar nach bodewittischer Manier, die Krenk Offerbach, sie haben doch in die Feldzüg von Anno 1801 bis 15 och nicht mit Bratwürst g'fochten und die bay'rische Armee ist immer ehrenvoll dag'stander."

Frau Schnackelberger: „Ja, damals is a andres Leben g'west, ich hab mit mein Brummbär alle Feldzüg als Markerdenterin mitg'macht, aber 'n so an garstigen Humor, wie jetzt hat er nie g'habt."

Frau Haudegen: „Der Meine och nicht. Isch aber kein Wunner, die Strapatzen, die sie haben, sind och nich wenig. — Ich trag Ihner vor a paar Tag mein Ollen a Töppcher Koffe in die Wachtstuber, die Krenk Offerbach hat's Ihner da ausg'seher, wie im Terkerkrieg, uf der Boter und uf den Tisch sind sie rum g'leger, wie die Jünger am Oelberg."

Frau Schnackelberger: „I mein, d' Residenz wär doch groß genug, daß man noch a Stüberl für die Krongarde, die in Junkes Rang steht und die, die Elite der bayerischen Armee bildet, findert, wo sie ihre alten Knocher, die manche Plessur für das Vaterland bekommen haben, ordentlich ausstrecken könnten."

Frau Haudegen: „Ich hob mein Ollen schon g'sagt, er soll in Pension gehen, aber bei der Zeit sägt er, könne er mit zwanzig Gulden nicht leber, und ich kann ihm och nicht Unrecht geber."

Digitized by Google

Frau Schnackelberger: „War net bitter, Herr Ritter, mit zwanz'gs Gulden! bei der Zeit auskummer? Kost die Wohnung schon alle Tag 20 Kreuzer, unter hundert Gulden gibt's gar kein Logies mehr, das a ordentliche Familie beziehen kann, und unser ein's is a ordentliche Familie, hoaßt weiter nichts, mein Alter und i, i und 3 Buben und 3 Buben und 5 Madeln geben doch g'wieß a ordentliche Familie ab."

Frau Haudegen: „Mein einzige Hoffnung ischt noch unser guter König Max, daß ischt a Ferst, wie sein seliger Großvater, der gute Vater Max, ener war, der 's Herz und a Kopp am rechten Fleck hot. Ach Gott! wenn ich an den höchst seligen Churferst Max denk, geher ma gleich allemal die olter Auger über, ich haben noch gekennt, wie er a kleins Bübcher war, haben nit einmal zu Manchem auf der Arm rum trager. Tröst Ihn der liebe Gott!"

Frau Schnackelberger: „Und den jetzigen soll er beschützen, das is der Wunsch aller braven Soldaten-Frauen; — Er hat schon so viel recht gemacht in der neuen Zeit, er wird's für seine alten Hatschier auch noch recht machen, die Gut und Blut für Ihn geben, auch ohne bodewittischen Exezier-Reglement."

Frau Haudegen: „Ja wohl, er soll leben und seine gute, liebe Königin daneber!"

Frau Schnackelberger: „Das nächste Monat kost't das Bier um 2 Pfennig weniger, da kann ich meine Kinder a a paar Schlückerln vergunner, da kommer wir dann alle zusammen, die ganze hatschierische Weiberschaft mit Familie, und schreien wie aus einem Mund:

Gott erhalt die Wittelsbacher,
Daß statt weinen, stets nur lacher!" —

Auf welche Art soll man sich in München kuriren lassen?

Liebe Stadtfraubas! Als ich noch ein kleiner Kerl war, hat mei Mutter oft g'sagt: Trau kein so rumfahrenden Charletan, wenn Dir amal etwas fehlen sollt. Wennst Bauchweh hast, so trink Camillenthee und schwitz, wennst Dein Magen verdorben hast, so nimm a paar Tropfen Carmelitengeist u. s. w. — aber net hab ich ihr g'folgt und dös hab ich schwer büßen müssen.

Digitized by Google

Ich war allewell g'sund, bis ich mir endlich mit etwas den Magen verdorben hab, — und bei der jetzigen Zeit darf ma schon an guten Magen haben, — und da hab ich gleich um an solchen allopathischen Doktor g'schickt, der sogleich mit Pferd und Wagen daher g'sprengt kam, grad wie b'sessen, damit ihm kein Andrer vorkommt. Er hat mich bedenklich ang'schaut und erklärt, daß ich an Magenkrebs leide. 'S kuriren ging nun los, und entweder hat er mich für a Bierfaß in einer guten Wirthschaft, dös alle Stund anzapft und ihm die braune Brüh runterlassen wird, — oder für einen Kalbsdarm, der alle Tag ausg'fegt wer'n muß, ang'schaut, denn er hätt mir bald z'Tod Aderlassen und zu Grund purgirt. Ich hab' nach 14 Tagen nicht mehr gehen und nicht mehr stehen können und bin alle 5 Häuser auf den Knieen da g'legen, so sand mir d'Füß brochen. Mit den Doktor fahrst ab, hab ich mir denkt, und nachdem ich 38 fl. bezahlte, fallt mir Thalkirchen ein. Flugs war ich in an Fiaker, und als ich in der Anstalt ang'kommen bin, wurde meine Krankheit für eine Gedärmentzündung erklärt. Man brachte mich nun sogleich in eine große Bottich eiskalten Wasser, in welche ich, wollte ich oder wollte ich nicht, des Tages über einigemal gesprengt oder gar geworfen wurde, so daß ich nach 3 Wochen keinem Menschen, sondern rein einem blau abgesottenen Karpfen gleich sah, — ja dieses Wasserspringen hat sich bei mir zur so fixen Idee ang'setzt, daß mich beim Spaziergang stets zwei starke Kerl's führen mußten, damit ich nicht in die Isar sprang. Ich dachte mir, da halt ich's nicht aus, und nachdem ich das Bagatell von 48 fl. 15 kr. bezahlte, wollte ich nach Hause wandern, als ich in den Neuesten Nachrichten las: „Schroth'sche Heilanstalt in der Müllerstraße mit ehrlicher Behandlung." — Halt! dachte i mir, da geh'st hin, und in einer Viertelstunde war ich dortselbst auch schon eingekleidet und untersucht. Gicht im 2. Stadium war der hochweise Ausspruch. Als ich ganz zerknirscht frug, wenn meine Arznei kommt, hieß es, in einer Stunde, und es erschien wirklich ein ganz wohlbestellter Bäckerjunge mit einem Korb voll altgebackener Semmeln. Ich machte mich nun nach Verordnung über diese saftige Kost und ließ mich 42 Tage feriren, überdieß mußte ich alle Tage eine schwäbische Predigt anhören. Es verging nun zwar das Karpfen-Aussehen, dafür aber zog sich mein Gesicht und Cadaver so zusammen, daß beide einem Geldbeutel von jungen Leuten am Aschermittwoch gleichsahen, — auch hatte ich viel Aehnlichkeit mit einem ausgetrockneten

Digitized by Google

Pappelbaum in der Müllerstraße. — Fort dachte ich mir von dieser altgebackenen Bäcker-Anstalt, legte 30 Thaler auf den Tisch des Herrn, und zapfte mich zu einem Homöopathen.

(Schluß in nächster Nummer.)

Wie viel Uhr hat es geschlagen?

Genau zu wissen, wie viel die Glocke geschlagen hat, war von je einer der eifrigsten und am meisten berechtigten Bestrebungen der Menschen, dieser „Eintagsgeschöpfe." Wenn aber dieses zeitliche Orientirungsstreben Allerhöchsten Orts, d. h. von den Thürmen herab, nicht nur nicht unterstützt, sondern sogar irre geleitet wird, so ist das entschieden zu beklagen. Daß eines schönen Tages die Uhren auf den Frauenthürmen, in Nachdenken versunken, stehen blieben, welches Beispiel die Kreuzthurmuhr zu sofortiger Nachahmung verführte, daß ferner einstmals Schlagwerk und Gehwerk der Bahnhofsuhr einen ächt deutschen Mangel an Uebereinstimmung bekundeten, — das waren Mängel, denen bald wieder abgeholfen wurde. Daß aber die Uhr auf dem südlichen Thurm der Theatinerkirche sich bereits seit 3 Wochen energisch weigert, die Mittagsstunde zu überschreiten, ist höchst beklagenswerth. Nicht nur, daß harmlose Wanderer sich gedrungen fühlten, Mißtrauen in ihre Privatchronometer zu setzen, sondern es geschah auch, — was weit bedenklicher und von größerer Tragweite ist, — es wurde in der Wein- und Theatinerstraße bereits mehrmals zu gänzlich verkehrten Zeiten zu Mittag gegessen. Daß aber, trotzdem die Zeiger mit bewunderungswürdiger Ausdauer auf 12 weisen, auf dem betreffenden Thurm nicht beharrlich Mittag geläutet wird, wollen wir, milde richtend, nur als einen Mangel an Consequenz bezeichnen. Bösere Menschen würden es vielleicht für Irreligiosität halten.

Allerhand Antworten, die nicht auf die Frage passen.

Ein neues Frag- und Antwortspiel, das sich die Stadtfraubas auf der letzten Dult gekauft hat, und wo sie sich in langweiligen Stunden damit die Zeit vertreibt.

Frage: An welchem Hof sind die Leute am glücklichsten?
Antwort: Besuche zuweilen den Friedhof.

Digitized by Google

Frage: Wie ist der Wohnungsnoth zu steuern?
Antwort: Kaufe Dir ein Haus und Du wirst reich werden.

Frage: Ist ein gesundes Wasser nicht ein dringendes Bedürfniß für eine große Stadt?
Antwort: Wenn Du ein Fest gibst, vergesse den Champagner nicht.

Frage: Durch welche Mittel könnte man das morsche Geländer am Angerbach neu machen lassen?
Antwort: Eine magistratische Equipage sieht sehr nobel aus.

Frage: Ist ein großes Volkstheater nothwendig?
Antwort: Wenn Du kein Geld hast, so geh in das Versatzamt am Isarthor.

Frage: Gibt es kein Mittel gegen Biersäure?
Antwort: Palläste, Equipagen und Reitpferde sind eine schöne Gabe Gottes.

Frage: Wie ehrt die Nation ihre großen Geister?
Antwort: Schreibe nie Verse, sonst verhungerst Du.

Frage: Ist der Herausgeber eines Blattes strafbar, wenn er im Oktober aufhört und das Publikum ist bis Ende Dezember abonnirt?
Antwort: Verkaufe nie mehr als ein Blatt gegen baar Geld, sonst bekömmst Du Unannehmlichkeiten.

Frage: Was ist des Deutschen Vaterland?
Antwort: Schlafhauben sind sehr gut für den Winter.

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas!

Auf jüngstem Artikel der Münchner N. N. diene zur weiteren Erwiderung, daß Manche von uns, obgleich ohne alle merkantilische Befähigung, nicht nur Ladenprinzessin sondern wirkliche Herzens-Königin ihres Prinzipals ist, worüber sich weder das Handelsgremium noch die hohe Polizei der Haupt- und Residenzstadt München zu inkommodiren brauchen.

Den 17. November 1862.

Einige Münchner Ladnerinen.

Digitized by Google

Geehrteste Stadtfraubas!

Du hast vor einiger Zeit den Uebelstand der Sattlergasse besprochen und nun wird dem Uebel auch abgeholfen, und dadurch ein neues begründet: nämlich wir arme Ladenbewohner haben 3 Wochen keinen Kreuzer eingenommen, und sitzen natürlich theuer im Zins; was uns das Schaden ist, wirst Du leicht begreifen und bei solchen Geschäften, wie Putz und Kleidermachen, wo gerade jetzt die Zeit wäre, wo etwas geht und nun sitzen wir brodlos da. In 10 Tagen haben wir von Sachkundigen erfahren, könnte alles fertig sein, wenn gehörige Anstalt getroffen worden wäre. 3 Wochen bauen sie nun an dem elenden Kanal und 3 Wochen kann's noch hergehen. Wäre es denn eine ungerechte Forderung, wenn uns von irgend einer Seite eine Entschädigung zukäme? Gewiß nicht. Ich, Schreibende, bin seit einer Reihe von Jahren auf diesem Platze, habe ziemliche Kunden gehabt, und jetzt ist's wie abgeschnitten, kein Mensch kann kommen und kommt, denn der Eingang in meinen Laden ist dergestalt, daß man das Halsbrechen zu befürchten hat. Ueberzeugt von Deinem Rechtlichkeitssinne bitten wir dieß in Deine Spalten aufzunehmen.

Die gesammten Ladenbewohner der Sattlergasse.

Stadtfraubas-Telegraph.

Mein neugieriger Leser!

Die versprochene Protektionsgeschichte hat der Einsender aus der Ursache zurückgenommen, um sie in ein Handelsblatt einrücken zu lassen. Kann daher nicht mehr darüber verfügen. Weiß aber Fragesteller Aehnliches mit Belege darüber zu schreiben, so wird er sich überzeugen, daß mich kein Mittel abhält, dasselbe aufzunehmen.

An die schnurbärtigen Statisten!

Werfen Sie nicht so mit Prügel und Ohrfeigen herum, das thut jetzt kein Handwerksbursch mehr, viel weniger Künstler, was Sie doch sein wollen, und merken Sie sich, was Schiller sagt: Viele gibt es, die sich Künstler nennen, aber nur Wenige, die es wirklich sind.

An Studiosus X. Z.

Habe mir bis jetzt vergebliche Mühe gegeben. Können Sie auch griechischen Unterricht geben? Besuchen Sie mich dann.

An den Schäfflermeister, der unter der Zeit gesteigert wurde.

Werde nächstens ein Kapitel über Verpflichtung der Hausherrn gegen ihre Miether bringen.

Digitized by Google

Einladung.

Die Stadtfraubas hat ihrem sehr verehrlichen Leserkreis jüngst versprochen, daß sie in ihrer 3-tägigen Zurückgezogenheit, in ihrem unfreiwilligen Asyl, unter Schloß und Riegel eine neue lustige Posse zur Unterhaltung der Münchner schreiben will, und hat getreulich Wort gehalten.

Nächsten Sonntag den 23. November wird selbe im Neuen Vorstadttheater in der Au gegeben unter dem Titel:

Fäustling und Grete.

Parodirende Burleske mit Gesang aus dem Deutsch-Göthischen in das Französische und aus dem Französerischen wieder in's Deutsche, dann in's Münchnerische übersetzt und zuletzt in's Vorstadtlerische übertragen und in 4 Abtheilungen und 7 Bildern eingetheilt.

1. Bild: **Wie ein armer Teufel seine Seele verschreibt.** (Bei Wuchern schon oft dagewesen.)
2. Bild: **Das Kirchweihfest in Großhesselohe.**
3. Bild: **Liebeleien und Kindereien beim Wäscher im Gartl.**
4. Bild: **Wahre Freunde in der Noth, gehen wenig auf ein Loth.**
5. Bild: **Das verhängnißvolle Ständchen.**
6. Bild: **Irrlichter im Herengass'l.**
7. Bild: **Ein entlarvter Teufel und eine Millionen-Braut.**

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

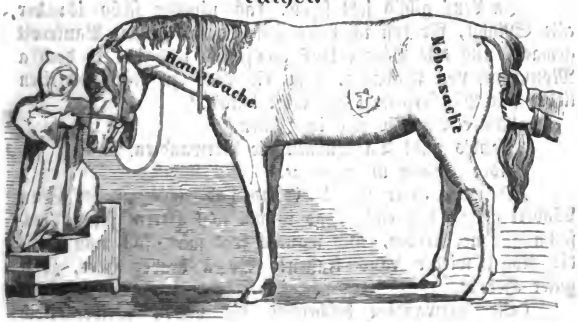
Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 35. Samstag, 29. November 1862. I. Jahrg.

Was das Münchnerkind'l manchen Leuten rathet.



Aber, meine Herren, was thun Sie denn? Sie zäumen ja das Pferd verkehrt auf; der Kopf ist die Hauptsach', Sie fangen immer bei den Nebensachen an, und das ist nicht wohlgethan.

Digitized by Google

Was sich die alten Weiber auf den Gräbern erzählen.

„Na, Frau Wabi, wie geht's G'schäft?"

„Ich bitt' Ihnen, hören's mir auf; Sie wissen ja, daß die alte Fischerin nir auslaßt, und die bessern Gräber uns alle wegfischt."

„Was krieg'ns denn für'n ganzen Tag?"

„48 Kreuzer und da soll ma no beten a für den Spitzbuben, den so der Teufel g'holt hat."

„I erst! Ob die alte Latern von der seligen Lackerin g'stohlen wurdt oder net, des is do g'wiß Alles ans! Die hat's a bißl stark trieb'n bei Lebzeiten, Sie, das war Eine! O Jegerl!"

„Was Sie sagen!"

„Dreimal is ihrem Mann durchgangen."

„Net mögli!"

„Da is immer ein Offizier in's Haus kummen."

„Hören's auf!"

„I war ja damals im Dienst dabei — i woaß Alles! Glauben's die Tochter macht's jetzt anders? 4 Liebhaber hat's schon g'habt und keiner will was wissen vom Heurathen; ihr Bruder, des is a der rechte Lump, führt Gott und die Welt an."

„Ja Leut' gibt's jetzt schon, daß nimmer schön is; der alte Spitzbu, für den ich beten soll, hat a dreimal Bankerott gemacht, und alle Bürgersleut' ang'führt, jetzt hat er doch a Monument von Alabaster, dem die Leut' zu seine Lebzeiten lieber mit Pflastersteinen gesteinigt hätten."

„Lauter Bagasch, sag' ich Ihnen."

„Sand's stad! Da kommen die Verwandten."

Beide: „Vater unser — ꝛc."

„O mein Herr Gott! G'rad hab' ich's zu der Frau Waberl g'sagt, daß ewig schad is um so'n Herrn, solche Leut' soll'n gar net sterben, und wann's todt sand, soll man's mit die Nägel wieder 'raus kratzen! So a braver Herr, so a guter Herr!"

(Die Verwandten beschenken die beiden Weiber noch reichlich, und gehen stolz von ihrer Familien-Grabstätte fort.) — Frau Wabi sagt:

„Dieser Bagasch schadt's net, wenn's a 'mal 'n Gulden hergibt von ihr'm z'sam' g'stohlnen Geld."

Digitized by Google

„Sands ſtad! Dort geht die Stadtfraubas, Sie, die wenn's uns g'hört' hätt, die wär' im Stand und brächt' uns in ihr Blattl 'nein."

„Thut nichts! Kein Namer darf's net nenner, ſonſt verklag ich's wegen öffentlicher Ehrenkränkung, und ſo darf's ſchreiben was 's will!" —

Die Stadtfraubas iſt auch ſo frei und macht davon Gebrauch.

Auf welche Art ſoll man ſich in München kuriren laſſen?

(Schluß.)

Leber-Verhärtung tönte es von dem Homöopathen in meine Ohren, ſo daß ſich meine Falten im Geſicht gleich einer gedörrten Zwetſchke zuſammenzogen; — man gab mir ein kleines Tröpfchen klarer Flüßigkeit ohne den mindeſten Geſchmack. Gut, jubelte ich auf, bei dieſer bequemen Kur bleibſt du. Allein Wochen und Monate vergingen, es wurde nicht beſſer, auch nicht ſchlechter, die Falten verzogen ſich zwar, dafür bekam ich aber das Ausſehen eines engliſchen Bleiſtifts. Der Hut fiel mir bis über die Naſe, und den Rock mußte ich von hinten zuſammenknöpfen, da er ſtatt einmal, zweimal um meinen ſo dürr gewordenen Leib ging. Nachdem ich über 47 Wochen ausharrte, ohne nie eine Beſſerung wahrzunehmen, ſo bezahlte ich meine billige Rechnung von 12 fl. und gab alle Hoffnung auf vollkommene Geneſung auf.

Da erſcholl der Ruf der Wunderdoktorin, und nicht lang beſonnen, löste ich mir ſchon in der nächſten Stunde ein Fahrbillet auf der Eiſenbahn, und fuhr nach Deiſenhofen. Mit einem ungeheuern Topf Flüßigkeit dort angekommen, liſpelte man mir in die Ohren: „Ihnen fehlts im Kopf." So dachte ich mir, dös auch noch, und als ich ſofort bat mir zu helfen, ſo bemerkte man mir, es ſei das Kuriren unterſagt, darum könne man mir nicht viel Arznei geben, und gab mir 23 Maß Thee, welchen ich bis den andern Tag vertilgen ſoll, und dann wieder kommen.

Als ich um meine Schuldigkeit frug, antwortete man mir: Ja ſehens ich fordere Nichts, ich werde von den Leuten, ohne

Digitized by Google

daß sie es selbst wissen, reichlich entschädigt, denn wie man an vielen Orten die wachsernen Füß, Händ und Kinderln alljährlich in's alte Wachs verkauft, so verkaufe ich jährlich mehrere Zentner Saliter aus der mir zugeschleppten Flüßigkeit.

Auch nicht übel, dachte ich mir, und weil mir die 23 Maß Thee auszutrinken denn doch zu viel war, so beschloß ich meinen Cadaver der Erde zu übergeben, von dannen er auch kam.

In dieser Bedrängniß begegnete mir ein guter, alter Freund, und unterrichtet über mein Aussehen, lachte er mir in's Gesicht und ertheilte mir folgenden Rath: Wenn du gesund werden willst — und in der Hauptsache hast du dir nur ein bischen den Magen verdorben, — so besuche die Vorstadttheater — und da mußt du dann fürchterlich lachen, — ist dieß geschehen, so schau' alle Tag den Rathhausthurm an, — da mußt du dich dann ärgern wie a Wanzen, — lachen und ärgern macht das Blut regsamer, — sofort trinke alle Tag Morgens eine frische Maß Bier im Hofbräuhaus und wenn du dieß 8 Tag treibst, so bist du so gesund als ich.

Er hat recht g'habt, diese Kur kostete mich in 8 Tagen 3 fl. 14 kr., während mich die andern hochgepriesenen 5 Methoden um 150 fl. 45 kr. und um 58 Wochen Zeit brachten.

Jetzt ist das Bierfaß, Fisch, englische Bleistift und Pappelbaum aussehende Ungethüm verschwunden, — bin gesund, — nur eine Frage bleibt noch zu lösen:

„Auf welche Art soll man sich, wenn man wirklich und nicht eingebildet krank ist, in München kuriren lassen?

Bitte, liebe Stadtfraubas, mir gelegenheitlich Antwort zu geben. —

Ein Kellner und Maler in einer Person.

Vor einigen Tagen ist ein Herr in Begleitung einer Dame nach dem Theater in ein Gasthaus gegangen, um dort zu Abend zu essen. Das Essen und Trinken war nicht besonders, wie er schreibt; dafür hat er aber was Anders besonders gefunden. Wie nämlich die andern Gäste fortgegangen sind, und er und die Dame nunmehr allein im Gastlokal waren, hat ein Kellner angefangen, ihn und seine Begleiterin — abzuzeichnen. Empört über eine solche Unart, hat er diesen Kellner scharf fixirt; da ist dieser aufgestanden

Digitized by Google

und hat seine Kunstleistung den andern Kellnern gezeigt, welche ein Hohngelächter aufgeschlagen haben, da zufälliger Weise der Gast einen Höcker hatte und der Herr Zeichner eine Karrikatur über ihn geliefert hat. — Es ist recht schön, wenn sich der Kunsttrieb auch bei den Kellnern zeigt, vielleicht lernen sie mit der Zeit sogar orthographische Speisezettel schreiben; — jedenfalls äußert sich aber dieser Kunsttrieb auf eine sehr dumme und beleidigende Weise, wenn der Kellner sich untersteht, den Gast abzuzeichnen und sich über seine natürlichen Gebrechen lustig zu machen. Dieser Wirthshaus-Correggio könnte da leicht einmal an einen Unrechten kommen, der ihn trifft, ohne daß er zeichnen gelernt hat.

Der schöne Karl und die galante Ballettänzerin.

Eine rührende Geschichte der Gegenwart.

In München, wo es so viele Karl gibt, wurde auch ein schöner Karl geliebt, ein uniformirt schöner Karl, ein gräflich schöner Karl! Und es begab sich, daß die liebende Geliebte, welche eine noch schönere Tänzerin beim Ballet war und diesem schönen gräflichen Karl zum Namenstage, zum glorreichen vierten November, eine Cigarrentasche stickete mit Vergißmeinnichten, Rosen und dem gräflichen Stammwappen. Und als der Tag da war, da sendete sie ihre Magd, welche ein unschuldvolles dummes Landconfect war, hinaus zum schönen Karl, auf daß sie ihm das Cigarrenetuis übergebe. — „Mach' es aber in ein Papier ein," sagte sie, „sonst machst du es schmutzig, du Trampl mit deinen schmierigen Händen." Als die zarte Tänzerin diese zarten Worte gesprochen, legte sie sich auf die andere Seite und schlief wieder ein, denn Tänzerinen schlafen gerne lange, wenn sie keine Theaterprobe haben. — Der Trampl aber suchte unter den alten Papieren des Fräuleins ein passendes aus, und wählte dazu ein verschriebenes feines Rosapapier, welches an der Ecke auch ein gepreßtes Wappen hatte, das aber ganz anders als das auf der gestickten Tasche ausgesehen hat. Ob dieses zufällig oder mit Absicht von dem so geschimpften Trampl geschehen ist, überläßt der Erzähler dieser wahren Geschichte seinen Lesern. Genug, wenn auch der Trampl nicht lesen konnte, wie er vorgab, so konnte es doch der schöne gräfliche Karl, als er das Paquetchen aus ihren schmierigen Händen empfing; er las und fand, daß

Digitized by Google

es ein Brief von einem seiner Regiments-Kameraden war, an seine schöne und leicht graziöse Ballettänzerin. Was in diesem Brief gestanden, davon schweigt die Geschichte; der schöne Karl schickte die Tasche zurück, und aus ist die Geschichte, rein aus.

Moral für Damen:

Präsente schicket nur in Druckpapier,
Sonst verrathet so manches Geschichtchen ihr.

Was die Hausherrn heut' zu Tag fordern.

In eines der fünfstöckigen Häuser in der neuen Karlsstraße kam unlängst ein kleiner Beamter, der hieher versetzt wurde, um eine Wohnung anzuschauen. Der Hausherr, froh, daßer eins von seinen Quartieren anbringt, die schon eine Zeitlang leer stehen, begleitet gleich den Miether von Stock zu Stock, bis sie endlich im fünften ankommen. Nachdem beide sich ausgeschnauft hatten, treten sie ein, und der Beamte erblickt eine ganz kleine Dach-Wohnung, wie sie just heut zu Tage für einen kleinen Beamten paßt, 2 Zimmer im Hof hinaus, eine Küche und sonst nichts. In der Freude, endlich eine kleine Wohnung gefunden zu haben, was in München jetzt zu den Seltenheiten gehört, fragte er bescheiden um den Preis. „Zweihundert Gulden," sagt der noch bescheidenere Hausherr. „Schön," erwiedert der Miether mit klassischer Ruhe, „ich bitt, mir nur noch den Stall sehen zu lassen."

„Einen Stall?" fragt der Hausherr ganz verdutzt, „zu was brauch man denn im fünften Stock einen Stall?" — „Daß man den Esel hinein stellen kann, der für das Quartier 200 fl. zahlt," versetzt der ergrimmte Beamte, ging brummend ab, und ließ sich nie wieder sehen.

Die Wohnung aber steht heute noch leer, und wird noch eine Weile so bleiben.

Ihr Hausherrn aber groß und klein,
Merkt Euch von mir dies Verselein:
Spannet nicht gar zu hoch den Bogen,
Aufs nächste Ziel wird viel gezogen,
Es stehen gar viele, viele Häuser leer,
Ihr lieben Hausherrn, was wollt ihr noch mehr?

Digitized by Google

Heirathes-Offertliches.

(Eine ganz wahre Geschichte.)

Eine heirathslustige Wittwe in den vierziger Jahren, die sich bei jedem Candidaten ein feistes Aussehen gibt, hascht schon seit vorigem Jahr vergeblich nach einem Mann, und nachdem schon sie so Manche, dick und klein, groß und mager, abgewandelt hatte, nahm sie auch ihre Zuflucht zu Inseraten. Da stand einmal ein Heirathsantrag in den Neuesten von einem Landwirth mit 8000 fl.; sogleich mußte ihr Concipist ein Anpreisungsschreiben an ihn verfertigen. Er erschien, lud sie dann ein in seine Wohnung, um ihr seine Einrichtung, Schatzgelder ꝛc. zu zeigen; es dauerte aber nicht lange, witterte er was, und die Heirath war wieder nichts. Bald darauf aber stand in den Neuesten wieder Einer mit 7000 fl., sogleich mußte das Anpreisungsschreiben an ihn gerichtet werden, aber halt! angepumst Herr Pfarrer, es war — der Nämliche. Der Landwirth schickte ihr ganz schlau ein Briefchen, das sie aber nicht an's Fenster steckte, und da er wahrscheinlich im Schreiben nicht ganz gut geübt ist, so war die Adresse folgende:

An

N. N. Madame Wittfrau ꝛc.

Sonderbar war es, wie diesen Brief der Briefträger an die rechte Stelle brachte; er mußte schon eine instinktmäßige Ahnung gehabt haben. Da zornentbrannte das nur nach Geld schmachtende Herz der Wittwe, und man sollte gleich ein auf ihren Namen lautendes Inserat verfertigen, man wollte aber nicht, man hatte keine Feder; da zog sie andern Tages die Kleider der Schlauheit an, wandelte zu den Neuesten und ließ sich selbst einrücken, nur um diesem Landwirth auch eine Falle zu legen. Und es stand auch wirklich: „Eine Wittwe mit 6000 fl. sucht sich zu verehelichen. Adressen vom A. bis zum Z. und N. entnimmt die Expedition." Aber der Landwirth war unter 49 der Gescheidteste und spannte den Braten und schickte ihr ein kleines Briefchen mit dem Inhalt: Sie könne mit ihren 4 Kindern hingehen wohin sie wolle.

Digitized by Google

Briefkast'l.

Die neuen Gebäude, welche in der neuen Karlsstraße entstanden, sind wirklich schön und dienen als Zierde der Stadt; Viele sind noch im Begriffe des Baues, welche nicht minder prachtvoll als die andern werden. — Es ist daher höchlich zu wundern, daß sich kein guter Rathgeber für diese Straße findet, und dringend rathsam, daß eine alte Hütte daraus entfernt wird, welche seit Jahren nur als Beschandlung dasteht. — Es ist auch für die Bauunternehmer neuer Häuser lästig, in der Nähe alter Hütten Gebäude aufzuführen, und erst Vordergebäude und dann Hintergebäude entstehen zu lassen. Es wünschen darum alle Hausbesitzer der Karlsstraße, daß sich der gute Rathgeber bald findet, welcher solch einen Unfug ein Ende macht.

Mehrere Hausbesitzer der Karlsstraße.

Stadtfraubas-Telegraph.

Artikel über Gendarmen in der Westendhalle paßt nicht für mich. — Besoffenes Spiel scheint von einem Collegen geschrieben zu sein, darum in den Papierkorb mit ihm. — Den Bartlosen diene zur Erwiederung: freut mich, wenn für die Direktion das große Opfer geschah, betragen sie sich auf der Bühne und außer dem Theater anständig, so wird ein Lob ebenso gut als gerechter Tadel ertheilt. Fäustling und Grete und Faust von einer Gretl, einstweilen in Reserve. Der Stadtherrvetter und die Stadtfraubas oder das Duell auf Leben und Tod soll nur gegeben werden, ich stehe gern zurück, habe nie eine Concurrenz gefürchtet; meines ist Original, das andere wahrscheinlich wieder zusammen gestohlen. Das feine Publikum urtheilt schon, welches das gelungenste ist. — — Seit Jahren erworbener Ruhm und Augsburg wie reimt sich das zusammen? Wäre mir leicht zu finden, doch man muß Gemeines nicht mit Gemeinem vergelten.

Abonnements-Einladung.

Wer sich von den verehrlichen Lesern der Stadtfraubas auf dieselbe ganzjährig mit 2 fl. für 1863 abonnirt, bekömmt die letzten 2 Quartale vom Juli bis Ende Dezember 1862 gratis.

Expedition Marienplatz Nr. 12.

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.

Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 36. Samstag, 6. Dezember 1862. I. Jahrg.

Die modernen Damenhüte im Theater, eine neue Stadtplage.

Der Hut bedeckt den Kopf,
Und nicht den Verstand,
Sonst wäre oft ein Fingerhut
Für manche Dame groß genug.

Digitized by Google

Das Lotto ist aufgehoben, aber der Lotterie-Loos-Schwindel besteht noch immer.

Bald ist ein Jahr vorüber, seit das viel geschmähte Lotto aufgehoben wurde, ein Spiel, das man als unmoralisch bezeichnete, weil es die unteren Klassen des Volkes ruinire.

Die Stadtfraubas will g'rad auch nicht behaupten, daß das Lotteriespielen was Moralisches sei, aber sie sieht nicht ein, warum das Kreuzerspiel in den Kollekturen unmoralischer ist, als das Tausendguldenspiel auf der Börse, — sie sieht nicht ein, warum die hochadeligen, geldbedürftigen Herrn Grafen und Fürsten des Auslandes uns Bayern mit ihren Lotterieloosen überschütten dürfen, und warum der bayerische Staat nicht selbst eine Classen-Lotterie in's Leben gerufen, bevor er dem Lotto den Todesstoß gegeben hat; — sie sieht nicht ein, wenn die großen Staats- und Kavalier-Lotterien, Loose um 500, 100, 40 und 20 fl. für Leute ausgeben, die so viel Geld haben, warum sich der arme Teufel denn jede Hoffnung genommen sehen soll, auch einmal ein paar Gulden zu gewinnen.

Was den Ruin des Volkes durch das Lotto anbelangt, so ist er auch nicht so arg, als er geschildert wurde. Die Stadtfraubas ist mitten im Volk geboren, hat immer unter demselben gelebt und sich die Sache genau angeschaut. Durch das Lotto wurden äußerst selten arme Familien ruinirt (vielmehr durch Trunksucht und Genußsucht); wohl kannte sie aber viele reiche Leute, die mit Staatspapieren spielten und um ihr ganzes Vermögen kamen. Die Lotteriebas'ln und Vettern sind in allen andern Dingen äußerst sparsam gewesen, sie sparten sich die Lotteriekreuzer oft vom Mund ab und stellten sich das Lotteriebudget für jede Wochen fest, und hielten sich oft pünktlicher daran, als es bei manch' andern Budgets geschehen ist. Durch das Lotto gehen in der Regel nur Leute zu Grund, welche viel Geld haben und von der fixen Idee befallen sind, daß sie einen Plan erfunden haben, um die Lotterie zu sprengen. Diese Wahnwitzigen setzen aber nach wie vor in das Lotto, und es wandert unser gutes bayerisches Silbergeld von ihnen nach Oesterreich, von wo aus außerdem noch sehr viele andere Loose uns zukommen.

Der Mensch hat einmal einen Trieb in sich', etwas zu gewinnen, und wäre der nicht, so würde es mit allen Glückshafen für die Armen schlecht ausseh'n, denn wohl die Wenig-

Digitized by Google

sten kaufen sich für ihre Sechser Hanswursteln aus Edelmuth, um dem Armenfond ein Almosen zu geben, größtentheils aber in der Hoffnung auf Gewinn. — So auch kaufte sich der arme Teufel um seine paar Kreuzer eine Hoffnung, an der er 10 Tage zehrte, und ich glaube, daß der Mensch, der noch eine Hoffnung auf die Verbesserung seiner Lage in sich trägt, fleißiger und sparsamer ist, als derjenige, welcher ohne alle Aussicht auf ein Besserwerden leichtsinnig in den Tag hinein lebt.

Der Reiche, sowie der Mittelstand spielt nach wie vor und wird täglich vom Ausland mit Lotterieloosen durch die Post unter Couvert überhäuft. Diese neuen Lotterie-Erfindungen, Privat-Spekulations-Loose, Promessengeschäfte und Zizerlweis-Loskaufereien aber sind ein Ruin! Die gewissen Schwindel-Annoncen, um mit 3 fl. ein ganzes Loos zu bekommen, um mit wenig Gulden schnell eine „Viertel-Million" zu gewinnen u. s. w., dieses sein sollende Spar-System, wo man durch Einlage weniger Gulden nach und nach in den Besitz eines ganzen Looses kommt, aber ohne es zu wissen, dem großmüthigen Banquier oder Agenten lächerliche Prozente zahlt, — wo man um 3 fl. auf ein Loos mitspielt, das der betreffende Herr gar nicht herzeigt, vielleicht oft gar nicht hat, — kurz alle jene zweideutigen, menschenbeglückenden Spiele, für die fort und fort Reklame gemacht wird, und die ihren Unternehmern sehr viel tragen müssen, weil sie sonst nicht alle Jahre für die Annoncen Tausende zahlen könnten, auf diese sollte unsere Regierung ein wachsames Auge haben. Wohl ist das Promessen- und ausländische Lotteriespiel verboten — wie aber dieses Verbot ungescheut umgangen wird, weiß bald jeder Krämer-Lehrling, vielmehr noch der Comptoir-Jüngling. Drum glaubt die Stadtfraubas, es wäre gut, da denn doch das Lotto aufgehoben bleibt, wenn in Bayern eine solide Classen-Lotterie eingeführt würde, an der sich mit kleinen Loosen auch die Armen betheiligen könnten; durch solch eine freiwillige Steuer bliebe das Geld im Lande und die Größe der erzwungenen Steuerkraft würde erleichtert werden.

Digitized by Google

Damen- oder Ammensalon.

Da kein polizeiliches Verbot existirt, Kinder wie die Hunde nicht in's Gasthaus mitnehmen zu dürfen, so glaubt man öfters mehr in einer Kinder-Bewahranstalt, als in einem Gastlokale zu sein. Es gibt schon so vernarrte Eltern, die sich kein Vergnügen vergönnen, ohne daß sie ihre lieben Fratzen dabei haben, ohne dabei zu bedenken, welch einen schädlichen Einfluß auf die moralische Erziehung der Kinder es hat, wenn sie von Jugend auf schon an Vergnügung und Genußsucht gewöhnt werden, und welche Eindrücke und Erinnerungen sie oft von Wirthshaus-Gesprächen mit nach Hause nehmen.

Es ließe sich über die verkehrte Kinder-Erziehung vieler Münchner gar viel schreiben, doch dies spart sich die Stadtfraubas auf's nächste Quartal, wo sie noch so manches Gute bringen wird; heute will sie blos von einer Thatsache plaudern, die vor einigen Tagen in einem unser'er jetzt so eleganten Cafés geschehen ist.

Ein Herr Vater ging mit seinem lieben jungen Weibi und mit seinen drei lieben kleinen Bubin und einem noch kleineren Fatschen-Kinderl spazoren, und da sich die ganze Familie in der frischen Luft a Bisserl ausgefroren hatte, so trat man mit dem ganzen Cortége in ein Kaffeehaus ein. Während der Papa den Volksboten, und die Frau Mama die Stadtfraubas las, liefen der kleine Hugerl, Fritzerl und Marerl den Billardspielern unter den Füßen herum und haben ganz gemüthlich Fangermandl g'spielt. O unschuldsvolles Spiel der kleinen Knabenwelt! warum änderst du dich so bald und wirst ein Fangermadl-Spiel? —

Dieses kleine Intermezzo haben sich die andern Gäste, wenn auch ein wenig unwillig, doch immer noch gefallen lassen, als aber der angehende Weltbürger in den Fatschen auch noch zu schreien anfing, als wenn er Mitglied vom Großdeutschen- oder National-Verein wäre, so ging ein allgemeines Murren los, welches aber bald in schweigsames Erstaunen überging; denn die junge Frau Mama hat ganz ungenirt das Westelzeugel geöffnet und den kleinen Schreihals trinken lassen. Obwohl die Münchner selbst wissen, daß der Durst sehr wehe thut, so hat sich doch ein Theil der Gäste aufgehalten, und der andere gelacht, aber hingeschaut haben's alle! Die Dame wird halt g'laubt haben, weil jetzt in vielen neuen Cafés Damensalons eingerichtet sind, es gibt auch Ammensalons, oder war gar eine Französin, — denn

Digitized by Google

die haben eine eigene Stärke oder force wie sie sagen, so was herzuzeigen; freilich haben's in der Regel sehr wenig. Im Palais-Royal, hat sich die Stadtfraubas erzählen lassen, ist alle Tage große Ammelausstellung und die Normänninnen und Picardinnen zeigen ihre Säuglingstrinkhallen so ungenirt her, wie die Lohnbedienten in München den Fremden die Bier- und Weinhallen zeigen. Ländlich, sittlich! Doch da bei uns diese Sitte noch nicht eingeführt ist, und wir wollen es hoffen, auch nicht sobald eingeführt wird, so bittet die Stadtfraubas die bewußte trinkenlassende Gnädige, sie möchte zu ihrem barmherzigen Werke (die Durstigen tränken) einen andern Platz als ein Gastlokal wählen, sonst könnte sie, weil sie ohne Lizenz ein öffentliches Millilad'l halt't, am End' auch noch gestraft werden.

Was heut' zu Tag nicht alles eine junge Wittwe ausstehen muß.

Eine Beamtenwittwe, eine junge, sehr annehmbare Frau, hat sich unlängst in der Zeitung annonciren lassen, daß sie zu einem Herrn als Wirthschafterin gehen möchte. Es haben sich allerlei Herren gemeldet, aber keiner hat ihr recht zugesagt. Die jungen Wittwen sind einmal schon so wähleriſch! — Endlich kommt ein junger, kräftiger Mann, der aber so ordinär gekleidet war, daß sie ihn für einen Hausknecht gehalten und gefragt hat, ob ihn vielleicht sein Herr wegen der Wirthschafterin schickt? — „Nein," sagt der Mann, „ich bin selber der Herr, der eine Wirthschafterin braucht."

„So?" erwiedert überrascht die Wittwe, „bitte, wer sind Sie denn?"

„Ja wissens," sagt der Herr, „i bin eigentlich nix, aber nachher bin i ein gelernter Küchelbacker, und weil i mir halt selber nix erwirthschaften kann, so brauchert i eine Wirthschafterin, die für mich wirthschaften thät. — Schaugens, wir könnten mit einander eine Auskocherei mit guter Hausmannskost anfangen, und wenn's recht brav wären und einmal ein paar Kinder von mir hätten, so thät i Ihnen nachher auch heurathen."

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN
Digitized by Google

Sonderbarer Weise hat die Beamtenwittwe auch diesen glänzenden Antrag nicht angenommen. Ja, die Weiber sind heut' zu Tage sehr wählerisch.

Sehr viele **Warum**, auf die der Magistrat kein **Darum** sagt.

Warum sind am Lehel in einer der belebtesten Vorstädte so wenig Laternen?

Warum bleibt, wo so viel amnestirt wurde, das Angervierteln noch immer in Banden, und wie lange bleibt die verwitterte Stadtmauer noch stehen, während in so vielen großen Städten die alten Mauern zur Stadterweiterung abgetragen werden?

Warum bleibt die Geierstraße immer noch eng und schlecht, und warum müssen noch immer die Wagen dort umwerfen?

Warum ist in der Au noch immer kein anständiges Pissoir, aber eine unanständige Brasilhütte?

Warum ist keine bessere Ordnung am Kälbermarkt, was hauptsächlich zur Vertheuerung des Kalbfleisches beiträgt?

Warum haben wir noch immer keinen ordentlichen Torfmarkt?

Warum kann man an den Tagen, wo in den Leihhäusern versteigert wird, nicht versetzen?

Warum werden die Versetzerinnen nicht wie die Dienstfrauen nummerirt, was oft sehr gut für das Publikum wäre?

Warum haben wir immer noch keine Feuerwehr?

Warum behaltet die magistratliche Feuerbeschau die Hüte in fremden Wohnungen auf?

Warum geben die Almosensammler noch immer für kleine Beiträge keine Quittungen oder Marken her?

Warum steht im ehemaligen Donisl, jetzt Magistrats-Gebäude, die Parterre-Wohnung leer?

Digitized by Google

Briefkast'l.

Liebe Stadtfraubas! Da Du Dich auch um die gewerblichen Interessen von München kümmerst, so sei so gut und drucke beiliegenden Artikel, der in einem auswärtigen Blatte Zeugniß von dem Münchner Gewerbefleiß und sonst noch was gibt, ab.

Der Handelstag ist vorüber und die Mitglieder desselben verließen, zufrieden mit der freundlichen Aufnahme, München. Sie waren, nachdem sie sich in allen Gewerbszweigen umgesehen, befriedigt durch die Fortschritte der Industrie in hiesiger Stadt. Bei den Produktionen der Musikcorps bewunderten sie außer der Kunstfertigkeit die herrlich construirten Blechinstrumente, von hiesigen Fabrikanten verfertigt, und wunderten sich höchlich, daß man noch so viele Wiener Instrumente bei der hiesigen Musik fände, nachdem doch die hier fabrizirten an Ton, Eleganz und Dauerhaftigkeit sie überträfen, — bis sie erfuhren, daß die hiesigen Fabrikanten sich sehr beengt in ihrem Geschäft fühlen, weil die Besteller 25 Prozent bei kleineren Aufträgen — bei größeren Bestellungen 40—45 Prozent Rabatt begehren, ohne dessen Bewilligung die Aufträge aufhören, ein Unfug, der im Interesse der Industrie öffentlich gerügt zu werden verdient, um so mehr, als dieser Mißbrauch beinahe überall sich eingeschlichen hat ꝛc.

Ein Schiffsabenteuer,

oder wie sich ein Schiffseigenthümer blamirt.

Vom 30. November auf den 1. Dezember Nachts wollten sich zwei Matröslein in dem einzigen Schiffe dahier einen vergnügten Abend machen, und sich zu einer ihrer Freundinen begeben, welches jedoch von einer ihrer Neben-Matröslein dem Schiffskapitain verrathen wurde, und der, um sich einen Spaß zu machen, den 2 Matröslein ihre Hängematten wegräumen ließ, um sie bei ihrer Rückkehr auf dem bloßen Verdeck schlafen zu lassen, und noch dazu als sie Nachts 12½ Uhr wieder in das Schiff einsteigen wollten, einen Allarmschuß gehen ließ, welcher die ganze Nachbarschaft in Schrecken setzte, denn man glaubte, das Schiff sei von Franzosen überfallen worden, was sich aber den andern Tag dahin aufklärte, daß es nichts als einige Tyroler waren, welche die Matröslein in das Schiff steigen halfen. Den Nutzen, den der Schiffseigenthümer von diesem Abenteuer hat, ist, daß ein Matröslein gleich und das andere baldigst vom Schiffe sich entfernte, die Passagiere jedoch nicht mehr so zahlreich im Schiffe zusprechen werden.

Ein ehemals täglicher Gast.

Warnung.

Der unruhigen Nachbarschaft Herrenstraße Nr. 7½, welche aus zwei alten Leuten besteht, wird hiemit gerathen, um 10 Uhr Nachts

kein so Gepolter und unnöthigen Lärm zu verursachen, und Kranke, die unter ihnen wohnen, die Nachtruhe zu gönnen, sonst möchte es ihnen auch nicht wohl thun, wenn sie einmal krank werden, wenn man Gleiches mit Gleichem vergilt.

Stadtfraubas-Telegraph.

Herr Studiosus M. Gedicht und Amor-Artikel wird in Privat-Zirkeln sehr gefallen, eignet sich aber nicht für die Masse; was für das Allgemeine paßt, wird mit Dank angenommen.

Der frohlockende Aufsatz über verlornen Prozeß wird zurück gewiesen, in Privatsachen mischt sich die Stadtfraubas nicht.

Commissionär-Scherze sind zu derb, und wozu einen Mann kränken, der ohnehin in den letzten Zügen liegt, und nur durch das jüngst erhaltene 15 fl. Pflaster sein Leben fristet.

Frau Katharina S. Hüten Sie Ihr Zünglein, bis jetzt habe ich Sie immer noch geschont; es könnte aber doch einmal ein Artikelchen kommen, das, wenn es auch nur Wahrheit enthält, Ihnen sehr unangenehm sein dürfte.

Abonnements-Einladung.

Wer sich von den verehrlichen Lesern der Stadtfraubas auf dieselbe ganzjährig mit 2 fl. für 1863 abonnirt, bekömmt die letzten 2 Quartale vom Juli bis Ende Dezember 1862 gratis.

Expedition Marienplatz Nr. 12.

(Hierzu die Beilage: „Der Herr Vetter Nr. 1.“)

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt
für München und seine Vorstädte
von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.
Die Expedition befindet sich Marienplatz Nr. 12.

№ 37. Samstag, 13. Dezember 1862. I. Jahrg.

Erinnerungen an Michaeli,
wo Einem zu Georgi noch die Augen übergehen.

Hausherr: Wie ich Dir g'sagt hab, Frau, wenn die Bagage ober uns den Zins ordenlich zahlt, dann kriegst Du die brillantenen Ohrring, die Du Dir schon so lang gewünscht hast.

Inwohner: Weint nicht, Kinder, weil die Mutter unser Bisserl Schmuck und Eure Taufmünzen wegen dem Hauszins ins Versatzhaus tragt, ich will schon fleißig arbeiten, daß Alles wieder 'raus kommt.

Digitized by Google

Die Wunderdoktorin von Deisenhofen will auswandern.

Dieses Gerücht zirkulirt sehr stark in München, und eine Menge Leute sind schon in's Expeditionslad'l der Stadtfraubas gekommen, um zu fragen, ob's denn wahr sei, daß ihre einzige Helferin nach Oesterreich geht. Man kann es ihr grad nicht übel nehmen, wenn sie sich mit ihren Kenntnissen in ein andres Land sehnt; ob sie aber in Oesterreich nicht vom Regen in die Trauf' kommt, möcht' man bezweifeln, denn die dortige medizinische Fakultät wird aus einer gewissen Ursache auch mit Händ und Füß dagegen arbeiten, daß die sogenannte Wunderdoktorin nicht ihre von ihnen sogenannten Kurpfuschereien mit obrigkeitlicher Bewilligung ausübt. Die Stadtfraubas nimmt das Pfuschen nie in Schutz, nur soll man streng darauf sehen, wer eigentlich die Kurpfuscher sind; es gibt auch diplomirte Kurpfuscher, und namentlich in Wien. Denn wenn man eine hohe Frau von ihrem Gatten und ihren Kindern wegschickt, Jahre lang, weil für ihre Krankheit ein anderes Klima, weit über'm Meere, nothwendig war, und dieselbe hohe Frau in ihrem Vaterland, gleichviel von wem, kurirt und gesund worden ist, da hat sich die medizinische Weisheit doch ein wenig stark geirrt! — Wenn sich herausgestellt hat, daß eine andere als die diagnosirte Krankheit vorhanden war, und daß die löbliche Fakultät selbst in einem Fall, wo gewiß alle Aufmerksamkeit verwendet wurde, sich noch ein bisserl stärker geirrt hat, so streift dies doch gewiß an Pfuscherei, denn ein medizinisches Meisterstück kann man es wahrlich nicht nennen! Drum sollten diese Herren, die sich so oft und so stark irren, nicht immer auf das hohe Roß setzen und gegen eine Frau, die mit ihren in der Natur erlernten Kenntnissen schon vielen Hunderten geholfen hat, etwas milder umgehen, und sich denken, es sind auch unter den Doktoren sehr viele berufen, aber nur sehr wenige auserwählt!

Digitized by Google

Leihhäuser und Verſetzerinnen, worunter die Armuth leidet.

Wer verſetzt, iſt in der Noth, gleichviel ob aus Leichtſinn oder unverſchuldet, er braucht einmal Geld, und das meiſtens ſchnell, denn man wartet ſchon bis auf den letzten Augenblick; wenn alle andern Hülfsquellen verſiegt ſind, trennt man ſich erſt ſchwer von liebgewonnenen, werthen oder oft unentbehrlichen Gegenſtänden. Doch dieſe Hülfe läßt oft lange auf ſich warten und iſt für den Armen keine Wohlthat mehr, eher ein Unglück.

Daran iſt aber nur die mangelhafte Einrichtung unſerer Leihämter, noch mehr aber die großen Begünſtigungen ſchuld, die man den ſogenannten gewappelten, privilegirten Verſetzerinnen ſeit Jahren zu Theil werden ließ, und die es dahin brachten, daß der arme Teufel, welcher in der Noth iſt, für einen Gulden Betrag oft 15 Kreuzer Intereſſe zahlen muß, was in einem Staate, wo der Wucher ſtreng beſtraft wird, nicht vorkommen ſoll.

Man wird ſagen, wie kann Dieſes ſein, wo die Leihhausverwaltung doch nur jetzt **10 Prozente** auf ein ganzes Jahr nimmt? Und doch iſt es ſo, und wird meinen lieben Leſern gleich einleuchtend ſein, wenn die Stadtfraubas es ihnen erklärt. Wenn der Arme oft von ſeinem Feſttagkleid Abſchied auf eine Weile genommen, dann bindet er es unter Thränen in ein Tuch und wandert damit in einen der drei Tempel der Noth, gleichviel ob Stadt, ob Iſarthor, ob Au. Er kann aber nirgends zukommen, weil oft von einer Verſetzerin 20 bis 30 Gegenſtände auf dem Tiſch des Schätzers liegen, womit ſie ihre Magd hingeſchickt, während ſie zu Hauſe die Comptoirdame ſpielt. Da aber für den Armen auch Zeit Geld iſt, und er nicht Tage lang warten kann, ſo iſt er gezwungen, ſich ebenfalls an eine Verſetzerin zu wenden und zu bitten, ihm einen oder ein paar Gulden, je nachdem der Werth ſeines zu verſetzenden Gegenſtandes iſt, darauf zu geben, und da wird ihm ſchon vornherein ein Sechſer, wenn auch nur von einem geliehenen Gulden, abgezogen. Kann er dann nach einigen Wochen ſein Eigenthum wieder auslöſen, ſo muß er ſich gleichfalls wieder an eine Verſetzerin wenden, weil namentlich an Samſtagen oder an Vorabenden von Feiertagen es in den Leihhäuſern ſo zugeht, daß ſelbſt die Bedienſteten über Feierabend arbeiten müſſen, um dem Andrang einiger-

Digitized by Google

maßen zu genügen. Das kostet aber wieder einen Sechser, Interesse und sonstige Spesen gewöhnlich auch noch 3 Kreuzer, macht also in Summa 15 Kreuzer, die der Arme bezahlen muß, weil ihm ein Gulden geliehen wurde; das sind 25 Prozent, während der Staat nur 4½ Prozent zahlt.

Man wird wieder sagen, wenn die Stadtfraubas gar so vorlaut ist und Alles kritisirt, so soll sie es auch besser machen können. Nu, das dürfte am End' auch keine Hexerei sein! Man rufe für's Erste eine alte Instruktion der Leihämter wieder neu in Wirksamkeit, die lautet: „Um alle Irrthümer sowie Betrug zu vermeiden, muß der Versetzende jeden Gegenstand dem Schätzer einzeln persönlich übergeben." — Nun schicken aber die groß-reichen Versetzerinnen ihre Mägde mit 20 bis 30 und oft noch mehr Gegenständen in das Leihamt, und bis solch eine abgefertigt ist, kommt kein Anderer, also auch nicht die klein-arme Versetzerin, zu.

Man lasse Barrièren wie an den Eisenbahnkassen machen, wo eine Person nach der andern mit einem Gegenstand ansteht, und es wird mehr Ordnung und schnellere Abfertigung stattfinden, und der Arme wird nicht länger als eine Stunde zu warten brauchen, bis er versetzen oder auslösen kann. Wer sich genirt, selbst in den Tempel der Noth zu treten, kann dann immer noch von Versetzerinnen, die in allen Straßen ihre Aushängeschilder haben, Gebrauch machen, welche sich dann auch in diese Ordnung fügen müssen, freilich aber eine geringere Manns- oder Weibsnahrung als 5—6 Gulden täglich finden werden. Das Leihamt soll überhaupt nur an alte, gebrechliche Leute die Bewilligung ertheilen, für das Publikum versetzen zu dürfen, diese sind um 5 — 6 Sechser des Tags froh, während ihnen jetzt junge Frauen und ledige Frauenzimmer, die auf andere Weise ihr Brod ehrlich verdienen könnten, diesen Ernährungszweig wegschnappen. Dieses sind die Ansichten der Stadtfraubas, die nicht aus der Luft gegriffen sind und deren Erfüllung nicht in das Reich der Unmöglichkeit grenzt. Möge unser hochlöblicher Magistrat, der über die Leihämter waltet, von dem humanen Grundsatz ausgehen, daß diese Anstalten zur Linderung der Noth und zur Vermeidung des Wuchers für die Armuth errichtet wurden, nicht aber zur Bereicherung der Versetzerinnen, und möge er verjährten Uebeln in seiner väterlichen Fürsorge abhelfen; er wird sich den Dank Tausender erwerben.

Digitized by Google

Drei Weilheimerſtück'ln einer Pfälzerköchin.

Eine Gnädige ſchreibt der Stadtfraubas rührende Berichte über die haarſträubende Dummheit ihrer Köchin. Neulich war eine Freundin bei ihr, nicht bei der Köchln, ſondern bei der Gnädigen. Die Freundin wünſcht ein Glas Waſſer und die Gnädige ſagt ihrer Köchin in weiſer Vorſicht: Du, bring ein Glas Waſſer, aber auf einem Teller! Die Köchin geht in die Kuchel, nimmt ein Glas Waſſer und einen Teller, ſchüttet das Waſſer auf den Teller und bringt den Teller voll Waſſer der gnädigen Freundin, als ob dieſelbe ein Hunderl wäre.

Zweiter Fall. Es wird der Namenstag des gnä' Herrn gefeiert; da geht's hoch her, viele Freunde ſind geladen, da muß Confect zum Deſſert kommen; man ſchickt zum Conditor Rottenhöfer um ein Dutzend Indianerkrapfen, die Köchin muß ſie auf einem Teller anrichten; weil ſie aber geglaubt hat, die Krapfen wären angebrannt, ſo hat ſie die Chocolade herunter gekratzt und ſo auf den Tiſch gegeben.

Nummer drei. Wegen Wohnungsmangel muß die Köchin auf dem Speicher im vierten Stock ſchlafen; da man aber ohne Laterne denſelben nicht betreten darf, ſo kauft die Gnädige eine kleine Laterne; da aber die Kerze noch einmal ſo groß iſt wie die Laterne, ſo geht die Köchin mit der brennenden Kerze, die eine Hand lang über die Laterne herausſchaut, auf den Speicher, und hat es nur ihrem Glück, nicht aber ihrer Dummheit zu danken, daß ſie oben nichts angezündet.

Und ſolche Leute treten in einen Dienſt ein, und wenn man ſie fragt, was ſie können, ſo geben ſie mit ſtolzem Bewußtſein zur Antwort: Alles. Und einen Liebhaber muß jede haben, denn:

Es is keine Köchin ſo dalkert und dumm,
Sie ſchaut ſich gleich nach einem Liebhaber um.

Digitized by Google

Warnung der Stadtfraubas bei herannahendem Winter.

Aus den Memoiren eines gefühlvollen Münchners.

Einſt hat ich mich aufgemacht,
Und es hatte hart gefroren,
Draußen ging ich vor den Thoren
In der hellen Winternacht.

Himmel war ſo hell und klar,
All' die Sterne ſah ich wandern,
Einen grüßt' ich nach den Andern
Aus der wohlbekannten Schaar.

Und vor allen einen Stern
Ach! wie war ich dem gewogen,
Und ich war ihm nachgezogen,
Folgt' ihm mit den Augen fern.

Und ich ſah im Gaslichtſcheine
Sie die Holde, Liebe, Eine,
Die Getreue, die ich meine,
Und da wollt' ich bei ihr ſein.

Ihre Augen hell und klar
Schienen ſchweigend mich zu grüßen
Und ich glitt mit beiden Füßen
Und fiel hin, ſo lang ich war!

Jetzt war mir als ob ſie rief:
Freund, herauf! Dich will ich haben
Und da roll' ich in den Graben
Und der Schnee war drei Schuh tief! —

(Wollt Ihr nach dem Mädchen ſeh'n,
Oder Euch ein Sternlein wählen,
Kann's die Stadtfraubas erzählen,
Wie's dabei auch kann ergehn!!!) —

Digitized by Google

Briefkaſt'l.

Aufträge eines Vorſtadtkrämers an die Ladenjungfer.

Prinzipal. Alſo jetzt iſt es mit dem Ausgehen zu Ende, weil die andern Krämer meiſtentheils den Laden nicht ſchließen, ſo müſſen wir doch auch ein bischen Geſchäftseifer zeigen....

Ladenjungfer. Sehr traurig, Herr Prinzipal, wenn Sie ſo einen Heißhunger für Geſchäftseifer anſehen! Ich aber meine: man kann Geſchäftseifer genug zeigen, wenn man von Früh bis Abends ſich die ganze Woche im Geſchäft herumplagt.

Prinzipal. Soll ich denn meine Kunden den Nachbarn ſchicken?

Ladenjungfer. O Herr Prinzipal! Gönnen Sie dem Anſtifter dieſer Unordnung, der ſo nur auf dieſe paar Stunden beſchränkt iſt, dieſe ſechs Pfennige Lampenöl und dieſe Kerze für einen Kreuzer, die nur manche nachläſſige Haushaltung vergißt; unſere Kunden ſuchen ſchon Ihre Waare zur rechten Zeit.

Im Himmel.

Pfarrer. Na, Michel, wie geht's alleweil?

Michel. Schlecht, Herr Pfarrer, muß alleweil der Kehrwiſch ſein, und wo's was zu thun gibt, ruft man mich zuerſt.

Pfarrer. Nur nicht verzagt, Michel, die Erde iſt ein Jammerthal, einſtens im Himmel wird Alles vergolten werden.

Michel. Na, Herr Pfarrer, ſelb's glob i nit. Da wird's heißen: Michel, zünd d' Sonn an; Michel, häng an Mond raus; Michel, putz d' Stern; Michel, laß an Donner los; Michel, ſieb den Hagel; Michel, ſchieb d' Wolken; Michel, hilf blitzen; Michel, hol' den Sturmwind runter.

Neueſte Telegramme.

In Folge des ſchlechten Bieres, das jetzt überall geſchenkt wird, haben verſchiedene Bräuer ſo wenig zu thun, daß ſie vielen ihrer Herren Bräuknechte bereits ihre Päſſe zugeſtellt haben.

Da in Folge des ſchlechten Bieres Bäſſe gar nicht mehr getrunken werden, überhaupt der Conſum abnimmt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, glauben zu dürfen, daß auch die Bierpreiſe in Bälde eine Baisse erleiden werden.

Digitized by Google

Warum sollen dieses Jahr die Namen der Enthebungskarten für Neujahrsgratulationen Lösenden statt, wie alljährlich, in den „Neuesten", heuer im „Bayerischen Kurier" veröffentlicht werden? Liegt es vielleicht im Interesse des zahlenden Publikums, weil der „Kurier" weniger gelesen wird, oder soll es gar bezwecken, daß er mehr gelesen wird? Respect vor'm „Kurier", aber das Interesse des Publikums geht doch vor! Aufschluß darüber wäre erwünscht.

Zur allgemeinen Kenntniß.

In Folge Magistratsbeschlusses vom 14. November 1862, No. 4869 wurde der Zinsfuß von jenen Pfändern, auf welche ein Darleihen von 1 fl. bis 200 fl. gegeben wird, von 8 auf 10 Prozent erhöht, was mit dem Beifügen zur allgemeinen öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß diese Zinserhöhung mit dem 2. Januar 1863 beginnt.

Stadtfraubas-Telegraph.

Hr. v. P. Berliner oder Münchner Kinder, das kann der Direktion gleich bleiben, wenn es ihr nur Geld trägt.

Hr. M. Sch. Habe auch schon Bilder in einem Originalblatt gesehen, die mir sehr bekannt vorgekommen, darum keine Feindschaft nicht.

Abonnements-Einladung.

Wer sich von den verehrlichen Lesern der Stadtfraubas auf dieselbe ganzjährig mit 2 fl. für 1863 abonnirt, bekömmt die letzten 2 Quartale vom Juli bis Ende Dezember 1862 gratis.

Expedition Marienplatz Nr. 12.

(Hierzu die Beilage: „Der Herr Vetter Nr. 2.")

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google

Die

Stadt-Frau-Bas.

Ein freimüthiges Lokalblatt

für München und seine Vorstädte

von Ferdinand Fränkel.

Abonnement vierteljährig 30 kr. Einzelne Nummern à 3 kr.

Die Expedition befindet sich Marsenplatz Nr. 12.

№ 38. Samstag, 20. Dezember 1862. I. Jahrg.

Es werde Licht!

Nicht nur am Christkindlbaum, sondern für noch so Manches möchte die Stadtfraubas gewissen Leuten ein Licht anzünden.

Digitized by Google

Wird der Sonn- und Feiertag entheiligt, wenn der Bürger an diesen Tagen auch etwas verdienen will?

Unsere Verhältnisse in Bayern sind jetzt derart, daß die Steuerkraft der Staatsbürger sehr in Anspruch genommen werden muß. Die Gewerbesteuer, die Gemeinde-Umlagen, Einkommensteuer und Armengeld, kurz alles wurde bedeutend erhöht, und die Wohnungen sowohl, wie die Verkaufsläden der Gewerbtreibenden erreichten einen enormen, schwindelhaften Preis.

Wenn man nun auch darüber viele Klagen hört, bezahlt wird doch, so lange es eben geht; doch daß es leichter gehen kann, sollen unsere Behörden das Ihrige redlich dazu beitragen; denn die hohe Steuer legt auch dem Staate die moralische Verpflichtung auf, Alles zu thun, was den Erwerb, also die Steuerleistungsfähigkeit des Bürgers erhöhen kann.

Der Erwerb des Bürgers wird aber durch die Freiheit des Handels am meisten erhöht, wenn er kaufen und verkaufen kann, wann er will, und durch keine Zeit beschränkt ist. Daß aber eine derartige Beschränkung durch das Verbot, an Sonn- und Feiertagen die Verkaufsläden nur von 11 bis 2 Uhr offen zu lassen, noch besteht, paßt wahrlich nimmer zu den vielen freien Institutionen unseres Gewerbewesens und verträgt sich auch sonst nicht mit den Fortschritten einer Weltstadt.

Daß wir die Sonn- und Feiertage heiligen sollen, weiß die Stadtfraubas sehr gut, denn es ist Gottesgebot. Daß aber der Sonn- und Feiertag entheiligt wird, wenn ein Schneider, Schuster, Handschuhmacher oder Drechsler ein Beinkleid, Stiefel, Spazierstock oder Kravatl verkauft, das glaubt sie nicht, um so weniger, da auch die Wirths- und Kaffeehäuser, Bäcker und Conditoren, Käshändler und Schweinemetzger offen haben und verkaufen, ohne daß Jemand was dagegen sagt. — Die knechtische Arbeit entheiligt den Sonntag, das Verkaufen der fertigen Waare ist aber keine knechtische Arbeit. Dergleichen Geschäftsleute würden aber Sonntags, wo Gesellen und Dienstboten ihren Ausgang haben, und wo München von vielen Landleuten besucht wird, mehr einnehmen, als sonst die ganze Woche, werden aber durch

Digitized by Google

eine derartige kleinliche Sonntagsfekirerei daran gehindert. Der Vorschlag der Stadtfraubas ging also dahin: man soll mit Ausnahme der höchsten Feiertage Jedem das Offenlassen seines Ladens, der jetzt ohnehin Vielen sehr theuer zu stehen kömmt, erlauben; der Münchner ist ohnedem ein großer Freund der Sonntags-Vergnügungen, und wenn er die paar Gulden nicht sehr nothwendig braucht, dann sperrt er von selbst zu.

Man gönne dem Gewerbetreibenden die größte Freiheit, er muß sie theuer bezahlen, und erleichtere ihm die Mittel, um seinen Verpflichtungen nachzukommen und immer als ehrlicher Mann dazustehen, und Gott und die Welt wird daran ein Wohlgefallen haben.

Hofstatt oder Saumarkt?

Welcher Name paßt heut' zu Tage am besten?

Als unsere lobesame Stadt Münicha noch nicht Deutsch-Athen benamset wurde, aber dennoch schon ein so schöner Ort war, daß König Adolph von Schweden sie auf Walzen gegen Stockholm führen wollte, bestund daselbst schon ein Platz, genannt die Hofstatt. Einige Chroniken wollen wissen, daß es früher Richtplatz hieß, von wo aus allerlei liederliches Gesindel aus der Stadt gestäubt wurde; wo viele Heren und Schwarzkünstler verbrannt wurden, und der Henker überhaupt viel zu thun hatte. Andere behaupten wieder, daß das Hofgesinde: der Hofpuderer, Hofpossirer, Barettmacher und Haarkräusler dort ihre Wohnung aufgeschlagen, was aber sehr zu bezweifeln ist, da von der Hofstatt bis zur alten Burg zu damaliger Zeit schon ein sehr weiter Weg war.

Die Ereignisse der Neuzeit an diesem Orte lassen eher an das erstere glauben, denn die ganze Nacht bis Morgens früh um 4 Uhr ertönt ein Gewimmer, Geächze und Geschrei, welches alle Bewohner der Hofstatt nicht mehr schlafen läßt, die Inwohner aus den Quartieren treibt, so daß jetzt, was doch zu den größten Seltenheiten Münchens gehört, die Häuser dort in ihrem Werthe sinken, und sich nur mehr Bäcker, die ohnehin keine Nachtruhe haben, dort einquartiren werden.

Digitized by Google

Die Geister der Verbrannten, Gehenkten und Gevierttheilten kommen, wenn es dunkel ist, in Gestalt von fetten Schweinen in den Krapfenbräustall und treiben da bis hellen Morgen ihren Rumor. Die dringendsten Bitten der Nachbarn, sogar die Polizei, vermochten nicht diese bösen Geister zu bannen, und so wird nicht eher Ruhe werden, bis der Name Hofstatt ganz von München verschwindet und dieser Platz mit der Benennung Neuer Saumarkt bezeichnet wird, den er im vollsten Sinne des Wortes verdient.

Bericht aus der Münchner Türkei.

Liebe, gute Stadtfraubas!

An Dich wende ich mich, da ich weiß, daß Du Dich nicht scheust, die Gebrechen und Mängel unseres alten München zu veröffentlichen, und zu Deiner Ehre und Deinem Ruhme muß ich gestehen: Du hast dadurch schon viel Gutes gestiftet und manchem Uebelstande abgeholfen.

Sei daher so gut und erbarme Dich unser, nimm uns in Deinen Schutz und setze Deine Rundschau auch in den Vorstädten Münchens fort, bemühe Dich trotz des schlechten Wetters in unsere so ganz auf die Seite gesetzte Marvorstadt. Nimm Deinen Weg am Wittelsbacherpalais vorbei, die Türkenstraße hinunter bis an die Schellingstraße. Eine schöne, breite, lange Straße, nicht wahr? Aber welcher Schmutz und welches Trottoir? Beklage Dich nicht, sondern habe Mitleid mit den armen Hühneraugen; daran sind aber nur die Hauseigenthümer daselbst Schuld. Würden die alle Verwünschungen oder die Schmerzen aller gekränkten Hühneraugen fühlen, das Trottoir würde bald besser werden.

Nun endlich, wann Du an der Ecke der Türken- und Schellingstraße angekommen bist, so bleibe ja links und wende Dich gegen die Barrerstraße, da wirst Du gleich vis-à-vis der ersten Häuser auf der rechten Seite eine alte Bretterplanke finden, die ihre ehrwürdigen Seiten bis mitten in die Straße hineinstreckt. Zu Deinem Erstaunen wirst Du oberhalb dieser Gartenplanke entdecken, daß seit 1½ Jahren ein halbes Dutzend schöner, hoher, breiter 4stöckiger Häuser wie aus der Erde herausgezaubert entstanden sind, und die alle von sehr acht-

Digitized by Google

baren Familien bewohnt werden. Bedauere aber auch alle dieſe Hausbeſitzer und die Inwohner auf der rechten Seite dieſer verbretterten Straße; ſie haben alle wohl ſchöne Wohnungen, friſche Luft, Waſſer und ſchöne Ausſicht auf den Kugelfang hinaus, aber bei ſchlechtem Wetter — Hausarreſt. Denn bei ſchlechtem Wetter iſt vor dieſen Häuſern ein See, der, da er keinen Abfluß hat, die ganze Straßenbreite einnimmt, und worauf ſich die liebe Gaſſenjugend amüſirt, Schiffchen ſchwimmen zu laſſen; das Trottoir gegen die Türkenſtraße zu iſt durch die ehrwürdige Planke abgeſperrt, und wer alſo nicht ganz naß oder beſchmutzt bis an's Knie in die Stadt gehen will oder muß, iſt entweder genöthigt, einen Fiaker zu nehmen, oder auf Stelzen, wenigſtens bis an die Türkenſtraße hin, zu gehen.

Sei daher ſo gut, liebe Stadtfraubas, erbarme Dich unſer und verwende Dich für uns beim hochlöblichen Magiſtrate und der verehrten Baucommiſſion, und ſtelle für uns die unterthänige Bitte, entweder eine Brücke über die Straße bauen zu laſſen, oder wenn der See vor unſern Häuſern noch mehr ſteigen ſollte, uns ein oder zwei Schiffchen zum Gebrauche geneigteſt verabfolgen zu laſſen.

Wir ſind auch ehrliche Menſchenkinder und müſſen und wollen unſere Steuern und Abgaben zahlen, wie jeder andere Bewohner Münchens; daß wir aber gar ſo ſehr hintenangeſetzt werden, iſt doch gewiß nicht recht und billig.

Oder ſollte es vielleicht einen beſonderen Zweck haben, daß dieſe alte, garſtige Bretterplanke ſo lange ſtehen bleiben muß und die ganze Paſſage verſperrt, ſo daß Fremde und Einheimiſche davor ſtehen bleiben und denken: „Was ſoll dieſes Alterthum bedeuten?“

Wenn dies der Fall iſt, bitte, bitte gar ſchön unſern hochzuverehrenden Magiſtrat, daß er wenigſtens eine Gedenktafel dabei errichten laſſe mit einer eiſernen Büchſe, die zu milden Beiträgen einladet, um dieſe alte Planke vielleicht dadurch von ihrem verbannten Platze erlöſen und an einem beſſer tauglichen Platze aufbewahren zu können.

Einer, im Namen der Bewohner der oberen Schellingſtraße.

Digitized by Google

Allerlei aus der Au.

Seit längerer Zeit ruhen die Berichterstatter der Stadtfraubas, da die Anastasia am Zipperl krank darniederliegt und die Schaiten-Rosl jetzt mit Lebzelten handelt, daher keinen Geist zu literarischen Arbeiten hat. Auf Grund dessen unternimmt es die Unterzeichnete, ihre schriftstehlerische Laufbahn mit Nachstehendem zu beginnen. Die Ausländer sagen: „Willst du dich mit München gut unterhalten, so rede vom Bier.“ Darum will ich auch diese Flüssigkeit besprechen und sagen: Das beste Bier findet man jetzt beim Zacherl. Ein sonderbares Verhältniß ist es jedoch beim Hackerbier; ein Wirth hat vorzügliches, der andere meisterhaft leichtes. Die böse Welt sagt vom Letztern, der Grund sei der, daß die Isar zu nahe an seinem Anwesen vorbeiläuft. — Der Vinzenziverein, welcher im Allgemeinen so viel Gutes wirkt und den Dank der hiesigen Einwohnerschaft im vollsten Maße genießt, ist über die Anordnung des Magistrats sehr erfreut, wonach nämlich die Neujahrenthebungskarten nicht mehr in den „Neuesten Nachrichten,“ sondern im „Kurier“ kund gegeben werden. Es lebe der Fortschritt! — Ein neues Transchirbuch ist unter der Presse; ein gefundener Druckbogen gibt folgende Anweisung: Man nehme ein gut schneidendes Messer, um die Portionen gefällig und zierlich herunterzuschneiden, anstatt der Gabel jedoch bediene man sich der fünf Finger, denn nur durch diese ist man Herr des gebratenen Gegenstandes. Wer diese Methode nicht erfassen kann, findet praktischen Unterricht bei einer hiesigen Wirthin. — Unser Musentempel ist nun von Fremden leer, die fleißige Künstlerin Genée begab sich nach Landshut und ward daselbst freundlichst aufgenommen. Man sagt, dieselbe käme nicht eher wieder nach München, bis sie nicht höre, daß ihr Dichter wieder eingesponnen war, da derselbe gerade in diesen Momenten der glücklichste Schreiber ist.

Wenn Du nun, Frau Base, mit meiner Schreiberei zufrieden bist, werde ich Dir mehr liefern, und zwar unentgeldlich, denn ich habe im Leben schon viel umsonst gethan. Eleonore, kinderlose Waise.

Theater-Woche.

Es wäre ungerecht, wollte man die anerkennenswerthen Bestrebungen der Leitung unserer beiden Hoftheater nicht würdigen, und nicht rühmlichst erwähnen, mit welchem regen Eifer sie nicht nur für ein abwechselndes, sondern auch gutes Repertoire sorgt und nach allen Richtungen der Kunst strenge Rechnung trägt.

Daß das Schauspiel nicht so im Flor, wie ihr Schooßkind, die Oper, steht, und sich mit den Hofbühnen Wiens, Berlins und Dresdens nicht messen kann, ist nicht ihre Schuld allein, und den vielen Vermächtnissen seliger und unseliger früherer Intendanten beizumessen. Sie sucht freilich durch manch jungen Nachwuchs die vielen leeren Stellen in ihrem Kunstgarten zu ersetzen, aber leider gedeihen wenige davon, und die paar Prachtexemplare, die zur Ausstellung alljährig hieher kommen, lassen uns, nach ihrem Verschwinden, doppelt schwer unsere Armuth im Schauspiel wieder erkennen. Wir wollen daher auf das neue Jahr, wo uns so manches Gastspiel renommirter Künstler auf Engagement in Aussicht steht, hoffen, und einstweilen mit dem uns zufrieden stellen, was die Heimath bietet, und freudig anerkennen, daß die Intendanz einheimischen Dichtern und Compositeuren freundlich Gelegenheit gibt, ihre Erstlingswerke zur Aufführung zu bringen, über deren Erfolg die Stadtfraubas nächstens Bericht erstattet.

Digitized by Google

Das **Auer Vorstadttheater** fährt rühmlich fort, die Novitäten der Münchner und Wiener Dichter zu geben und findet seine gute Rechnung dabei.

Fränkels Volksstücke machten volle Häuser und Flams Charakterbild: „Die Criminalleni" fand ungetheilten Beifall, woran die vortreffliche Inscenesetzung der Direktion wesentlich dazu beitrug. Wenn auch diese Bühne nicht mit übertriebenem Pomp die Stücke ausstattet, so sorgt sie doch vor Allem für fleißiges Einstudiren aller Rollen und erzweckt dadurch ein gerundetes Zusammenspiel, ohne welches die besten Stücke von ihrem Werth verlieren.

Für die Weihnachtsfeiertage und Neujahr werden zwei effektvolle neue Wiener Possen vorbereitet, und in dem Carneval kommt ein neues Volksstück von Fränkel zur Aufführung. — Möchte dieses ehrenwerthe Streben der Direktion durch ferneren zahlreichen Besuch von Seite des Publikums gelohnt werden!

Im **Isar-Volkstheater** gastirt gegenwärtig der Gesangs-Komiker Siebert in einer von ihm verfaßten Zauberposse: „Vier lustige Münchnerkinder," welche aus Lumpaci, modernem Faust, Hutmacher und Strumpfwirker und theatralischem Unsinn gut zusammengestellt ist, und namentlich seinen melodienreichen Quodlibets das Gefallen zu danken hat.

Es ist lobenswerth von der Direktion, daß sie viele ihrer verwaisten Fächer durch jungen Nachwuchs zu ersetzen sucht, nur möchten dieselben etwas mehr Fleiß auf deutsche Aussprache, richtiges Deklamiren und Einstudiren ihrer Rollen verwenden, was wir besonders an Frl. Lipp, einer nicht talentlosen Anfängerin, in diesem Stücke zu rügen haben; möge sie an Fr Lindner eine gute Lehrerin finden! Auch der Verfasser litt in der Scene im Himmel an Gedächtnißschwäche und war in seiner stereotypen Komik nichts weniger als spaßhaft; die Hrn. Dor, Preis und Karl hingegen erzielten sowohl durch Maske, als wahrhaft urkomisches Spiel verdienten Beifall. Von Seite der Direktion wurden wieder sowohl in Ausstattung als verstärktem Orchester keine Kosten gescheut, und es wären ihr in Wirklichkeit, nicht nur am Papier, volle Häuser zu gönnen gewesen.

Briefkast'l.

Ganz zufällig bekam ich einigemal das neueste Lokalblatt, genannt die Stadtfraubas, zur Hand und fand die Tendenz dieses Blattes ganz gut. Dies veranlaßte mich, ein Abonnement auf das Jahr 1863 einzugehen; ich erhielt damit alle bis jetzt erschienenen Nummern. Bei Durchlesung derselben fand ich sehr gute Rügen über eine Masse hier bestehender Uebelstände; auch die fast in allen Blättern viel besprochene Bier- und Wasserfrage; und um was handelt es sich bei diesen Rügen der Stadtfraubas? Um nichts Anderes, als daß sie eben auch beitragen will, daß für den Gesundheits-Zustand der Bewohner Münchens von den Behörden, die unser allergnädigster König Max niedergesetzt, Alles genau controlirt und untersucht werde, was wir um theures Geld genießen. Ich mache die Stadtfraubas auf den Essig aufmerksam; Jedermann genießt täglich Essig, und dieser ist heut' zu Tage durch die unendliche Gewinnsucht der Essigsieder so gesundheitsnachtheilig bereitet,

Digitized by Google

daß unter allen Nahrungsmitteln dieses das schädlichste ist; denn aus Eichenholz-Spänen mit Vitriol und Wasser übergossen, lassen die Essigsieder dieses Zeug gähren und nehmen den Essig davon ab. Dann verkaufen sie es an alle Salzsöster und Spezereihändler, und so werden die Eingeweide der Menschen vergiftet, ohne daß die Sanitäts-Behörde es verhindert; sie denkt nicht dran oder ist eingeschläfert.

Referus, Einwohner von München.

Bescheidene Anfrage.

Wie lange wird es denn noch hergehen, bis die Thalkirchner Straße erweitert und die Planke am Hause Nr. 37 abgebrochen wird? Ist denn die Sache noch nicht reif, oder will man warten, bis sie noch mehr faul wird? — Dergleichen kleinliche Sekkereien dürften doch einmal ein Ende nehmen, umsomehr, als die letzte Instanz ihr Gutachten darüber bereits abgegeben hat.

Meine liebe, umsichtige Stadtfraubas! Es wäre sehr gut, wenn Du Dich auch in der Umgegend von München manchmal umsehen würdest. Du würdest dann auch ein Uebel entdecken, welches zwischen Olching und Bruck seit lange besteht. Es ist ein Lehrer, der aber mehr Leerer der vollen Maßkrüge ist, und nicht wegen dringender, sondern trinkender Geschäfte die Schuljugend auf eine Weise bestraft, die nicht mehr mit der Humanität unserer Zeit zusammen paßt. Er und sein Helfershelfer, ein Schweinhirt, lassen sich auch zu Umtrieben in der Gemeinde herbei, hetzen die Bauern auf und stiften nur Unfrieden. Warne doch diesen Büchsenjackel einmal auf gütlichem Wege in Deinem Blatte, daß er sich bessert, ehe es zu spät ist.

Man stellt an die Stadtfraubas die Frage: ob es auch zur Gewerbefreiheit gehört, daß ein hervorragendes Mitglied einer Gesellschaft, die im Himmel oder wie das Gasthaus ähnlich heißt, Schnaps und Aepfel verkauft, da dasselbe vermöge des Rauges, den es einnimmt, nicht mit den Marketendern einer Kaserne zu vergleichen ist.

Stadtfraubas-Telegraph.

Hr. Meierhuber. Wiederhole nicht gerne dergleichen Artikel. — Unbekannter Gönner. Ich bin nicht Regisseur der Vorstadtbühnen und habe mich nie um Rollenaustheilung bekümmert, finde aber selbst, daß Frl. Geisenhof zu wenig beschäftigt wird — Freund Fr. Bitte mich mit derartigen Inseraten zu verschonen; die Stadtfraubas lobt nur, was lobenswerth ist und will sich nicht mit dergleichen übertriebenen Lobeserhebungen, wenn sie auch bezahlt werden, lächerlich machen. — Frau St. Wirklich armen Leuten diene ich herzlich gerne unentgeltlich; wer aber Crinoline und Federhut trägt, soll nur bezahlen.

(Hierzu die Beilage: „Der Herr Vetter Nr. 3.")

Druck von C. R. Schurich.

Digitized by Google